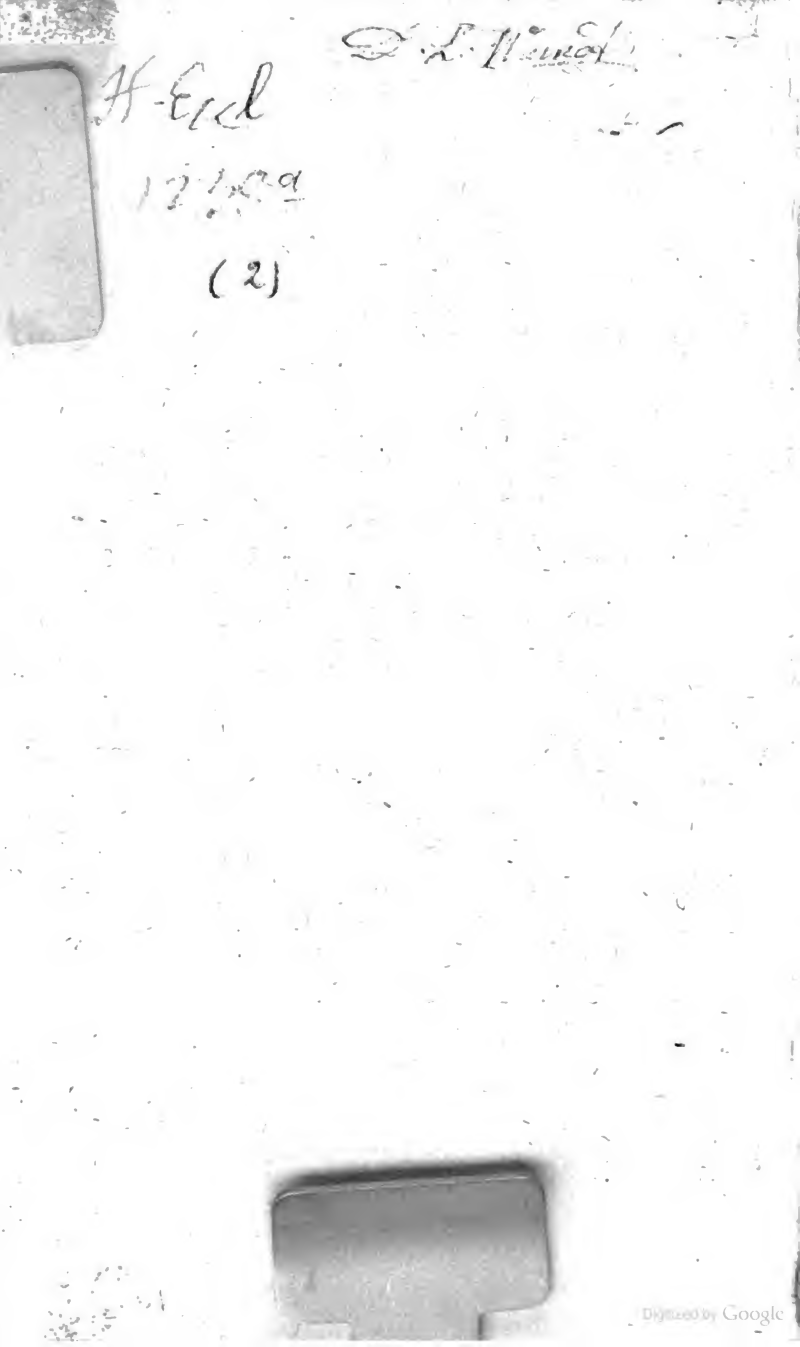
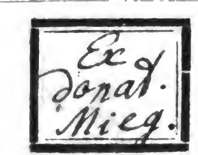





Ex donat. Mieg.

Magazin
für die
Kirchen-
und
Gelehrten-Geschichte
des
Kurfürstenthums Pfalz

herausgegeben
von

Daniel Ludwig Wundt,
öffentlichen Lehrer der GG. auf der hohen Schule
zu Heidelberg.



Zweiter Band.

Heidelberg,
bei F. L. Pfähler,
1790.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Vorrede

Das Versprechen, welches ich in der Vorrede zu dem ersten Bande meines Magazins gethan habe, daß so ferne ich das Glük haben würde, einige Mitarbeiter zu finden, der noch eingeschränkte Plan auf die ganze vaterländische Geschichte würde erweitert werden, kann ich zwar in diesem, nun an das Licht tretenden zweiten Bande noch nicht erfüllen; hoffe es jedoch in dem dritten und den folgenden Bänden thun zu können. Es schränket sich daher dieser zweite, so wie der erste Band, auf die Kirchen- und gelehrte Geschichte meines Vaterlandes ein, und enthält folgende Stükke:

I. Verzeichniß der, in dem Kurfürstenthum Pfalz, dem Herzogthum Simmern und der vordern Grafschaft

Sponheim von den ältern Zeiten gewissermassen noch bestehenden, und seit dem Regierungs Antritte des Durchlauchtigsten Hauses Neuburg, neu aufgerichteten Manns- und Frauen-Klöster.

Die historischen Anmerkungen, welche ich diesem Verzeichniße beigefügt habe, sind aus den zuverlässigsten Quellen gesammlet, zu welchen mir der Zugang frei stand. So unbeträchtlich sie auch seyn mögen, werden sie doch demienigen nicht unangenehm seyn, der den Ursprung solcher Stifftungen kennen lernen möchte, und über den Lauf der Begebenheiten in seinem Vaterlande nachzudenken gewohnt ist.

II. Geschichte der kirchlichen Veränderungen in dem Kurfürstenthum Pfalz unter der Regierung des Kurfürsten Friedrichs III. Ludwigs VI. und des Administrators Kasimirs von dem Jahre 1559. bis zum Jahre 1586.

Schon in der kurzen Einleitung zu diesem Aufsazze habe ich erinnert, daß man hier keine vollständige Kirchen-Geschichte meines Vaterlandes, sondern nur eine Geschichte der kirchlichen Veränderungen, die unter der Regierung von mehrern Kurfürsten vorgenommen worden sind, zu erwarten habe; und ich muß meine Leser bitten, diese kurze Geschichte, welche bis auf die neuere Zeiten soll fortgesezt werden, blos aus diesem Gesichtspunkte zu beurtheilen. Eine vollständige Kirchengeschichte ist eine Arbeit von vielen Jahren, der ich mich zwar schon seit geraumer Zeit unterziehe, aber noch keine Zeit zu bestimmen wage, worinn ich dieselbige an das Licht treten zu lassen, in dem Stande seyn werde.

III. Verzeichniß aller Evangelisch-reformirten und lutherischen Pfarrer und Schuldiener in dem Kurfürstenthum Pfalz in dem Jahr 1790.

Das erstere ist aus dem schon gedrukten Verzeichnisse; Der äussere Zustand der reformirten Kirche in Kurpfalz, in

das kurze gezogen und abgedrukt. Das zweite habe ich der Freundschaft des würdigen Evangelisch-lutherischen Predigers zu Heidelberg und Kurpfälzischen Konsistorial Raths Herrn Schneider zu verdanken: die Ursache, warum ich diese Verzeichnisse hier abdruken lasse ist die Unrichtigkeit der Angabe, von der Zahl der protestantischen Prediger und Schuldiener in Kurpfalz, welche in allen mir bekannten Büchern sich befindet, die deutsche Staats- und Länderkunde zum Gegenstand haben.

IV. Uiber wissenschaftliche Aufklärung, und derselben ersten Beförderer und Freunde in dem Kurfürstenthum Pfalz unter der Regierung des Kurfürsten Philipps mit dem Beynahmen Ingenuus, vom Jahr 1476. bis zum Jahre 1508.

Einigen meiner Freunde schien diese Vorlesung, die ich in dem Jahr 1789. in der kurpfälzischen deutschen Gesellschaft zu Mannheim gehalten habe, hier einen Plaz zu verdienen.

V. Nachrichten von dem Pädagogium zu Heidelberg.

Die eigentliche Geschichte des Pädagogiums findet sich in einigen Einladungs-Schriften, die der um die gelehrte Geschichte seines Vaterlandes so verdiente Herr Doktor Andreä in den Jahren 1765 und 1766. herausgegeben hat, und wovon in dem Jahr 1789. die erste Fortsezzung erschienen ist. Vorstehende Nachrichten beziehen sich blos auf die neue Einrichtung des Pädagogiums, und den beigefügten Lehrplan des Herrn Professors Abegg, eines jungen Gelehrten, der auf seinem dermaligen Posten eben so viele Gelegenheit hat, sich Verdienste um sein Vaterland zu sammlen, als er Neigung und Geschiklichkeit dazu besizzet.

VI. Thomas Erast, von Franz Gabriel Schönmetzel, gewesenen öffentlichen Lehrer der Arznei Gelehrsamkeit auf der Hohenschule zu Heidelberg.

Schon als Biographie, eines der merkwürdigsten Männer seiner Zeit schäzbar; Noch

schäzbarer, als zurükgelassenes Denkmal von dem Fleiße und der freien und edlen Denkungs-Art eines Mannes, der seine Geistes-bildung, so wie seinen treflichen Gemüths-Karakter, größtentheils den Anstrengungen des eigenen Nachdenkens zu verdanken hatte.

VII. Einige Urkunden die das Kloster Lixheim betreffen.

Da die ältere Klostergeschichte nur vermittelst solcher ächten Urkunden kann aufgeklärt werden, glaube ich denenjenigen, für welche diese Geschichte Interesse hat, kein unangenehmes Geschenk damit zu machen. Der edle Mann, von dem ich sie zur öffentlichen Mittheilung erhalten habe, hat mir zwar nicht erlaubt seinen Nahmen zu nennen: doch wird er mir vergönnen ihm meinen Dank dafür abzustatten.

Noch muß ich erinnern, daß die Drukfehler, wovon an dem Ende des Hefts ein Verzeichniß stehet durch die Entfernung des Herausgebers von dem Orte des Druks sich eingeschlichen haben.

Der Herausgeber.

Verzeichniß der, in dem Kurfürstenthum Pfalz, dem Herzogthum Simmern und der vordern Grafschaft Sponheim von den ältern Zeiten gewissermassen noch bestehenden, und seit dem Regierungs Antritte des Durchlauchtigsten Hauses Neuburg, neu aufgerichteten Manns- und Frauen-Klöster.

Mannsklöster.

I. Kloster der Chorherrn des regulirten Augustinerordens zu Schwabenheim im Ober-Amte Kreuznach.

Der Stifter dieses Klosters ist Graf Eberhard von Sponheim mit seiner Mutter Hedwig. Das eigentliche Stiftungsjahr kann nicht angegeben werden, weil der Stiftungsbrief noch nicht entdekt ist, doch kann man mit Gewisheit sagen, daß die Stiftung ins eilfte Jahrhundert fällt. Im Jahre 1130 übergaben Graf Megenhard

und dessen Gemahlin Mechtild das Kloster dem Erzbischoffe Adelbert zu Maynz (a). In dem Pfälzisch-Bayerischen Kriege hatte das Kloster schwere Schiksale auszustehen, und mußte von dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, der die ganze Gegend bei Kreuznach verwüstete, seine Befreiung mit zweihundert Goldgulden erkaufen (b). Im Jahre 1566 ward es von Kurfürst Friedrich III. und Markgrafen Philippert von Baden eingezogen (c). Im Anfange des böhmischen Krieges übergab die spanische Regierung zu Kreuznach die Pfarrei Kreuznach und das Kloster Schwabenheim mit seinen Gütern und Einkünften den Jesuiten. König Gustaph Adolf von Schweden sezte nach Eroberung der Stadt Kreuznach alles wieder in den vorigen Stand, und die Jesuiten mußten aus der Stadt, und dem Kloster weichen. Durch den Westphälischen Frieden kam Herzog Philipp Ludwig von Simmern in den Besiz der Kloster-Güter, die zur Unterhaltung der Kirchen und Schulen der vordern Grafschaft Sponheim angewendet wurden. Nach dem Tode des Herzogs Heinrich Moriz von Simmern übergab der Kurfürst Karl Ludwig die Kloster-Gefälle der geistlichen Gü-

(a) Gudeni Cod. diplomat. tom. 1. p. 89.

(b) Trithemii Chron. Hirschaug. Tom. II. pag. 617.

(c) Geog. Hist. Beschr. der Kurf. Pfalz Band IV. S. 57.

ter=Verwaltung zu Heidelberg. In dem Orleanischen Kriege kam Pater Martin ein Augustiner Chorherr von Eberhards=Clausen in dem Bißthum Trier und nahm unter Begünstigung des französischen Kommandanten zu Eberburg Besiz von dem Kloster Schwabenheim. In dem Jahre 1702 erhielt er von dem Kurfürsten Johann Wilhelm die Kloster=Gefälle gegen eine bestimmte jährliche Abgabe, an die geistliche Güter=Verwaltung. Nun ward eine Probstey aufgerichtet, und die Anzahl der Augustiner Chorherrn zu Schwabenheim vermehret. In diesem Zustande hat sich das Kloster Schwabenheim bis auf unsere Zeiten erhalten.

II. Augustiner=Eremiten=Kloster zu Wißloch im Oberamte Heidelberg.

Ist nur eine sogenannte Residenz, zu deren Erbauung Kurfürst Karl Philipp, in dem Jahre 1732 seine Genehmigung ertheilte. Den Augustinern ward ein Theil des alten Schloßplazes angewiesen (d). In den Annalen des Klosters wird der damalige französische Gesande Herr Blondel als der Haupt=Beförderer und Wohlthäter des Klosters gerühmet.

III. Kloster der Barmherzigen Brüder in der Stadt Mannheim.

(d) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. Band I. Seite 235.

Ist eine Stiftung Seiner izt regierenden Kurfürstlichen Durchlaucht von dem Jahre 1752. Die Hauptbestimmung des Ordens ist Menschenfreundliche Pflege und Heilung von Fremdlingen und andern Armen, die mit Krankheiten überfallen werden. Den Brüdern ist die Bedienung des Hospitals des H. Baromäus übergeben (e).

IV. Benediktiner Kloster zu Sponheim im Oberamte Kreuznach.

Schon im Jahre 1044 erbauete Graf Eberhard von Sponheim auf dem sogenannten Feldberge eine Kirche, die er mit vielen Einkünften und Gütern beschenkte. Zu dieser Kirche stiftete Graf Stephan im Jahre 1101 ein Benediktinerkloster, welches er aber zu vollenden durch den Tod verhindert ward. Im Jahr 1118. führte Graf Megenhard, ein Sohn des Grafen Stephans, dasienige aus, was sein Vater angefangen hatte. Im Jahre 1123 ward die Kirche und das Kloster durch Buggo Bischoffen von Worms eingeweiht. Bernhelm der erste Abt zu Sponheim stiftete in der Nachbarschaft des Klosters eine Klause, woraus in der Folge der Zeit ein Nonnenkloster entstanden ist, welches man im Jahre 1206 eingehen zu lassen sich ge-

(e) Geog. Hist. Beschr. Kurf. Pfalz 1. Band. S. 101.

nöthigt sah (f). Die größte Zierde des Klosters war der gelehrte Abt Tritheim, den aber die damahligen rohen Mönche nicht tragen konnten. Die ansehnliche Bibliothek, die er gesammlet hatte, kam nach Heidelberg, und ward mit der dasigen Bibliothek vereinigt, mit welcher sie in der Folge ein gleiches Schiksal hatte (g). Im Jahre 1565 ward das Kloster eingezogen. Johann Spira, der lezte Abt war der erste Protestantische Prediger zu Sponheim (h). Im Jahre 1622 nahmen einige Benediktiner-Mönche von Köln das Kloster in Besiz; sie mußten es aber wieder verlassen, nachdem die Schweden die Stadt Kreuznach eingenommen hatten. Nach dem Treffen bei Nördlingen kamen sie zurük, und blieben im Besize des Klosters bis zum westphälischen Frieden. Durch diesen Frieden kam Herzog Philipp Ludwig von Simmern in den Besiz der Kloster-Güter, die, wie diejenige von

(f) Diese Nachrichten sind aus Tritheims Sponheimischer Chronik genommen, die in den, im Jahr 1601 zu Frankfurt gesammleten und heraus gekommenen Hist. Werken des gelehrten Abtes befindlich ist. S. 237. ff.

(g) Wundt de celeberrima quondam Bibliotheca Heidelb. pag. 21.

(h) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz IV. Band Seite 81.

Schwabenheim zur Unterhaltung der Kirchen und Schulen der vordern Grafschaft Sponheim verwendet wurden. Nach dem Tode des lezten Herzogs von Simmern wurden die Kloster-Güter der geistlichen Güterverwaltung zu Heidelberg übergeben. Im Orleanischen Kriege nahm Pater Elias Bengel unter Begünstigung des französischen Befehlhabers zu Kreuznach Besiz von dem Kloster. Anfänglich theilte Bengel, die Gefälle mit dem noch im Kloster wohnenden Schaffner Weber; Nachdem aber im Jahre 1696 das Kloster mit zehen Mönchen besezt ward, mußte sich der Schaffner entfernen (i). Im Jahre 1699 übergab Kurfürst Johann Wilhelm das Kloster Sponheim der Abtei St. Jakobsberg zu Maynz, unter der Bedingung einer jährlichen Abgabe, an die geistliche Güterverwaltung zu Heidelberg. Im Jahre 1732 verwandelte Kurfürst Karl Philipp den der Abtei jahrweise verliehenen Bestand in einen fortdaurenden. Die Streitigkeiten, welche bei dieser Gelegenheit entstanden, sind bis izo noch unentschieden. Das Kloster hat einen Superior, der unter dem Prälaten von St. Jakobsberg zu Maynz stehet.

V. Das Dominikanerkloster in der Stadt Heidelberg.

(i) Kirchenraths Protokoll vom Jahr 1694.

Der Stifter des Klosters ist Kurfürst Friedrich I, das Stiftungsiahr 1476. In dem Jahre 1551 befand sich nur ein Dominikanerbruder nebst einem fremden Mönche in dem Kloster; Kurfürst Friedrich II. bestimmte also auch dieses Kloster zu den neuen Einrichtungen, welche er zu treffen gesonnen war. Vermög der Bulle vom Pabste Julius III, wurden alle dem Kloster gehörigen Gefälle und Einkünfte zur Unterhaltung der Schloßkapelle gewidmet; in das Klostergebäude aber das Hospital der Stadt Heidelberg verlegt, weil das auf dem Marktplaz gelegene Hospital zur Beherbergung der Armen und Kranken wenig Raum und Bequemlichkeit hatte (k). Im

(k) In der alten deutschen Uibersezung, die ich von der päbstlichen Bulle besize, heißt es: doch wollen mandiren und iniungiren wir vorgenannten Rectoren und Administratoren, daß sie das Spital in gemeldter Stadt fundiret, dieweil es an einem Ort liegt fast eng und den Bürgern und Kranken darin übel gelegen — in das St. Dominicus Kloster, so dazu tauglich ist, lustig, und mit Wohnungen gezieret, transferiren und das Haus und Gebäude desselben Spitals entweder verkaufen, und das Geld davon zum Nuzen der Universität anwenden oder zu der ordinairen Professoren Wohnung wenden und zurichten lassen.„ Man siehet hieraus, daß die Erzählung, welche Herr Widder Band I. p: 142. von den Schiksalen dieses Klosters giebt, nicht ganz richtig ist, weil ihm vermuthlich die angeführte Päbstliche Bulle nie zu Gesicht gekommen ist.

Jahre 1622 unter der Bayerischen Regierung kamen die Dominikaner jedoch wieder zum Besize des Klosters, mußten aber unter der Administration des Herzogs Philipp Ludwigs von Simmern daselbe wieder räumen. Die Kirche ward den Evangelisch Lutherischen zu ihrem öffentlichen Gottesdienst eingeräumet, und das Kloster höchst wahrscheinlich wieder in ein Spital verwandelt. Ob die Dominikaner nach der Wiedereroberung der Stadt Heidelberg wieder zu dem Besize des Klosters gekommen sind, ist mir unbekannt. Nach dem westphälischen Frieden hielten die Evangelisch-Lutherischen wieder ihren öffentlichen Gottesdienst in der Dominikanerkirche, bis sie durch Unterstüzung des Kurfürsten Karl Ludwigs die Providenzkirche erbauet hatten, nach deren Erbauung die Dominikanerkirche an die Reformirten zurük fiel. Kurfürst Karl bestimmte sie zur Garnisonskirche; Im Jahre 1700 aber übergab Kurfürst Johann Wilhelm die Kirche und Kloster-Gebäude mit dem größten Theile der ehemals dazu gehörigen Gefälle dem Prediger-Orden zurük, welcher durch die Kurpfälzische Religions-Deklaration zum ruhigen Besize derselben kam.

VI. Jesuiten-Kollegium zu Heidelberg.

Das Original dieser Bulle befindet sich in dem Universitätsarchiv.

Die Schiksale der Jesuiten in dem Kurfürstenthum Pfalz, sind abwechselnd, eine geraume Zeit hindurch aber ausserordentlich glänzend gewesen. Im Jahre 1622 rief sie Herzog Maximilian von Bayern in die von ihm eroberte Stadt Heidelberg. Im Jahre 1629 erhielten sie zwei Lehrstühle auf der dasigen Hohen-Schule und die Güter des eingezogenen Frauenklosters Lobenfeld. Durch die Schwedische Einnahm Heidelbergs verlohren sie diese Vortheile wieder, und mußten im Jahre 1632 die Stadt verlassen. Nach drei Jahren kehrten sie zurük, und mehrere Lehrstühle der Hohen-Schule wurden mit ihnen besezt. Mit dem Westphälischen Frieden nahm der glükliche Zustand der Gesellschaft ein Ende, und sie verliessen Heidelberg zum zweitenmal, kehrten aber auch bald nach dem Tode des Kurfürsten Karls zurük, und fiengen nun an eine wichtigere Rolle zu spielen, als in der vorhergehenden Zeitperiode; doch nöthigte sie die Französische Verwüstung der Stadt eine andere Zufluchtsstätte zu suchen, woher sie erst nach dem Riswikischen Frieden sich wieder nach Heidelberg begaben. Kurfürst Johann Wilhelm, ein grosser Beschüzer und Freund der Gesellschaft, räumte ihnen einen sehr geräumigen und gelegenen Plaz zur Erbauung eines Kollegiums ein, wozu der Grundstein im Jahre 1703 gelegt ward. Noch glüklicher war das Jahr 1706 für sie, in-

dem sie darinn nicht nur verschiedene Lehrstühle auf der Hohen-Schule, die nach und nach bis auf sieben vermehret wurden, sondern auch die beträchtlichen Einkünfte des bei Heidelberg gelegenen Klosters Neuburg erhielten. Im Jahre 1712 ward der Grundstein ihres schönen und mit einer edlen Simplicität aufgeführten Tempels gelegt, welcher jedoch erst in dem Jahre 1750 vollendet ward. Schon im Jahre 1730 richteten sie ein Seminarium auf. Da sie aber aus Deutschland sowohl als aus fremden Ländern, einen grossen Zufluß von studirenden Jünglingen erhielten, die ihrer Aufsicht anvertrauet wurden, war das dazu bestimmte Gebäude zu enge eingeschränkt. In dem Jahre 1750 fiengen sie den kostbaren Bau des noch stehenden Seminariums an, welches bald vollendet, in kurzer Zeit zu einem blühenden Zustand kam (l). Nach der Erlöschung des Ordens sind alle diese weitläufigen Gebäude, mit den übrigen Erwerbungen der Gesellschaft, den aus Frankreich gekommenen Priestern der Mission übergeben worden.

VII. Jesuiten-Kollegium in der Stadt Mannheim.

Ward mit der damit verbundenen prachtvollen Kirche in dem Jahre 1733 zu bauen angefan-

(l) Fata Coll. Heid. Societ. Iesu. Heid. 1722.

gen, und im Jahre 1756 vollendet. Die feierliche Einweihung geschahe in dem Jahre 1760 (m). Die Kirche ist nach Erlöschung des Ordens zur Hofpfarrkirche erhoben worden. Das Kollegium ward den Priestern der Mission überlassen.

VIII. Jesuiten-Kollegium in der Oberamtsstadt Neustadt.

Schon im Jahre 1700 erhielt der Orden die Katholische Stadtpfarrei zu Neustadt. Das Kollegium aber ward erst im Jahr 1720 erbauet. Kurfürst Johann Wilhelm übergab der Gesellschaft die Einkünfte des ehemaligen Hospitals Branchweiler. Nach Erlöschung des Ordens sind die Priester der Mission zu dem Besize der Gebäuden und Einkünfte gekommen.

IX. Franziskaner-Kloster in der Stadt Heidelberg.

Das Stiftungs-Jahr dieses Klosters läßt sich mit Gewisheit nicht angeben; Indessen ist es alt und wird für das erste Observanten-Konvent in Deutschland gehalten (n). Ob Kurfürst Ott-

(m) Basilica Carolina duobus a Carolis Manhemii ædificata et in usum Pat. Soc. Iesu consecrata Manh. 1762.

(n) Herr Regierungsrath Widder behauptet Band 1. S. 138. daß Heerbrand von Rekerau, das Kloster um

Heinrich, oder Friederich III das Kloster eingezogen habe, kann ich nicht bestimmen. Gewis ist es aber, daß der leztere das Pädagogium darinn aufgerichtet hat. Die Kirche war ehemals eine der drei Pfarrkirchen der Stadt. Nach der Bayerischen Eroberung Heidelbergs übergab der General Tilli das Kloster seinen alten Besizern, die es aber im Jahre 1633 wieder räumen mußten. Nach dem Treffen bei Nördlingen kamen sie zurük, und verliessen erst die Stadt, nach erfolgtem Westphälischen Frieden. Im Jahre 1698 gab ihnen Kurfürst Johann Wilhelm die Erlaubniß den öde liegenden Plaz zu bebauen, dessen ruhiger Besizstand ihnen durch die Religions-Declaration bestätiget ward (o).

---

um das Jahr 1248 ausserhalb der Stadtmauer unten am Nekar erbauet habe; In dem zu Leipzig 1778 und 79 herausgekommenen Magazin fürs Kirchenrecht und Kirchengeschichte S. 95 - bis 98. findet sich ein Chronologisches Verzeichniß der Minoriten Konvente Deutschlands nach ihren Stiftungs-Jahren vom Jahre 1221 bis 1346. Des Heidelberger Konvents geschiehet darin keine Erwähnung, ob es gleich in dem geographischen Verzeichniß des Minoritenordens nach seinen Provinzen vom Jahre 1399. angezeigt ist. S. 351 - 53. wird in der Note unter dem Jahre 1425 das Convent zu Heidelberg als das erste Observanten-Konvent in Deutschland bemerkt.

(o) Religions Deklaration §. 18.

X. Franziskaner-Kloster in der Oberamtsstadt Moßbach.

Schon während des dreissigjährigen Kriegs fanden sich Franziskanermönche zu Moßbach ein, die aber die abwechselnden Schiksale hatten, welche die Veränderungen des Kriegs-Glüks der streitenden Partheien, nach sich zogen. Erst nach dem Tode des Kurfürsten Karls bekam der Orden einen beständigen Siz zu Moßbach und baute im Jahre 1686 die Kirche, und im Jahre 1688 das Kloster, welches im Jahre 1771 ansehnlich erweitert und mit einem Noviziat versehen worden ist (p).

XI. Franziskaner-Kloster zu Sünzheim in der Kellerei Hilspach.

Ist im Jahre 1718 erbauet, und hat seinen Ursprung den religiösen Gesinnungen eines Würzburgischen Unterthanen zu verdanken, der ein Kapital von sieben tausend Gulden dazu verwendet hat. (q)

XII. Franziskaner-Kloster in der Oberamtsstadt Germersheim.

Schon im Jahre 1703 ist die Kirche und Pfarrei zu Germersheim den Franziskanern über-

(p) Geog. Hist. Beschr. der Kurf. Pfalz. 1. Band S. 79.

(q) Topograph. Pfälz. Bibliothek. 1. Stük S. 26

tragen worden, welche kurze Zeit hierauf das Kloster erbauet haben (r).

XIII. Franziskaner-Kloster in der Oberamtsstadt Oppenheim.

Ist eines der ältesten Franziskanerklöster in dem Kurfürstenthum Pfalz, Kaiser Otto IV soll es erbauet und mit Minoritenmönchen besezet haben. Im Jahre 1469 erhielten es die sogenannten Observanten, und die ansehnlichen Güter des Klosters wurden, weil ihr Besiz der Strenge der Regel widersprach, zu dem Hospitale geschlagen (s). Im Jahre 1568 ward das Kloster eingezogen und eine lateinische Schule darin aufgerichtet. Im Jahre 1620 kamen mit den Spaniern die Franziskanermönche nach Oppenheim und bezogen das alte Klostergebäu, liessen jedoch den Rektor und Kantor, die vorher im Besiz desselben waren zu gleicher Zeit darinn wohnen. Im Jahre 1625 mußten die Protestanten Oppenheim räumen, wodurch die Franziskaner in den ganzen Besiz des Klosters kamen (t). Bis zum westphälischen Frieden

---

(r) Geog. Hist. Beschr. der Kurf. Pfalz. 2ter Band S. 424.

(s) Schanat Hist. Episc. Wormat. pag. 189.

(t) Kirchenraths Protocoll vom Jahr 1620. 25.

erfuhren sie die verschiedenen Schiksale des abwechselnden Kriegs-Glüks der streitenden Partheien. Im Jahre 1649 mußten sie die Stadt verlassen. Kurfürst Philipp Wilhelm gab ihnen bald nach seinem Regierungsantritte die Erlaubnis, ihren Siz in Oppenheim wieder zu nehmen, und durch die Kurpfälzische Religions-Deklaration kamen sie zum ruhigen Besize des Klosters (u).

XIV. Franziskanerkloster in der Oberamtsstadt Lautern.

Der Stifter des Klosters ist Kaiser Friedrich II, und die Stiftung fällt in das dreizehnte Jahrhundert. Kurfürst Friedrich III, hob das Kloster auf. In dem dreisigjährigen Kriege fanden sich die Franziskanermönche wieder ein, und ihre Schiksale richteten sich hier, wie überall, nach dem Glücke der Spanischen, Bayerischen oder Schwedischen Waffen. Nach dem westphälischen Frieden mußten sie weichen. Im Jahre 1687 rief sie Kurfürst Philipp Wilhelm zurük, und übergab ihnen die katholische Pfarrei zu Lautern. In den ruhigen Besiz des Klosters kamen sie durch die pfälzische Religions-Deklaration (v).

(u) Religions-Deklaration. §. 22.

(v) Religions-Deklaration. §. 22.

XV. Franziskanerkloster in der Oberamtsstadt Kreuznach.

Die Stiftung des Klosters fällt zwischen die Jahre 1471 und 76 (w). Im Jahre 1565 ward es eingezogen (x). Unter der im Jahr 1620 zu Kreuznach aufgerichteten spanischen Regierung nahmen die Franziskanermönche wieder Besitz von ihrem Kloster, welches sie jedoch nach der schwedischen Eroberung der Stadt wieder räumen mußten. Im Jahre 1635 scheinen sie zurükgekommen zu seyn, und hatten in sofern ein günstigeres Schiksal als ihre übrigen Ordensbrüder in dem Kurfürstenthum Pfalz, daß sie das Kloster nach dem westphälischen Frieden nicht mehr zu räumen nöthig hatten. In dem Sponheimischen Vertrage vom Jahre 1752 wird ihnen der Besitz des Klosters zugesichert, und ihre Anzahl auf acht Ordens-Personen eingeschränkt.

XVI. Franziskanerkloster in der Kurfürstlichen Sommer-Residenz Schwezingen.

Vorzüglich zu einem Noviziathaus bestimmt. Die Erlaubniß zur Erbauung desselben erhielt der

(w) Geog. Hist. Beschr. der Kurf. Pfalz. IV. Band S. 45.

(x) Beilagen zu Miegs ausführlichem Bericht S. 3.

der Orden im Jahre 1764 (z). Der Bau ist grö-ßtentheils vollendet.

XVII. Karmeliten-Barfüsserkloster in der Stadt Heidelberg.

Auf dem Plazze, worauf das Kloster erbauet ist, stand vor Zeiten eine Kapelle und Wohnhaus des Cisterzienserordens, worinn die jüngeren Ordensbrüder, welche zu Heidelberg den Wissenschafften oblagen, unter der Aufsicht der Aebte von Schönau und Maulbronn, ihren Aufenthalt hatten (a). Im Jahre 1685 ließ Kurfürst Philipp Wilhelm darauf die erste neue katholische Kirche, nach der Reformation, zu Heidelberg erbauen. Sie ward aber schon in dem Jahre 1693 mit allen übrigen Gebäuden Heidelbergs ein Opfer der französischen Verwüstung. Durch Vorspruch der römischen Kaiserin Eleonora Magdalena erhielten im Jahre 1701 die Karmeliten-Barfüsser die Erlaubniß, eine Kirche und Kloster auf dem verödeten Plazze zu bauen. Das merkwürdigste bei dieser Kirche ist die Gruft unter dem Chor

---

(z) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. 1 Band. Seite 199.

(a) Magazin für die Kirchen- und gelehrte Geschichte des K. Pfalz. 1 Band. S. 50.

der Kirche, welche in den neuern Zeiten der Familie der Durchlauchtigsten Pfalzgrafen aus dem Hause Neuburg und Zweybrüken zur Begräbnißstätte gedienet hat (b). Der Bau des Klosters ward im Jahre 1718 angefangen und ist bis auf einen neuerbauten Flügel schon geraume Zeit vollendet.

XVIII. Karmeliten-Barfüsserkloster in der Stadt Mannheim.

Die Gelegenheit zur Erbauung des Klosters gab eine von dem Kurfürstlichen Leibarzt Jungwirth in dem Jahre 1722 gestiftete Kapelle, zu deren Bedienung die Karmelitenmönche von gedachtem Leibarzt erwählet wurden (c). Im Jahre 1666 erhielten die Mönche die Kurfürstliche Erlaubniß zur Erbauung eines regelmässigen Klosters und schiklichen Kirche; bis izo haben sie sich mit ihrer alten Wohnung in dem Jungwirthischen Hause begnüget, obgleich ihre Anzahl vermehret ist.

XIX. Karmeliten-Kalceatenkloster in der Oberamtsstadt Kreuznach.

(b) Die Namen der hier ruhenden Pfalzgrafen und Pfalzgräfinnen findet man in Herrn Widders Geog. Hist. Beschr. der Kurf. Pfalz. Band 1. Seite 141.

(c) Geog. Hist. Beschr. der Kurf. Pfalz. Band 1. S. 11.

Der Stifter des Klosters ist Graf Johann I von Sponheim, der im Jahre 1281 dem Karmelitenorden eine schon ältere Kapelle, in den sogenannten Weyden an der Ellerbach, schenkte, und dadurch den Grund zur Erbauung des Klosters legte; welches, weil es im Besize einer Partikel des heiligen Kreuzes zu seyn geachtet ward, gar bald zu einem blühenden Wohlstand gelangte. Im Jahre 1565 ward das Kloster eingezogen, und die Einkünfte wurden zur Stiftung eines Pädagogiums angewendet. Im Jahre 1623 nahmen es unter Spanischer Regierung zu Kreuznach die Karmelitenmönche wieder in Besiz, mußten es jedoch im Jahre 1631 wieder verlassen. Im Jahre 1635 kamen sie zurük und verblieben bis zu dem geschlossenen Westphälischen Frieden. Nach dem Frieden entstanden Streitigkeiten, welche durch die Sponheimische Verträge von 1652=53 und 66 beigelegt wurden. Im Vertrage von 1652 ward festgesezt, daß zwei Karmelitenmönche und ein Layenbruder in dem Kloster verbleiben, der übrige Theil des Klosters aber dem Pädagogium gewidmet seyn solle; der Kirche sollten sich die Katholischen und Reformirten gemeinschaftlich bedienen, die Einkünfte aber zwischen den beiden Herrschaften getheilet und zur Unterhaltung der Schule verwendet werden. Durch den Vertrag vom Jahre 1666 ward zur Vermeidung aller Streitigkeiten das

ganze Kloster den Karmeliten überlassen, unter der Bedingung, daß alles übrige verbleiben und das fürstliche Haus Baden zur Erbauung des Pädagogiums vierhundert Reichsthaler schiessen solle. Mit diesem Gelde und noch tausend Thalern, die ein Einwohner von Langenlohnsheim Namens Hubert dem Pädagogium schenkte, ward das dazu bestimmte Gebäude neben dem Kloster aufgeführet, welches im Jahre 1689 die französischen Soldaten hinwegnahmen, und nachdem sie es verwüstet hatten, den Karmelitenmönchen übergaben, die den Plaz zu einem Garten benuzten (d). Im Jahre 1692 wurden die Karmeliten durch den französischen Befehlshaber in den vollen Besiz der alten Klostereinkünfte gesezt. In der Kurpfälzischen Religions-Deklaration sind zwar die Sponheimischen Verträge vom Jahre 1652-53 und 66 auf das neue bestätigt (e). Weil aber das fürstliche Haus Baden, welches damals im Besize der zwei Fünftheil der vordern Grafschaft Sponheim war, sich der Vollziehung der Verträge entgegensezte, ist das Kloster in demienigen Zustand geblieben, worin die französischen Befehlshaber es gesezt haben.

(d) Akten das Gymnasium zu Kreuznach betreffend.

(e) Kurpfälzische Religions-Deklaration §. 15.

XX. Karmeliten-Kalceatenkloster zu Weinheim an der Bergstrasse.

Im Jahre 1294 unter Ludwig dem Strengen kamen Karmelitenmönche nach Weinheim und bezogen das von Güdelmann von Schwende gestiftete und mit reichen Einkünften versehene Kloster, worüber man eine eigene päbstliche Bulle hat, die unter dem Titel Clementina bekannt ist (f). Kurfürst Friedrich III zog im Jahre 1565 das Kloster ein, übergab die Gefälle davon der geistlichen Güterverwaltung, und machte die Kirche zur Pfarrkirche. Unter der Bayerischen Regierung erhielten im Jahre 1623 die Karmeliten den Besiz der Kirche und des Klosters wieder, und hatten abwechselnde Schiksale bis zum Jahre 1660, wo sie von dem Kurfürsten Karl Ludwig aus der Stadt zu weichen genöthiget wurden. Die Kirche bekam wieder die Eigenschaft einer Pfarrkirche. In dem Orleanischen Kriege kamen die Karmeliten abermals zurük, und griffen in dem Jahre 1693, als Heidelberg in Flammen stand, und die Bürger in Weinheim in Besorgnis eines gleich traurigen Schiksals auf der Flucht waren, wieder zum Besiz der Kirche. Den sechsten

(f) Herrn Doktor Andrä Weinhemium in strata montana pag. 16. 17.

September dieses Jahres nahmen ihnen die von der Flucht zurükgekommenen Bürger zu Weinheim die Kirche wieder ab. Den ersten December eben dieses Jahrs kam der Pfälzische Oberst Sandraski mit einem Kommando nach Weinheim, und lies den Karmeliten die Kirche wieder öfnen (g). Durch die Pfälzische Religions-Deklaration kamen die Karmeliten in den ruhigen Besiz der Kirche (h). Da aber in derselbigen der Kloster-Gefälle keine Erwähnung geschiehet, entstanden Streitigkeiten hierüber, die bis izt unentschieden sind.

XXI. Kapuzinerkloster in der Stadt Heidelberg.

Kurfürst Maximilian von Bayern schenkte den Kapuzinern im Jahre 1629 einen Theil des Hofgartens zur Errichtung des Klosters, welchem der Bischof Anton Georg von Worms seinen daneben gelegenen Hof im Jahre 1630 noch beifügte. Sie erfuhren hier die abwechselnden Schiksale des dreisigjährigen Krieges. Nach dem Westphälischen Frieden mußten sie weichen und begaben sich in die nahe gelegene Stadt Ladenburg. Unter der Regierung des

---

(g) Kirchenraths-Protocoll vom Jahre 1693.

(h) Religions-Deklaration.

Kurfürsten Philipp Wilhelms kamen sie im Jahre 1685 wieder zurük. Im Jahre 1688 ward der Grundstein zu ihrer Kirche gelegt, die im Jahre 1692 eingeweihet wurde. Kurfürst Philipp Wilhelm befahl, daß die Gebeine des Kurfürsten Friedrichs I, welche der grausame Muthwillen der französischen Soldaten aus der Barfüsserkirche genommen und zerstreuet hatte, wieder gesammlet und in der Kapuzinerkirche ihre Ruhestätte haben sollten (i). Als im Jahre 1693 die Stadt Heidelberg von den Franzosen verbrannt wurde, war die Kapuziner Kirche das einzige Gebäude, welches verschont blieb, und diente dem unglüklichen Uiberreste der Einwohner zur Zufluchtstätte, bei welcher Gelegenheit sich die Väter dieses Ordens durch eine liebreiche Aufnahme der flüchtenden, ein grosses Verdienst um ihre unglüklichen Mitbürger erworben haben.

XXII. Kapuzinerkloster in der Stadt Mannheim.

In dem dreissigjährigen Kriege versahen die Kapuziner von Ladenburg auf Befehl der Bayerischen und Spanischen - Regierung in den

(i) Hierothei Hist. Prov. Rhenanæ Fratrum Capucinorum. pag. 165.

eroberten pfälzischen Städten mehrentheils den Katholischen Gottesdienst; so auch zu Mannheim, wo sie, wie überall, an den Abwechselungen des Krieges Antheil nahmen. Nach dem Westphälischen Frieden verliessen sie die Ruinen Mannheims. In dem Jahre 1685 übergab ihnen der Kurfürst Philipp Wilhelm den Schlüssel zu der von dem Kurfürsten Karl Ludwig erbauten Konkordienkirche, worin sie bis zu der französischen Verwüstung der Stadt den Gottesdienst gemeinschaftlich mit den Protestanten versahen. Den vierten Aprill 1703 war der Grundstein zu ihrer izigen Kirche und Kloster gelegt, welche erstere den sechsten December 1706 eingeweihet ward. Im Jahre 1720 ward das Kloster sehr erweitert (k).

XXIII. Kapuzinerkloster in der Stadt Frankenthal.

Die freywillige Uibergabe der Festung Frankenthal an die spanische Infantin, wozu König Jakob von England seinen Schwiegersohn den König Friedrich von Böhmen beredete, zog eine spanische Besazzung und damit die Einführung des katholischen Gottesdien-

---

(k) Hierothei Hist. Prov. Rhenan. Fratrum Capucinorum passim inprimis pag. 35-36.

stes in Frankenthal nach sich, welchen die Kapuziner nebst den Augustinern zn versehen bekamen. Die Spanier räumten den Kapuzinern zu dem Ende das ehemalige Nonnenkloster Kleinfrankenthal ein. Im Jahre 1632 mußten die Mönche, nach der schwedischen Eroberung der Stadt, Frankenthal wieder verlassen; sie kehrten jedoch im Jahre 1635 zurük und verblieben zu Frankenthal, bis in dem Jahre 1652 die Stadt dem Kurfürsten Karl Ludwig zurükgegeben ward. Nun mußten sie weichen und kamen erst in dem Jahre 1685 wieder. Im Jahre 1698 erbauten sie eine Kapelle und kleines Hospitium. Im Jahre 1717 ward dasselbe in ein ordentliches Kloster verwandelt und im Jahre 1718 die neuerbaute Kirche eingerichtet. Im Jahre 1719 schenkte ihnen Kurfürst Karl Philipp den alten Schaffnereyplaz der zur Vergrösserung des Gartens benuzzet ward (l).

XXIV. Kapuzinerkloster in der Oberamtstadt Bretten.

Ist nur ein Hospitium von vier Priestern und einem Layenbruder, welches in dem Jahre 1752 erbauet ward. Das Kloster liegt ausserhalb der

(l) Hierothei Hist. Prov. Rhenan. Frat. Capuc. passim.

Stadt auf der Strasse, die nach Maulbronn ziehet (m).

XXV. Kapuzinerkloster in der Oberamtstadt Neustadt.

Im Jahre 1628 beriefen die Spanier die Kapuziner nach Neustadt und räumten ihnen ein Hauß zur Versehung des Gottesdienstes ein, welches die Ordensbrüder jedoch im Jahre 1633 wieder verlassen mußten. Im Jahre 1686 ließ ihnen Kurfürst Philipp Wilhelm zu ihrem Gottesdienst die alte Kellerey einräumen; auch ward ihnen die Stadtpfarrey übergeben, welche sie jedoch im Jahre 1700 den Jesuiten abtreten mußten. Dafür schenkte ihnen der Kurfürst Johann Wilhelm vierhundert funzig Gulden zum Ankauf des Plazzes ihres izigen Klosters und tausend Reichsthaler zur Erbauung desselbigen. Im Jahre 1710 ward ihre Kirche eingeweiht (n).

XXVI. Kapuzinerkloster in der Oberamtstadt Alzey.

(m) Geog. Hist. Beschreibung der Kurf. Pfalz. Band II. Seite 198.

(n) Hierothei Hist. Prov. Rhenan. Frat. Capuc. pag. 17.

Mit den Spaniern kamen die Kapuziner auf Alzey und versahen den katolischen Gottesdienst daselbst, hatten aber auch während des dreissigjährigen Kriegs mit ihren übrigen Brüdern die abwechselnde Schiksale gemein. Im Jahre 1685 kam in der Person des Pater Arnolds der erste Kapuziner wieder in die Stadt, der, weil er nur sehr wenige katholische Einwohner fand, mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und bald in einem Winkel in der Vorstadt, bald in der Hütte eines armen Maurers seinen Gottesdienst versehen mußte. Schon im Jahre 1686 bekam er Mitarbeiter, und brachte es dahin, daß ihnen die Alte Burg eingeräumet ward; nun aber hatte er einen neuen Kampf mit den Jesuiten zu kämpfen, die ebenfalls Besiz darin nehmen wollten, der jedoch zum Vortheil der Kapuziner ausschlug. Durch die Gemahlin des Kurfürsten Johann Wilhelms aus dem Hause Medices, brachte es der Orden dahin, daß im Jahre 1700 der Grundstein zum Kloster gelegt ward. Die Kirche ward im Jahre 1741 eingeweihet (o).

XXVII. Kapuzinerkloster in der Oberamtstadt Bacharach.

(o) Hierothei Hist. Prov. Rhenan. Capuc. passim, inprimis pag. 36-38.

Wurden von den Spaniern 1621 in die Stadt gerufen; hatten aber einen schweren Kampf mit den Franziskanern zu kämpfen, die schon ihre Wohnung daselbst aufgeschlagen hatten. Im Jahre 1627 gelang es den leztern, die erstern zu verdrängen; doch kamen die Kapuziner im Jahre 1635 zurük, und ihnen ward das Hospital zum heiligen Geist zur Wohnung eingeräumet. Dieses Glüks genossen sie bis zum Jahre 1639, wo es den Franziskanern abermals glükte, sie zu verdrängen und ihre Stelle einzunehmen. Der Westphälische Frieden machte diesen Streitigkeiten ein Ende. Aber schon im Jahre 1685 wurden dieselbige erneuert. Durch die Gnade des Kurfürsten Philipp Wilhelms erhielten die Kapuziner den Sieg über die Franziskaner und einen festen Siz zu Bacharach. Der Kurpfälzische Oberhof-Marschal Heinrich Kasimir von Steinkallenfels lies auf seine Kosten die Kirche aufführen. Im Jahre 1705 wurde sie mit dem neuen Klosterbau vollendet; und im Jahre 1706 bezogen die Kapuziner ihre ruhige Wohnung (p).

(p) Hierothei Hist. Prov. Rhen. Capuc. passim, inprimis pag. 9. et 10.

Frauenklöster in dem Kurfüstenthum Pfalz.

I. Kloster der Augustinernonnen in der Stadt Heidelberg.

Die Bestimmung dieser Klosterfrauen ist der Unterricht der Jugend des weiblichen Geschlechts. Im Jahre 1700 bei der allmähligen Wiederaufbauung der Stadt berief Kurfürst Johann Wilhelm einige dieser Klosterfrauen von Bonn nach Heidelberg, und kurze Zeit darauf ward das ansehnliche Gebäude aufgeführet, worinn sie ihre Wohnung haben. Die bei dem Kloster angelegte Schule ist in dem Jahre 1712 erbauet (q).

II. Kloster der Augustinernonnen in der Stadt Mannheim.

Ist ein Tochterkloster des Heidelbergischen, indem in dem Jahre 1722 einige Augustinerinnen von Heidelberg hieher versezt wurden. Im Jahre 1725 fingen sie den Bau ihres Klosters an, der auch bald vollendet ward. Durch ein gnädigstes Kurfürstliches Rescript vom Jahre

---

(q) Geog. Hist. Beschr. der Kurf. Pfalz. Band 1. Seite 144.

1781 ist die Anzahl der Klosterfrauen auf achtzehn Chor- und sieben Layenschwestern festgesezt, welchen gewisse bestimmte Einkünfte angewiesen sind.

III. Kloster der Dominikanernonnen in der Stadt Heidelberg.

Ist eine Stiftung des Kurfürsten Karl Philipps von dem Jahre 1724. Das Kloster hat vor noch nicht langen Jahren die Klausur erhalten.

Geschichte der kirchlichen Veränderungen in dem Kurfürstenthum Pfalz unter der Regierung des Kurfürsten Friederichs III, Ludwigs VI und des Administrators Kasimirs von dem Jahre 1559 bis zum Jahre 1586.

Ein ehrwürdiger Kirchengeschichtschreiber sagt, daß, wenn die Menschen friedlich lebten, die Geschichtschreiber keinen Stoff zum schreiben haben würden (a); und man muß es gestehen, ein guter Theil der Geschichte würde hinwegfallen, wenn die Weisheit mehrere Schüler hätte. Es hat auch Männer gegeben, die deswegen der Geschichte gram waren, weil sie dieselbe als eine bittere Satyre auf das Menschengeschlecht ansahen: Aber ein Urtheil dieser Art sezet, wenn es einige Richtigkeit haben soll, lauter solche Geschichtschreiber zum voraus, welche ihre Galle auszugiessen die Feder ergreifen, von welcher Absicht man grade diejenige, welche am meisten und liebsten gelesen werden, freisprechen muß; oder es entspringt überhaupt aus dem Mangel eines kaltblütigen und philosophischen Uiberbliks der Dinge.

---

a) Sokrates Kirchengeschichte. Buch VII. Kap. 47.

Unter allen geschehenen Dingen, die beschrieben werden können, sind wohl keine, welche trauriger, und für den Menschenverstand demüthigender sind, als die Uibel, welche die Menschen sich um der Religion willen einander zugefügt haben. Nimmt man aber selbst bei Religionsstreitigkeiten nur die schwarze Klasse der politischen Heuchler aus, so wird man bald geneigt werden, die übrigen darinn verwikkelten Kämpfer eher mit Mitleidsgefühle als mit Hasse und Abscheu anzusehen. Es hat gewiß wenige Menschen gegeben, die im ganzen Ernste, über Dinge gestritten, oder sich verfolgt haben, denen sie nicht einen sehr hohen Werth beilegten. Mögen sie sich immerhin, in Ansehung des Werths der unter ihnen streitigen Säze, und noch mehr in der Wahl der Mittel geirret haben, wodurch sie ihre Gegner zur Uiberzeugung führen wollten, selbst die Geschichte ihrer Verirrungen bleibt lehrreich für uns, und kann, wenn sie unpartheiisch vorgetragen wird, einen stärkern Eindruk auf die Gemüther machen, als die besten Vorschriften der Sittenlehre.

Bei unsern alten deutschen Fürsten, man darf es kühn sagen, war es nicht politische Heuchelei, wenn sie an den Religionsstreitigkeiten ihrer Zeit einen so warmen Antheil nahmen, sondern eine aus wirklichem Religionsgefühle entsprungene Sorgfalt für das Wohl ihrer Unterthanen, die sich über die Grenze einer sichtbaren Welt erstrekte; und wie

Segens-

gensreich hätten ihre Bemühungen werden können, hätten sie sich begnügt, die erhabenen und beruhigenden Wahrheiten des Christenthums, welche einen Einfluß auf das Leben der Menschen haben, ihrem Volke ehrwürdig zu machen, und die Untersuchung von spekulativischen Säzen und subtilen Schulfragen eines Jeden Einsicht und Gewissen zu überlassen: aber zum Unglük lebten sie in solchen Zeiten, wo man sich gewöhnt hatte, das ewige Glük des Menschen an gewisse Lehrunterscheidungsformeln zu knüpfen, die von den Gottesgelehrten so ängstlich-genau bestimmt wurden, daß einem denkenden und forschenden Geiste fast nothwendig Zweifel darüber aufsteigen mußten, deren bescheidenster Vortrag von unverständigen Eiferern schon als Abfall von dem christlichen Glauben angesehen ward.

Vernunft und Menschengefühl empörten sich damals gegen den Gewissenszwang so gut wie izo. Man verdammte ihn laut, so bald man ihn bei der Gegenparthei wahrnahm. Aber vermittelst einer eben so feinen als nichts taugenden Distinktion sahe man ihn für erlaubt an, wenn er zum Vortheil der Wahrheit ausgeübet würde, weil es weder hart noch böse zu seyn scheint, einen Menschen, der sich nicht gutwillig entschliessen will, glüklich zu werden, durch Zwangsmittel dazu zu nöthigen. Niemand fiel es ein, an der Richtigkeit dieser Distinktion, die von einem sehr alten Datum ist, zu zweiflen. Wo ist

aber je eine kirchliche Parthei gewesen, die nicht geglaubt hätte, im Besize der Wahrheit zu stehen? Vermög der erwähnten Distinktion mußte sie sich also auch berechtiget halten, Zwangsmittel gegen diejenigen zu gebrauchen, die ihrer Meinung nach noch auf einem Irrwege standen. Die gröbere oder feinere Art des Gewissenszwangs erhielt ihre Bestimmung nicht so wohl durch Grundsäze, als die entweder heftigere oder sanftere Gemüthsart, und mehr oder weniger liberalere Erziehung derjenigen, in deren Händen die höchste Gewalt war.

Ob dieser Eingang zu der Geschichte der kirchlichen Veränderungen in dem Kurfürstenthum Pfalz schiklich ist? Meinem Herzen scheinet er es zu seyn, da diese Geschichte die untrüglichsten Beweise für das, was ich gesagt habe, in sich enthält. Wahr ist es, daß bei diesen Veränderungen kein Blut vergossen worden ist, und dieß ist etwas, ich möchte sagen vieles, von dem reinen Gewinn, den der Umlauf besserer Begriffe dem armen Geschlechte, dessen ganze Weisheit eine Frucht bitterer Erfahrungen ist, schon gebracht hatte. Aber die Kränkungen vieler guter, würdiger und gelehrter Männer, die bei einer jeden dieser Veränderungen den Wanderstab zu ergreifen, und ein vielleicht geliebtes Vaterland zu verlassen, sich gezwungen sahen, mit einer Menge von häuslichen Leiden, die dadurch über ganze Familien kamen, mögen doch wohl verdienen, unter die Uibel des Men-

schenlebens gezählt zu werden, die einen Anspruch auf einen mitleidigen Blik des Menschenfreundes machen, und wenigstens für ihn Aufmunterung seyn mögen, zur Ausbreitung ächtchristlicher Dultungsgrundsäze, so viel in seinen Kräften stehet, beizutragen. Die Menschen sind dem grössern Theile nach eben das, was sie vor zweihundert Jahren waren, und nirgends fehlt es an solchen, welche die Schwachheit haben, zu glauben, daß das, was ihnen wahr oder wichtig zu seyn scheint, es gerade in eben dem Maasse auch für alle andere Menschen seyn müsse. Es mögte also nicht überflüssig seyn, das Andenken solcher Begebenheiten zu erhalten, die den Schaden anschaulich machen, den der Mangel an Duldungsgrundsäzzen zu allen Zeiten gestiftet hat. Zum Unglük ist die pfälzische Kirchengeschichte reicher hieran, als die Geschichte irgend einer andern deutschen Provinz; und die ältere ist von zwey Geschichtschreibern aufgezeichnet, denen ich ihr verdientes Lob nicht entziehen will. Nur seye es mir erlaubt zu sagen, daß, wenn wir bey den Berichten, die sie uns davon geben, stehen bleiben, wir nicht selten in Gefahr sind, uns einseitige Vorstellungen von Begebenheiten und Thatsachen zu machen, bei welchen, da die handlenden Personen überall Menschen waren, das fehlerhafte nur selten der einen Parthei zur Last fällt. Dieß würde inzwischen der Geschichte selbst wenig schaden, wenn die Erzälungen der geschehenen Dinge so vollständig wären, daß

man ein richtiges Resultat herausziehen könnte. Aber weder bey Alting, noch Struve, den beyden pfälzischen Kirchengeschichtschreibern trift dieser Fall ein. Der erste wollte nur einen kurzen Abriß von den erfolgten Veränderungen geben, und manches schiene ihm unwichtig, was schon von seinem Nachfolger nicht ohne Grund als wichtig angesehen ward. Der zweite konnte sich nur der im öffentlichen Druke erschienenen Verhandlungen bedienen, daher die Geschichte von beiden Männern ihre Lükken hat. Christian Ludwig Mieg, der einen Schaz von Gelehrsamkeit, mit eben so grosser Wahrheitsliebe als rühmlicher Gemüthsmässigung vereinigte, hätte diesen Mängeln abhelfen können, aber das Unglük der Zeit wollte, daß er in einer polemischen Absicht schrieb (b), daher es ihm mehr darum zu thun war, die von seinen in der Geschichtskunde so unerfahrnen Gegnern begangenen Fehler zu berichtigen, als die ganze Geschichte dieser Veränderungen in einem lichtvollen und lehrreichen Zusammenhange darzustellen.

Dieß leztere ist mein Zwek. Ich muß hiebei erinnern, daß, ob ich wohl keine Geschichte unserer alten Fürsten schreibe, ich ihrer doch oft genug werde erwähnen müssen, weil ihre Denkungsart, Nei-

---

(b) Christian Ludwig Mieg ausführlicher Bericht. Gedrukt im Jahr 1715.

gungen und persönlicher Karakter einen solchen Einfluß auf die Geschichte der kirchlichen Veränderungen in dem Kurfürstenthum Pfalz hat, daß man ohne die ersteren zu kennen, die lezteren kaum zu verstehen vermögend ist. Was von andern bereits umständlich erzählet ist, werde ich, da ich keine vollständige Kirchengeschichte, sondern nur Geschichte der kirchlichen Veränderungen zu schreiben gesonnen bin, des Zusammenhangs der Geschichte wegen, kurz berühren, bei solchen Begebenheiten aber, die entweder an und für sich selbst, oder doch nach ihren geheimern Triebfedern, und sie veranlassenden Ursachen noch unbekannt sind, mich desto länger verweilen.

Geschichte

der kirchlichen Veränderungen in dem Kurfürstenthum Pfalz unter der Regierung des Kurfürsten Friedrichs III.

An der allgemeinen Bewegung, welche die von Martin Luther erregte Ablaßstreitigkeit in dem Anfange des sechszehenden Jahrhunderts in unserm deutschen Vaterlande verursachte, nahmen die Bewohner der Gegend am Rheinstrohm einen frühen und lebhaften Antheil; aber eigentliche kirchliche Veränderungen entstanden eher in den freien Städten und den Herrschaften einiger Edelleute, als in dem Kurfürstenthum Pfalz, worinn die Verbesserungsanstalten durch gelegenheitliche Ursachen bewirkt, einen geräuschlosen und allmähligen Gang hielten. Theils aus Gefälligkeit für seines Bruders Sohn Herzog Ott' Heinrich, theils aus Besorgnis eines Volksaufruhrs machte Kurfürst Friedrich der zweite den ersten Versuch damit, den iedoch der Sieg Karls des Fünften über die Schmalkaldischen Bundsgenossen unterbrach, noch ehe er vollendet war. Die Folge dieses Siegs war in dem Kurfürstenthum Pfalz, wie in dem größten Theile des deutschen Reichs, die Einführung des Interims.

Nach dem Tode Friedrichs des zweiten erneuerte sein Nachfolger und Bruders Sohn Kurfürst Ott' Heinrich mit einem günstigern Fortgang, den von seinem Vorgänger unvollendet gelassenen Versuch. Inzwischen hatte der unglükliche Streit, der in Absicht auf die Lehre vom heil. Abendmahl zwischen Luther und Zwingel ausgebrochen war, in den Gemüthern, der von der katholischen Kirche dissentirenden, eine gegenseitige Entfernung verursacht, welche bei den Veränderungen, die Kurfürst Ott' Heinrich traf, schon ihre Einflüsse äusserte.

Ott' Heinrich war ein Bewunderer und warmer Freund Melanchtons, dessen Rath er sich bei den Veränderungen, die er vornahm, vorzüglich bediente. Es seye nun, daß er die milderen Gesinnungen, die der von ihm so hoch geachtete Mann in dem so genannten Sakramentsstreite an den Tag legte, nicht mißbilligte, oder überhaupt den Unterschied der Meinungen für unbedeutender hielt, als ihn diejenige Parthei angesehen wissen wollte, welche sich in Deutschland die rechtgläubige nannte, so ist es doch zuverlässig, daß dieser sanfte und gute Fürst bei der Wahl derjenigen Männer, denen er die Aufsicht über die Kirche seines Landes anvertrauete, mehr auf den Ruf der Gelehrsamkeit und unsträflicher Sitten sah, als auf das, was damahls Orthodoxie hieß.

1556.

Durch diese unbefangene Handlungsweise des Kurfürsten geschah es, daß in die Staats- und Kirchenämter des Landes, Männer aufgenommen wurden, die schon izo, in Ansehung der, in der folgenden Zeit, unter den deutschen Protestanten festgesezten Unterscheidungslehre, von ganz verschiedener Meinung waren. Bei den Lebzeiten des Kurfürsten Ott' Heinrichs, hatte diese Verschiedenheit einen geringen Einfluß auf das Staats und Kirchen-Regiment des Landes, aber unter seinem Nachfolger Kurfürst Friedrich dem dritten ward dieser Einfluß sichtbarer, und gab zu Veränderungen Anlaß, die nach der verschiedenen Denkungsart und den streitenden Neigungen der Menschen Lob und Tadel ausgesezt waren.

Friedrich der Dritte fand, als er die Regierung des Kurfürstenthums antrat, unter seinen schon protestantischen Unterthanen drei verschiedene Partheien (1), die sich ganz in der Stille gebildet hatten, ob sie sich gleich noch zu einer und eben derselben äussern Kirchengemeinschaft hielten.

Die erste Parthei bestand aus den strengern Anhängern Luthers, an deren Spizze in Deutschland sich Flacius Illyrikus, ein gelehrter, aber höchst leidenschaftlicher Mann, gestellet hatte, von dem sie den Nahmen Flacianer erhielten, ob sie gleich nicht allen Grundsäzzen beipflichteten, die

der mehr hizzige als besonnene Kämpfer in der Folge der Zeit annahm, und vertheidigte.

Die zweite Parthei machten die sehr enge verbundenen Schüler und Freunde Zwingels und Kalvins aus; die dritte bestand aus Philippisten oder Schülern Melanchtons, die gleichsam in die Mitte traten, und zwischen den beiden andern Partheien wenigstens den äussern Frieden zu erhalten suchten.

Eine jede dieser Partheien hatte Männer von Ansehen und Gelehrsamkeit auf ihrer Seite, indem die Weltleute zu dieser Zeit einen eben so warmen Antheil an den Religionsstreitigkeiten nahmen, als die eigentlichen Gottesgelehrten.

Zu der ersten Parthei gehörten: Erasmus von Venningen, der die wichtige Stelle eines Hofrichters mit Ruhm verwaltete, ein Mann von großer Würde, altdeutschem Biedersinn, und einer bis zum Feuer des Entusiasmus gränzender Anhänglichkeit an den von ihm angenommenen Lehrbegrif; daher offner und erklärter Gegner, so wohl der Zwinglischgesinnten, als Philippisten; der Kanzler von Minquiz, der das Ansehen seines Amtes durch den Reichthum, den er besaß, noch erhöhete, und von seinen Zeitgenossen, als ein geschikter Geschäftsmann von einem thätigen Geiste, angesehen ward; der General-Superintendent Thile-

mann Heßhuß, ein stürmischer Eiferer, von den meisten seiner Parthei mehr gefürchtet, als geliebt, von der Gegenparthei gehaßt, oder verachtet. Ausser diesen Männern, die man als die Häupter der strenglutherischen Parthei ansehen konnte, standen von den öffentlichen Lehrern der Hohenschule Paul Einhorn, Professor der Gottesgelehrsamkeit; die meisten Prediger der Stadt Heidelberg, einige Supperintendenten und Prediger auf dem Lande, und wahrscheinlich der größte Theil des Volks auf dieser Seite.

Die Seele der zweiten Parthei war: Thomas Erast, Kirchenrath und Professor der Arzneiwissenschaft zu Heidelberg, ein Mann, der seltene Geistestalente mit einer hohen Betriebsamkeit vereinigte, und mit Recht zu denen gezählt werden mag, die, auf welchem Schauplazze sie auch erscheinen, einen Anhang zu finden, gesichert seyn können. Auf seiner Seite standen: der öffentliche Lehrer der Gottesgelehrsamkeit Peter Boquin; die Rechtsgelehrten Christoph Ehem, Stephan Cirler, Nicolaus Cisner, die Professoren Simon Gryneus und Wilhelm Xylander; einige wenige Prediger der Stadt und des Landes; von der jüngern Welt hingegen fast alle, die Verehrer der Wissenschaften waren, und Anspruch auf gelehrten Ruhm machten.

Zu der dritten Parthei können gezählet werden: der Groshofmeister Graf Georg, der Oberhofmarschall Graf Eberhard und der Burggraf von Alzey Graf Valentin von Erbach Brüder, und insgesammt warme Verehrer Melanchtons: Zu Genf, wo sie eine Zeitlang sich aufhielten, hatten sie, wo nicht Liebe zu Kalvins Vorstellungsart, doch schon in Absicht auf den Lehrunterschied gemässigte Grundsäzze angenommen. Zu ihnen hielt sich Christoph Probus, der vor und nach dem von Minquitz die Kanzlerwürde besaß, nun aber privatisirte; der Kurfürstliche Hofprediger Michael Diller, ein Mann von guten Kenntnissen und einem liebenswerthen Karakter, an den sich alle diejenige Männer anschmiegten, welche den Unterschied der Meinungen für nicht so bedeutend hielten, daß man deswegen so hohe und schäzbare Güter, wie die Ruhe und der Frieden der Kirche sind, aufopfern sollte. Die meisten öffentlichen Lehrer der Hohen Schule, viele Superintendenten, und fast alle Landprediger, die sich gelehrte Kenntnisse zu erwerben suchten, standen auf dieser Seite.

Diese drei Partheien hielten ein wachsames Aug auf einander, aber die beiden leztern, lebten zu dieser Zeit, wo Kalvin und Melanchton sich einander näherten, schon in einem so freundschaftlichen Vernehmen, daß sie bei der erstern fast in einem gleichen Verdachte des Irrglaubens standen.

Bei den meisten Großen, die als Partheihäupter angesehen wurden, bemerkt man mit Vergnügen die Vortheile einer feinern Erziehung; denn ob sie gleich insgesammt warme und feste Anhänger des von ihnen erwählten Systems waren, suchten sie doch eine öffentliche kirchliche Spaltung mit allen Kräften zu verhüten, und hatten wenig Gefallen an den ärgerlichen und bittern Zänkereien, welche durch Veranlassung des ungestümen Heßhußen von einigen herrschsüchtigen und rohen Predigern fast bei jeder gottesdienstlichen Versammlung, so wohl auf der Kanzel, als bei dem Altar geführt wurden.

1559.

Noch war es ungewiß, zu welchen von diesen Partheien sich der neue Kurfürst schlagen würde; ob gleich aus einem der angesehensten deutschen Fürsten-Häuser entsprossen, war doch Friedrich der Dritte in einer gewissen Dürftigkeit erzogen. In seinen jüngern Jahren mußte er sein Glük an fremden Höfen suchen, und da er sich noch bei Lebzeiten seines Vaters des Herzog Johannes von Simmern vermählte, und bei sehr eingeschränkten Einkünften für die standsmäßige Unterhaltung einer zahlreichen Familie zu sorgen hatte, ward sein von Natur gesezter Karakter immer mehr zu ernsthaften Beschäftigungen aufgelegt (c). Die Grundsäzze der prote-

---

(c) Tossani oratio de Fridericis pag. 42.

stantischen Religion hatte er durch seine Gemahlin kennen gelernt, und liebgewonnen; aber die Streitfrage, worüber er bei dem Antritte seiner Regierung die Gemüther der angesehendsten und gelehrtesten Männer so getrennt fand, hatte etwas neues und anzügliches für seinen Geist; er wollte sich also mit der Entscheidung derselbigen nicht übereilen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß er eben dieselbige Handlungsweise, wie Kurfürst Ott' Heinrich würde beobachtet haben, wenn nicht die öffentlichen Aergernisse, welche die Heidelbergischen Prediger dem Volke zu geben sich nicht scheueten, ihn, ihrer Streitwuth Einhalt zu thun, genöthiget hätten (d).

Den Anlaß zu diesen Aergernißen gab ein schon älteres Mißverständniß zwischen dem General-Superintendenten Heßhuß, und seinem Diakon Wilhelm Clebitz. Der Diakon hatte in Absicht auf die Streitfrage, die nun fast alle Köpfe beschäftigte, das Unglük einer andern Meinung zu seyn, als sein

---

(d) Eine umständliche und getreue Erzählung von den elenden Zänkereyen der damahligen Heidelbergischen Prediger findet sich von Seite 441 bis 460 des dritten Bandes der Historie der Augspurgischen Konfession von Christian Ludwig Sablig; bis auf die Zeiten der Männer von philosophischem Geiste, Spittlers und Planks, des einzigen Deutschen Geschichtschreibers, der ohne Rüksicht auf Partbei schrieb.

Superintendent, und suchte sich durch Annehmung einer akademischen Ehrenwürde dem allzustrengen Subordinations-Verhältnisse gegen einen stolzen und herrschsüchtigen Vorgesezten zu entziehen. Unter den Säzzen, die er bei dieser Gelegenheit öffentlich zu vertheidigen übernahm, waren einige, die der Zwinglischen Meinung in der Lehre von dem heil. Abendmahl günstig zu seyn schienen. Wie ein Bliz vom Himmel brach nun das Feuer aus, das lange schon in der Asche geglimmt hatte. Heßhuß, der abwesend war, als Clebitz seine Säzze vertheidigte, foderte bei seiner Zurükkunft öffentlichen und feierlichen Wiederruf, den der Diakon zu geben sich weigerte. Der Kurfürst war auf den Reichstag nach Augspurg verreiset, und Graf Georg von Erbach, dem er die Statthalterschaft anvertrauet hatte, befürchtete, daß der Streit, der schon auf den Kanzeln geführet ward, Volksunruhen nach sich ziehen mögte: Er ließ daher die beiden Kämpfer mit allen übrigen Predigern der Stadt, die mehr oder weniger Antheil an dem Zwiste nahmen, vor sich bescheiden, und empfahl, mehr als er gebot, Ruhe und Stillschweigen bis zur Ankunft des Kurfürsten.

Der Erfolg war, daß Heßhuß dem Grafen mit dem Kirchenbann drohete, über den armen Diakon aber wirklich von der Kanzel losdonnerte (2). Denken sollte man es nun nicht, daß ein so ungestümer und liebloser Mann Anhänger und Ver-

theidiger gefunden hätte, aber Fanaticismus scheinet die gewöhnliche Ordnung von den Wirkungen der menschlichen Seele, eben so unwiederstehlich zu verrükken, als eine körperliche Krankheit, und wenn Verschiedenheit einer religiosen Vorstellung der Grund, oder auch nur Vorwand eines Streits ist, darf vielleicht derjenige am sichersten auf Unterstüzung rechnen, der sich am leidenschaftlichsten dabei beträgt. Heßhuß fand, fürnehmlich unter den Predigern, Männer, welche die wildesten Handlungen seines ausschweifenden Ehrgeizes rechtfertigten, und nachahmten. Die Unordnungen dauerten bis zur Wiederkunft des Kurfürsten. Mit einer Beispiellosen Güte suchte Friedrich die aufgebrachten Gemüther der Streitenden zu besänftigen; er ermahnte als Vater und befahl als Regent; nur bis die unter ihnen streitige Frage auf einer Synode entschieden sey, sollten sie schweigen, und friedlich leben! Aber Niemand ließ sich bewegen, und Niemand gehorchte. Alle Verhältnisse wurden aus den Augen gesezt, und alle natürliche Begriffe verkehret. Die unverschämteste Grobheit hieß Wahrheitsvertheidigung; unbändiger Starrsinn, Festigkeit der Seele, und schamlose Ergiessung der pöbelhaftesten Leidenschaften, Eifer für die Sache Gottes — Mit wehmüthigem Gefühle ergrif der Kurfürst das lezte Mittel, das ihm die Verblendung der Eiferer übrig ließ, die Ruhe wieder herzustellen; und dieß auf eine Art, die seinem Verstande Ehre bringt. Ohne sich für die

eine oder die andere Parthei zu erklären, entließ er die zwey hizzigsten Zänker der entgegengesezten Partheien, Heßhuß und Clebitz, obgleich der leztere nicht so schuldig geachtet ward, als der erstere (3), um den übrigen, wo nicht Liebe zum Frieden, doch Ehrfurcht und Achtung vor den Gesezzen einzuflößen. Durch dieses Mittel ward nun die Ruhe zwar hergestellt, aber bei derjenigen Vorstellung, die man sich damahls von der Wichtigkeit der Streitfrage selbst machte, konnte, so lange die Frage nicht entschieden war, auch die Ruhe nicht von Dauer seyn; und doch scheinet dieser Wunsch dem Kurfürsten nahe am Herzen gelegen zu haben.

1559.

Den sechzehnten September waren Heßhuß und Clebliz entlassen, und schon den achtzehnten Oktober sande Friedrich der Dritte seinen geheimen Secretär Stephan Cirler nach Wittenberg zu Melanchton, um sich von diesem gelehrten und friedfertigen Gottesgelehrten ein Gutachten über die in seinem Lande ausgebrochene Streitigkeit geben zu lassen. Melanchton, der des Zwanges müde war, den die zänkische Wachsamkeit der Flacianer seinem freien und forschenden Geiste auferlegte, und nach dem Tode Luthers, den er bis ins Grab liebte, und ehrte, diejenige Männer, welche ohne den Kopf und das Herz des Reformators

zu

tors zu haben, sich das ganze Ansehen des Mannes anmaßten, von Herzen verachtete, scheinet eine innige Freude empfunden zu haben, sein Herz vor einem Fürsten ausschütten zu können, indem er den Regenten seines Vaterlands ehrte, an welches er nie ohne Regungen der Zärtlichkeit zurük dachte.

In dieser Herzensergießung antwortete er dem Kurfürsten: Es seye nicht sowohl schwer, als gefährlich, die vorgelegte Frage zu beantworten; er billigt die Maasregeln, welche der Kurfürst in Ansehung seiner zänkischen Prediger getroffen hatte; schlägt eine aus der heil. Schrift genommene Formel vor, deren sich die streitenden Partheien mit gutem Gewissen gemeinschaftlich bedienen könnten, und bezeigt seine herzliche Abneigung, mit den habersüchtigen Menschen, deren Grimm er genug erfahren habe, noch ferner etwas zu schaffen zu haben (e). Nichts in der Welt hätte der zwinglischen und philippistischen Parthei, die nun in eine zusammenfloß, zu einer gelegenern Zeit kommen können, als dies Gutachten Melanchtons. Einen Vorrang in der

(e) Bericht und Rathschlag des Herrn Philippi Melanchtonis vom Stritt des heiligen Nachtmals und zänkischen Kirchendienern an den Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friederichen z. Heidelberg 1560.

Seele des Kurfürsten hatte diese Parthei dadurch schon gewonnen, daß sie weniger verdammungssüchtig, als die entgegengesezte war, doch würde Friedrich nach dem ernsten, und bedachtsamen Gang seines Geistes sich wahrscheinlich so schnell nicht entschieden haben, hätte ihm nicht das Gutachten Melanchtons ein Mittel an die Hand gegeben, seiner Neigung zu folgen, ohne geradezu seine Uiberzeugung auch andern aufzudringen, und wie er vielleicht glauben mochte, einen Streit beizulegen, der ihm eben so unnöthig, als unauferbaulich zu seyn schien.

Man muß den Genius dieses Zeitalters kennen, wenn man sich eine Vorstellung von den Besorgnissen machen will, welche die Nachricht, die der entlassene und beleidigte Heßhuß von diesen Gesinnungen des Kurfürsten ausbreitete, in dem protestantischen Deutschland erregten. Auch Melanchton ward kurze Zeit nach dem ertheilten Gutachten der Erde entrükt, wie lange vorher schon sein Gefährte Luther. Den Kampfplaz der Edlen betraten nun rüstige Männer, die, weil Muth, der nicht mehr nöthig war, und gelehrter Scharfsinn, den sie nicht besassen, ihnen kein ausgezeichnetes Verdienst geben konnten, durch armselige Zänkereyen und muthwillige Beleidigungen solcher Männer, deren Andenken sie hätten segnen sollen, die Augen des grossen Haufens auf sich zu ziehen hoften.

Durch ein unglükliches Verhängniß stellte sich Herzog Friedrich von Weymar an die Spizze derer, welche der Asche des gelehrten Freundes Luthers fluchten; ob aus Eifersucht gegen das jüngere Haus Kursachsen, welches noch zur Zeit Melanchtons Schule schüzte, oder aus Anhänglichkeit an das, was man reine Lehre nannte? mag unentschieden bleiben. Schon geraume Zeit vorher hatte sich dieser Fürst mit einer Tochter des Kurfürsten Friedrichs vermählet, und da sein Bruder Herzog Wilhelm eben zu dieser Zeit seine Neigung äusserte, die andere Tochter des Kurfürsten zur Ehe zu nehmen, war das Band des Pfälzischen Hauses mit dem Herzogliche-Sächsischen auf das festeste geknüpfet. Wäre der Kurfürst nur ein erklärter Anhänger von Melanchton gewesen, so würde der Herzog nach seinen damahligen Grundsäzzen, schon Gefahr für die Seele seines Schwiegervaters geahndet haben; Aber Friedrich bezeigte so gar Neigung zu einem Lehrbegriffe, für den die Gewissensräthe des Herzogs gar keinen Namen mehr wusten, so verhaßt war er ihnen! Es scheinet, daß beide Brüder gleich nach der Entlassung des Heßhußen ihre Besorgnisse dem Kurfürsten schriftlich zu erkennen gaben, da sie sich jedoch mehr Würkung von einer mündlichen Unterredung mit ihm versprachen; kamen sie den folgenden Sommer, in Begleitung von Maximilian Mörlin, und Johann Stössel (4), zween sächsischen Gottesge-

1560.

lehrten, nach Heidelberg (f). Nach einigen fruchtlosen Privatunterredungen, welche die beiden Herzoge mit dem Kurfürsten hatten, ward eine gelehrte Streitübung zwischen den Sächsischen und Heidelbergischen Gottesgelehrten vorgeschlagen, und genehmigt. Ein volles halbes Jahrhundert gehörte dazu, Fürsten und Theologen zu überzeugen, daß dergleichen öffentliche Streitübungen den Frieden, den sie bringen sollen, noch weiter entfernen. Wäre auch die Absicht dabei gewesen, die oft genug tief verborgen liegende Wahrheit gemeinschaftlich zu suchen, so hätte wenigstens das öffentliche und feierliche hinwegbleiben müssen, indem der Ausgang des Streites dadurch Ehrensache für die Kämpfer wird, und Niemand gerne einen Posten aufgiebt, den er durch die glükliche Wendung einer Distinktion noch retten zu können glaubt. Die Streitübung dauerte fünf volle Tage, und hatte den Ausgang, den alle Veranstaltungen von dieser Art gehabt haben. Ein jeder Theil blieb bei seiner Meinung, und schrieb sich den Sieg zu. Der Kurfürst ward der zwinglischen Parthei noch stärker zugethan als vorher (g), und die Herzoge von Sachsen reiseten mit Unwillen von Heidelberg hinweg.

(f) Büttingshausens Ergözlichkeiten. 2 Stük Seite 31-36.

(g) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Pie.

Von einer kirchlichen Trennung der deutschen Protestanten, war inzwischen zu dieser Zeit noch keine Rede; Melanchton und mehrere gelehrte und gute Männer hatten die Idee, daß der Verschiedenheit der Meinungen über den Lehrpunkt vom h. Abendmahl ohngeachtet eine kirchliche Gemeinschaft bestehen könne, und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß eine untadelhafte und edle Liebe für die dem Menschen so theure Denk- und Glaubensfreiheit sie darauf geführet habe, obgleich zu wünschen wäre, daß man sich ihrer nicht so frühe überlassen hätte, weil diese Idee bei der weniger zahlreichen und durch die Verfassung Deutschlands nicht begünstigten Parthei, fast nothwendig gewisse politische Rüksichten erzeugen mußte, welche nach der erfolgten Trennung von eifersüchtigen Gegnern, entweder als Grund, oder doch Vorwand benuzet wurden, die gesuchte und wünschenswerthe Vereinigung auf alle Art und Weise zu erschweren. Indessen nahm Kurfürst Friedrich der dritte diese Idee wenigstens anfänglich mit vieler Wärme auf. Mit seiner vollen Genehmigung predigten die beiden Sächsischen Gottesgelehrten, Mörlin und Stössel in allen Kirchen zu Heidelberg (h). Es ist schwer zu sagen: ob, wenn der Kurfürst keine weitere Veränderungen getroffen hätte, eine Trennung der Deutschen Prote-

---

(h) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Piet pag. 181.

stanten erfolgt seyn würde, oder nicht? Aber so viel kann man kühn behaupten, daß auf diesen Fall die Idee des Kurfürsten, wenigstens in Oberdeutschland und am Rheinstrom, wo sie überall Beifall fand, nicht unausführbar würde gewesen seyn: Allein Friedrich arbeitete in der Folge der Zeit selbst seiner Idee entgegen, und es würde Mühe kosten, seine Aeusserungen und Handlungsweise gegen die Beschuldigung eines Widerspruchs zu vertheidigen, wenn in seinen uns hinterlassenen schriftlichen Aufsäzen (i) der Grund der leztern nicht so leicht zu entdekken wäre. Er hatte nemlich von dem von ihm angenommenen Lehrbegriffe und der Güte der kirchlichen Einrichtungen, die er traf, eine so feste Uiberzeugung, daß er nicht nur in seinem Gewissen sich verbunden glaubte, Gut und Blut dafür aufzuopfern, sondern sich auch selbst überredet zu haben scheinet, daß, wenn nur die Hizze des Streites vorüber wäre, die ganze protestantische Kirche in Deutschland, eben denselbigen Lehrbegrif anzunehmen und gleiche Einrichtungen zu treffen, wohl nicht anstehen würde; ein Gedanke, womit er sich bei allen Hindernissen,

(i) Briefe des Kurfürsten, wovon einige in den Mon. Piet. pag. 297-311. abgedrukt, mehrere aber sich in Privatsammlungen vorfinden, die diese Gesinnungen des Kurfürsten, so wie seine von Herzog Kasimir herausgegebene christliche Konfession, (Struve Seite 275-292) ausser Zweifel sezzen.

die ihm in den Weg gelegt wurden, aufgerichtet zu haben scheinet, so wenig auch der Erfolg seinen Erwartungen entsprach.

1560-1561.

Die neue Einrichtung, wodurch, wie man glauben muß, der Kurfürst seiner Idee am meisten entgegen arbeitete, war die Vereinfachung der kirchlichen Gebräuche. Die Gestalt dieser Gebräuche war in den deutschen protestantischen Kirchen noch verschieden. In dem einen Lande hatte man von den alten Kirchengebräuchen mehrere, in dem andern wenigere zurükbehalten. Kurfürst Ott'Heinrich gieng schon so weit, daß er den Exorcismus bei der Taufe abschafte, der damals noch in allen protestantischen deutschen Kirchen in Uibung war (k), aber dabei blieb sein Nachfolger nicht stehen. Bald nach der zu Heidelberg gehaltenen gelehrten Streitübung, gab er den kirchlichen Gebräuchen seines Landes die ganze Form, welche die republikanische Strenge und Sparsamkeit der Schweizer ihren Kirchengebräuchen

(k) In der Kirchenordnung, welche Kurfürst Ott'Heinrich in dem Jahre 1543 zu Neuburg herausgeben ließ, findet sich der Exorcismus, der aber in der Kirchenordnung eben dieses Fürsten vom Jahre 1556 hinweg gelassen ist.

gegeben hatte (l), es seie, daß die Zuredungen des beredten Erasts ihn dazu bestimmt, oder eigenes Wohlgefallen an Simplicität, ein karakteristischer Zug in der Seele Friedrichs, auf ihn gewürkt habe. Selbst der Gebrauch der Orgel ward aus der kurpfälzischen Kirche verbannt, und mit Ausnahme des kurzen Zwischenraums der Regierung des Kurfürsten Ludwigs erst achtzig Jahre nach dem Tode Friedrichs wieder eingeführet (m). Die Veränderung der kirchlichen Gebräuche scheinet die noch übrige streng lutherische Parthei am tiefsten gekränket zu haben. Erasmus von Benningen und der Kanzler von Minquitz legten ihre Stellen nieder. Einige Prediger der Stadt, und einige vom Lande wurden entweder auf ihr Begehren, oder doch, weil sie mit den getroffenen Veränderungen unzufrieden waren, entlassen (5).

1563. im Jenner

Ohngefähr ein Jahr nach der Veränderung der kirchlichen Gebräuche erschien das neue Lehrbuch, welches unter dem Namen des

---

(l) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Piet. pag. 184.

(m) Unter der Regierung des Kurfürsten Karl Ludwigs, im Jahre 1656 und zwar zuerst in der Kirche zu Bacharach und kurze Zeit hierauf in der Kirche zum heil. Geist zu Heidelberg.

Heidelbergischen Katechismus bekannt ist, und ward, so groß war schon die Uibereinstimmung der Gesinnungen, von allen versammelten Superintendenten und Predigern der Hauptstädte des Landes angenommen und gebilligt (n). Kaspar Olevian, ein Schüler Kalvins gab die Idee zu diesem Buche, und Zacharias Ursin, ein Schüler Melanchtons, arbeitete es aus; da jedoch Kurfürst Friedrich, noch ehe es im Publikum erschien, eigenhändige Anmerkungen dazu schrieb, kann man es auch als eine Bekenntnißschrift des Kurfürsten ansehen. Das Buch selbst, eine merkwürdige Erscheinung für seine Zeit, ward bald in die Sprache fast aller kultivirten Völker übersezt, und trug auf der einen Seite ungemein viel zur Ausbreitung des schweizerischen Lehrbegrifs bei, so wie es auf der andern Seite, durch den heftigen Widerspruch, den es fand, die kirchliche Trennung in dem protestantischen Deutschland beförderte, die nun von Tag zu Tage anfieng, sichtbarer zu werden.

Der Sieg, den die vereinigte Zwinglische und Philippistische Parthei über die strengen Anhänger Luthers in dem Kurfürstenthum Pfalz davon getragen hatte, war nun ganz entschieden. Indessen lebte noch, hie und da im Lande zerstreuet, ein kleiner Uiber-

---

(n) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Pietatis pag. 189.

reſt der ältern Religionspartheı, deſſen die Reformatoren, unter den zwiſchen ihnen ſelbſt ausgebrochenen Streitigkeiten, glüklich vergeſſen hatten; vielleicht, weil nur noch Perſonen dazu gehöreten, die dem geiſtlichen Stande gewidmet, in Stiftern und Klöſtern, ein von der übrigen bürgerlichen Geſellſchaft abgeſondertes Leben führten. Ungerecht wäre es, wenn man die ſo ſehr verſchiedenen Menſchen, welche damals in den Ordensgeſellſchaften lebten, in eine Klaſſe werfen und die Fehler einzelner Glieder einer ganzen Geſellſchaft, oder die Gebrechen einer ganzen Geſellſchaft einem jeden einzelnen Gliede zurechnen wollte. Die Vorwürfe, welche der Kurfürſt den reichen Stiftsgeiſtlichen in öffentlichen Ausſchreiben (o) macht, haben das Zeugniß der Geſchichte vor ſich und ſcheinen keine Beſchuldigungen zu ſeyn, die man, um ſich ihrer Güter zu bemächtigen, erdichtet hat; aber ſie treffen auch ſicher nicht alle Kloſterbewohner dieſer Zeit, und wenn Sittenverderbniſſe in den Klöſtern herrſchten, ſo waren es doch nur Abweichungen von der Regel. Selbſt in Anſehung der religioſen Vorſtellungsarten bemerkt man eine groſſe Verſchiedenheit unter den Ordensperſonen dieſer Zeit. Manche hatten freiere Geſinnungen angenommen und ſahen mit Vergnügen dem Augenblik entgegen, wo ſie Bande abſchüttlen konn-

---

(o) Beilagen zu Miegs ausführlichem Bericht. S. 11.

ten, die, weil sie durch obrigkeitliches Ansehen aufgelöset wurden, ihnen den Vortheil der Freiheit gewährten, ohne sie dem Vorwurfe eines freiwilligen Abfalls von ihren Gelübden auszusezzen; andre von zärterem und ängstlicherem Gewissen glaubten lieber die bittersten Kränkungen dulden zu müßen, als einer Lebensweise zu entsagen, die sie nach ihrem Denkungs- und Empfindungssystem, als die geschikteste ansahen, die höchste Stufe der sittlichen Vollkommenheit zu ersteigen. Es ist eine unrichtige Vorstellung, wozu einige übelunterrichtete oder nachläßige Geschichtschreiber Anlaß gegeben haben, als ob das Schiksal, welches einige Stifter in dem Kurfürstenthum Pfalz traf, die weil sie die Landeshoheit des Kurfürsten nicht anerkennen wolten, gleichsam mit Sturm eingenommen wurden, allen Klöstern des Landes gemein gewesen sey. Die Einziehung der Klöster geschahe allmählig und dauerte von dem Jahr Ein Tausend Fünf Hundert Zwei und Sechszig bis in das Jahr Ein Tausend Fünf Hundert Drei und Siebenzig, über zehen volle Jahre. Man findet Beispiele von einer strengeren und sanfteren Behandlungsweise der Klöster, die sich wahrscheinlich nach dem höhern oder mindern Grade von Achtung richtete, den sich die Glieder der Gesellschaft, durch ihr vorhergehendes Betragen, erworben hatten. Kurfürst Friedrich war mehr Vater seiner Unterthanen, als ein gewaltthätiger Despot, aber über die allgemeinen Begriffe seiner Zeit, daß Vorstellungsarten, die uns wichtig

und tröstlich sind, es in gleichem Maaße auch für alle andre Menschen seyn müssen, konnte er sich nicht erheben. Dies verursachte, daß er dem menschenfreundlichen Anerbieten, den Bewohnern der Klöster bei dem erforderlichen Lebensunterhalt, auch einen lebenslänglichen Siz in ihren einsamen und geliebten Wohnungen zu gestatten, eine Bedingung hinzufügte, welche das, was sie als Wohlthat hätten ansehen können, ihnen, zum Theil wenigstens, unnüz machte. Sie solten das Evangelium predigen oder hören, war doch nach dem damahligen Sprachgebrauche der Protestanten wohl nicht mehr und nicht weniger, als, sie solten den Protestantischen Lehrbegrif annehmen. In den Frauenklöstern gab es die rührendsten Auftritte. Diese guten sanften Seelen waren mit dem Strohm der Zeit fortgerükt, ohne einen besondern Antheil an den Streitigkeiten der Zeit zu nehmen, und da bei dem Mangel des Unterrichts und ihrer einsamen und abgesonderten Lebensweise, ihre Erkenntnißkräfte eben so eingeschränkt blieben, als ihre Empfindsamkeit durch die anhaltende Uebung der Andacht und feierlichen Religionsgebräuche verstärkt und erhöhet ward, mußten sie bei den kirchlichen Veränderungen, an welchen Antheil, oder Nichtantheil zu nehmen, nicht in ihrer Freiheit stand, fast nothwendig in einen Zustand von Rathlosigkeit kommen, welche der theilnehmende Leser ihrer Vorstellungen an den Kurfürsten, noch izo fühlet. Einige Konvente waren bereitwillig, die Prediger anzu-

nehmen, die man ihnen sendete, und sich von ihnen unterrichten zu lassen, aber der Gedanke, ihren Ordens-Habit abzulegen und die Klosterhaushaltung einem weltlichen Schaffner zu überlassen, war ihnen unerträglich; andre entschlossener und eines festeren Sinnes, sprechen von dem Verlust ihrer Güterverwaltung mit einer rühmlichen Gleichgültigkeit, und flehen nur um die Freiheit, einen Gottesdienst fortzusezzen, an den sie von Jugend auf gewöhnt seyen. Die meisten Konvente sicherten durch eine Art von Vertrag den Lebensunterhalt der zu ihrer Ordensgesellschaft gehörigen Personen. Einige verließen jedoch ihre bisherige Wohnsizze und suchten in andern Landen eine Zufluchtsstätte, um das zu erhalten, was für den Menschen mehr Werth hat, als Gut und Vaterland. Die Fehler, welche man bei der Klostereinziehung wahrnimmt, sind überhaupt die Fehler eines noch nicht ganz gebildeten Zeitalters. Man schonete zu wenig das Heiligthum der Gewissensfreiheit, und vermischte ohne Noth die besseren und edleren Seelen mit der niedrigen Menschenklasse, die sich durch rohe und ausgelassene Sitten die Volks-Verachtung zugezogen hatte. Was zum Lobe des Kurfürsten bemerkt zu werden verdienet, ist, daß er die eingezogenen Klostergüter zu einem so edlen Zwekke verwendete, den selbst die frommen Stifter derselben, wenn sie in aufgeklärten Zeiten zu leben, das Glük gehabt hätten, nicht mißkannt haben würden. Sie wurden nach der Verordnung, die schon Kurfürst

Ott' Heinrich in seinem Testamente gemacht hatte (8), insgesammt zur Erhaltung des Kirchenwesens, Anlegung neuer Schulen und Verbesserung des bisher so sehr vernachläßigten Volksunterrichts, Erziehung armer Waisen und Unterstüzzung kranker und gebrechlicher Menschen gewidmet. Die vorgefundnen Kirchenzierathen wurden verkauft, und das daraus erlößte Geld unter die Armen ausgetheilt (p).

So wenig Mühe es aber Friedrich den Dritten kostete sein angenommenes Lehrsistem, in der Rheinpfalz, wo die Gemüther schon vorher so sehr dazu vorbereitet waren, einzuführen, so vielen Widerstand fand er in der Oberpfalz. Es ist zu verwundern, wie ein nicht ungelehrter und nachdenkender Fürst, sich, wie er gethan zu haben scheinet, es leicht vorstellen konnte, eine von einem Volke angenommene Meinung durch eine andre zu ersezzen, die noch dazu einige Umänderung der äusseren Gebräuche wenigstens nach der Denkungsart dieses Zeitalters, nach sich zog: es scheinen jedoch eines Theils die wenigen Schwierigkeiten, die er in der Unterpfalz gefunden hatte, ihn überredet zü haben, daß er in einem Lande, worinn viele Schüler und Verehrer Melanchtons wohneten, keine grösseren Hindernisse finden würde: andern Theils hatte die

(p) Kurfürstliche Verwaltungsordnung vom Jahr 1576.

Mühe der eignen Untersuchung, die er es sich hatte kosten lassen, in der subtilen Streitfrage zu einer festen Uiberzeugung zu kommen, für den von ihm angenommenen Lehrsaz eine solche Vorliebe in seiner Seele erzeugt, daß er wirklich zu glauben schien, die Gründe dafür dürften nur, um eine gleiche Uiberzeugung zu wirken, der Prüfung eines jeden vorgelegt werden. Hätte sich aber auch Friedrich in dieser Erwartung nicht geirret, so waren doch die Umstände in der Oberpfalz seinen Entwürfen bei weitem nicht so günstig, als er sie in der Rheinpfalz fand und in der Oberpfalz vielleicht vermuthete. Die meisten und angesehendsten Prediger waren zwar Zöglinge der Schule zu Wittenberg, aber aus den frühern Zeiten, worinn Melanchton mit Luther übereinstimmender dachte, als gegen das Ende seiner Laufbahn. Bei aller ihrer Ehrfurcht und Anhänglichkeit an den Präzeptor Deutschlands, hiengen sie doch dem eigentlichen lutherischen Lehrbegrif fest an. Der Kurprinz Ludwig, der als Stadthalter zu Amberg seinen Siz hatte, war von einem sanften und wohlwollenden Karakter, aber seinen einmal gefaßten Begriffen getreu, und durch seine Gemahlin, die einen grossen Einfluß auf ihn hatte, noch mehr geneigt, den Entwürfen seines Vaters entgegen zu arbeiten, als sie zu befördern. Wäre also das Volk in der Oberpfalz in der Sache selbst gleichgültig gewesen, so würde doch die Achtung und Liebe, die es vor dem Kurprinzen hatte, und das Zutrauen auf seine alten Lehrer,

es wahrscheinlich eher bestimmet haben, sich lieber durch Widersezlichkeit dem Unwillen eines abwesenden Regenten auszusezzen, als Veränderungen zu gestatten, von welchen der Stadthalter eine eben so ungünstige Meinung hatte, als seine eigenen Lehrer und Prediger. Eine ganz andre Vorstellung scheinet sich inzwischen der Kurfürst von der Gemüthsstimmung seiner oberpfälzischen Unterthanen gemacht zu haben: zweimal stellete er den Versuch an, den reformirten Lehrbegrif bei ihnen einzuführen, und zweimal hatte er das Mißvergnügen seinen Versuch mißlingen zu sehen.

Der erste Versuch des Kurfürsten fällt in das Jahr Ein Tausend Fünf Hundert Sechs und Sechszig. Friedrich reisete in Begleitung einiger von seinen fürnehmsten Gottesgelehrten nach Amberg. Der schlüpfrige Weg eines Religionsgespräches, von dessen unsicherm Ausgang man sich zu überzeugen schon so oft Gelegenheit hatte, ward doch abermal hier eingeschlagen. Die Heidelbergischen Gottesgelehrten sollten die Ambergischen Prediger von der Güte der kirchlichen Einrichtungen, die in der Rheinpfalz getroffen waren, durch Gründe zu überzeugen suchen, aber der Erfolg dieses Gesprächs war, wie er allezeit gewesen ist, eine grössere Gemüthsentfernung zwischen denjenigen, welche man vereinigen wollte.

Die Bilder und Altäre wurden zwar in einigen Kirchen hinweggeschaft, aber von dem Vorzug seines

nes angenommenen Lehrsystems konnte der Kurfürst nur sehr wenige überzeugen, und mußte sein ganzes Ansehen aufbieten, nur die Duldung seiner Konfession, neben derjenigen, die bereits im Lande eingeführet war, in einigen Städten des Landes zu erhalten. Der wirkliche Vortheil, welchen die Oberpfalz von der Anwesenheit des Kurfürsten zu Amberg zog, war die Stiftung eines Pädagogiums, welches mit treflichen Männern besezt der wissenschaftlichen Erziehung der Oberpfälzer sehr wesentliche Dienste hätte leisten können, wenn nicht Argwohn und Mißtrauen einen guten Theil des erwarteten Nuzens wieder vereitelt hätte (q).

Der zweite Versuch des Kurfürsten hatte eine besondre Veranlassung. Zwischen den Rheinländischen Pfälzern und den Einwohnern der Oberpfalz herrschte lange schon eine gewisse Antipathie, die ihren nächsten Grund in der Verschiedenheit des Karakters von beiden Völkern gehabt haben mag, durch die Trennung der beiden protestantischen Konfessionsverwandten aber ungemein verstärkt ward. Dies verursachte, daß es dem Kurfürsten schwer hielt, pfälzische Prediger zu finden, die in der Oberpfalz sich anstellen zu lassen Lust bezeigten. Alle zur Superintendur zu Amberg vorgeschlagenen Männer verbaten sich diese

---

(q) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Piet pag. 196.

Stelle, und man war froh einen gewissen Matheus von Schmalkalden zu finden, der sich, wie es scheinet, aus Eitelkeit bewegen ließ, die Stelle anzunehmen. Bei seinem Aufenthalte in der Pfalz scheinet er in einiger Verbindung mit dem unglüklichen Neuser und Sylvan gestanden zu haben, und nach den zu Heidelberg ausgebrochenen arianischen Händlen, ward er, des Verdachtes wegen, daß er ihrer Meinung zugethan sei, seiner Stelle entsezt. Mit grosser Mühe machte man zu Heidelberg wieder einen Mann ausfündig, durch den die Stelle besezt werden konnte, und Olevian mußte auf Befehl des Kurfürsten nach Amberg reisen, ihn der dasigen Gemeine vorzustellen. Dieser Gottesgelehrte hatte schon den ganzen Volkshaß gegen sich, weil man dafür hielt, daß Friedrich der dritte bei seiner Anwesenheit zu Amberg, auf seinen Rath, die dem Volk so verhaßte Veränderung einiger kirchlicher Gebräuche vorgenommen habe. Nun hielt er noch nach der unseeligen Gewohnheit dieser Zeit eine Kontroverspredigt, und weil er darinn behauptete, daß ein menschlicher Leib nicht an mehreren Orten zugleich seyn könne, gab man ihm schuld, daß er die Allmacht Gottes verläugnet habe. Der äussere und innere Rath der Stadt Amberg hielten dies für einen günstigen Umstand, den man benuzen könne, um der neuen verdächtigen Prediger los zu werden. Es ward eine förmliche Deputation von zwei Burgermeistern und zwölf Rathsherrn nebst dem Stadtsindikus nach Heidel-

berg gesandt, die den Kurfürsten bitten mußte, seine Prediger zurükzurufen, und ihre Stelle mit solchen Männern zu besezen, auf welche das Volk mehreres Zutrauen haben könnte. Schwerlich hätte ein unangenehmerer Antrag vor den Kurfürsten können gebracht werden. Es verdroß Friedrich nicht, sich mit den Deputirten in mündliche Untersuchungen der unter den Protestanten streitigen Frage einzulassen, und seine Herablassung würde ihm die Gemüther gewonnen haben, wenn nicht ein alter Burgermeister seine Mitkollegen an ihren Auftrag erinnert, und sie zur Standhaftigkeit aufgemuntert hätte (r). Zu Heidelberg sahe man das Gesuch der Amberger als eine Folge des Eifers des Ambergischen Predigers Thomas Knauers an, und fand für gut, ihn mit Beibehaltung seines Solds seiner Stelle zu entsezzen. Indessen erfüllte diese Begebenheit und die fruchtlose Mühe die Friedrich bisher angewendet hatte, eine Gleichförmigkeit der Lehre in der Ober- und Unterpfalz einzuführen, sein Gemüth mit einer Bitterkeit, die man vorher nicht wahrnimmt; der mißmüthige schon halb kranke Kurfürst entschloß sich, noch einen Versuch mit seinen oberpfälzischen Unterthanen anzustellen, ob er sie nicht zu seinem Lehrsystem

1575.

(r) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Piet pag. 218, verglichen mit einigen noch vorhandenen Aktenstükken.

gewinnen könne? Zum Unglük gab er den Auftrag dazu solchen Männern, die eben so leidenschaftlich dafür eingenommen, die Schranken der Mäßigung, welche man bisher noch als heilig und unverlezlich angesehen hatte, zu überschreiten kein Bedenken trugen. Die von ihm ernannten Bevollmächtigten, waren der Oberhofmeister Graf Ludwig von Wittgenstein, der Hofprediger Daniel Tossan, und die beiden politischen Kirchenräthe, Zuleger und Hekel. Diese Männer machten dem Rath und der Gemeine zu Amberg solche Vorschläge, welche dieselben, ohne ihrer Konfession, grade in der Unterscheidungslehre der Protestanten, nach den damahls herrschenden Vorstellungsarten, zu entsagen, ohnmöglich annehmen konnten. Die Erbitterung stieg auf das höchste. Der Rath und die Gemeine vertheidigten ihre hergebrachte Kirchenverfassung standhaft und glüklich; der Stadthalter schüzte sie, und das herannahende Lebensende des Kurfürsten endigte alle ihre Besorgnisse (s).

1576. Den sechs und zwanzigsten Oktober starb Friedrich der Dritte; ein Fürst der von einem hohen Enthusiasmus beseelt, viele Regententugenden, mit fast allen Tugenden eines Privatmanns vereinigte; nur daß

(s) Wahrhafter Bericht eines ehrbaren Burgermeisters, innern und äussern Raths der Stadt Amberg. Leipzig 1576.

eine zu tiefe Verwiklung in die Religionsstreitigkeiten seiner Zeit, die ersteren mehr einschränkte als die lezteren. Der Pfad, den er betrat, war einsam und nicht ohne große Gefahr für ihn, denn er war der erste und zu seiner Zeit der einzige deutsche Fürst, der den zwinglischen Lehrbegrif, welcher von vielen begünstigt, aber noch in keiner deutschen Provinz eingeführet war, in seinen Landen kirchlich einführte. Dieser Schritt machte sein Leben zu einem beständigen Kampfe. Ein grosser Theil des protestantischen Deutschlands erklärte sich gegen ihn, und er erlebte den Schmerz, daß seine ältesten und sonst getreuesten Freunde (t), durch den Eifer ihrer Theologen verleitet, nicht nur von ihm abfielen, sondern sich auch bemüheten, ihn von der Wohlthat des Religionsfriedens auszuschliessen, hatte aber auch das Vergnügen, daß andre deutsche Fürsten (u), auf deren Unterstüzzung er zu rechnen keine Ursache hatte, durch seinen Muth und Frömmigkeit gerühret, sich seiner auf das kräftigste annahmen. Seine eigne Maaßregeln waren oft weise und bis gegen das Ende seines Lebens mit Gelindigkeit und Güte vereinigt. Nur einige wenige Männer, die sich zum Theil ihr Schiksal selbst zuzogen, verlohren bei der kirchlichen Revolution, die er bewirkte, ihre Aemter und Ehren-

---

(t) Herzog Christoph von Würtemberg und Pfalzgraf Wolfgang von Zweybrükken.

(u) Kurfürst August von Sachsen.

stellen. Eine zu geringe Rüksicht auf die heilige Rechte des Gewissens bei der Klostereinziehung; das zu strenge Urtheil über den unglüklichen Sylvan (w) und die unbillige Zumuthungen, die man gegen das Ende seiner Regierung den Ambergern that, sind die einzigen tadelnswerthen Handlungen die man ihm im Laufe einer siebenzehnjährigen weisen und glüklichen Regierung beimessen kann. Aber wie vieles muß man dem Geiste seiner Zeit, wie vieles den Rathgebern die ihn umgaben, zuschreiben! Den weiten Begrif von Duldung, der eine Folge des tieferen Studiums der Religion, und überhaupt eines geübten Nachdenkens ist, hatte zu dieser Zeit weder Fürst noch Gottesgelehrte, und ich mögte sagen kein Mensch. Es gab nur Stufen von Intoleranz, und glüklich waren die Bewohner derjenigen Länder, deren Beherrscher bei den von Ihnen eingeführten kirchlichen Revolutionen, die Gesezze der allgemeinen Menschenliebe noch im Auge behielten! Friedrich der Dritte behauptet in dieser Rüksicht einen ehrenvollen Vorzug vor allen damahls lebenden deutschen Fürsten und fürnehmlich seinen beiden Söhnen und Nachfolgern in der Regierung des Kurfürstenthums Pfalz.

(w) Magazin für die Kirchen- und Gelehrten Geschichte des Kurfürstenthums Pfalz. Band 1. Seite 126.

Geschichte

der kirchlichen Veränderungen in dem Kurfürstenthum Pfalz unter der Regierung des Kurfürsten Ludwigs VI.

Hätte der Kurprinz Ludwig, als er noch Stadthalter zu Amberg war, seine Unzufriedenheit mit den kirchlichen Einrichtungen, die sein Vater getroffen hatte, auch nicht so deutlich an den Tag gelegt, so würde schon der Umstand, daß er den Wunsch des alten kranken Kurfürsten, ihn vor seinem Tode noch einmal zu sehen, zu erfüllen Bedenken trug, den Bewohnern der Pfalz eine Vorbedeutung gewesen seyn, was für Veränderungen des Kirchenwesens unter der neuen Regierung ihnen bevorstünden. Ludwig war ein guter Sohn, und nichts würde ihn haben abhalten können, der lezten Bitte der väterlichen Zärtlichkeit Genüge zu thun, wenn es nicht die Besorgnis gewesen wäre: Ehrfurcht und kindliche Liebe möchten es ihm schwer machen, Forderungen abzuschlagen, die er aus Gewissenstriebe nicht glaubte eingehen zu können. Zwar hatte Friedrich der Dritte ein Testament gemacht und ausdrüklich darinn verordnet, daß die ganze Kirchenverfassung, so wie er sie eingerichtet habe, verbleiben soll (9); aber

es ist doch ein Unterschied Versprechungen zu brechen, die man selbst gethan hat, und gegen Verordnungen handlen, die von andern gemacht worden sind.

Viele Eigenschaften hatte Kurfürst Ludwig mit seinem Vater Friedrich gemein. Er war ein warmer Verehrer der Religion; in dem Genusse der Vergnügungen mässig; ein Freund der Gerechtigkeit, und voll gütiger und wohlwollender Neigungen des Herzens. Nur hatte er die Festigkeit des Karakters nicht, wodurch sich sein Vater auszeichnete, und an derjenigen Seelenstärke mangelte es ihm, welche erforderlich ist, den Zuredungen andrer Menschen zu widerstehen, wenn sie etwas von uns verlangen, das unsern Ueberzeugungen und Neigungen nicht gemäß ist: Wahrscheinlich eine Wirkung des reizbaren und schwächlichen Körpers, womit Ludwig während seines ganzen Lebens zu kämpfen hatte. In Glaubenssachen verabscheuete er einen ieden Zweifel (x), und da er einige theologische Säzze als ausgemachte Glaubenswahrheiten annahm, die zu Heidelberg nicht nur bezweifelt, sondern auch bestritten wurden, kam er sechszehn Tage nach dem Tode seines Vaters

---

(x) Academicam dubitationem de rebus fidei toto pectore aversabatur sagt Thimotheus Kirchner in seiner Rede de vita & morte Illust. Principis Ludovici und erklärt hinlänglich, was er darunter verstehe.

1576. mit einer Art von Abneigung in diese Stadt, die dem Hasse nahe kam, dessen Wirkungen fürnehmlich diejenige Personen empfanden, welche die Achtung und das Zutrauen des alten Kurfürsten am meisten genossen hatten. Das gröste Unglük dabei war wohl, daß der Todesfall Friedrichs gerade in die Zeit fiel, wo die unbilligen Zumuthungen, die man dem Rathe und der Gemeine zu Amberg gethan hatte, noch in einem so frischen Andenken standen. Der ganze Hofstaat, den Kurfürst Ludwig mitbrachte, und alle diejenige Männer, deren Rath er sich bedienete, waren von Amberg. Ihre Empfindlichkeit war durch das Betragen der Pfälzischen Bevollmächtigten auf das äusserste gereizet, und wie schwer fällt es dem Menschen Beleidigungen nicht zu erwiedern, wenn sich fast unmittelbar darauf eine so bequeme Gelegenheit dazu anbietet!

Wahrscheinlich würden bei der Denkungsart des Kurfürsten Ludwigs die kirchlichen Veränderungen in der Pfalz vorgenommen worden seyn, wenn auch nicht die Begebenheit zu Amberg vorhergegangen wäre; aber rasche und beleidigende Auftritte, welche die Wunde, die der Tod eines allgemein verehrten Fürsten dem Lande geschlagen hatte, auf eine so empfindliche Weise erneuerten, wären bei der sanften und menschenfreundlichen Gemüthsart des Kurfürsten Ludwigs wohl nicht zu befürchten gewesen.

Die Leiche des alten Kurfürsten stand noch unbegraben, als Ludwig auf Heidelberg kam, und der kurfürstliche Hofprediger Daniel Tossan hatte sich geschikt gemacht, seinem verstorbenen Herrn und Freunde eine Gedächtnißrede zu halten, aber der neue Kurfürst ließ ihm gleich nach seiner Ankunft sagen: Sein Gewissen erlaube nicht zu gestatten, daß ein Kalvinist seines Vaters Leiche beflekke: (z) Unter den Männern, die das innigste Zutrauen des alten Kurfürsten besassen, war Kaspar Olevian einer der ersten. Noch kurz vor seinem Tode hatte ihm Friedrich, beim Herausgehen aus dem Tempel, vor allem Volke die Hand gereichet. Wenige Tage nach seiner Ankunft ließ Kurfürst Ludwig den Olevian rufen, und kündigte ihm nach einem scharfen Verweise Hausarrest an (a): Thatsachen, die mit dem Karakter des Kurfürsten Ludwigs unvereinbar sind, wenn man sie nicht als Wirkungen einer vorhergegangenen Gemüthserbitterung ansiehet.

Tossan hatte bei der ambergischen Geschichte eine Hauptrolle gespielet und Olevian hatte sich vor der Ankunft des Kurfürsten einige heftige Ausdrükke gegen die Oberpfälzischen Theologen erlaubt (1). Beide mußten es also fühlen, was für bittere Früchte

(z) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Piet. pag. 223.

(a) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Piet. p. 224.

unverständiger Religionseifer hervorbringt. Man that hier, was so oft geschieht und benuzte die Fehler einzelner Männer, einer Parthei wehe zu thun, die noch zur Zeit zu zahlreich war, als daß man sie auf einmal hätte ausrotten können. Olevian war Prediger an der Kirche zum heiligen Geist. Seine Stelle erhielt Balthasar Biedembach ein Würtembergischer Geistlicher, dem noch einige Gehülfen beigeordnet wurden. Auf diese Art gieng die Hauptkirche zu Heidelberg, für dieienige, die sich zur Konfession des Kurfürsten Friedrichs des Dritten hielten, verlohren.

In dem Schlosse waren nun die Gesinnungen höchst verschieden. Den einen Theil davon bewohnte Kurfürst Ludwig mit denen, die mit ihm aus der Oberpfalz gekommen waren; den andern Theil sein Bruder Herzog Kasimir, die verwittibte Kurfürstin und die Prinzessinnen.

Zu Friedrichs Zeiten hatte die Hofhaltung etwas patriarchalisches. Bei einer grossen Einfalt der Sitten herrschte eine gewisse Würde, die fürnemlich auf der Person des alten Kurfürsten ruhete, der sich bei denen, die um ihn waren, Zuneigung und Ehrfurcht in einem gleichen Maasse zu erwerben wußte. Alle, die zu seinem Hause gehöreten, sahen die von ihm getroffenen Einrichtungen als ein unverlezliches Heiligthum an. Wie schmerzhaft muß-

ten ihnen Veränderungen vorkommen, die wenigstens auf die Zukunst, ihnen den gewissen Umsturz aller dieser Einrichtungen, weissagten. Die Kurfürstin, der Herzog und die Prinzessinnen thaten was in ihrem Vermögen stand, den Unwillen des Kurfürsten zu besänftigen. Sie erhielten doch, daß Daniel Tossan erlaubt ward, eine Gedächtnißrede auf den alten Kurfürsten zu halten, nach dem Paul Schechzius, der von dem Kurfürsten mitgebrachte Hofprediger, des Tages vorher, die seinige gehalten hatte. Vor izt wurden auch keine weitere Veränderungen getroffen. Der neue Kurfürst behielt alle Diener seines Vaters bei, ohne sie jedoch aufs neue in Pflichten zu nehmen. Nur verbot er die Besezung der geistlichen Aemter und den Verkauf solcher Bücher, die zur Vertheidigung der Reformirten Konfession geschrieben waren, übergab denn seinem Bruder Kasimir die Statthalterschaft über das Kurfürstenthum, und eilte nach Amberg zurük, wo er sich mit seiner Familie den übrigen Theil des Winters aufhielt.

Eine große Leidenschaft verschlingt die kleinere Interessen des menschlichen Herzens. Zu dieser Zeit war es der Eifer für angenommene kirchliche Meinungen, der fast allein die Menschen in Thätigkeit und Bewegung sezte. Zu Heidelberg herrschte eine düstere Stille und zu Amberg Freude und Jubelgesang. Bei der Zurükkunft des Kurfürsten rükte die

Burgerschaft aus, ihren neuen geliebten Regenten in Empfang zu nehmen, und ein Herold mußte verkündigen daß kein Kalvinist sich unterstehen sollte, bei dem Empfang des frommen Kurfürsten zu seyn (b). Die erste Sorge Ludwigs war die Entfernung der Reformirten Prediger, und die Wiedereinführung derjenigen Gebräuche, die der Eifer seines Vaters in einigen Kirchen zu Amberg abgeschaft hatte. Lange war dieß Volks Wunsch gewesen, und die Veränderung dienete mehr zur Beruhigung der Stadt, als sie Anlaß zur bürgerlichen Zwietracht gab; ein trauriges Leben führeten izo die Anhänger der Konfession des verstorbenen Kurfürsten unter ihren Mitbürgern, aber zum Glükke waren ihrer nur wenige.

Desto grössere Bestürzung verursachten die Nachrichten, welche von Amberg kamen zu Heidelberg. Unter der vorigen Regierung hatte man durch die Idee einer zu hoffenden Vereinigung geleitet, bei der Beförderung zu bürgerlichen Aemtern auf den Unterschied der Konfession nie strenge gesehen. Es fanden sich daher Amtleute in dem Kurfürstenthum Pfalz, die noch zu der Flacianischen Parthei gehöreten, ob sie sich gleich in die Umstände der Zeit zu schikken wußten. Bei der neuen Regierung glaubten sich

---

(b) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Piet. pag. 225.

diese Männer kein grösseres Verdienst erwerben zu können, als durch die Verdrängung der bisherigen Prediger, deren Stellen sie ohne Vorwissen des noch bestehenden Kirchenraths mit Oberpfälzischen oder Würtembergischen Kandidaten zu besezzen suchten. Die Klagen kamen vor den Kirchenrath und von diesem an den Herzog Kasimir; aber beiden war von dem Kurfürsten untersagt in kirchlichen Geschäften eine Verfügung zu treffen. Der einzige Weg, der offen stand, war Bitte und Vorstellung nach Amberg. Die Heidelbergischen Prediger, der Magistrat und die Burgerschaft übergaben die ihrigen an den Herzog Kasimir, und da sie wenig Zutrauen hatten, ohne einige Aufopferung von ihrer Seite, ein geneigtes Gehör zu finden, erboten sie sich die Hauptkirche zum heiligen Geist, die zwar schon mit Lutherischen Predigern, aber noch zur Zeit, ohne Einwilligung der Gemeine, besezzet war, dem Kurfürsten freiwillig zu überlassen, mit der Bitte, daß man ihnen nur Bekenntnißfreiheit und den Gebrauch ihrer übrigen Tempeln gestatten mögte. Diese Bittschriften wurden mit der Empfehlung des Herzogs und der kurfürstlichen Räthe nach Amberg abgesandt. Die Hofpolitik suchte das Gesuch der Bittenden in einen solchen Gesichtspunkt zu stellen, als ob es nicht Wirkung des Volksverlangens, sondern einer Kabale der kurfürstlichen Räthe sei. Aufrichtiger antwortete Ludwig selbst seinem Bruder Kasimir, daß er Gewissens wegen nicht in das Verlangen der Bitten-

den willigen könne (c). Die Hofnung einer friedlichen Beysammenwohnung fieng also an zu sinken, noch ehe der Kurfürst Amberg verlassen hatte.

Mit dem Anfang des Frühjahrs kam Ludwig mit seinem ganzen Hofstaate nach Heidelberg, und nun fieng der Kampf zwischen zwei Partheien an, wovon die eine, in dem Testamente des verstorbenen Kurfürsten, in ihrer grossen Anzahl, in der Unterstüzung des Herzogs Kasimirs und fürnemlich in dem guten Herzen des Kurfürsten Ludwigs selbst, noch einige schwache Hofnung vor sich hatte, durch ein freiwilliges Opfer vieler bisher genossener Vortheile, vielleicht noch Bekenntnißfreiheit zu erringen; die andere hingegen durch vorhergegangene Demüthigung erbittert, und die Leichtigkeit des Sieges gereizet, die geringste Schonung für verhaßte Gegner, als Verrath der guten Sache angesehen zu haben scheinet.

1577. den 4ten Aprill.

So viel man aus dem Erfolge schliessen kann, war der Plan zu einer gänzlichen Veränderung der kirchlichen Einrichtung des Landes schon zu Amberg entworfen. Die Begebenheiten folgen nun so rasch auf einander, daß dem Geschichtschreiber, ausser der

(c) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Piet. pag. 226.

Bestimmung der Zeit, wenig zu sagen übrig bleibt. Einige Tage nach der Ankunft des Kurfürsten wurde der Obristhofmeister Graf Ludwig von Wittgenstein, der Baron von Hohensachsen und der Kammersekretär Haußmann ihrer Stellen entlassen. Den zwanzigsten Aprill traf ein gleiches Schiksal die Heidelbergischen Prediger und Kirchenräthe. Nur der Prediger Ludwig Rek, der mit noch einem Gehülfen an der Barfüsser Kirche stand, hatte das Glük, durch Vorstellungen den Kurfürsten zu bewegen, daß er diese Kirche bei ihrer vorherigen gottesdienstlichen Verfassung lies. Ludwig scheinet bei dieser Ausnahme einige Rüksicht auf die verwittibte Kurfürstin und den Herzog Kasimir genommen zu haben, die damals noch ihren Aufenthalt zu Heidelberg hatten; aber schon die Entlassung des Grafen von Wittgenstein hatte eine gegenseitige Kälte und Gemüthsentfernung zwischen den fürstlichen Brüdern verursacht, und der Herzog fieng an sich des Umgangs mit dem Kurfürsten immer mehr zu entschlagen. Den fünf und zwanzigsten Aprill verlohren der Leibarzt des Kurfürsten Friedrich Heinrich Schmetius und der Buchhändler Matheus Harnisch ihre bisher gehabten Stellen. Den dreissigsten Aprill ward der Kanzler Christoph Ehem, ein Liebling des verstorbenen Kurfürsten, seiner Stelle entsezt und ihm sein Haus zum Gefängnisse angewiesen.

Nimmt

Nimmt man die Prediger und Kirchenräthe aus, so kann man eben nicht sagen, daß der Kurfürst alle diese Männer allein wegen ihrer Anhänglichkeit an den Zwinglischen Lehrbegrif entlassen habe, denn er behielt eine Menge von denjenigen in seinen Diensten, die diesem Lehrbegriffe eben so aufrichtig zugethan waren, und kein Geheimniß von ihren Gesinnungen machten. Es scheinet also, daß die Entlassung blos diejenige traf, welche bei den Veränderungen die der Kurfürst machte, einen Widerspruch äusserten. Wenigstens findet sich diese Ursache bei der Beurlaubung des Grafen von Wittgenstein. Er hatte es gewagt den Kurfürsten an das Testament seines Vaters zu erinnern, und da der Kanzler Ehem noch die Huldigung für den neuen Kurfürsten einnahm, und überhaupt sich große Verdienste um das Pfälzische Kurhaus erworben hatte, muß wohl die strenge Behandlung, die man sich gegen ihn erlaubte, einen ähnlichen Grund gehabt haben.

1577. Den ersten Mai reisete der Kurfürst nach Wisbaden und auf dieser Reise scheint er beredet worden zu seyn, der gottesdienstlichen Uibung nach der Konfession seines Vaters, in seinem ganzen Lande ein Ende zu machen. Den zehenten Mai kam er zurük und schon den eilften ward die Barfüsserkirche verschlossen. Ein gleiches geschahe den zwölften mit dem theologischen Hörsaale, der den vertriebenen Christen aus Frankreich zu ihrem Got-

tesdienste eingeräumet war (11). Alle Prediger von Heidelberg waren nun entlassen und man sahe den Untergang von allen kirchlichen Einrichtungen, die Kurfürst Friedrich gemacht hatte, als unwiederruflich beschlossen an. Viele Familien verliessen die Stadt; die verwittibte Kurfürstin begab sich nach ihrem Wittwensizze Lohrbach, und Herzog Kasimir, der am meisten dabei litte, weil alle Leidende ihre Zuflucht zu ihm nahmen, floh in sein Schloß nach Lautern.

In den Landstädten und auf den Dörfern, hielten die kirchlichen Veränderungen einen etwas langsamern Schritt; das Kirchenrathskollegium war nach Beurlaubung der alten Kirchenräthe bis zur Ankunft des Generalsuperintendenten Patienz und der neuen Professoren, der Gottesgelehrsamkeit, mit deren Wahl man noch beschäftigt war, mit dem Kurfürstlichen Hofprediger und einigen von Amberg gekommenen Räthen besezt. Diese verfertigten eine neue Kirchenordnung (d), welche schon im August Mo-

---

(d) Kirchenordnung, wie es mit der christlichen Lehre, Administrirung der heil. Sakramenten, und Ceremonien in des Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Ludwigs Pfalzgrafen bei Rhein, des heil. Römischen Reichs Erztruchsäßen und Churfürsten, Herzogen in Bayern, Chur- und Fürstenthum gehalten werden soll. Gedrukt in der Churfürstlichen Stadt Heidelberg.

nat zum Vorschein kam, und nun in dem ganzen Lande sollte eingeführet werden.

Nach derselbigen sollte die Augspurgische Konfession, die Schmalkaldischen Artikel und der Katechismus Luthers als Glaubensvorschriften angesehen werden. Gegen die erstere wurden keine Einwendungen gemacht, indem sie schon zu des Kurfürsten Friedrichs Zeiten als Richtschnur der kirchlichen Lehre angesehen war, ob man gleich den spätern Auflagen wegen der von Melanchton darinn vorgenommenen Veränderung einen höhern Werth beilegte, als den frühern. Mehr Bedenken verursachten die beiden leztern Schriften; ohne von der Kirchenordnung des Kurfürsten Friedrichs abzuweichen, konnte man ihnen nicht wohl das Ansehen von Glaubensvorschriften gestatten: Da nun auch viele von Friedrich dem Dritten abgeschaften Kirchengebräuche, selbst zum Theil, die lateinischen Gesänge, durch die neue Liturgie, wieder eingeführt wurden, weigerten sich die meisten Prediger und Schullehrer dieselbe anzunehmen. Sie wurden daher ihrer Dienste entlassen, und ihre Stelle mit jungen Männern besezt, die man aus der Oberpfalz, und aus dem Herzogthum Würtemberg kommen ließ. Nach der mässigsten Rechnung verlohren bei dieser Gelegenheit sechshundert Familien ihre Wohnsizze und Unterhalt (12). In dem Lande zu bleiben war ihnen zwar erlaubt, aber die eifersüchtige Wachsam-

keit ihrer Nachfolger war ihnen so furchtbar, daß nur Kranke und Betagte Gebrauch von dieser Wohlthat machten. Einige begaben sich nach der Schweiz, andere in die Niederlande; die meisten nahmen ihre Zuflucht in das Gebiet des Herzogs Kasimirs.

Die nächste Folge dieser kirchlichen Veränderung war die gänzliche Zerstöhrung der gelehrten Pflanzschulen, welche Kurfürst Friedrich mit fürstlichem Aufwande gestiftet hatte, und die bei seinem Tode sich in dem blühendsten Zustande befanden. Immerhin hätte man sie der neuen Kirchenform anpassen mögen, aber kränken mußte es den Patrioten, daß sie gröstentheils ganz aufgehoben, und die nüzlichen Stiftungen zu einem andern Zwekke verwendet wurden, als es die Absicht des Stifters mit sich brachte.

Die Reihe traf zuerst das Sapienzkollegium, und die zu Heidelberg bestehende Nekkarschule. Institute, deren Lehrer einander in die Hände arbeiteten, indem in dem zweiteren, die Anfangsgründe der gelehrten Sprache und überhaupt der ganze Elementarunterricht gegeben wurde, auf welchem in dem ersteren Institute der höhere wissenschaftliche Unterricht gebauet ward. In beiden Instituten genossen über hundert und fünfzig Jünglinge nicht nur des freien Unterrichts, sondern auch des Tisches, der benöthigten Bücher und Kleidung. Bis auf einige wenige, entschlossen sich alle diese Jünglinge lieber der Wohlthat dieser reichen Stiftung und ihrem

Vaterlande zu entsagen, als von dem angenommenen Lehrbegriffe abzutreten (e). Zacharias Ursin hatte die Aufsicht über das höhere Kollegium. Dieser Mann der ausser seinen Büchern keine Lebensfreude kannte, verschmähete die Hofgunst in einem solchen Grade, daß es unsägliche Mühe kostete, ihn zu bewegen sein Studierzimmer zu verlassen, wenn es dem Kurfürsten Friedrich, der ihn liebte und hochschäzte, einmal einfiel, ihn auf sein Schloß kommen zu lassen. Seine Freunde besorgten daher, daß er sich durch Widersezlichkeit ein gleich unangenehmes Schiksal, wie Olevian zubereiten möchte: Aber Ursin war Philosoph genug, sich über einen Auftritt, den er lange vorher vermuthen konnte, nicht zu verwundern, und ob er wohl am Körper schwach und an Glüksgütern arm war, schien er sich doch mehr zu freuen einer beschwerlichen Aufsicht, über eine rasche und lebhafte Jugend entledigt zu werden, als ihn die traurige Aussicht in das Exil bekümmerte (f). Von allen entlassenen Lehrern war er der

(e) Alting. Hist. eccl. Pal. in den Mon. Piet p. 181.

(f) Quantumvis sind seine eigne Worte pauper & debilis sim, & non prospiciens ullum aut peregrinationis aut exilii portum: tamen gaudebo me dimitti ex meo ergastulo: kann mich mit der ungezogenen erwachsenen Jugend nicht mehr plagen, bin müde und unvermöglich. Nar. Hist. de vita & obitu D. Parai. pag. 89.

einzige, der dem Kurfürsten Ludwig mündlich dankte, daß er ihn so lange habe dulden wollen. Das Kollegium und die Schulen wurden verschlossen, und erst nach zwei Jahren wieder geöfnet. Ein gleiches Schiksal widerfuhr noch in diesem Jahre den übrigen von dem Kurfürsten Friedrich gestifteten Pflanzschulen. Zwei davon hatten sich in einen vorzüglich guten Ruf gesezt. Die erste war Neuhausen, ehemal ein reiches Chorherrnstift, nun ein kleines Dörfchen vor der Pforte der Reichsstadt Worms, in einer so reizend schönen Gegend, daß die Musen und Grazien sich keinen Anmuthsvollern Siz hätten wählen können.

Eilf Jahre vor seinem Tode hatte Kurfürst Friedrich diese Schule gestiftet, und die weitläufigen Stiftsgebäuden und alle Stiftseinkünfte dazu gewidmet. Schon war die Schule so bevölkert, daß an zwölf Tischen gespeißt ward. Im Monat Oktober, kamen die Kommissarien des Kurfürsten Ludwigs, und machten dieser Herrlichkeit ein Ende. Sechs Lehrer und mehr als hundert Jünglinge, die hier Nahrung für ihren Geist und Körper fanden, verliessen traurig ihren geliebten Aufenthalt, und die Schule blieb, so lange Kurfürst Ludwig lebte, verschlossen. Was Neuhaussen für die bürgerliche Jugend war, sollte die Schule zu Selz für den jungen Pfälzischen Adel werden. Wissenschaftlicher Unterricht und ritterliche Uibungen

1577.

giengen hier mit einander verpaaret. Kurfürst Friedrich der Stifter scheinet Rüksicht auf den Verlust genommen zu haben, den die nachgebohrnen Söhne des Adels nach der Reformation durch die Ausschliessung von den Stiftern litten, und wollte sie, durch eine bessere Erziehung, ihr Glük zu befördern, in den Stand sezzen. Erst ein Jahr vor dem Tode des Kurfürsten Friedrichs ward die Schule zu Selz aufgerichtet, und noch scheinet der ganze Plan nicht ausgeführt gewesen zu seyn, als die Kommissarien des Kurfürsten Ludwigs die Schule aufhoben. Ausser sechs Lehrern fanden sich vier und zwanzig Allumnen und sechzig Kostgänger zu Selz (13). Den Lehrern ließ man ihren rükständigen Sold verabfolgen, aber von den Allumnen wurden die auf sie verwendete Kosten, mit einer Unbilligkeit zurükgefodert, von welcher sich nur diejenige eine Vorstellung zu machen fähig sind, welche den Geist dieses traurigen Jahrhunderts kennen.

Die kirchliche Gestalt war an dem Ende dieses Jahrs schon in dem ganzen Lande geändert; aber mit der Umänderung der Meinungen der Menschen gieng es langsam. Die alten Kurfürstlichen Räthe konnte man nicht wol entbehren, und doch bezeugten sie wenig Lust von der Konfession des verstorbenen Kurfürsten abzutreten. Die Lehrstühle bei der hohen Schule konnten auch, wenn der mühsam erkämpfte Ruhm nicht auf einmal sollte verlohren gehen, nur

allmählich mit neuen Lehrern besezt werden. Für izo begnügte man sich weder den Räthen noch den Lehrern der hohen Schule ein Bekenntniß ihres Glaubens abzufodern. Die Ausnahme traf nur die theologische Fakultät. Den Gliedern derselbigen ward verboten schriftlichen oder mündlichen Unterricht zu ertheilen. Sie blieben aber noch bis zu dem Anfang des folgenden Jahres zu Heidelberg, wo ihre Stellen mit den, aus Schwaben, Sachsen und dem Elsaß neu angekommenen Lehrern besezzet wurden.

Der erste Sturm war nun vorüber und Ruhe und Frieden fiengen allmählig an, wieder aufzublühen. Was Kurfürst Ludwig gethan hatte schien wirklich mehr aus dem Triebe eines ängstlichen Gewissens als aus irgend einer Verfolgungslust zu fliessen, und ob er gleich die Bekenntnißfreiheit einschränkte, war er doch dem Gewissenszwange mehr abgeneigt als günstig.

Mit dem Fortgang der Zeit würde auch wahrscheinlich die Entfernung der nun schon untereinander wohnenden Bekenner der beiden protestantischen Konfessionen immer geringer geworden seyn, und weil nun kein äusserer Anlaß zum Streite mehr vorhanden war, hätte man hoffen können, daß dieselbige sich auch wohl allmählich einander wieder würden genähert haben, wären nicht selbst unter den Lieblingen des Kurfürsten Ludwigs zwey Partheien ent-

standen, wovon nach dem Kampfe von einigen Jahren die strengere den Sieg über die gelindere davon trug.

Luthers Anhänger theilten sich zu dieser Zeit in Ubiquitisten und Nichtubiquitisten: Benennungen, deren ihre Gegner lieber, als sie selbst, sich bedieneten, die man aber durch andere die Sache bezeichnende Ausdrükke nicht wohl ersezzen kann. Unterschied der Lehre war es nicht, sondern nur Verschiedenheit des Erklärungs- und Beweisgrundes, eines gemeinschaftlich angenommenen Lehrsazzes, welche jedoch, so wichtig kann eine theologische Frage werden, bei den verschiedenen Partheien sehr verschiedene Gesinnungen hervorbrachte. Die lezteren begnügten sich den Beweis für die leibliche Gegenwart Christi bei dem heiligen Abendmahl blos aus den Einsezzungsworten zu nehmen, die, wie sie dafür hielten, buchstäblich müssen verstanden werden: Die erstere hingegen nahmen, den Einwürfen ihrer Gegner besser auszuweichen, noch einen Hülfsbeweiß aus einem von ihnen angenommenen Sazze der spekulativischen Theologie an, und wer wollte das an ihnen tadlen?

Aber in der Hizze des Streites liessen sie sich verleiten den besten Trost des Menschen, die Hofnung einer künftigen Glükseligkeit, so fest an ihre Schulmeinung zu knüpfen, daß sie kein Bedenken trugen ihren Mitchristen, die sich davon nicht überzeugen

konnten, diese Hofnung abzusprechen (g). Gelinder und liebreicher urtheilten die Nichtubiquitisten. Kurfürst Ludwig hatte sich schon zu Amberg zu der Parthei der leztern geschlagen; und da er nicht ohne Grund glaubte, daß dieß zu wissen seinen Unterthanen Beruhigung seyn würde, ließ er in eben dem Jahre, worinn er die kirchliche Veränderung vornahm auf den Kanzeln zu Heidelberg verkündigen; daß er keinen Gefallen an dem Lehrsazze der Ubiquität habe (14), woraus sie wenigstens so viel schliessen konnten, daß er diesen Lehrsaz nicht zu dem Kirchen-Glauben rechne, den er durch seine neue Prediger einführen wolle. Die Theologen des Kurfür-

---

(g) Die strengen Ubiquitisten scheinen dafür gehalten zu haben, daß es schon mißlich mit der Seligkeit eines Menschen stehe, der nun einmal der zwinglischen Meinung ergeben gewesen, wenn er sich gleich wieder davon losgemacht habe. Wenigstens glaubte der gelehrte und um die protestantische Kirche verdiente Johann Brenz sehr liebreich zu urtheilen, wenn er in seinem Testamente diejenige Zwinglischgesinnten, welche ihre Meinung wieder aufgegeben haben, zu verdammen Bedenken trägt. Nolo sagt er, iis, qui a Zwingliano errore, ad veram fidem, confessionemque ex animo, Domino spiritum largiente, revertuntur, januam aeternae salutis occludere. Orat. funeb. de vita & morte D. Joh. Brentii a Jac. Heerbrando habita. pag. 64.

sten dachten jedoch nicht alle mit Ludwig übereinstimmend. Nur die beiden Brüder, Paul und Johann Schechzius, wovon der eine Kurfürstlicher Hofprediger, der andere Prediger zum heiligen Geist war; der Ambergische Superintendent Martin Schalling, so wie überhaupt die meisten Oberpfälzer standen auf der Seite des Kurfürsten. Edo Hilderich, ein gebohrner von Varel aus Ostfriesland, den man erst kürzlich an die Stelle des Immanuel Tremellius berufen hatte, dachte noch gelinder, und hielt wohl den ganzen Streit für unnüz.

Aber eine weit zahlreichere Gegenparthei bildeten die neu angekommenen Theologen aus Sachsen und Schwaben. Ausser der Verschiedenheit der Lehrmeinungen unterschieden sie sich auch von ihren Zwinglischen Gegnern, die nur Stuzbärte trugen, durch lange herabhängende Bärte, und einen bittern und unversöhnlichen Haß gegen die Namen und Anhänger des guten Melanchtons (h). Zu dieser Parthei gehörten mit Gewißheit der neue Generalsuperintendent Peter Patienz; die beiden Professoren Timotheus Kirchner und Philipp Marbach; die Prediger zu Heidelberg Balthasar Biedenbach und Wilhelm Zimmermann

(h) Tolmidas Hist. comitum Pal. Rheni pag. 152. Ein Mspt.

und wahrscheinlich noch viele andere. Sie erhielten bald das volle Übergewicht in dem Kirchenrathe, aber alle liebreiche und wohlwollende Neigungen des sanften Herzens des Kurfürsten Ludwigs, widersezten sich ihnen. Nicht nur behielt er zu ihrem grösten Verdrusse die alten Räthe seines Vaters und die öffentlichen Lehrer bei den übrigen Fakultäten auf der Hohenschule, sondern er gab ihnen auch seine Empfindlichkeit durch ein Schreiben an das Kirchenraths Kollegium zu erkennen, als sie sich wider seine Verordnungen anma ten, denienigen, welche sich nicht zu ihrer Kirchengemeinschaft hielten, die Befugniß als Taufzeugen zu erscheinen, und die damals bei den Begräbnissen gewöhnliche Leichenrede zu versagen. (15).

Wahrscheinlich würde es ihnen nie gelungen seyn, den Kurfürsten von der gelindern Parthei abzuziehen, wenn sie nicht die Gewandheit besessen hätten, sich der Gunst der Kurfürstin zu versichern, und die zu diesen Zeiten entstandene Streitigkeiten, wegen dem sogenannten Konkordienbuch zur Erreichung ihrer Absichten zu benuzen.

Bei den häufigen und unaufhörlichen Streitigkeiten, die nach Melanchtons Tod in der deutschen Protestantischen Kirche enstanden waren, mögen auch weise und fromme Männer es für recht und gut angesehen haben, dem menschlichen Vor-

wize wenigstens in dem Lehrstande, gewisse Grenzlinien zu ziehen; aber ob es deswegen nöthig war, alle Schulfragen durch eine ängstlich genaue Bestimmung in Glaubenssäzze umzuwandeln, und erbitternde Verdammungsformeln daran zu hängen? Inzwischen scheinet dieß die Meinung einiger der betriebsamsten Männer dieses Zeitalters gewesen zu seyn, und durch ihre Bemühungen war das sogenannte Konkordienbuch zu Stande gekommen. Bei keiner Gelegenheit bewieß Kurfürst Ludwig eine grössere Standhaftigkeit. Fürsten und Theologen näherten sich ihm, mit der zudringlichsten Bitte, dieses Buch zu unterschreiben. Seine Gemahlin Elisabeth, eine Tochter des Landgrafen Philipps von Hessen, die bei manchen gefälligen und liebenswerthen Eigenschaften auch einen guten Theil von der lebhaften und feurigen Gemüthsart ihres Vaters zum Erbtheil erhalten hatte, und von den Sachsen und Schwaben sich einen hohen Begrif von dem Werthe dieses Buchs hatte beibringen lassen, wendete alle Gewalt an, die sie über das Herz Ludwigs hatte, ihn für die Unterschrift zu stimmen (i): Aber Ludwig konnte sich nicht entschliessen, Verdammungsformeln zu unterschreiben, die seinen verstorbenen Vater, seinen noch lebenden Bruder, die meisten seiner Räthe, und den bei weitem größten Theil seiner Unterthanen trafen; das Versprechen, Ausdrükken, die

(i) Ep. Th. Marb. P. IV. p. 601.

man nicht zurüknehmen wollte, durch mildernde Erklärungen in der Vorrede ihre Bitterkeit zu benehmen; die anhaltenden Bemühungen von Peter Patinas und Timotheus Kirchner, und die Beredtsamkeit des Tübingischen Kanzlers Jakob Andrä, der zu diesem Ende auf Heidelberg gekommen war, erpreßte endlich von dem Kurfürsten eine Unterschrift, gegen die er so lange gekämpft hatte.

Dieser Schritt des Kurfürsten war aber auch entscheidend, sowohl für seine eigne Gemüthsruhe, als für die Ruhe und den Frieden, von sehr vielen der besten und verdientesten Männern seines Landes.

Der erste Schlag traf, wohin er wahrscheinlich gerichtet war, die Hoheschule zu Heidelberg. Fast seit ihrer Stiftung machte sie eine Art von gelehrter Republik aus, die unter dem Schuzze großmüthiger Fürsten, welche Freunde und Gönner der Wissenschaften waren, keine andre Abhänglichkeit kannte, als diejenige, welche ihrem eignen Wohl zuträglich und durch weise Gesezze bestimmt war. Obgleich eine jede Fakultät, schon für sich, einen eignen kleinen Körper des gelehrten Staats bildete, so waren doch alle durch ein gemeinschaftliches Band wieder auf das innigste vereinigt. Alle ordentliche öffentliche Lehrer waren Glieder des Senates, und es herrschte unter ihnen eine vollkommne Gleichheit und liebens-

werthe Eintracht. Ward ein Lehrstuhl erledigt, so wählete die Fakultät, wozu er gehörete, diejenigen der tüchtigsten jungen Männer, die als Privatdocenten hinlängliche Proben von ihrer Geschiklichkeit an den Tag gelegt hatten, und schlug sie dem Senate vor; aus diesen wählte der Senat einen, und wenn die Stimmen getheilt waren, auch noch mehrere, von welchen der Kurfürst einen bestätigte. Dadurch geschah' es, daß die Lehrstühle immer mit den würdigsten Männern besezt wurden, und man kann den blühenden Zustand der Hohenschule gröstentheils dieser glüklichen Verfassung zuschreiben. So lange nur ein Lehrer sich den Gesezen der Hohenschule gemäß betrug, hatte er sich vor Niemand zu fürchten. Kurfürst Friedrich der Dritte hatte für diese Verfassung der Hohenschule eine solche Achtung, daß er selbst den Eiferer Heßhuß nicht eher entlassen wollte, bis ihn der akademische Senat wegen seiner ungestümmen Hizze von seinen Berathschlagungen bereits ausgeschlossen hatte. Die kirchliche Veränderungen, welche Kurfürst Ludwig vornahm, brachte dieser Verfassung der Hohenschule die erste Wunde bei; Doch hatten diese Veränderungen bisher nur einen Einfluß auf die theologische Fakultät gehabt. Es war wohl kein Mittel, wie diese Männer hätten können beibehalten werden, wenn Ludwig den kirchlichen Lehrbegrif ändern wollte; daher sie auch ohne einige Widersezlichkeit, ihre Stellen niederlegten.

Auf die übrigen Fakultäten wirkte die kirchliche Veränderung nicht; man wußte es, daß alle Glieder derselben dem zwinglischen Lehrbegriffe zugethan waren. Indessen behielten sie ruhig ihre Lehrstühle, und genossen aller übrigen Vortheile und Freiheiten der Hohenschule. Gleiche Beschaffenheit hatte es auch mit den verschiedenen Kollegien, worinn die studirenden Jünglinge sich aufhielten. Nur das Sapienzkollegium, weil es damals schon zu einer Pflanzschule für junge Theologen umgeschaffen war, ward aufgehoben. In den übrigen Kollegien hatte man bisher weder von den ihnen bevorstehenden Lehrern noch von den Jünglingen ein Glaubensbekenntniß abgefodert. Wahrscheinlich war es Schonung, die man dem Bestehen der Hohenschule und dem gelehrten Ruhme derselbigen schuldig zu seyn glaubte.

Nachdem aber der Kurfürst das Konkordienbuch unterschrieben hatte, schien es schiklich zu seyn, daß andre es auch unterschrieben, und man konnte, ohne sich grade der Beschuldigung des Verfolgungsgeistes auszusezzen die Weigerung der Unterschrift für Eigensinn und Nichtachtung des Kurfürstlichen Beispiels auslegen. Mit einem allgemeinen Gesezze war die Sache am kürzesten abgethan; Dies Gesez ergieng, und wer demselbigen den Gehorsam versagte war eben dadurch des akademischen Lehramtes für unfähig erkläret (15).

Nach

Nach dem bekanntgemachten Gesezze blieb, weil man vermuthlich in den Gedanken stand, daß doch einige dem Gesezze sich fügen würden, das Schiksal der akademischen Lehrer noch eine kurze Zeit unentschieden.

Inzwischen machte man den Anfang der Vollstrekung des Gesezzes mit den damals zu Heidelberg bestehenden Kollegien. Timotheus Mader und Jakob Christmann waren die beiden Vorsteher und Lehrer des Dionysians, und Bartholomäus Stedtler diejenige des Kontuberniums. Man wollte sie zur Unterschrift des Konkordienbuchs nöthigen; sie suchten Schuz bei dem akademischen Senate, als ihnen aber dieser seine eigene traurige Lage zu verstehen gab, wollten sie lieber freiwillig ihre Stellen niederlegen, als die Verlegenheit desselben vermehren, und ihrem Beispiel folgten die meisten von den unter ihrer Aufsicht stehenden studierenden Jünglingen.

Ob es Besorgniß war alle öffentliche Lehrer der Hohenschule auf einmal zu verliehren, oder ob man sich selbst eine Härte verbergen wollte, die man sich nicht zu rechtfertigen getrauete? Dem strengen Gesezze wurden mildernde Artikel beigefügt (17). Leider! tragen sie alle die Signatur ihres theologischen Zeitalters. Nur der einzige Ludwig Gravius Professor der Arzneywissenschaft bequemte sich sie anzunehmen. Thomas Erast, Theophilus Ma-

der, Herrman Wittekind, Lambert Pytopäus, Simon Grynäus und Johann Jungnitz verwarfen die ihnen vorgelegten Artikel und wurden auf einen Tag entlassen.

1580. Hugo Donellus, Nikolaus Dobbinus und Matthäus Lannoyus hatten das Ungewitter vorhergesehen, und kurze Zeit vor der Erscheinung des neuen Gesezzes ihre Stellen freiwillig niedergelegt (18). Der Kurfürst schäzte die Gelehrsamkeit und den Scharfsinn Erasts, und war fast geneigt in Ansehung (k) seiner eine Ausnahme zu machen, weil er sich in Krankheitsumständen seines Raths mit Nuzzen bedienet hatte; aber die Gottesgelehrten kannten zu gut die schwache Seite des Kurfürsten. Es war ein ängstliches Gewissen,

---

(k) Jam in eo eramus ut D. Marium in Erasti locum vocaremus & ecce praeter omnem exspectationem aula mutat consilium & denuo cum Erasto de mansione agit. Sed ego electorem misso scripto tali, quale conficere omnino potui, in utramque partem, quid sperare quidque metuere, tum a Deo, tum ab hominibus, in hoc quidem casu haberet, edocui, & hoc impetravi, quod factum est. Sind Worte des Generalsuperintendenten Patienz. Fechtii. Epist. Theol. Pars V. n. XXIV.

das, sorgfältig von ihnen gepfleget, ihnen auch hier seine Dienste nicht versagte.

Izt war nur noch Edo Hilderich übrig, der, weil er an den hizzigen Rathschlägen seiner Amtsbrüder keinen Antheil nahm, in dem Verdachte irriger Glaubensmeinungen stand. Edo Hilderich war ein Schüler Melanchtons und hatte einen eben so großen Ekkel an den elenden und bittern Zänkereien dieser Zeit, als sein guter und berühmter Lehrer. Die Parthei der Nichtubiquitisten, welche im Anfang der Regierung des Kurfürsten Ludwigs vielvermögend war, hatte ihn zu dem theologischen Lehrstuhle vorgeschlagen, der durch die Entlassung des Imanuel Tremellius erledigt war. Der Gang des Mannes war still und ruhig (l), und da er die Streitsucht und den Verdammungseifer der übrigen Gottesgelehrten nicht billigte, fiengen sie an, einen Haß auf ihn zu werfen. Bei dem guten Herzen des Kurfürsten und der kaltblütigen

(l) Amans quietis & alienus à disputationibus: So schildert ihn sein heftiger Gegner Peter Patienz. Pars. IV. Epist. Theol. Marb. n. CCXLVIII. Man muß aber wohl merken, daß eine Beschreibung, die uns vielleicht Lob zu seyn scheinet, zu dieser Zeit und von diesen Menschen, als der gröste Schimpf angesehen ward.

Vorsichtigkeit Hilderichs, würde es ihnen schwer gehalten haben, ihn von der Hohenschule zu entfernen, hätte nicht das Konkordienbuch ihnen eine erwünschte Gelegenheit dazu an die Hand gegeben. Wie sie hoften (m), weigerte sich Hilderich das Buch zu unterschreiben und ward, ob er gleich ein treuer Anhänger der Augspurgischen Konfession war, seiner Stelle entsezzet.

Die verlassenen Lehrstühle wurden allmälig mit neuen Lehrern besezt, aber so lange Kurfürst Ludwig regierte, fühlte die Hoheschule die blutige Wunde, die ihr durch den Verlust ihrer berühmtesten und fleissigsten Lehrer geschlagen worden war. An dem Hofe sowohl als in dem ganzen Lande herrschte eine düstere Unzufriedenheit, und gegenseitiges Mißtrauen der verschiedenen Partheien. Die Anhänger der Konfession des Kurfürsten Friedrichs, deren noch eine grosse Anzahl war, fiengen an von der nun herrschenden Parthei alles zu fürchten. Die Nichtubiquitisten mißbilligten die getroffenen Maasreglen, wo nicht öffentlich doch insgeheim; und da die Neigung

---

(m) Spero brevi impositum iri finem insolentiae D. Edonis schreibt Peter Patienz Fecht. Epist. Theol. Pars. V. n. 24. und Timotheus Kirchner erklärt in einem Briefe an Doktor Marbach, worinn diese Insolenz bestehe: nobis non communicat. Epist. Th. Marb. Pars V. pag. 626.

des Kurfürsten für diese leztere gelindere Parthei, mehr gewaltsam unterdrükt, als erloschen war, so waren die Ubiquitisten auch nicht ohne Sorgen. Durch die bisherigen Vorkehrungen war zwar Einförmigkeit des Lehrvortrags in der weitesten Ausdehnung des Worts errungen, da sich aber Einförmigkeit der Meinungen nicht gebieten läßt, und selbst die Aeusserung derselbigen nicht allezeit mag unterdrükt werden, war im Grunde die herrschende Parthei der Gottesgelehrten Ludwigs nicht viel weiter gekommen als sie im Anfange gewesen war. Sie glaubten daher ein noch kräftigeros Mittel anwenden zu müssen. Ihrer Meinung nach bestand dieses in einer allgemeinen Hausvisitation bei allen im Lande lebenden Familien. Ein Jahr vor dem Tode Ludwigs kam diese Visitation zu Stande.

1582.

Zum Unglük für die Geschichte sind die weitläufigen Akten davon in den Kriegesverwüstungen, welche das Kurfürstenthum Pfalz in den folgenden Zeiten erlitten hat, verlohren gegangen. Nur diejenigen von der Stadt Heidelberg sind noch vorhanden und beweisen, was vielleicht keines Beweises bedarf, daß Zwangsmittel in Glaubenssachen, immer stärkere Zwangsmittel nöthig machen, die in eben dem Maaße als sie verstärkt werden, die Verbitterung vergrössern und die Gemüther, welche dadurch vereiniget werden sollen, noch weiter von einander entfernen. Nach ihrem eigenen Geständnisse fanden die Visitatoren, daß ihre bisherigen Bemühungen noch bei sehr

vielen Einwohnern der Stadt fruchtlos geblieben waren. Sie schlugen dem Kurfürsten vor, mehreren Ernst und Eifer blikken zu lassen (19) und Ludwig fieng an einzusehen, daß er weniger hätte beweisen sollen. Markgraf Ernst von Baden bezeichnet die Stelle in dem Zimmer des Schlosses zu Heidelberg, wo Kurfürst Ludwig ihm gesagt habe, daß wenn er das Konkordienbuch nicht unterschrieben hätte, er es nimmer mehr thun würde (n).

In der Hizze des Streits, wo man aus Liebe für das, was man Wahrheit zu seyn glaubte, Thatsachen zu läugnen kein Bedenken trug, hat man lieber die Aussage dieses Fürsten in Zweifel ziehen als zugeben wollen, daß der Kurfürst ein Betragen bereuet habe, welches man ihm zur Gewissenspflicht zu machen, so viele Mühe angewendet hatte: aber nun mag es erlaubt seyn, eine Gesinnung des Kurfürsten in Schuz zu nehmen, die seinem Karakter angemessen ist, und seinem Herzen Ehre bringt. Die stärkste Vermuthung für die Wahrheit der Aussage des Markgrafen Ernsts ist wohl der Umstand, daß alle weltliche Räthe des Kurfürsten, wovon der weit grössere Theil noch dem zwinglischen Lehrbegriffe anhieng, mit der Unterschrift des Konkordienbuchs verschonet

---

(n) Vorrede zu dem christlichen Bedenken des Markgrafen Ernsts, oder dem sogenannten Staffordischen Buche.

blieben. Eine Gunstbezeugung, womit die Gottesgelehrten Ludwigs äusserst unzufrieden waren, und welche die Kurfürstlichen Räthe nur den veränderten Gesinnungen Ludwigs und dem inzwischen erfolgten Tode der Kurfürstin zu verdanken haben konnten.

Schon das folgende Jahr starb Kurfürst Ludwig, ein Fürst, der werth gewesen wäre, in einem aufgeklärtern Zeitalter den Schauplaz zu betreten. Es fehlte ihm weder an Einsicht, noch erworbenen Kenntnissen. Nur zu milde verstattete er seinen Gottesgelehrten eine Herrschaft über seinen Verstand, die sein Herz manchen schweren Kämpfen aussezte, welche, wenn sie sein Leben nicht verkürzt haben, es doch verbitterten. Fast alle Fehler seiner Regierung waren Folgen von den dürftigen kirchlichen Vorstellungsarten seiner Zeit, so wie alle seine löblichen Handlungen, aus der ihm angebohrnen Herzensgüte flossen, die, in so weit es jene Vorstellungsarten nicht hinderten, das Christenthum, dessen aufrichtiger Verehrer er war, erhöhet und veredelt hat.

1583.

Die Fortsezzung folgt in dem künftigen Bande.

Anmerkungen und Belege

zu der Geschichte der kirchlichen Veränderungen in dem Kurfürstenthum Pfalz, unter der Regierung des Kurfürsten Friedrichs III, und Ludwigs VI.

---

1) Die ersten Reformatoren des Kurfürstenthum Pfalz, Buzer, Oekolompad und Fagius hielten sich eigentlich an die Konfession der vier Städte; die Einführung des Interims hinderte jedoch in den früheren Zeiten die Annahme eines ganz bestimmten Lehrbegrifs. Unter der Regierung des Kurfürsten Ott'Heinrichs bildeten sich unvermerkt die drei von mir angegebenen Partheien. Der Umstand, daß die zwinglische und philippistische Parthei unter der Regierung des Kurfürsten Friedrichs des Dritten so frühe in eine zusammen schmolz, macht es schwer mit Genauigkeit zu bestimmen, was für Männer zu dieser oder jener Parthei gehöret haben. Ueberhaupt kann man sagen, daß alle Theologen, die nicht zu der strenglutherischen Parthei können gezählet werden, Philippisten waren. Sie hielten sich an die Augspurgische Konfession, und die locos communes Philippi, nach der leztern Ausgabe, wie der Kurfürst Ott' Heinrich selbst, nach dem Bekenntnisse, das er in seinem Testamente abgelegt hat; die Rechtsgelehrten hingegen, Mediziner und Humanisten waren gröstentheils erklärte Zwinglianer. Ich habe die Nahmen der zu dieser oder

jener Partbei gehörender Männer nach den Anzeigen angegeben, die ich von ihren Gesinnungen und Aeusserungen in den alten Protokollen, Annalen der Hohenschule und andern unverwerflichen Aktenstükken gefunden habe. Nur bei einigen Männern habe ich selbst im Zweifel gestanden, zu welcher Partbei ich sie zählen soll. In Ansehung ihrer glaube ich also die Gründe angeben zu müssen, weswegen ich ihre Namen, dieser oder jener Partbei zugeschrieben habe. Der erste davon ist

(a) Peter Boquin, der schon im Jahre 1557 die dritte Lektur in der theologischen Fakultät zu Heidelberg erhielt. Wie es scheinet, kam er als ein Philippist nach Heidelberg. Nach der Ankunft Erasts aber, der in dem folgenden Jahr 1558 seinen Lehrstuhl antrat, finde ich ihn für die zwinglische Meinung ganz entschieden, wie fürnehmlich seine Aeusserungen bei den Streitigkeiten, die wegen der Doktor-Promotion des Sylvius zwischen Thielemann Heßhus und dem akademischen Senate entstanden, den Beweis davon geben. Annalen der Hohenschule Band 7. Seite 215.

(b) Die Grafen Georg, Eberhard und Valentin von Erbach haben zwar in der schon im Jahr 1560 zum Drukke beförderten Erbachischen Kirchenordnung ihre Neigung zu dem zwinglischen Lehrbegriffe an den Tag gelegt. Siehe Herrn Wilhelm Luks Versuch einer Reformations-Geschichte der Grafschaft Erbach Seite 20; auch sich hernach in dem Kurfürstenthum Pfalz zu der reformirten Kirche gehalten. Da inzwischen die Konfession, welche Graf Georg von Erbach aufgesezt, und Philipp Melanchton und Johann Brenz zu Worms übergeben hat, von diesen beiden Gottesgelehrten gebilligt worden ist, so scheint es, daß

er sich mehr der den Philippisten gewöhnlichen Vorstellungsart als der Zwinglischen bedient habe, daher ich diese Grafen, die an der kirchlichen Veränderung, welche Friedrich der Dritte vornahm, vielen Antheil nahmen, und auch nach seinem Tode, das Konkordienbuch zu unterschreiben, nicht zu bewegen waren, lieber zu der philippistischen als zwinglischen Parthei gezählet habe, weil sie zu der leztern sich wenigstens nicht eher hielten, bis beide Partheien vereiniget waren.

(c) Mit dem Kurfürstlichen Hofprediger Michael Diller hatte es eben die Beschaffenheit, wie mit den Grafen von Erbach. Auf dem Kolloquium zu Worms widersezte er sich herzhaft der Verdammung der Zwinglischgesinnten (Monument. Piet. pag. 167.) und war folglich der Parthei, zu welcher er sich unter der Regierung Friedrichs des Dritten schlug, nicht abgeneigt, doch scheinet er, seinen übrigen Aeusserungen nach, mehr ein Philippist, als eigentlich zwinglischgesinnt gewesen zu seyn.

(a) Das Kirchenrathskollegium, unter dessen Aufsicht alle Kirchen und Schulen des Landes stehen, bestand unter der Regierung des Kurfürsten Ott'Heinrichs, aus folgenden fünf Personen: Thilemann Heßhuß, Michael Diller, Thomas Erast, Christoph Ehem und Michael Beuther. Davon waren Diller und Beuther Philippisten; Erast und Ehem, Zwinglianer, und nur Heßhuß, den Melanchton dem Kurfürst Ott'Heinrich, in der Vermuthung empfahl, daß er eine Stüzze der Philippisten seyn würde, schlug sich zu der strenglutherischen Parthei.

(b) Die Vereinigung der philippistischen und zwinglischen Parthei geschahe ganz unvermerkt, durch gegenseitige freundliche Erklärungen, ohne daß man irgend eines Streites, der bei dieser Gelegenheit entstanden wäre, Erwähnung findet.

2) Der Bannfluch, den Heßhuß den 6ten September 1559 in der Kirche zum heiligen Geist über Wilhelm Clebiz aussprach, hat nach der Erzählung Clebizens in folgenden Worten bestanden:

1) Nullus Minister cum Wilhelmo Synaxin publice administret.
2) Nullus Fidelis synaxin ab illo sumat.
3) Nullus ex adultis ipsius conciones audiat.
4) Nemo suos Liberos vel Ministros in ejus concionem mittat.
5) Nemo suum infantem ab ipso baptizari sinat.
6) Nemo aegrotus consolationem ab ipso petat.
7) Nemo cum ipso cibum capiat.
8) Magistratus eum non diutius in Officio ferat.

Heßhuß muß mancherley Art von Bannformeln im Vorrathe gehabt haben, da er sich fast überall des Bannstrahls bediente, und in Rostok den Bürgermeister, und zu Magdeburg den ganzen Magistrat in Corpore in den Bann gethan hat. Man kann den Geist dieses Zeitalters aus der Geschichte dieses Mannes am besten kennen lernen. Zu Heidelberg ward er auf eine ganz ehrbare Art entlassen, und man gab ihm noch seine halbjährige Besoldung mit auf den Weg, aber aus den Städten Goßlar, Rostok, Magdeburg, Wesel, und Jena ward er wegen den Unruhen, die sein

ungestümmer Eifer überall anrichtete, auf eine schimpfliche Weise verwiesen; demohngeachtet standen ihm die ersten Kirchenwürden und glänzensten Ehrenstellen in und ausser Deutschland offen. Es scheinet also, daß man zu dieser Zeit die theologische Zanksucht als eine Tugend ansah. Heßhuß erhielt, nachdem er sich schon aus Deutschland hinaus gezankt hatte, das reiche Bisthum Samland in Preussen, und da er sich auch hier nicht behaupten konnte, noch einen Lehrstuhl der Gottesgelehrsamkeit zu Helmstädt, bei welchem er endlich sein Leben beschloß.

3) In der Geschichterzählung von den Streitigkeiten zwischen Thilemann Heßhuß und Wilhelm Clebitz, welche den Annalen der Hohenschule eingerükt ist, wird die Entlassung des leztern so vorgestellt, daß sie mehr ein Opfer zu seyn scheinet, welches man der öffentlichen Ruhe bringen zu müssen glaubte, als eine Folge von Verschuldung, die Clebitz auf sich geladen hätte. Quod non alia videbatur heißt es commodior ratio contentionis inter cives & studiosos doctos simul & indoctos, quae ad seditionem quandam vergere putabatur, sedandae. Clebitz scheinet das herbe einer so unglüklichen Lage tief empfunden zu haben. Vere miser sum schreibt er noch unter dem neun und zwanzigsten Merz des Jahrs 1560 an den Rektor der Hohenschule: & rogo ut id tibi persuadeas de me, me non maligno trahi consilio. Andere wollten gerne die Köpfe daraus ziehen, und mich also dahin schieben. Ut postea ab utraque parte damnarer. Si non aliter agere coeperint, dicam, adversarios meos magis ingenuos,

nam illi Tillemanum promovent, mei me aequae damnant: (dum me ita removent) atque adversarii. Rogo igitur ut tua magnificentia pro sua pietate rem perpendat, & in gloriam Scholae & utilitatem Illustrissimi Electoris hac in re me juvet in tantum, quantum honeste possit; Optarem meam supplicationem offerri cancellariae quoque, nam etiam consensu magistri aulae disputatae sunt theses istae; nam plane confido, quod multi sint in cancellaria, qui cuperent, ut omnes hic theologi & ministri aperte dicerent de singulis suam sententiam. Porro, si de meis assertionibus juberentur judicium ferre, nullas latebras omnino querere possent, neque invenire etiam. O dicunt, oportet nunc quiescere, & non amplius quicquam movere! facerem reverende vir, id libenter, sed unde vivam? isti manent in suis nidis; dent mihi humilem casam & panem quotidianum, ego ero etiam quietus, & studebo hic, donec possit fieri synodus. Annalen 7 Band, Seite 397. Der Wunsch dieses Mannes ward nicht erfüllt, sondern er mußte wie Heßhus bereits gethan hatte, das Kurfürstenthum Pfalz verlassen.

a) Johann Stössel war Superintendent zu Heldburg in Thüringen und Herzog Friedrich von Sachsen war mit seinen Verrichtungen zu Heidelberg so zufrieden, daß er ihn nach seiner Zurükkunft zum öffentlichen Lehrer der Gottesgelehrsamkeit und Superintendenten zu

derselbigen erwähnet wird. Uiberhaupt scheinen es nicht viele gewesen zu seyn. Von den Kontroversisten wird zwar auch der Professor der Gottesgelehrtheit zu Heidelberg Paul Einhorn, als ein solcher angegeben, der weil er zu der lutherischen Parthei gehörte, seine Entlassung erhalten habe, und Struve, in seiner pfälzischen Kirchenhistorie Seite 111, scheinet auch in diesem Gedanken gestanden zu haben. Inzwischen ist es ganz unrichtig, indem nach den Annalen der Hohenschule, Band 9. Seite 24, Paul Einhorn blos deswegen entlassen worden ist, weil er, nachdem er mit einem Urlaub von drei Wochen auf Kölln am Rhein verreiset ist, ob ihm schon der akademische Senat verschiedenemal befohlen hatte, zurükzukehren, und sein Amt zu versehen, sich über sechs Monat zu Kölln aufhielt, unter welcher Zeit, da man an seiner Rükkehr ganz zweifelte, sein Lehrstuhl begeben ward.

Struve schreibt auch S. 93, daß der Kurfürst scharfe Mandate wider die Lutheraner habe ergehen lassen', und beruft sich auf einen Brief des Heßhussens vom acht- und zwanzigsten May 1560, der in der Fechtischen Sammlung befindlich ist. Das Zeugniß Heßhussens ist verdächtig, wenn auch die Worte nicht so unbestimmt wären, als sie wirklich sind. Mandate gegen Klostergeistliche finden sich mehrere; aber Mandate gegen Lutheraner, habe ich, so fleißig ich auch darnach geforscht habe, nirgends ausfündig machen können.

6) Struve schreibt Seite 141 seiner Kirchengeschichte, daß in der ersten Ausgabe des Kathechismus die achtzigste Frage nicht befindlich gewesen sey, und beruft sich auf Altings Hist. de ecclesiis palatinis Seite 191, wo dieß ebenfalls gesagt wird. Es ist fast unbegreiflich, wie Alting diesen Irrthum habe begehen können, da noch

130 Exemplarien von der ersten Ausgabe vorhanden sind, die ihn, wenn er nur eins davon zu Rathe gezogen hätte, eines andern würden belehret haben. Die wahre Beschaffenheit der Sache ist diese: Im Jenner des Jahrs 1563 ist der Heidelbergische Kathechismus zum erstenmal im Druk erschienen. In dieser Auflage ist die achtzigste Frage und Antwort allerdings schon vorhanden. Nur die Schlußworte der Antwort, welche in der Folge der Zeit zu so vieler Verbitterung Anlaß gegeben haben, befinden sich nicht darinn: Aber in eben dem Jahre 1563 kamen noch zwei Auflagen des Kathechismus zu Stande. In der ersten davon ist ein Theil dieser Schlußworte ausgedrukt, und in einer Anmerkung Seite 90 stehen folgende Worte: Was im ersten Druk übersehen, als fürnemlich Folio 55, das ist auf Kurfürstlichen Befehl addirt worden. Diese Worte beziehen sich auf den, in der ersten Ausgabe, hinweggelassenen Schluß. Ein Exemplar von dieser zweiten Auflage besizt die Heidelbergische Predigergesellschaft. Noch in eben diesem Jahre 1563 erschien schon eine dritte Auflage, worinn die Schlußworte der Antwort eben diejenigen sind, die noch heut zu Tage in dem Kathechismus stehen. Der Grund, weßwegen diese Schlußworte in der zweiten Auflage hinzugefügt und in der dritten geschärft worden sind, ist wohl ganz allein in den Umständen der Zeit zu suchen. Eben kamen die Anathemata des Conciliums zu Trident zum Vorschein, und es gieng hier, wie es bei Menschen immer gewesen ist. Beleidigungen erzeugten Beleidigungen. Hätte einer unserer schäzbarsten vaterländischen Schriftsteller, mein seliger Freund Maier, diesen Umstand erwogen, so würde der heftige Unwillen, den er in seinen treflichen Anmerkungen zu Fust von Stromberg gegen dieses, in einem eifervollen Zeitalter, geschriebene Buch Seite 138 geäussert hat, wenigstens in etwas besänftigt worden seyn.

7) Die Erzählung von der Kloster-Einziehung ist getreu aus den Original-Urkunden gezogen, die noch vorhanden sind, obgleich zu bedauren ist, daß bei den Vorstellungen, welche die Kloster-Konvente dem Kurfürsten übergaben, die kurfürstlichen Resolutionen mangeln. Einige von den noch vorhandenen merkwürdigsten Vorstellungen von den Frauenklöstern an den Kurfürsten Friedrich den Dritten, will ich hier abdrukken lassen.

Bittschrift der Priorin und des Konvents des Klosters Sanct Johann bei Alzey.

Durchlauchtigster Hochgebohrner Chorfürst. Ew. Chorfl. Gnade seyen unser demüttiges inniges Gebet gegen Gott den Allmechtigen zuvor. Gnediger Chorfürst und Herr. Ew. Chorfürstl. Gnade bitten wir ganz demüttigst unterthenigst nachbeschrieben unser Anlegen gnedigst zu vernemen. Demnach gnedigster Chorfürst und Herr, wir vor viellen Jaren, durch unser liebe Voreltern, seliger Gedächtnus, in das Closter sanct Johann gethon worden, Der meinung, wie sie dozumoll gänzlich darfür gehalten, auch nitt anderst gewist, dann das wir in demselbigen gott dem Allmechtigen in eynem Rhinen keuschen Christlichen und von dieser argen üppigen Welt abgesunderten leben, die Zeytt unsers Lebens in aller Demuth dienen sollten, wie wir dann bisher demselbigen also nach zusetzen uns zum höchsten beflissen, und noch, und uns also unsers Verhoffens bei einander in aller gottseliger Demuth und friedtlich Einigkeit gehalten, daß uns ohne Zweifel von Niemandts mitt der warheit arges oder übels nachgesagt werden könnde, wiewol wir auch bisher nitt anderst gewist, wie wir dann von unsern Woreltern unterricht, und underwiessen worden, das

wir in solichem Leben Gott gefallen, So haben doch nitt alein Ew. Chorfürstl. Gnade vorfahren, Chorfl. unsere gnedigste Hern, hochlöblichster und seliger gedechtnis sondern auch Ew. Chorfl. gnaden uns in der Evangelischen Religion, underweissen, und underrichten lassen, predicanten und Evangelische Bücher übergeben, die wir hören und darinnen wir unß üben, also die alte Religion verlassen sollen, welches wir bisher gutwillig Eingangen, der gemelten alten Religion, so vielle möglich gewessen uns entzogen, die Evangelischen predicanten und Bücher angenommen und unß aller underthenigst gehorsam bezigt, also verhoffend daß man uns nitt wytter zumuden werde. So sind aber gnedigster Chorfürst und Herr, vor etlichen verschiedenen wochen zwey Ew. Chorfl. Gnaden befehlhaber, wie sie bericht, mitt namen Hanß Herzogk und Wendel Bauer zu uns kommen, mitt uns so ganz ernstlich und scherflich gehandelt, daß wir dis noch nitt glauben können, daß also Euer Chorfl. Gnaden befelcht gewesen oder noch sey, als Herr Wendel Bauer erst vor tlichen wochen allein zu uns kommen, hatt er alles, so wir im Closter, und das Closter hat, an ligenden und farenden Güttern jhm notiert und uf geschrieben und darneben an uns begerdt unser bisher vielle jahre ingehabte Verwaltung sampt unserm Convents sigill zu übergeben und aus handt zustellen, das uns unmüglich ist zu thon, haben ganz demütig darvor gebetten, bitten abermal Ew. Chorfl. Gnade ganz underthäniglich und demütiglich uns bei unserm sigill und bei unserm alten Diener und Haushaltung als lange wir leben bleyben zu lassen. Ueber solches alles haben sie von unß ganz ernstlicher und strenglicher Weiß begerdt, das wir kurzumb alspald unsere Habith und Kleidung darinnen wir bisher uverzogen und der

wir von jugendt uv gewonet, von uns ablegen und weltliche umbkleidung anziehen sollten, und wie wol wir sie aufs demüthigst und fleissigst davor gebetten, mitt Erpietung alles sonst zu thon, was wir mitt Gott und Ehren verantworthen konthen, so hatt dasselb alles bei jenen keine statt finden mogen, sonder sie uns alle Barmherzigkeytt und daß wir derselben keine bey Ew. Chorfl. Gnaden zu gewarten, abgeschlagen, mitt der Entlichen Warnung, ob sie es schon mitt demselben itzt bewenden liessen, wolten sie doch in kurz wider Erscheinen, und alle vorgeschriebene puncten wider Endlich ins Werk richten, das uns nichts helfen sollt, und sogar ernstlich und scharf. Dessen sie Zweifelsohne von Ew. Chorfürstl. Gnaden als löblichen Chorfürsten keynen befelch gehabt werden haben, dieweyll dann gnedigster Chorfürst und Herr die Sach dieser gantzen gemelthen Handlung uff diesen nachfolgenden vier puncken stehet, als nemlich und erstlich, daß wir unss der alten Religion entschlagen, Evangelische predicanten hören und deren Bücher lessen; zum andern daß wir von unsser bisher ruhig innegehabten Administration und Verwaltung abstehen, und dieselbige, eynem andern dann wir undertheniq zu seyn, übergeben und von unserer Haushaltung abstehen. Zum dritten und lezten, daß wir unssere jetzige Kleidung abthon, und weltliche anlegen sollten. Bitten Euer Chorfürstl. Gnade wir Arme ganz underteniglich flehelich und demütiglich umb Gottes willen unssere nachbeschriebene meinung und underthänigst antwort hierüber gnedigst, und ohne Verdruss kürzlich zu vernehmen.

Erstlich soviel die alte, so man nennett Catholische Religion welche von unsern Voreltern uff unss kommen, deren wegen wir auch von jnen in dass Closter gethon belangt, unangesehen in derselbigen durch Ein allgemeyn

Christlich Concilium noch nichtes determinirt, über welche auch uns als Einfältigen zu urteilen nitt gepürt, aber doch in dem jüngsten Reichs Abschiedt versehen, daß man diejenigen so der alten Religion ohne turbirt, bis uff vergleichung eines Concilij bey derselben pleyben lassen solt, haben wir doch unangesehen desselben allen, Ew. Chorfürstl. Gnade vorfahren hochseliger Gedächtnus, wie auch Ew Chorfürstl. Gnaden wie bisher, underthäniast gefolgt, uns derselben so ville möglich entschlagen. Die durch dieselben uns zugesandte predicanten neben den Evangelischen Büchern guttwillig gehört und angenommen, wie wir dann noch zufrieden, was zu unserer seelen heil und seligkeit durch Euer Chorfürstl. Gnaden zugeordnet gehorsamlich anzunehmen, und so viel möglich uns in gottseliger Religion zu üben, also daß wir underthänigster Hofnung seihen Euer Chorfürstl. Gnaden werden desshalb keinen ungehorsam bei uns verspüren.

Zum andern so viel die Verwaldung unsers Klosters betreffen thutt, hoffen wir nitt daß Euer Chorfürstl. Gnaden solchen Befelch gegeben haben werdt, in ansehung wir uns bisher bei unserm Armen und geringen Einkommen dermassen so diensam, still, mässig gehalten wie uns niemandt anders mitt der Warheyt nachsagen kann und wird, daß um unserer Verschwendtnuß halben nitt entnommen werden kann, daß wir doch in underthenigkeit nitt verhoffen. Bitten darumb Euer Chorfürstl. Gnade abermals zum underthenigsten demüttigsten und höchsten in solchen unsser gnädiglichen zu verschonen, uns die wir zum Theil zu unserm hohen Alter kommen, die übrige Zeit unsers Lebens vollendts bei der Administracion wie bissher gnädigst bleyben zu lassen, dann wir unss bissher bei unserm geringen järlichen Einkhomen so genau und sparig gehalten, daß

wir unss nitt wolle hätten geringer halten können. Ob aber Euer Chorfürstl. Gnade je dafür hielten, wie wir durch unssere Missgunder bei derselben angebracht mogten worden seyn. Daß wir nitt wolle oder sparlich Hauss hielten, welches sich doch, ob Gott will anderss befinden soll, so synd wir des demüthigsten Ervietens järlich solcher unsrer Verwaltung halben vor Euer Chorfürstl. Gnaden Burgrafen zu Alzey, oder wenn Euer Chorfürstl. Gnaden dazu bescheiden wird, klare und aufrichtige Rechnung zu thun der tröstlichen Hoffnung, daß Euer Churfürstl. Gnaden bey solchem Erpitten gnedigst verbleyben und uns nitt darüber treiben lassen werden.

Zum Dritten als wir auch ville jar her Einen alten Schaffer gehabt und noch so wie moglich bewußt, daß der die Bauer-Güter des Klosters ganz verständig und also geschaffen daß er bissher dem Kloster woll vorgestanden und die Güter so etwan durch vorigen schaffers varlessigkeytt in unbau geratten, wider in bau pracht, welcher Schaffer als der das Closter und desselben gutter gelegenheyt und gepreuch woll weiß, nitt verbessert werden kann. Bitten derhalben dann abermalen ganz underthänigst und demüttiglist denselben zu lassen, dieweil er uns obgezogener ursach nutzer denn ein anderer seyn kann.

Zum vierten und letzten, nachdem uns als oben gemeldt unbarmherziger weiss zugemudt worden unsern mitt unss ufferwachsene Kleidung und Habiht abzulegen, und andere weltliche ungeübte und ungewohnliche Kleidern in unsern alten Tegen anzuziehien, hoffen und gedenken wir abermalen nitt, daß solches Euer Chorfürstl. Durchlaucht befebligt seyn werden, wenn aber

solchs wider unsser underthenigst hoffen durch Euer Chorfürstl. Gnade unss solt zugemuttet werden, Bitten wir umb Gotteswillen zum allerunderthänigsten demüttigsten und höchsten Ew. Chorfürstl. Gnade wolle uns dasselbe gnädigst erlassen, dan ob wir woll wissen auch ganz und gar nitt dafür halten, daß die seligkeit in solcher Kleidung, wir auch in derselbigen nitt besser oder fromer vor gott seyen, so seyn wir doch von jugend uff, von unsern voreltern zu solchen Kleidern und Habithen die, wir jtzt tragen, gezogen worden, deren wir auch gewohnet, daß wir ganz und gar der weltlichen oder andern Kleidern nitt gewonnen, oder dieselbe anziehen könten; Zudem nachdeme unsere etliche Leibeshalber ungestaltet lahm, alt und kranck, also dass es unss übel anstehen würd, daß wir uns erst in unsern erlebten Tegen anderst Klaiden solten, und obwohl wie oben gedacht unss hiebevor durch Eure Chorfürstl. Gnaden - Befehlhaber; Herr Wendel Baur und Hanz Herzogk solches zum strengsten und härtsten fürgehalten wurden, mitt Versagung aller Barmherzigkeit, so hoffen wir doch, wir sollen bey Ew. Chorfl. Gnaden mehr und grössere Barmherzigkeit findten, dieweil wie obermeldt, wir je kein Seligkeit oder Verdienst in solchen Kleidern suchen, sondern alter Gewohnung halber uns dieselbe in unsern alten Tegen zu endern ganz hochbeschwerlich, so steht abermal in Ew. Chorfürstl. Gnaden unser underthenigst hoffen und Vertrauen, sie werden solches gnedigst bedencken und unss die Barmherzigkeit erzeigen, die übrige Zeit unsers Lebens, die doch nitt lang mehr seyn wird uns bey unsrer alten Kleidung und Habith vollens gnedigst bleiben zu lassen, seyn auch des underthenigsten erpietens unss desto offtiger innzuhalten, damit wir andern zu Ergernus usserhalb des Closters nitt gesehen werden,

nochmal ganz undertbenigst demittigst bittend, Ew. Chorfürstl. Gnaden wollen obangezogen unsern Anlegen und flebliche Bitte gnedigst und mildiglich beherzigen und uns bei derselben Ew. Chorfürstlichen Gnaden, Gnad und Barmherzigkeit finden lassen, wollen uns jderzeit aller undertbenigst gehorsamlich erzeigen, dazu solchs gegen Gott den allmechtigen mitt unserm demittigen Gebet um derselben Ew. Chorfürstl. Gnaden dero Gemahl und lieben Kinder, langlöbliche glükselige Regierung und Wolfart die Zeit unsers Lebens zu bitten nimmer uffhören, uns derselben hiemit zu Gnaden und Schirmen undertbenigst bevolen tröstlicher und willfarlicher gnedigster Antwort undertbenigst verhoffende

Ew. Chorfürstl. Durchlaucht

undertbenigste demüttigste und gehorsame Priorin und der ganze Convent des Closters sanct Johann bey Alzey.

Diese Vorstellung ward dem Kurfürsten den fünf und zwanzigsten May des Jahrs 1563. übergeben. Sie scheinet, wo nicht aus der Feder, doch aus der Seele eines Weibes geflossen zu seyn. Man bemerkt eine gewisse sehr verzeibliche fromme List, die durch sanftmutsvolle Nachgiebigkeit einen Theil eines vielgeliebten aber aus Noth geopferten Gutes zu retten sucht; der ganze Aufsaz ist ein getreuer Abdruk von den Empfindungen eines zwar gepreßten, aber noch nicht mit Indignation erfüllten Herzens. Die Bitte der flehenden ward nur zum Theil erfüllt, indem das Kloster in dem Jahre 1564 eingezogen worden ist, und einen weltlichen Schafner erhalten hat. Wahrscheinlich blieben die Nonnen, so lange sie noch lebten darinn, mit einem festgesezten

jährlichen Unterhalt, wie dieß der Fall bei den meisten Frauenklöstern in dem Kurfürstenthum Pfalz gewesen ist.

Mehr Entschlossenheit und ein festerer Sinn herrscht in folgender Bittschrift der Nonnen des Klosters Liebenau bei Worms.

Durchleuchtigster Hochgebohrner Churfürst, Euern Churfürstlichen Gnaden seint unsser andechtig demüttiges Gebet bereyttes fleiß, zuvor. Gnedigster Churfürst und her, Euer Churfürstlichen Gnaden gnedigst schreiben darinnen Euer Churfürstlichen Gnaden vermelden das sie einen Pfarrherr von Pfeffelkum uns hieher verordnen lossen, auch das Ew. Churfürstlichen Gnaden Burggravenß und Landschreibers zu Alzey fernern habenden befelch wir nachkommen sollten, haben wir mit gebürender Reverenz underthenigst entpfangen und verleßen, uff solchs auch von ermeltem Ew. Churfürstl. Gnaden Befehlhabern mündlich angehört, waß sie aus Ew. Churfürstl. Gnaden befelch uns weiter zugemutt, so aber gnedigster Churfürst und Her wir bisher mit Predigern versehen so unserm Verstand und Gewissen nach, auch Gottes Wort, aus der heiligen Schrift genugsamlich gepredigt und ausgelegt, dessen wir auch bestättiget, uns aber nitt allein unsser gethonen Pflicht, sondern auch unser Gewissens halben ganz beschwerlich eynen Predicanten, so uns anderst lehren dan wir von jugend uff gehört, auch deßhalben an diesses Ortt von unssern Eltern geordnet, so ist an Ew. Churfürstl. Gnaden unsser underthenigst demüttigst hoch und fleysigs umb Gotteswillen bitten, Ew. Churfürstl. Gnaden wollen uns Arme von der welt verlossenen Jungfrauen bei uns bisher verordneten Predigern, auch unsrer von Jugend

und von unssern vorfaren uff uns herkommenden alten ceremonie und gottesdenst, wie wir auch endtlich mitt Gottes hilff gesindt biß an unser Ende also zu verharren, und ehe darüber leyden was uns deßhalb von Gott zugeschikt würdt, allergnädigst bleyben lassen, auch denen verordnetten gnedigsten befelich zukomen lassen, daß sie uns als arme Jungfrauen deßhalben kein Hochmutt oder Gewalt anlegen lassen, sunder uns wie bisher in guttem befelich schuz und schirm haben. Solchs umb Ew. Churfürstlichen Gnaden, die der allmechtig Got in langwerender Gesundheit glükseliger Regierung gefristen woll, mit unserem demüttigen andechtigen Gebet und geringen gebürenden Diensten zu verthienen und zu beschulden was auch sunst Ew. Churfürstl. Gnaden wir mitt des armen Conventen bestes vermögen zu underthenigen Ehrendinsten thun kunden oder mögen, wollen wir wie bißher allezeyt bestes bereytes Fleyses willig und geflissen erfunden werden und thun Ew. Churfürstl. Gnaden uns hiemit underthenigst befehlende Datum samstdags uff lucie anno 1551.

Ew. Churfürstl Gnaden

demüttige Priorin und Convent sanct Agnesen Closter zu Liebenau.

Extrakt

Aus dem Testament des Churfürsten Ott'Heinrichs vom Jahre 1558.

s) „Weiter und zum drey und zwanzigsten, so haben „wir die Zeit unserer Churfürstlichen Regierung aus er„dachten, merklichen, hochbeweglichen, notbwendigen

„ Ursachen insonderheit aber zu Abstellung vielfaltiger
„ Abgöttereyen und Mißbräuchen an etlichen Enden un-
„ sers Churfürstenthums auch des Fürstenthums der Ober-
„ pfalz so viel die Klöster und Kirchengüther antrifft,
„ eine Reformation und Enderung fürgenommen, welche
„ gleichwohl noch nit gar in das Werk gezogen. Wir sind
„ aber bedacht, vermittelst göttlicher Hülff, mit den ein-
„ gezogenen Klostergüther und Kirchengefällen nit anderst
„ dann Christentlich und bescheidentlich zu handlen, und
„ dieselbe zu Kirchen, Schulen, Spithälern und andern
„ dergleichen milden Werken, auch was nach Bestellung
„ solcher Milden werke ferner übrig ist zu einer gemeinen
„ fürstehenden Landes - Nothdurft Trost und Rettung zu
„ verwahren und im Fall es vonnöthen sey wieder derge-
„ stalten anzuwenden.

„ Derowegen und dieweil wir solches alles nitt an-
„ derst, dann Christentlich und gottseliglich anzuwenden
„ gedenken; so ist unser endlicher Wille und Meinung
„ ordnen disponiren auch hiermit, daß unsere Instituirte
„ Erben, und insonderheit diejenige so in der Kur suc-
„ cediren werden, solche unsere Christliche Ordnung, wo
„ sie einmahl angericht ist, also bleiben lassen, vertheidi-
„ gen und ernstlich handhaben: Wo wir aber bey unserem
„ Leben solche Ordnung und wie es mit den geistlichen
„ Güthern fürter soll gehalten werden nit gänzlich oder
„ vollkommentlich anordnen oder in das Werk bringen
„ mogten; So bitten ermahnen und erinnern wir unsere
„ Erben und Nachkommen, und insonderheit den näch-
„ sten Churfürsten, schaffen auch, disponiren und ordnen
„ hiemit, daß Ihre Libden solches mit treuem embsigen,
„ gottseelichen Fleiß nach unserm Absterben fürderlich und
„ dermassen verrichten, wie sie es vor Gott dem Allmäch-
„ tigen und seinem strengen Gericht, auch jezund in ih-

„ rer Conscienz und für aller Ehrbarkeit zu verantworten
„ gedenken. In welchen Ihre Libden fleißig erwegen und
„ zu Gemüth führen sollen, daß solche Güther einmahl der
„ Kirchen, Schulen, Hospithalen und andern dergleichen
„ Milden heilsamen Werken übergeben, zugeeignet, und
„ verwidmet, und derwegen in kein Profan oder weltliche
„ Gebräuchen ausserhalb höchster und eusserster fürstehen-
„ der Landes Nothdurft mögen verwendt werden rc.

Wie pünktlich Kurfürst Friedrich der Dritte die Verordnung seines Kur-Vorfahren befolgt habe beweißt schon der 1 §. der im Jahr 1576, herausgegebenen Verwaltungs-Ordnung, worinn der Kurfürst ausdrüklich befiehlt, „ daß alle Stifter, Klöster, Klausen und
„ andere Kirchengüther anderst nicht wohin, dann zu
„ Kirchen, Schulen, Spithalen und andern dergleichen
„ milden Sachen verordnet seyn sollen. Nur was nach
„ Bestellung solcher christlichen und milden Werke übrig
„ ist, soll in Nothfällen, zu gemeiner fürfallender Lan-
„ des-Nothdurft Trost und Rettung verwendet werden.

9) Kurfürst Friedrich der Dritte hat seinem Testamente seine ganze Konfession eingerükket, die Struve Seite 276 bis 292 in seiner pfälzischen Kirchengeschichte hat abdrukken lassen. Schon darinn macht er es seinen Söhnen und Nachfolgern zur Gewissenspflicht, die von ihm eingeführte Kirchenordnung beizubehalten. Ausserdem sieht man in seinem ganzen Testamente, daß dieß eine Hauptangelegenheit für ihn gewesen sey. In dem vierten Artikel bestättigt er die von ihm niedergesezte Kirchenzucht, die jährlichen Synoden der Geistlichkeit, und das von ihm niedergesezte Kollegium des Kirchenraths und legt seinen Erben und Nachfolgern auf, daß dieselbe vestiglich von ihnen gehandhabt werden sollen. Im fünften Artikel thut er ein gleiches in Ansehung der Hohenschule zu Heidelberg; des Kontuber-

niums, des Dyonisians und des Fürsten-Kollegiums. In dem sechsten Artikel macht er eben diese Verordnung in Absicht auf das Sapienzkollegium und die Pedagogien zu Neuhaussen, Heidelberg und Amberg; Die Schule zu Selz war noch nicht gestiftet als er sein Testament machte. In dem siebenten Artikel verordnet er, daß die von ihm angelegten Hospitäler in ihrem Stand und Wesen erhalten werden sollen. In dem zehnten Artikel bestätigt er die ganze Verwaltungsordnung, und legt seinen Söhnen und Nachfolgern auf, daß die Kirchen-Stifts-und Klostergüter, weder veräussert, noch verkauft, noch verschenkt, sondern in allen künftigen Zeiten, zur Erhaltung der Kirchen und Schulen verwendet werden sollen.

10) Alting beschreibt die Entlassung Olevians auf folgende Weise: Triduo post, die 17 Novembr. Elector in aulam ad se vocavit D. Olevianum, eique de postrema concione in aede spiritus s. habita quaedam exprobavit, tanquam in Deum & principem contumeliosa; nec non & alia, quae patre superstite acta erant. Hist. Eccl. Pal. in den Mon. Piet. pag. 224. Was ihm eigentlich der Kurfürst von dem Innhalt seiner Predigt verwiesen habe, verschweigt Alting aus Schonung gegen Olevian. In einem von meinen Voreltern ererbtem Manuscript eines pfälzischen Gelehrten, aus dem sechszehnden Jahrhundert, finde ich die Nachricht, daß Olevian in der Hitze des Eifers auf der Kanzel gesagt habe: Jzt werden die Wölfe oben herabkommen und die Schaafe fressen. Da ich mich der in diesem Manuscripte, befindlichen Nachrichten, zur Ergänzung der Geschichte bisweilen bedienet habe, finde ich nöthig, meinen Lesern eine nähere Beschreibung davon zu machen.

Es ist eigentlich eine kurzgefaßte Geschichte der pfalzgrafen bei Rhein von Otto dem Erlauchten an bis auf den Kurfürsten Friedrich den Vierten, und der merkwürdigsten Begebenheiten, die sich unter ihrer Regierung zugetragen haben, im Grunde aber nur brauchbar für diejenige Zeiten worinn der Verfasser gelebt hat. Seinen Nahmen kann ich nicht angeben, weil ich ihn nirgendt erwähnet finde. Zuverlässig aber hat er unter der Regierung des Kurfürsten Friedrichs des Dritten, Ludwig des Sechsten und des Administrator Kasimirs gelebt, und war Augenzeuge der Begebenheiten, die er aufgezeichnet hat. Er scheinet sehr genau und pünktlich gewesen zu seyn, und macht einen Unterschied zwischen dem, was er selbst gesehen und was er von andern gehöret hat. Bei Nachrichten von der lezten Art fügt er mit den Worten ex ore gemeiniglich den Namen desjenigen bey, von dem er die Nachricht vernommen hat. Alle von ihm gegebenen Nachrichten, die ich mit den noch vorhandenen Aktenstükken vergleichen konnte, habe ich vollkommen damit übereinstimmend gefunden, daher ich, wo die erstere ermangeln, kein Bedenken getragen habe, die von ihm gegebene Nachrichten zu benuzzen.

11) Weder Alting noch Struve erzählen die Begebenheiten genau und vollständig. Die Ergänzung der Geschichte ist aus oben erwähntem Manuskript genommen.

12) Hospinian giebt ungefähr tausend Prediger und Schuldiener an, welche Kurfürst Ludwig verjagt haben soll. Hist. Sacramentaria. Pars altera pag. 354. Heinrich Alting redet von vielen hundert. Monumenta Pietatis pag. 230. Struve bestimmt die

Zahl auf etliche hundert. Pfälzische Kirchenhistorie Seite 299. Löscher hält dafür daß man kaum zwanzig, verjagte anzeigen könne. Kurze Beantwortung der Beschuldigung und Einwürfe ꝛc. welche der Historia motuum angehängt ist, Seite 311.

Die von Hospinian gegebene Zahl ist übertrieben, weil er bestimmt von den Predigern und Schuldienern redet, deren in dem Landes Antheil, welches Kurfürst Ludwig zu dieser Zeit besaß, überhaupt keine tausend vorhanden waren, indem in des Herzog Kasimirs Gebiet, welches die beiden beträchtlichen Oberämter Lautern und Neustadt in sich begriff, alles verblieb, wie es vorher gewesen war.

Alting und Struve lassen sich vereinigen und man kömmt der Wahrheit am nächsten, wenn man in Absicht auf ihre Behauptung weislich die Mitte hält.

Der gute Löscher hieng stark an der Idee einer allein seligmachenden Kirche, und diese überlistete ihn auch in der Geschichte, so gewissenhaft er sonst mag gewesen seyn. In der Sächsischen Kirchengeschichte bleibt er ein brauchbarer Schriftsteller, aber seine Nachrichten von den Pfälzischen Religionsveränderungen sind unzuverlässig und die ganze Darstellung davon höchst unrichtig.

Ich will die Gründe angeben, welche mich bewogen haben wenigstens eine Anzahl von sechshundert Familien anzunehmen, welche bei den kirchlichen Veränderungen des Kurfürsten Ludwigs ihren Unterhalt und mehrentheils auch ihre Wohnsizze verlohren haben.

I) Gehören hieher alle diejenige Männer, die theils bei dem Regierungsantritte des Kurfürsten Ludwigs, theils kurze Zeit hernach, entlassen worden sind. Dazu kann man rechnen die Professoren der Gottesgelehrsamkeit zu Heidelberg und sechs und zwanzig Lehrer, die bei den Pädagogien zu Heidelberg, Neuhaussen, Selz und Amberg standen; eine Anzahl von dreisig Familien.

II) Alle ihres Amtes entsezte Prediger und Schuldiener, deren Zahl sehr beträchtlich war, ob sie gleich so ganz genau nicht bestimmt werden kann, weil nicht alle das Kurfürstenthum Pfalz verlassen haben. In dem Landes Antheil des Kurfürsten Ludwigs lebten vierhundert und fünf Prediger, in welcher Zahl jedoch die sogenannten Kolaboratoren und Rektoren bei den Trivialschulen mitbegriffen sind. Der gewöhnlichen deutschen Schuldiener aber zwischen vier- bis fünfhundert. Von den Predigern wurden unter der Regierung des Administrator Kasimirs nur zwei als solche die vorher Reformirt gewesen, und wegen der Unterschrift des Konkordienbuchs des Abfalls schuldig geachtet wurden, ihres Amtes entsezt. Daraus könnte man schliessen, daß bei der kirchlichen Veränderung, die Kurfürst Ludwig traf, vierhundert und drei Prediger ihre Stellen verlohren hätten. Man kann jedoch dieß nicht annehmen, weil in dem Kirchenrathsprotokoll vom Jahre 1590 mehrerer alten Prediger erwähnet wird, welche die Unterschrift des Konkordienbuchs bereuet haben und bei ihren Stellen geblieben sind: Auch läßt sich gedenken, daß während der acht Jahren, worinn Kurfürst Ludwig regieret hat, mehrere von dergleichen Prediger gestorben seyn mögen, daher man die ganze Anzahl, der bei dem Tode des Kurfürsten Friedrichs vorhanden gewesenen Prediger nicht annehmen darf, wenn die Rede von

den,

den, von dem Kurfürsten Ludwig entlassenen ist; aber den weit grösseren Theil muß man doch nothwendig annehmen, weil

a) Eine Ausnahm von wenigen Personen, deren in den Protokollen Erwähnung geschiehet, für die Allgemeinheit der nichtausgenommenen spricht.

b) David Paräus, der ein Augenzeuge dieser Begebenheit gewesen ist und selbst seine Pfarrstelle an der Bergstrasse zu Hemspach verlohren hat, mit solchen Worten von der Entlassung der Prediger und Schuldiener redet, als ob sie ganz allgemein gewesen sei: S. Dav. Parei Orat. de statu quinquagenario Eccles. Pal. p. 12. welches wenigstens vermuthen läßt, daß nicht gar viele davon ausgenommen waren.

Ziehet man aber auch einen vollen vierten Theil aller vorhanden gewesener Prediger und Schuldiener ab, so bleibt immer noch eine Zahl von mehr als sechshundert Familien, die bei dieser kirchlichen Veränderung ihre Ruhe und Wohlstand, wenigstens auf eine Zeitlang verlohren haben. Nach der mässigsten Rechnung glaube ich also berechtigt gewesen zu seyn, wenigstens eine Zahl von sechshundert Familien anzunehmen. Wären die Protokollen von den Jahren 1577. 78 und 79 noch vorhanden, so hätte man nicht nöthig auf Vermuthungen zu bauen, aber grade diese fehlen. Möglich ist es, daß die, von dem Administrator Kasimir entlassenen Gottesgelehrten sie mitgenommen hätten. In diesem Fall könnten sie in einer alten Sächsischen oder Strasburgischen Bibliothek noch verstekt liegen, und vielleicht noch einmal zum Vorschein kommen.

13) Von der Aufhebung der Schule zu Neuhausen habe ich den Bericht, welchen die Kommissarien an den Kurfürsten erstattet haben, nicht ausfindig machen können, daher ich die Nachrichten davon mitgetheilet habe, wie ich sie bei Alting, Struve und in andern gedrukten historischen Nachrichten gefunden habe. Von der Aufhebung der Schule zu Selz aber ist der Originalbericht noch vorhanden, und lautet wie folgt:

Gnädigster Churfürst und Herr.

Wie Eure Churfürstliche Gnade gnedigst uns ufferlegt, als haben wir schuldigen Pflichten nach mitt der Schule zu Seltz reformation fürgenommen, und daselbsten befunden, daß die Stipendiaten deren zwanzig, fast alle sich verweigert den Chatechismum Lutheri auszunehmen, und sich Ew. Churfürstlichen Gnaden Kirchenordnung gemeß zu verhalten, dieselbe dem götlichen Wort und Artikeln Christlichen Glaubens gleichförmig durchaus zuerkennen, auch sich dazu bekennen, und derselben Lehr theilhaftig zu machen: Ausserhalb zweyer Jungen, mit Namen Philippus Kiefer von Heidelberg dahem und Johannes Walther von Trier. Daruff wir sie allesamttlich mitt Abfoderung deren uff sie gelauffenen unkosten abgeschafft, und hinweggelassen, aber die obgemeltt zween zu weiterer Anhaltung im Stipendio vertröstet, in massen, dahiesiger seinem Vater haimgeschikt worden, der andre von Trier in der Schule bis uff fernere Anstellung gelassen, mitt dem Bescheidt und Befelich, daß mitt ihm täglich Repetitiones und Exerzitia zu halten seyn. Und wär nunmehr an dem, daß Ew. Churfürstliche Gnaden gnedigst Befelch thun liessen, biß zu Neuer der Schulewiederanstellung, beide diese Junge in das Pedagogium allhier zu thun, dem

Verwalter aber zu befelchen, daß er die uff die Selzer Stipendiaten gelauffene Kosten mit Ernst einziehen däthe.

Sonsten seynd auch etlich und sechzig Kostgänger dagewesen, die andre hievon abgezogen, deren derselbe etliche umb 24 fl. die andere umb 16 fl. die übrigen um 10 fl. des Jahrs unterhalten wurden, die haben wir gleichergestalt zusambt den Famulis und andern Gesindt abgeschafft, also daß der ganze Kosten unsserhalb des Oekonom inngestellet wörden.

Und haben ebenergestalt, die Präceptores deren sechs waren, nach Verweigerung Ew. Churfürstlichen Gnaden Religion anzunehmen, beurlaubt, und ihnen zu wanchen in Ew. Churfürstlichen Namen bevolhen; die seynd auch erbietig zu reumen, allein dieweil des Stifters Schaffer zu Selz inen und den beiden Kirchendienern, seyner selbst Bekenntniß noch, an Geld 763 fl. 6 heller, und dann 7 Fuder, 7 Ohm, 8 Viertel 3 Maß Wein ohne die Frucht schuldig bleibe, davon inen jedoch 150 fl. 8 heller Kostgeldt abzuziehen, so bitten sie unterthänigst, sie zu fürderlichst abzuzahlen. Es hätten also Ew. Kurfürstliche Gnaden für dißmal gnedigsten Befelch thun zu lassen uff daß zu Befridigung Gelds- und Weines ußstandts die gewesene Präceptores gelangen, damitt sie lenger nitt uffgehalten würden. Auch müssen die Kirchendiener zu Selz abgeschafft und andere an ihrer Statt uffgestellt werden, die wir uns Ew. Churfürstlichen Gnaden in Unterthänigkeit befellen den 4ten Novembr. 1577.

Euer Churfürstlichen Gnaden
unterthänigste
Kirchenrethe.

14) Diese Nachricht findet sich in dem schon erwähnten Manuscript mit folgenden Worten.

NB. ex ore Doctoris Schechzii.

„ Dieser Kurfürst (Ludwig) hat ao. 1577 per Stolzium „ in der Kirche zum heil. Geist verkünden lassen, daß „ Seine Churfürstl. Gnaden keinen Gefallen an der Ubi„ quität hätten, welches ebnermassen in allen andern „ Kirchen allhie verkündet worden ist. Aber Thimo„ theus Kirchner ein stolzer Docktor kam hieher, der „ ihre Churfürstl. Gnaden beredet, daß sie folgends die „ Concordienformel unterschrieben — Schechzius war Hofprediger und ein starker Gegner von Peter Patienz und Thimotheus Kirchner.

15) Das Schreiben des Kurfürsten Ludwigs an den Kirchenrath ist in den verderblichen pfälzischen Kriegen mit tausend andern Aktenstükken verlohren gegangen. Die Verfasser aber von dem wahrhaften Bericht von der vorgenommenen Verbesserung in Kirchen und Schulen der Churfürstlichen Pfalz, berufen sich auf die in Händen habende Handschrift des Kurfürsten vom 25sten May 1579. Die angeführten Worte des Schreibens sind folgende:

„ Daß Ihre Churfürstliche Gnaden, ob der Kirchenräthe „ Verweigerung der Leichpredigten ein höchstes und „ ernstliches Mißfallen trügen, und dieselbe hinfüro „ ihrer Churfürstlichen Gnaden Resolutionen nicht also „ in Wind schlagen und zurüksezzen sollen.

16) Das Gesez, welches, als die Konkordienformel der Hohenschule zur Unterschrift vorgelegt ward, und einer jeden

Fakultät bekannt gemacht wurde, befindet sich in dem Dekanatsbuch der philosophischen Fakultät Seite 111 mit folgenden Worten ausgedrükt:

Lex omnium Facultatum Professoribus & ministris communis.

Verae religioni & pietati, tradidae in verbo Dei & augustana confessione, schmalcaldicis articulis, cathechismo Lutheri, nostrarumque ecclesiarum constitutione repetitae, omnes & recepti et recipiendi addicti sunto, nullamque opinionem hisce contrariam vel privatim vel publice quisquam proponito propagato aut defendito.

17) Die mildernden Artikel sind in eben diesem Buche und auf eben der Seite auf folgende Weise eingetragen.

Auf was Weiß und Gestalt Churpfalz mit der Universithät Professoren und Verwandten mögt dispensiren.

I) Läßt ihnen Kurpfalz ihr Gewissen frey, daß sie für ihre Personen von des Herrn Nachtmal, bei sich selbst mögen halten und glauben, wie dieselbige sie hoffen und trauen für Gottes Richterstuel zu verantworten.

II) Desgleichen soll ihnen zugelassen seyn und freystehen, in der Heidelbergischen Kirche das H. Abendmahl zu empfahen oder nicht, doch dergestalt, wann sie es empfahen wollen, daß solches nicht im Calvinischen Glauben, oder auf Calvinische Weise geschehe, sondern nach Innhalt der Heidelbergischen Kirche hievon Lehre und

Bekanntniß, und derowegen auch sich zuvor bei den Kirchendienern anzeigen.

III) Ausserhalb der Pfalz an denen Orten, do es Calvinisch ist, soll ihnen mit den Calvinischen zu communiciren verbotten seyn.

IV) Ihre Personen betreffend, ausgenommen das Sakrament des heil. Abendmahls, so ihnen itz gemelder Gestalt freygelassen wird, sollen sie schuldig seyn, für nemlich auf den Sonn- und Feiertag als Christen in der Kirche mit andern die Predigt Gotteswörts zu hören.

V) Und derowegen auch Ihr eigen Weib, Kind und Gesind dahin befürdern und anhalten, fürnemlich daß sie in die Nachmittagpredigt, in der Kinderlehre erscheinen, und mit andren den Catechismuß lernen; und sich gefaßt machen. wenn sie gefragt werdten demselben gemeß, rechenschafft ihres Glaubens zu geben.

VI) Wann sie der Universithät Senatum halten und von Religionssachen zu reden fürfällt, sollen sie ihre reden und Sentenz also moderiren, daß sie Churfürstl. Gnade Religion und Glaubensbekenntniß und dem Juramento Religionis, libro statutorum inserirt, nicht entgegen und zuwider lauffen.

VII) Auch eben solcher Ursach halben sich befleissen mit den andren iren Collegis und mit senatoribus freundliche Correspondenz zu halten und was zur Bauung und ausbreitung dieser unser christlichen Religion dienstlich, mögliches Vleisses helfen befördern.

VIII) In iren lectionibus und disputationibus dieses Spans gegen die Jugend mit nichten gedenken, sondern von Gott, seinem H. Wort und dem von Ime eingesezten und gestifteten Kirchendienst ehrlich reden.

IX) Keine heimliche Conventus oder Zusammenkunft mit ires Glaubensgenossen der Religion halben machen oder haben, noch vielweniger die Jugend und einfältige Leuth mit argumenten, schriften, Büchern oder in andre Wege, wie auch ein solches geschehen könnte, hintergehen, einnehmen, irrmachen und von unserm Glaubensbekanntniß abwenden.

X) Bey Hochzeiten, Gastereyen, ehrlichen Mahlzeiten und andren offentlichen Versammlungen, sich dergleichen anders nicht als unverwerflich in Worten, Weise und Gebärden unserer christlichen Religion gleichförmig beweisen und erzeigen.

18) In dem Dekanatsbuche der philosophischen Fakultät der Hohenschule zu Heidelberg findet sich pag. 110 eine umständliche Geschichtserzählung von der im Jahre 1580 bey Gelegenheit der verweigerten Unterschrift des Konkordienbuchs und Nichtannahme der eben erwähnten mildernden Artikeln geschehenen Entlassung der offentlichen Lehrer der Hohenschule. Sie hat das heilige Gepräge der Wahrheit, indem Johann Jungnitz Professor der Naturlehre und damahliger Dekan der Fakultät, der selbst einer der entlassenen öffentlichen Lehrer war, sie unmittelbar vorher, ehe er das Buch seinem Nachfolger, einem starken Anhänger des Konkordienbuchs, übergab, eingetragen haben muß, und sein Nachfolger die ganze Geschichtserzählung unberührt stehen ließ, ob er schon eine weitläuftige Vertheidigung der damahls kirchlich ein-

geführten Lehre der Ubiquität beygefügt hat. Aus dieser Geschichtserzählung ist die meinige fast wörtlich entlehnet.

19) Der Bericht den, die heidelbergischen Visitatoren über den Religionszustand der Einwohner dieser Stadt den zehenden Julii des Jahrs 1582 abgestattet haben, ist weitläuftig. Ich will nur diejenige Stellen abdrukken lassen, welche die Gesinnungen und das Betragen eines Theils der Stadteinwohner, so wie auch die Denkungsart der Visitatoren karakterisiren. Nachdem die lezteren den Kurfürsten innständig gebeten; daß kein anderer Taufzeuge von den Predigern mehr dürfte angenommen werden, als der ihrer reinen christlichen Konfession zugethan sey, fahren sie fort:

„ Und weilen auch ein ziemliche Anzall davon be„ funden wird, die Gottes und Ihrer Christlichen Obrig„ keit häilsame Bevelch, da doch Ihrre Pflicht sie viel „ viel ein anders weissen, verächtlich und mit trutz zu„ rück zu setzen, wagen, und Karchvollweiß andersiwo zu „ Communiciren aussparen, und umb noch mehr schimpf„ fes willen einen Theil Churfürstliche Pfalz Wagen Roß „ und Mann dazu dienen müssen, und also durch solches „ Christus mit seinem Testament nit allein verkleinert, „ sondern allerdings zurück geworffen, die noch zarte Kirch „ schwerlich verärgert, und durch soche öffentliche unge„ scheuhte verbrechung Christlicher Obrigkeitt häilsamer „ gebott und Verbott, dadurch höchstgedachte Obrighkeitt „ nit allein bei den Ihrigen, sondern umb vielmehr dann „ bey Ausländischen zu schimpff und Spott gesetzt wirdt: „ So will eine hohe notturfft sein ein solches genzlich ab„ zuschaffen. Wann aber hien und wider dieses erwogen „ wirdt, finden sich allerhandt erhebliche Bedenken, und „ möchte dieses noch zur Zeit ein mittel sein, daß solchen

„ Personen Churfürstlicher Pfalz Befelch deswegen Anno
„ 1578 Ihnen gegeben, und dann auch uff allen Zünften
„ Publicirt, mit ernster Beschwerung des muttwilligen
„ überschreittens erwiedert, und demselbige volgende
„ Comminatio angeheft, daß sie es gewiß dafür halten
„ sollten, da sie khünfftig, wie bis anhero geschen, Ihrer
„ von Gott fürgesetzten Obrigkeit Christliche und wollbe-
„ fugte Bevelch so frevendtlich Ihrer Pflicht unbetrachtet
„ zurük setzen würden, daß sie, als die so dessen vergessen,
„ welches sie hetten woll eingedenk sein sollen, mit ern-
„ ster ungnadt und straff unvergeßlich angesehen und hier-
„ innen kheines verschonet werden solle.

Verzeichniß

Aller Ev. Reformirten Pfarreien und Schulen des Kurfürstenthum Pfalz, in dem Jahre 1790 nach den Inspektionen.

Mutterkirchen.	Pfarrer.	Schuldiener.	Schuldiener auf den Filialorten.	Schuldienerinnen.	Glökner oder Küster.
Heidelberg mit drei Kirchen.	6	4	2	2	2
Mannheim mit 2 Kirchen und der Hospithal Kapelle.	5	4			2
Frankenthal mit 2 Kirchen.	3	3			1
	14	11	2	2	5
Inspektion Alzey.					
Alzey	2	2	1		1
Albig	1	1	2		
Einselthum	1	1	3		
Enzheim	1	1	2		
Flomborn	1	1	1		
Eppelsheim	1	1	1		
Hangenweißheim	1	1	1		
Kettenheim	1	1	3		
Kriegsfeld	1	1	1		
Mauchenheim	1	1	1		
Mölsheim	1	1			
Oberndorf	1	1	1		
Offenheim	1	1	1		
	14	14	18		1

Inspektion
Billigheim.

Mutterkirchen	Pfarrer.	Schuldiener.	Schuldiener auf den Filialorten.	Schuldienerinnen.	Glökner
Billigheim	1	1	1		
Clingenmünster	1	1	3		
Erlenbach	1	1			
Frankweiler	1	1	1		
Godramstein	1	1	1		
Impflingen	1	1	1		
Heuchelheim	1	1	2		
Mörzenheim	1	1	1		
Rohrbach	1	1	1		
Siebeltingen	1	1	1		
Inspektion Boxberg.	10	10	12		
Boxberg	1	1	2		
Schillingstatt	1	1	2		
Bobstatt	1	1	1		
Schweigern	1	1			
Inspektion Bacharach.	4	4	5		
Bacharach	2	2	2		1
Derscheid	1	1			
Kaub	1	1			1
Manubach	1	1			1
Oberdiebach	1	1			
Steeg	1	1	1		1
Weißel	1	1			
	8	8	3		4

Inspektion Bretten.

Mutterkirchen.	Pfarrer.	Schuldiener.	Schuldiener auf den Filialorten.	Schuldienerinnen.	Glöckner.
Bretten	1	1		1	1
Eppingen	1	2			1
Heidelsheim	1	1	1	1	
Mühlbach	1	1			
Rinklingen	1	1			
Weingarten	1	1		1	
	6	7	1	3	2
Inspektion Kreuznach.					
Kreuznach	2	3			1
Bokenau	1	1	1		
Bosenheim	1	1	1		
Freylaubersheim	1	1			
Langenlohnsheim	1	1	1		
Roxheim	1	1	2		
Weinsheim	1	1			
Zotzenheim	1	1			
Oberhilbersheim		1			
	9	11	7		1
Inspektion Freinsheim.					
Freinsheim	1	1	1		
Erpolzheim	1	1	1		
Grosbokenheim	1	1	1		
Groskarlenbach	1	1	1		
Heppenheim auf der Wiese	1	1	1		
Hessen	1	1	2		
Weissenheim am Sand	1	1	1		
	7	7	8		1

Inspektion Germersheim.

Mutterkirchen.	Pfarrer.	Schuldiener.	Schuldiener auf den Filialorten.	Schuldienerinnen.	Glökner.
Germersheim	1	1	1		
Bellheim	1	1	2		
Niederhochstatt	1	1	1		
Oberlustatt	1	1	1		
Offenbach	1	1	2		
Schwegenheim	1	1	2		
Zaiskam	1	1			
Böbingen	1	1			
	8	8	9		
Inspektion Ladenburg.					
Ladenburg	2	1	2		1
Edingen	1	1	1		
Feudenheim	1	1	2		
Handschuchsheim	1	1	1		
Nekerau	1	1			
Schriesheim	1	1			
Sandhofen	1	1			
Schwetzingen	1	1	2		
Sekenheim	1	1	1		
Wieblingen	1	1	1		
Ziegelhaussen	1	1			
	12	11	10		1
Inspektion Lautern.					
Lautern	2	2	5		1
Alsenborn	1	1	4		
Einbllen	1	1	3		

Inspektion Lautern.

Mutterkirchen.	Pfarrer.	Schuldiener.	Schuldiener auf den Filialorten.	Schuldienerinnen.	Glökner.
Hochspeyer	1	1			
Katzweiler	1	1	3		
Neunkirchen	1	1	2		
Otterberg	2	2	2		
Rokkenhausen	1	1	5		
Roth am Seelberg	1	1	2		
Steinwenden	1	1	4		
Waldfischbach	1	1	4		
Wallalben	1	1			
Weilerbach	1	1	4		
Zweykirchen	1	1	2		
	16	16	40		1
Inspection Moßbach.					
Moßbach	2	2		1	1
Aschbach	1	1	1		
Burka	1	1	1		
Dallau	1	1	1		
Eberbach	2	1	2		1
Eichholzheim	1	1	1		
Haag	1	1	2		
Haßmersheim	1	1			
Lohrbach	1	1	1		
Mittelschefflenz	1	1	2		1
Nekarelz	1	1	1		
Nekargerach	1	1	4		

Inspektion Moßbach.

Mutterkirchen.	Pfarrer.	Schuldiener.	Filialschuld.	Schuldienerinnen.	Glöckner.
Neunkirchen	1	1	4		
Obrigheim	1	1			
Strümpfelbrunn	1	1			
	17	16	20	1	3
Inspektion Neustatt					
Neustatt	2	2			1
Altrip	1	1	1		
Duttweiler	1	1			
Edenkoben	2	2			
Elmstein	1	1			
Gennheim	1	1	1		
Gimmeltingen	1	1	1		
Haßloch	1	2	1		1
Igelheim	1	1	1		
Lachen	1	1	1		
Lambsheim	1	1			
Mökenheim	1	1	1		
Muspach	1	1	1		
Mutterstatt	1	1	2		
Oggersheim	1	1	1		
Oppau	1	1	1		
Wachenheim	2	1	2		1
Walzheim	1	1	2		
Weidenthal	1	1	1		
	22	21	17	1	3

Inspektion Odernheim.

Mutterkirchen.	Pfarrer.	Schuldiener.	Filialschuld.	Schuldienerinnen.	Glöckner.
Odernheim	1	1			1
Armsheim	1	1	1		
Bibelnheim	1	1			
Dittelsheim	1	1	1		
Dorntürkheim	1	1	3		
Selzen	1	1	1		
Wohnsheim	1	1			
Wolfsheim	1	1	1		
	8	8	7		1
Inspektion Oppenheim.					
Oppenheim	2	1			1
Dexheim	1	1			
Essenheim	1	1			
Großwinternheim	1	1	1		
Neuenhayn	2				
Niederingelheim	1	1	1		
Nierstein	1	1	1		
Oberingelheim	1	1	1		1
Sauberschwabenheim	1	1	1		
Stadeken	1	1	1		
	12	9	6		2
Inspektion Osthoffen.					
Osthoffen	1	1			1
Blödesheim	1	1	1		
Dahlsheim	1	1	1		
Dienheim	1	1			

In-

Inspektion Osthoffen. Mutterkirchen.	Pfarrer.	Schuldiener.	Filialschuld.	Schuldienerin.	Glöckner.
Eych	1	1	1		
Gimbsheim	1	1	1		
Hochheim	1	1	1		
Kriegsheim	1	1	1		
Niederflörsheim	1	1			
Pfeddersheim	1	1			
Pfiffligheim	1	1			
Westhoffen	1	1	1		1
	12	12	7	1	1
Inspektion Simmern.					
Simmern	2	2	2		1
Argenthal	1	1	1		
Ellern	1	1	2		
Gemündten	1	1	1		
Horn	1	1	2		
Neuerkirch	1	1	2		
Ohlweiler	1	1			
Pleitzenhaussen	1	1	2		
Rheinböllen	1	1	1		
Sargenroth	1	1	2		
	11	11	15	1	1
Inspektion Sobernheim.					
Sobernheim	2	2			
Waldböckelheim	1	1	2		
Glanobernheim	1	1			
Monzingen	1	1	2		
Niederhausen	1	1			
	6	6	4		

Inspektion Stromberg.

Mutterkirchen.	Pfarrer.	Schuldiener.	Filialschuld.	Schuldienerinnen.	Glöckner.
Stromberg	1	1	2		
Engelstatt	1	1			
Heddesheim an der Guldenbach	1	1			
Hornweiler	1	1	1		
Laubenheim	1	1	2		
Niederhilbersheim	1	1	1	1	
	6	6	6	1	
Inspektion Sünzheim.					
Sünzheim	2	1		1	
Hilspach	1	1	2		
Kirchard	1	1			
Reihen	1	1	1		
Richen	1	1			
Schluchtern	1	1			
	7	6	3	1	
Inspektion Umstatt.					
Umstatt	2	1	1		
Heering	1	1	2		
Lengfeld	1	1	3		
	4	3	6		1
Inspektion Weinheim.					
Weinheim mit 2 Pfarrkirchen	2	3			2
Grossachsen	1	1	2		
Hammelbach	1				
Heil. Creuz Steinach	1	1	8		
Hohesachsen	1	1	1		
Lautenbach	1	1	1		

Inspektion Weinheim. Mutterkirchen	Pfarrer.	Schuldiener.	Filialschuld.	Schuldienerinnen.	Glöckner.
Leutershausen	1	1			
Lindenfels	1	1	3		
Schönau	1	1			
Waldmichelbach	1	1	1		
	11	11	16	1	2
Inspektion Wießloch.					
Wißloch	1	1	1		
Bammenthal	1	1	3		
Epfenbach	1	1	2		
Leimen	1	1	2		
Mekkesheim	1	1	1		
Nekargemünd	1	1			
Reilingen	1	1	1		
Rohrbach	1	1	1		
Walddorf	1	1	1		
Wiesenbach	1	1	2		
	10	10	14	1	
Unter der hohen Schule zu Heidelberg stehen folgende Pfarreyen.					
Zell im Oberamt Alzey	1	1	1		
St. Lamprecht	1	1			

Die Summe der Inspektionen ist zwei und zwanzig.

Der Pfarreyen zwei hundert sechs und dreissig.

Der Schuldiener bei den Mutterkirchen zwei hundert acht und zwanzig.

Der Schuldiener auf den Filialorten zwei hundert sechs und dreissig.

Der Schuldienerinnen sieben.

Der Glökner dreissig.

Der sogenannten Winter-Schuldiener, die nicht in dem Verzeichnisse stehen, weil sie keine bestimmte Wohnsizze haben, mögen zwischen fünfzig und sechzig seyn.

Verzeichniß

aller Ev. Lutherischen Pfarreien und Schulen des Kurfürstenthum Pfalz, in dem Jahre 1790 nach den Inspektionen.

Mutterkirchen.	Pfarrer.	Schuldiener.	Filialschuldiener.	Glöckner.
Heidelberg	2	2	1	1
Mannheim	3	3	2	1
Frankenthal	1	1		1
Inspektion Alzey.	6	6	3	3
Alzey	1	1	7	
Ahlsheim	1	1	2	
Dahlsheim und Mölsheim	1	2		
Heppenheim	1		1	
Kriegsfeld	1			
Lamsheim	1			
Osthofen	1	1	2	
Lohnsheim	1	1		
Pfeddersheim	1	1	2	
Undenheim	1	1		
Inspektion Germersheim.	10	8	14	
Billikheim	1	1	1	
Klingenmünster	1	1	3	
Germersheim	1	1	3	

Inspektion Germersheim.	Pfarrer.	Schuldiener.	Filialschuldiener.	Glöckner.
Mutterkirchen.				
Godramstein	1	1	3	
Kleinfischlingen, Insp.	1	1		
Schwegenheim	1	1		
Inspektion Neustatt.	6	6	10	
Bähringen	1	1		
Edenkoben	1	1		
Hassloch	1	1	2	
Neustatt	1	1	1	
Rheingenheim	1	1	1	
Wachenheim	1	1		
Inspektion Bretten.	6	6	4	
Bretten	1	1		
Diedelsheim Insp.	1	1		
Eppingen	1	1		
Gölzhaussen	1	1		
Heidelsheim	1	1		
Weingarten	1	1		
Zaysenhaussen	1	1		
Inspektion Heidelberg.	7	7	1	
Heddesbach	1	1	1	
Heubach	1	1		
Ladenburg	1	1	1	
Leymen	1	1	4	
Schriesheim	1	1		
Schwetzingen	1	1	3	

Inspektion Heidelberg. Mutterkirchen.	Pfarrer.	Schuldiener.	Filialschuld.	Glöckner.
Weinheim Insp.	1	2	2	
Wißloch	1	1	1	
	8	9	12	
Inspektion Oppenheim				
Nierstein	1	1		
Oberingelheim	1	1	2	
Oppenheim Insp.	2	1		
	4	3	2	
Inspektion Kreuznach.				
Kreuznach Insp.	2	2	1	
Bacharach	1	1		
Feil	1	1	2	
Gensingen	1		2	
Hochstätten	1	1		
Odernheim am Glan	1	1		
Sobernheim	1	1	1	
Waldalgesheim	1	1		
	9	8	6	
Inspection Lauterecken				
Jettenbach	1	1	1	
Lauterecken	2	1	1	
Neukirchen	1	1		
Reichenbach	1	1		
Theisberg	1	1		
	6	5	2	
Inspektion Veldenz.				
Mühlheim	1	1	1	
Naversbeuern	1	1		
Veldenz	1	1	2	
	3	3	3	

Inspektion Dilsperg.

Mutterkirchen.

	Pfarrer.	Schuldiener.	Filialschuldiener.	Glöckner.
Helmstatt Insp.	1	1		
Aglasterhaussen	1	1	1	
Mauer u. Angeloch	1	2		
Dandenzell und Breitenbronn.	1	2		
Dayspach	1	1	1	
Epfenbach	1	1	1	
Eschelbronn und Münchzell	1	2		
Flienspach	1	1		
Michelbach	1	1		
Nekargemündt	1	1		
Reichertshaussen Insp. der Class Mosbach	1	1		
Schattenhausen	1	1		
	12	14	3	
Inspektion Lautern.				
Hochspeyer	1	1	1	
Lautern	1	1	1	1
Otterberg	1	1		
Rockenhausen	1			
Steinwenden	1		2	
Wolfstein				
Roßbach		1		
	5	4	4	1
Inspektion Freinsheim.				
Freinsheim, Insp.	1	1	1	
Gerolsheim	1	1		
Gros Karlbach	1	1	1	

Inspektion Freinsheim.

Mutterkirchen.

	Pfarrer.	Schuldiener.	Filialschuldiener.	Glökner.
Gros Niedesheim	1	1		
Klein Niedesheim	1	1		
	5	5	2	
Inspektion Mosbach.				
Daimbach	1	1	1	
Epplingen	1			
Hilspach	1			
Katzenbach	1	1		
Korb	1			
Mosbach	1	1		
Rothenberg	1	1		
Schefflenz	1	1	2	
Siegelsbach		1		
Sinzheim	1	1	2	
Schluchtern	1	1	1	
	10	8	6	

Die Summe der Pfarrer ist sieben und neunzig.
Der Schuldiener zwei und neunzig;
Der Schuldiener auf Filialorten ein und siebenzig:
Der Glökner vier.

Uiber wissenschaftliche Aufklärung und derselben ersten Beförderer und Freunde in dem Kurfürstenthum Pfalz, unter der Regierung des Kurfürsten Philipp, mit dem Beynahmen Ingenuus, vom Jahre 1476 bis zum Jahre 1508. *)

Der Zustand der Wissenschaften und ihrer Beförderer und Freunde in dem Kurfürstenthum Pfalz ist, von der ersten Dämmerung des wissenschaftlichen Lichts, bis auf unsere Zeiten fast einem gleichen Wechsel unterworfen gewesen, wie der übrige Landeswohlstand. Man kann die Geschichte der Gelehrsamkeit und gelehrter Männer in unserm Vaterlande in drei Zeitperioden eintheilen. Die erste Periode nimmt ihren Anfang mit der Stiftung der Hohenschule zu Heidelberg und endigt sich mit dem für die Pfalz so unglüklichen Ausbruche der Böhmischen Unruhen.

*) Eine öffentliche Vorlesung in dem Jahre 1789 in der Kurpfälzischen deutschen Gesellschaft zu Mannheim von dem Herausgeber gehalten.

Sie bildete Sprachgelehrten, Exegeten, Dichter, Redner, Geschichtforscher, und hie und da entwikelten sich in einigen philosophischen Köpfen Ideen, die izo noch zu groß für ihr Zeitalter, doch schon den glüklichen Keim zeigten, der künftigen Generationen Frucht bringen solte. Die zweite Periode, eine holde Tochter der lange gewünschten Ruhe, nach dreissig Jahren voll Angst und Blutvergiessen, fällt fast ganz in die Regierung eines Fürsten, dem sein Zeitalter den Nahmen des Weisen gab, und dem die strengere Geschichte das Lob nicht versagen kann, ein Freund der Wissenschaften, und Beförderer des gelehrten Verdienstes gewesen zu seyn. Kürzer und weniger glänzend als die erste Periode, war sie doch wirklich schon reicher an wissenschaftlichem Lichte: Aber auch sie endigte sich mit einer Landes-Verwüstung, wovon die Geschichte unter kultivirten Völkern nur wenige Beispiele hat. Die dritte Periode fängt mit dem ersten Dezennium unsers Jahrhunderts an. Die Folgen der furchtbarsten Landesverheerung trafen mit veränderten Regierungs-Grundsäzzen zusammen, und der nachtheilige Einfluß, den eine jede dieser Ereignisse schon einzeln, auf den Fortgang der Wissenschaften würde gehabt haben, mußte, durch ihre vereinigte Wirkung, desto sichtbarer werden. Der Geist deutscher Jünglinge und Männer fieng gerade in diesem Zeitraume an, sich mächtig empor zu heben und mit stolzen Nachbarn zu wetteifern, die dadurch, daß sie ihm Gerechtig-

keit versagten, ihn seine Kräfte anzustrengen, noch mehr aufmunterten: Aber die Bewohner der reizenden Gefilde am Nekar und Rheinstrohme konnten nun keinen gleichen Schritt mit ihren übrigen deutschen Landsleuten halten. Einen reichen Ersaz für diesen Verlust ließ sie die Vorsehung in der Folge, in den erhabenen Gesinnungen eines Regenten finden, der sich durch eine Menge glorreicher Stiftungen zum Vortheil der Wissenschaften, eben so viele Denkmähler eines unsterblichen Ruhms bei der Nachwelt aufgerichtet hat, als er seinen Zeitgenossen Mittel und Gelegenheit zur höhern Bildung des Geistes und des Herzens an die Hand gab.

Keine der angeführten Perioden ist von Männern entblößt, die einen gerechten Anspruch auf unser dankbares Andenken zu machen haben. Sind es wenige, die durch neue Entdekkungen in dem Gebiete des Wahren und Schönen ihre Nahmen berühmt gemacht haben, so finden sich desto mehrere, die für die Ausbreitung nüzlicher Kenntnisse gearbeitet, oder Vorurtheile, die den höhern Flug des Geistes beschränken, glüklich bekämpft, oder doch durch das Talent eines eleganten Vortrags den Kreis der edelsten Geistes-Vergnügungen für ihre Zeitgenossen erweitert haben —— Aber nun ein treues und lebendiges Gemählde von dem Zustande der Wissenschaften und ihrer Beförderer und Freunde in dem Kurfürstenthum Pfalz, in einer jeden der angegebenen

Perioden zu entwerfen; das Karakteristische von einer jeden Periode genau zu bestimmen; wissenschaftlichen Gewinn und Verlust in einer jeden zu berechnen; welch ein Mann müßte es seyn, der dieß zu unternehmen wagen wollte! Welchen Reichthum und Manchfaltigkeit von Kenntnissen müßte er besizzen! Welch einen Uiberschauungsblik des weitläuftigen Gebiets der gründlichen sowohl als schönen Wissenschaften sich erworben haben! Er müßte sie alle können auftreten lassen, jene Männer, die entweder etwas von der himmlischen Glut bei sich nährten, welche wir Genie zu benennen pflegen, oder die, wie dieß häufig der Fall in den ältern Zeiten ist, durch die unglaublichste Anstrengung des Fleises, Berge überstiegen haben, von deren grausenden Höhe, weil sie für uns geebnet sind, uns selbst der Begrif mangelt: Abmessen müßte er, wie weit ihre Bemühungen gelungen, und wo und warum sie mißlungen sind? Bezeichnen die Gegend, wo ihr Aug volles Licht sah', wo ihr Blik noch in Dämmerung schwebte, wo er sich in Nacht und Dunkelheit verlohr! Ihre Geistesstärke, ihre Geistesschwäche, den Werth und den Unwerth ihrer Geistes-Geburten müßte er uns vor die Augen mahlen können, wie Raphael das edle, und Hogarth das herabgewürdigte Menschenangesicht zeichnete — Dem Glüklichen, welchem der Himmel Talent, und ein günstiges Schiksal die nöthige Muse schenkt, sich in die Annalen der Vaterländischen Litteratur hineinzustudiren, sey dies

Verdienst überlassen! Ich will die Geschichte der wissenschaftlichen Aufklärung und ihrer Beförderer und Freunde in dem Kurfürstenthum Pfalz nur von einem ganz kurzen Zeitraum beleuchten. Dieser Zeitraum sey der Innbegrif der Regierungsjahre des Kurfürsten Philipp. Ein Zeitraum aus der frühesten Periode der Geschichte der Wissenschaften herausgerissen, aber nichts desto weniger merkwürdig, weil er uns die frühesten Beförderer wissenschaftlicher Aufklärung in unserm Vaterlande, die erste Geistes-Blüthe von solchen Männern kennen lernt, die Muth und Kraft genug hatten, sich von einem Vorurtheile loszureissen, woran eine Reihe von barbarischen Jahrhunderten die ganze deutsche Nation gefesselt hatte, von dem Vorurtheile, daß kriegerische Tapferkeit das einzige Verdienst um die Erde, und klösterliche Absonderung das einzige Verdienst um den Himmel sey.



Wenn je die politische Lage der Angelegenheiten eines Landes der Aufnahme nüzlicher Wissenschaften und bildender Künste günstig war, so war es diejenige, worinn sich die rheinische Pfalz befand, als Kurfürst Philipp die Regierung des Landes antrat. Der glänzende Ruhm, den sich Friedrich der erste, der Oheim und Vormund Philipps, sowohl durch Tapferkeit als Glük der Wafen erwarb, hatte die äussere Ruhe und Sicherheit des Landes

auf lange Jahre befestigt; die vielen von ihm eroberten Städten, Schlösser, Herrschaften und Ländereyen hatten die Staatseinkünfte beträchtlich vermehret: Die Regierungsform war gemässigt, dann auch Friedrich, obwohl so glüklich als tapfer, verließ doch die Weise seiner guten Vorfahren nicht, gieng mit seinen Prälaten und Edeln zu Rathe, ehe er zu irgend einem wichtigen Unternehmen schritt. Die Auflagen waren geringe und bei der Fruchtbarkeit des schönen Landes mehr Aufmunterung des Fleißes, als drükkende Last für Bürger und Landmann: Auch herbergte noch Sparsamkeit und häusliche Tugend in stolzen Bergschlössern, wie in niedrigen Hütten. Der Geist des Volks war kriegerisch, wie derjenige von seinem Beherscher, durch weiche Lebensart nicht niedergedrükt, durch keine Künste des Luxus geschwächt; Aufrichtigkeit, Gutmüthigkeit und Treue bezeichneten den Karakter des Volkes, das für seine Fürsten, wenn es nur keine Tirannen in ihnen erblikte, eben so willig Gut und Blut aufopferte, als es der Grieche und Römer für Freyheit und Vaterland that. In den hervorstrebenden Seelen lebte auch schon, so dürftig die Kenntnisse der Zeit noch waren, doch Achtung und Liebe für Wissenschaften. Friedrich der erste hatte an Mathias von Kemnat, wo nicht seinen Geschichtschreiber, doch einen naiven Erzähler seiner Heldenthaten: Er und sein Neffe Philipp hatten gleichen Enthusiasmus für das edle und grosse, nur daß bei Friedrich die

kriegerischen, bei Philipp die wissenschaftlichen Neigungen das Uibergewicht hatten. Zwar mußte auch Prinz Philipp mit Friedrich zu Felde ziehen, und oft stand er im Getümmel der blutigen Schlacht an der Seite des streitbaren Oheims, aber mehr der Zwang, den ihm die Gegenwart des verehrten Helden auferlegte als eigne Wahl scheinet ihn dahin geführet zu haben. Sein Herz, den geselligen Tugenden offen, und zu den sanfteren Vergnügungen des Lebens gestimmt, fühlte eine höhere Sehnsucht. Es war der Umgang mit Männern von einem gebildeten Geiste, den Philipp suchte, und was er von ihnen lernen konnte, schien ihm die rühmlichste Eroberung, die ein Fürst zu machen im Stande ist. Vielleicht mag Prinz Philipp gelächelt haben, wenn Friedrich von seinem Mathematiker a), aus der Stellung und dem Laufe der Gestirne, sich den Ausgang eines Feldzugs vorher sagen ließ; aber auch nur vielleicht. Liegt sie doch so tief in der menschlichen Seele, die Begierde, in die Dunkelheit der Zukunft zu schauen, daß nicht nur die größten Weisen des Alterthums, sondern auch fast alle Gelehrten des Fünfzehenden und Sechszehnden Jahrhunderts, durch sie getäuschet, den astrologischen Grillen Gehör gaben!

---

a) Der Sternseher des Kurfürsten hieß Meister Niklas von Fichtelberg. Mich. Behems Reimchronik. Seite 267.

Si

So zeigte sich Prinz Philipp so lange Kurfürst Friedrich der erste lebte! Was konnte nicht von ihm erwartet werden, als er nach dem Tode des kriegerischen Oheims die Regierung antrat? Acht und zwanzig Jahr alt war der Prinz; in der schönsten Blüthe seines Geistes- und Leibeskräfte, suchte er izt auszuführen, was ihn in Gedanken oft genug mag beschäftigt haben, und Glük und Zeitumstände begünstigten die edele Neigung eines Fürsten, der Weisheit lernen wollte, weil er es fühlete, daß hohe Geburt sie nicht giebt, sondern nur sie zu erlernen stärker verpflichtet. Eben fiengen die Wissenschaften, die nach der Zertrümmerung des griechischen Kaiserthums, ihre Zuflucht nach Italien genommen hatten, von dorther an, einige Lichtstrahlen über das noch finstre Deutschland zu werfen, und der deutsche Jüngling, dem keine Mühe, die sich belohnet, zu sauer wird, rechnete es sich zur Ehre, in entfernten Gegenden zu suchen, was er zu Hause finden zu können, noch wenige Hofnung hatte. Die Achtung, die Kurfürst Philipp für wissenschaftliches Verdienst hatte, ward bald bekannt, und wißbegierige Jünglinge, welche Italiens Schulen zu Männern gebildet hatten, eileten froh in ihr deutsches Vaterland zurük. In kurzer Zeit ward der Hof Philipps ein Sammelplaz der treflichsten und würdigsten Männer, die sich um die Verbesserung des Geschmaks und Beförderung der Gelehrsamkeit nicht nur am Rheinstrohme, son-

1476.

dern in ganz Deutschland, die glänzendsten Verdienste erworben haben. Ich will die ehrwürdige Reihe der früheren Freunde und Beförderer wissenschaftlicher Aufklärung in dem Kurfürstenthum Pfalz auftretten lassen, und da sie gröstentheils, in ihren uns hinterlassenen Schriften, sich bleibende Denkmähler sowohl von ihrem gelehrten Verdienste, als dem Gange ihres Geistes aufgerichtet haben, wird ein Uiberblik dessen, was sie darinn geleistet haben, das beste und richtigste Gemählde seyn, das ich von dem Zustande der wissenschaftlichen Aufklärung in dem Kurfürstenthum Pfalz, unter der Regierung des Kurfürsten Philipp zu entwerfen vermögend bin.

Der Geschichtforscher kennt ihn schon, den edlen deutschen Mann, der als Freund und Rathgeber zur Seite des Kurfürsten Philipp stand, und dem ich unter den Beförderern besserer Kenntnisse und eines feinern Geschmaks ohne Bedenken die erste Stelle einräumen darf. Johann von Dahlberg Kämmerer von Worms war es, der seinen Landsleuten am Nekar und Rheinstrohme begreiflich zu machen suchte, daß nüzliche und Lebenversüssende Wissenschaft etwas ganz verschiedenes sey, von dem barbarischen Wörterkrame, den man zu dieser Zeit Gelehrsamkeit nannte. In den Jünglingsjahren Dahlbergs lag in ganz Deutschland noch, über einer jeden Gattung wissenschaftlicher Gegenstände, jener dichte Schleier, womit die scholastische Lehrart,

alle Grazie verdekte, welche den Umgang mit den Musen zur Lieblingsbeschäftigung von allen bessern und schönern Seelen macht. Nur unter Italiens milderem Himmel liessen sich Wünsche befriedigen, die bisweilen schon ein dunkles Gefühl von Schönheit und Ordnung in Jünglingsseelen erregen kann. Johann von Dahlberg gieng inzwischen nicht eher über die Alpen, bis er den gewöhnlichen Studienlauf in seinem Vaterlande vollendet hatte. Hie und da schimmerte, eher in der Dunkelheit eines deutschen Klosters, als auf den hohen Schulen, doch schon ein feinerer Geist hervor, der, was ihm an Bildung gebrach, durch innere Kraft ersezte, und bei Jünglingen, die wie Dahlberg, in barbarischen Zeiten, durch edeln Durst nach Wissen, sich auszeichnen, wäre ich geneigt einen Genius dieser Art anzunehmen, wo die Geschichte schweigt, und uns in das Feld der Muthmassungen verweiset. Erst im Jahre vierzehnhundert sechs und siebenzig finde ich Johann von Dahlberg in Ferara, wo die Großmuth des Herzogs Herkules von Est, einige der gelehrten Griechen hingelokt hatte, die zur Wiederherstellung der Wissenschaften so vieles beigetragen haben. Als einer der gebildesten Männer seiner Zeit, kam Johann von Dahlberg an den Hof des Kurfürsten Philipp, ward Kanzler, Geheimder Rath, vertrauter Freund des Kurfürsten, in kurzer Zeit Bischoff zu Worms. Wenn der Himmel zwei Seelen zusammenfüh-

1482.

ret, die gleich edele Neigungen, gleiche Stimmung für Geistes-Freuden haben, so kann man sicher seyn, daß ihre Thätigkeit für das, was gut und schön ist, durch Hindernisse neu belebt, keine andre Schranken kennet, als die entweder in der menschlichen Natur selbst, oder in dem Zeitalter liegen, worinn sie die Schaubühne betreten. Kurfürst Philipp und Johann von Dahlberg wirkten zusammen; der Umgang mit dem leztern, war wirklich Bedürfniß für die Seele des ersteren; aber an der dürftigen Verfassung der hohen Schule, an dem Zwange, den die ursprünglichen Gesezze den Lehrern und Lernenden auferlegten, an dem Geiste ihres noch so rohen Zeitalters lag es, daß ihre edeln Bemühungen mehr der kommenden Generation, als ihren eigenen Zeitgenossen ersprießlich wurden. Johann von Dahlberg sahe es ein, daß in den Seelen der Jünglinge, die Weisheit lernen sollten, zuvorderst das Gefühl für das, was wahr und schön ist, wieder müsse rege gemacht werden, und unter seiner Mitwirkung geschahe es, daß Kurfürst Philipp den ersten Lehrstuhl der griechischen Sprache auf der Hohenschule zu Heidelberg stiftete *), so sehr auch die dunkeln Anführer der damahls so furchtba-

*) Das Schreiben welches Kurfürst Philipp dieser Sache wegen an die philosophische Fakultät ergehen ließ, findet sich im 2ten Bande der Dekanatsakten dieser Fakultät Seite 161.

ren Sekten der Realisten und Nominalisten gegen die Neuerung schrien. Die Bibliothek zu Heidelberg übertraf schon an Zahl und Werth der gesammelten Schriften alle andre Büchersammlungen in Deutschland; aber Dahlberg stellte noch eine eigene Sammlung der seltensten und kostbarsten Handschriften an, die er in seinem Schlosse zu Ladenburg aufbewahrete (c). Die Idee mehrere Gelehrten, die zu einem Zwekke arbeiten, durch ein gesellschaftliches Band näher zu vereinigen, die in einem günstigeren Zeitalter, zu dem Fortgang der Wissenschaften und der Verbesserung des Geschmaks so vieles beigetragen hat, ward in Deutschland zuerst von Conrad Celtes, einem Manne von einem eben so fruchtbaren als unternehmenden Geiste gedacht und ausgeführet. Dahlberg reichte ihm freundschaftlich die Hand und durch seine Unterstüzzung kam die rheinische Gesellschaft der Wissenschaften zu Stande, deren edler Beschüzzer, Mitglied, und erster Censor er war (d). Er selbst schrieb verschie-

---

(c) Sowohl von dieser Bibliothek als den eignen Abhandlungen des Johann von Dahlberg findet man nähere Nachrichten in Thrith. annal. Hirsaug. Tom. II. pag. 596.

(d) Ein sehr zwekmäßiges Gesez dieser rheinischen Gesellschaft der Wissenschaften war es, daß kein Mitglied derselbigen ein Buch ohne Billigung der Censoren in den Druk geben durfte. Die Nahmen dieser Censoren

dene Abhandlungen, die nach dem Zeugnisse des Abts Tritheim eben so viele Beweise von dem durchdringenden Scharfsinne und der Erhabenheit seines Geistes waren. Da aber der edeldenkende Prälat, diese Kinder seines Geistes, nicht eher vor dem Publikum wollte erscheinen lassen, bis sie dem Ideal, welches die Lesung der Alten, von Richtigkeit, Schönheit und Grazie des Styls seiner Seele eingeprägt hatte, noch besser entsprechen würden, sind sie, da seine Staats und Kirchenwürden ihm die nöthige Muse dazu versagten, ein Raub der Zeit geworden, denn die Reden, die noch itzo seinen Nahmen führen, sind Ausarbeitungen von seinem Freunde Rudolph Agrikola. Johann von Dahlberg genoß des seltenen Glükkes, daß Neid und Eifersucht, die so gerne an dem Nahmen berühmter Männer nagen, seiner verschonten, und es giebt wenige um ihr Zeitalter verdiente Männer, denen schon bei ihren Lebzeiten der Zoll einer ehrerbietigen Zuneigung und feurigen Dankbarkeit so reichlich abgetragen worden ist, als diesem deutschen Prälaten. Fast alle hervorstechenden Schriftsteller seiner Zeit eigneten ihm

---

findet man am Ende der Beschreibung von Nürenberg, die Konrad Celtes unter dem Titel. De origine, situ moribus, institutis, Norimbergae libellus; herausgegeben hat. Johann von Dahlberg und Wilibald Pirkhaimer waren die beyden fürnehmsten Censoren.

ihre Werke zu, weil sie, wie sich einer derselben ausdrükt, wenn Dahlberg sie mit seinem Beifall ehrete, gegen den Tadel gesichert waren (f).

Der Abt Tritheim, der einen persönlichen freundschaftlichen Umgang mit ihm unterhielt, nennet ihn unter den Weltweisen den Plato, unter den Rednern den Demosten, und unter den Dichtern den Virgil (g). Diese Lobsprüche dienen jedoch mehr dazu, uns die hohen Begriffe bekannt zu machen, welche das Zeitalter Dahlbergs von seinen gelehrten Verdiensten hatte, als den eigentlichen Grad der ihm zukommenden Talenten und erworbenen Kenntnisse zu bestimmen. Die Alten liebten dergleichen Uibertreibung in Ertheilung der Lobsprüche, die sie berühmten Männern beylegten, und da ihr Urtheil mehr aus einem dunklen Gefühle von Richtigkeit und Schönheit der Gedanken und des Geschmaks floß, waren sie sehr geneigt ihre um wissenschaftliche Aufklärung verdiente Zeitgenossen, mit den größten und feinsten Geistern des Alterthums zu vergleichen; und wenn Uibertreibung verzeihlich ist, mag es diejenige seyn, die bei der Lobeserhe-

---

(f) Matheus Herben von Utrecht in der Zuneigungsschrift seines Buches de natura cantus, die an Johann von Dahlberg gerichtet ist.

(g) Annales Hirsangienses. Tom. II. pag. 596.

bung eines würdigen Mannes begangen wird. Das höhere oder geringere Maaß des den Sterblichen anvertrauten Geistestalents hängt von bildenden Kräften ab, die nicht in unserer Gewalt stehen, aber Anwendung des grösseren oder geringeren Talents zur Bildung und Veredlung unseres Zeitalters ist Verdienst um die Welt und Nachwelt, und dies Verdienst erwarb sich Johann von Dahlberg.

Auf einer nicht viel geringeren Stufe unter den edlen Aufklärungsbeförderern in dem Kurfürstenthum Pfalz stehet Theodor von Pleininger, der nach Dahlberg das höchste Ansehen bei dem Kurpfälzischen Hofe besaß. Weil er dem Kurfürsten Philipp war, was einst der jüngere Plinius dem gütigen Trajan gewesen ist, so hat ihn sein Zeitalter mit dem Nahmen des gelehrten Stadthalters Bythiniens beehrt. Durch Schriften hat Pleininger seinen Nahmen nicht verewigt; aber ein Jugendgefährte Dahlbergs schon zu Ferara, Freund und Begleiter desselben an dem Hofe Philipps, Theilnehmer und Anführer aller Entwürfe, die Philipp und Dahlberg machten, wissenschaftliches Licht an dem Nekkar und Rheinstrom auszubreiten, nimmt er mit Recht an den wohlthätigen Anstalten des Kurfürsten und an jedem Verdienste des gelehrten Bischoffs von Worms Antheil; und auch sein Nahmen glänzt in den litterarischen Annalen des Kurfürstenthums Pfalz unter den edlen

Beförderer der bessern Kenntniße und des reinern Geschmaks.

Doch mehr des ausgebreiteteren Wirkungskreises, als der Zeit nach, mögen Dahlberg und Pleininger als die ersten Aufklärungsfreunde in unserem Vaterlande angesehen werden: Schon vor ihnen trat auf der Hohenschule zu Heidelberg ein Mann auf, der die Seligkeit des Selbstdenkens und den Werth des Untersuchungsgeistes kannte, und die studierenden Jünglinge darauf aufmerksam machte. Dieser Mann war Johann Wessel von Grömingen. Geburt und Standpunkt auf der Lebensbühne, wiesen Wesseln zwar einen eingeschränktern Kreis an, als Johann von Dahlberg vor sich fand; auch der feinere Geschmak und elegantere Vortrag, den sich der gebildete Prälat, nach dem Zeugniße derer, die ihn gekannt haben, zu eigen zu machen wußte, konnte von ihm, der sich mehr in Schulspekulationen übte, als er sich um Weltkenntniß bewarb, nie erreicht werden: Doch äußerte Wessel Einsichten, die sein Zeitalter kaum tragen konnte. Eine unüberwindliche Wisbegierde hatte, ihn, die griechische Sprache zu erlernen, bis nach Griechenland geführet. In Italien und Frankreich hatte er alle Hoheschulen besucht; und wenn es ein richtiger Saz ist, daß es keinen Irthum giebt, der ganz ohne Beimischung nüzlicher Wahrheiten ist, so hatte er wenigstens Gelegenheit genug, mit den

Irthümern der akademischen Lehrstühle, auch die Summe seiner nüzzlichen Kenntniße zu vermehren. Auf allen damahligen Hohenschulen herrschten und verfolgten sich wechselsweise die Philosophischen Sekten der Realisten und Nominalisten. So wenig ihre Streitigkeiten die Aufklärung förderten, so subtil waren sie, und man hielt schon die Fähigkeit, ihre dunkelen Streitfragen zu verstehen, für die höchste Ehre des Menschenverstandes. Wessel, der sich eine Zeitlang mit diesem mühsamen Spielwerke abgab, erwarb sich eine solche Fertigkeit darinn, daß ihm sein düsteres Zeitalter den stolzen Nahmen Lux mundi beilegte. Nur ihm konnte der prunkvolle Nahmen die Geistesdürftigkeit nicht verbergen, die einen Schwal unverständlicher Wörter für Sache selbst hielt; und bessere Kenntnisse, die er sich in der Stille sammelte, ließen ihn bald das Unnüzze einer Anstrengung einsehen, welche mehr geschikt ist, die Geistesthätigkeit zu unterdrükken, als zu befördern. Uiberhaupt hatte der Karakter dieses Mannes das Gepräge der Eigenthümlichkeit, welches den Selbstdenkern so natürlich ist. Zu Paris unterhielt er mit Franz Rouerius (h), einen Freundschaftlichen Umgang. Als Rouerius, unter dem Nahmen Sixtus des vierten den päbstlichen Stuhl bestieg, erinnerte er sich seines alten Freundes

(h) Della Rowerre wie er sonst genennet wird.

und drang in ihn, daß er sich eine Gunstbezeugung von ihm ausbitten mögte: Wessels Bitte war, daß der Pabst ihm eine Hebräische Bibel und griechisches Testament aus der vatikanischen Büchersammlung mögte zukommen lassen; Halb unwillig sprach Sixtus: Warum verlangst du nicht einen Bischoffshut? und Wessel antwortete: Weil mir dieser nicht gebricht (i). Diesen Karakter behauptete Wessel auch zu Heidelberg, wohin ihn Kurfürst Philipp gleich bei dem Anfang seiner Regierung berufen hatte. Den theologischen Lehrstuhl, zu welchem er ausersehen war, konnte nach der damahligen Verfassung der Hohenschule nur ein Ordensgeistlicher bekleiden: Man foderte also von ihm, daß er ein Ordensgelübd ablegen mögte; aber Wessel, der bei dem Wechsel seiner philosophischen Ideen den Werth der Freyheit hatte kennen gelernt, wolte sich lieber seiner Ansprüche auf den akademischen Lehrstuhl begeben, als ein Gut aufopfern, das man unglüklicher Weise, gewöhnlich erst zu schäzzen anfängt, nach dem man es verlohren hat. Nichts destoweniger hielt Wessel öffentliche Vorlesungen zu Heidelberg, und wählte sich das Studium der Bibel und der früheren Kirchenväter. Zum Unglükke Wessels flossen zum Verständnisse der ersten die Hülfsquellen noch nicht,

---

(h) Vita Wesseli, conscripta ab Alberto Hardenbergio, ohne Seitenzahl.

welche tiefere Sprachkenntnisse, Geschichte und Alterthümerkunde, in unserem Jahrhunderte eröfnet haben, und das Lesen der Kirchenväter machte ihn bekannt und vertraut mit den Ideen der neuplatonischen Philosophie, die er mit einer Wärme aufnahm, welchen Einfluß auf seine Denkungsart und Schriften gewann: Ein Schiksal das Wessel mit allen besseren Seelen in diesen barbarischen Zeiten gemein hatte! So wenig auch die Philosophie der neuen Platoniker den Geist befriedigen konnte, gab sie doch dem Herzen mehr Nahrung, als das seltsame Gemisch unverständlicher Töne, mit deren Enträthselung sich der Scholastiker beschäftigte. Die uns noch übrige Schriften Wessels (k) sind grösstentheils ascetisch. Wer Muth genug hat, sich in den Ideengang des Mannes hineinzuarbeiten, findet Wahrheitsstrahlen, die, wie ein Bliz, aus dunkeln Wolken durch die Seele Wessels schossen; freymüthige Aeusserungen über bürgerliche und kirchliche Freiheit; kühnen Tadel solcher Vorurtheile, die sowohl Allgemeinheit als Länge der Zeit mit einem Nimbus von Ehrwürdigkeit umgezogen hatten. Seine Schreibart erhebt sich selten über die Barbarey seines Zeitalters; aber

---

(k) Johannes Lydius von Frankfurt hat sie gesammelt und unter dem Titel aura purior rc. in dem Jahre 1617 zu Amsterdam herausgegeben.

warme Empfehlung des Studiums der Sprachen, deren Erlernung zum Verständnisse der Religionsurkunden erforderlich ist, und Ausbreitung der wohlthätigen Begriffe, welche die Frömmigkeit mehr in thätige Bestrebungen, als in müssige Spekulationen sezzen, geben Wesseln einen nicht ungegründeten Anspruch auf unsere Zuneigung und Werthschäzzung.

Ein unvergleichbar höheres Verdienst um wissenschaftliche Aufklärung in dem Kurfürstenthum Pfalz, in den schönen Tagen des Kurfürsten Philipp erwarb sich Rudolph Agricola, ohne allen Zweifel, das beste und glüklichste Genie unter allen deutschen Männern, die sich zu dieser Zeit den Wissenschaften widmeten. Bei Rudolph wirkte ein feuriger Naturtrieb das, woran bei Wesseln, die Anstrengung des Fleisses Antheil genommen zu haben scheinet. Frühe umfaßte der Geist des Jünglings den ganzen Inbegrif der Kenntnisse, welchen sein dürftiges Zeitalter der so schwer zu befriedigenden Wisbegierde anbot. Nicht nur die ernsten Wissenschaften der Philosophie und Geschichte wählte er sich zu Begleiterinnen seines Lebens, sondern sobald er die Meisterstükke der Alten lesen konnte, und der unnachahmliche Reiz ihrer kraftvollen und lebendigen Darstellung seine Seele gerühret hatte, suchte er denen nachzuahmen, welche zu erreichen so wenigen gegeben ist, und ward Dichter, Redner,

Geschichtschreiber dergleichen in seinem Zeitalter, sein deutsches Vaterland keinen neben ihn aufzustellen hat.

Italiens Schulen waren es, denen auch Rudolph Agrikola Berichtigung seiner Kenntnisse und Verfeinerung seines Geschmaks verdankte. Zu Ferara hatte er das Glük den von Dahlberg und Pleininger anzutreffen, und hier ward das Freundschaftsband zwischen den drei deutschen Männern geknüpfet, welches nur der. Tod zu trennen Macht hatte; Sie hatten alle drei bereits das dreissigste Jahr zurükgelegt, und doch schämte sich Dahlberg nicht noch Unterricht in der griechischen Sprache von Agrikola zu nehmen: Aber kaum waren auch Dahlberg und Pleininger an dem Hofe des Kurfürsten Philipp, so suchten sie den Mann nach sich zu ziehen, der, wenn er ihre Zuneigung nicht besessen hätte, doch ein Recht auf ihre dankbare Hochschäzzung würde gehabt haben. Sie kannten seine Verdienste, aber auch den kühnen Flug seiner freien und edlen Denkungsart, die ihn ungeschikt machte die elenden Fesseln zu tragen, welche die damahlige Verfassung der Hohenschule zu Heidelberg den öffentlichen Lehrern anlegte. Dahlberg, der schon mit Pleininger gemeinschaftliche Wohnung und Tisch hatte, schäzte sich glüklich, beide auch mit Agrikola theilen zu können; und nun konnte der

edle Mann, auch als ein freier Mann zu Heidelberg leben, und es war mehr innerer Trieb nüzliche Kenntnisse zu verbreiten, als irgend eine äusserliche Verpflichtung, wodurch er angetrieben, öffentliche Vorlesungen über Philosophie und schöne Wissenschaften zu geben bewogen ward. Agrikola nährete sich mit dem Geiste der Alten. Cicero und Quintilian waren seine Muster. Von ihren Schriften schrieb er sich die schönsten und lehrreichsten Stükke ab, die er immer mit sich führete; die Naturgeschichte des ältern Plinius und die Briefe des jüngern Plinius waren seine Gefärthen auf Reisen. Dem Kurfürsten trug er in Unterredungen die ältere Geschichte vor, und da Philipp zu seinem Unterrichte ein Buch zu haben wünschte, worinn die Schiksale der Völker und ihrer Anführer, in derjenigen Ordnung, worinn sie sich zugetragen haben, aufgezeichnet wären, verfertigte Agrikola einen kurzen Begrif einer allgemeinen Weltgeschichte, wozu er den Stoff aus der biblischen Geschichte, dem Herodot, Xenophon, Thucidides, Diodor und Polyb nahm. Die dürftige Idee von den vier Weltmonarchien ward noch zweihundert Jahre nach den Zeiten, worinn Agrikola blühete, zum Grund der allgemeinen Geschichte gelegt; man wird sie also einem Gelehrten verzeihen, dessen Laufbahn in die erste Kinderjahre der Geschichtskritik fällt. Einen ungleich stärkeren Beweiß eines denkenden und spekulativischen Kopfes hat er in seinem Buche

von der Erfindung (l) an den Tag gelegt. Mit grossem Scharfsinne verfolgt er darinn den Ideengang des menschlichen Geistes, und bemühet sich seine Zeitgenossen durch Beispiele aus griechischen und römischen Schriftstellern mit der Art und Weise bekannt zu machen, wodurch es dem Geiste dieser Männer gelungen ist, in der grossen Kunst ordentlich zu denken, richtig zu schließen, lebendig darzustellen, einzunehmen, zu überreden, hinzureissen, so bewundernswürdige, so unnachahmliche Fortschritte zu thun. Die Alten hielten strenge auf der Idee, daß die Kunst ordentlich zu denken und schön zu reden durch Anweisungen und Reglen könne erlernet werden. Ob nun gleich eine tiefere Menschenkenntniß uns die völlige Richtigkeit dieser Idee muß bezweifeln lassen, so bleibt doch so viel Wahrheit darinn, daß wo Anlagen und Fähigkeit sich befindet, Unterricht und Regeln ungemein vieles zur glüklichen Entwiklung derselben beitragen. Ausser diesem, in seiner Art und für seine Zeit vortreflichem Buche, schrieb Rudolph Agrikola Biographien berühmter Männer, Reden, Gedichte, Briefe, Uibersezzungen und krittische Erläuterungen klassischer Schriftsteller, wovon schon das Verzeichniß uns einen vortheilhaften Begrif

(l) De arte dialectica. Die Ausgabe, der ich mich bediene, ist im Jahre 1539 zu Cöln am Rhein herausgekommen.

Begrif von der Manchfaltigkeit seiner Kenntniße und der Fruchtbarkeit seines Geistes geben muß. Seine Verdienste um die Wiederherstellung der Wissenschaften sind auch weder von seinen Zeitgenossen noch von denen verkannt worden, die nach ihm die ehrenvolle Laufbahn als Freunde der Aufklärung und Verbesserer des Geschmaks betreten haben. Der Abt Tritheim räumet ihm ohne Bedenken den ersten Rang unter allen Schriftstellern seiner Zeit ein (m), und ein Mann, der sich noch größere Ansprüche erworben hat, als Prüfer der Geister und Kenner des Schönen und Edlen angeführet zu werden, Desiderius Erasmus bezeugt, daß diesseits den Alpen noch keiner gewesen sei, der an wahrer Gelehrsamkeit dem Rudolph Agrikola gleich gekommen sey; er schreibt ihm eine weitläuftige Sprachkenntniß, vollendete Beredsamkeit und ausgebildete Philosophie zu (n). Man muß jedoch glauben, daß Erasmus, bei diesem unbeschränkten Lobe, mehr auf die Schwierigkeiten sahe, welche Agrikola zu überwinden hatte, um das zu seyn, was er geworden ist, als auf die Vollkommenheitsstufe, die er wirklich erreicht hat. So stark sein Gefühl von den Schönheiten war, die in den Schriften der alten Klassiker glänzen, hat er doch das Glük

(m) Trit. de scriptor. ecclesiast. liber unus. p. 359.

(n) Der erste Lobspruch findet sich in der Abhandlung, welcher Erasmus den Namen Cicerionianus gegeben hat, und der zweyte in seinen Adagiis.

nicht gehabt, sie auch nur in dem Maaße zu erreichen, worinn sie von seinen feinen und scharfsichtigen Lobredner erreicht worden sind. Man sollte denken, daß die liebenswürdige Einfalt, womit die grossen Schriftsteller der Griechen und Römer, die Regungen der Natur eben so geschikt auszudrukken wußten, als sie geschehene Dinge mit Lebhaftigkeit darzustellen, und über wissenschaftliche Gegenstände Licht und Deutlichkeit zu verbreiten verstanden, auch das allererste müßte gewesen seyn, was den Blik der Wiederhersteller des Geschmaks hätte heften können: aber zur Beschämung des menschlichen Verstandes ist es nicht so! Der falsche Schimmer gehäufter Redefiguren, und gesuchter Zierathe, den die Griechen und Römer zu lieben anfiengen, als der gute Geschmak bei ihnen zu sinken begann, verblendete noch lange die Augen, auch wizziger, scharfsinniger und gelehrter Männer, ehe die schöne und ungeschmükte Einfalt des ächtgriechischen und römischen Styls Freunde und Nachahmer finden konnte. Rudolph Agrikola ist bei seinen unverkennbaren Verdiensten um die Wiederherstellung des guten Geschmaks, von diesen Fehlern nicht frey, die man inzwischen vielleicht mehr dem Geiste seines Zeitalters, als einem Mangel von Gefühle für das Schöne zuschreiben muß. Bisweilen wollen wir nur etwas tragen lernen, was den Beyfall der Zeit hat, und ehe wir es uns versehen, ahmen wir dem nach, was anfänglich zu ertragen, Mühe gekostet hat.

Doch ich reisse mich von einem Manne los, dem bei grössern Fehlern noch Lob würde übrig bleiben, um auch denen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die, wo nicht mit gleichen Kräften, doch mit gleich rühmlichen Neigungen, an der Ausbreitung des wissenschaftlichen Lichts und Einführung eines bessern Geschmaks gearbeitet haben. In die nicht sehr zahlreiche Klasse dieser Aufklärungsfreunde, in dem Anfange der ersten wissenschaftlichen Periode unsers Vaterlandes gehöret auch Jakob Wimpfling, der einzige der ersten Beförderer wissenschaftlichen Lichts, der ein ordentliches Lehramt auf der Hohenschule zu Heidelberg bekleidete, denn Wimpfling war öffentlicher Lehrer der Gottesgelehrsamkeit — Auch hatte er durch weitläuftige Reisen und mühsame Aufsuchungen denkender Köpfe unter allen Himmelsstrichen, seinem Geiste denjenigen Schwung gegeben, der erfoderlich ist, wenn man sich über das Ansehen eines alten Herkommens und ohne Prüfung angenommener Meinungen hinwegsezzen will. Zu Speyer, wo er vor seinem Aufenthalte zu Heidelberg wohnete, und durch seine freymüthige Bestrafungen der zügellosen Sitten der Klerisey sich den Haß vieler zuzog, hatte er das Glük an dem gelehrten und würdigen Bischoffe Christoph von Uttenheim einen edelmüthigen Beschüzzer und vielgeliebten Freund zu finden. Uttenheim und Wimpfling arbeiteten gemeinschaftlich an der Sittenverbesserung derer, die durch ihr Beispiel mehr

verderben, als durch ihren Lehrvortrag gut machen können: Aber der fromme Prälat und sein gelehrter Freund fanden so viele Hindernisse, daß sie von der süssen Idee, einer von unedeln Menschen entfernten Einsamkeit hingerissen, sich beide entschlossen, in die ruhigen Schatten des Privatlebens zurükzukehren. Nur die einstimmige Wahl des Kapitels zu Basel, welches Christoph von Uttenheim zum Bischofe von Basel erwählt, sezte sich der Ausführung dieses Entschlusses entgegen. Uttenheim gieng nach Basel, und Wimpfling nach Heidelberg wo ihm der Kurfürst Philipp den Lehrstuhl der Gottesgelehrsamkeit anvertraute. Mit einer weisen und liebenswürdigen Bescheidenheit stand Wimpfling diesem Lehrstuhle zu einer Zeit vor, wo der menschliche Geist eines Joches müde, das der Vernunft schimpflich schien, in der Wahl der Mittel dieses Joch abzuschütteln, sich zu verirren, nicht ohne Gefahr war. Das höchste Verdienst, das sich Wimpfling erwarb, war die edle Bemühung des Mannes an der Bildung des Geistes und Herzens der studierenden Jugend zu arbeiten. Zu ihrem Besten schrieb er ein Buch von der zwekmässigen Anwendung der frühern Jahre (o). Sein Haus stand täglich wißbegierigen Jünglingen offen und war der gewöhnliche Sammelplaz ihrer bessern Freuden. Für die Prinzen Philipps verfertigte er sinnreiche

---

(o) De Adolescentia.

Gespräche, die sie in Gegenwart des gütigen Kurfürsten hersagen mußten: Auch bildete Jakob Wimpfling Schüler, die der edeln Sorgfalt werth waren, welche ihr wohlthätiger Lehrer auf sie verwendete. Eine der ersten davon war Jakob Sturm von Strasburg, der Freund Schleidans und Vater der schönen Litteratur in Deutschland. Man kann zwar Wimpfling weder in die Klasse der glänzenden Genies, noch der großen Schriftsteller sezzen. Seine uns zurükgelassenen Schriften verrathen vielmehr überall Spuren des ungebildeten Zeitalters, in welches der schönste und thätigste Theil seines Lebens fällt. Dafür kann man ihm ohne Bedenken eine der ersten Stellen unter den nüzlichen Gelehrten einräumen. Es fehlete ihm auch weder an Geschiklichkeit, noch an der nöthigen Gemüthsstille und Unpartheilichkeit, die zur Prüfung des wahren und falschen erfoderlich ist; aber die sanften Eigenschaften seines von Natur guten und Liebevollen Herzens machten ihn da schüchtern und zurükhaltend, wo Entscheidung zur Behauptung des äusseren Ansehens und der innren Beruhigung gleich nothwendig zu seyn scheinet. Mit einer stillen nachdenkenden Seele vereinigte er ein zart und tieffühlendes Herz. Dies gab seiner Denkungsart und Empfindungsweise diejenige Richtung, bei welcher nur zu gewöhnlich Zuwachs an Wissen, Zuwachs an Schmerz ist. Einige Zeit vor dem Tode des Kurfürsten Philipp verließ Wimpfling Heidelberg

und widmete seine übrigen Tage einer litterarischen Ruhe; aber noch bei seinen Lebzeiten brachen die Streitigkeiten über das kirchliche Lehrsystem aus, und die Seele Wimpflings litte unter den Erschütterungen der Zeit. Auf der einen Seite sahe er sich von vielen seiner vorherigen Freunde getrennet; auf der andern, wo er Ersaz zu finden hätte hoffen können, verfolgten ihn rohe und unwissende Mönche. Dies verbitterte die lezten Tage des verdienten Mannes, bis er die Ruhe, die er hier vergeblich suchte, im friedlichen Grabe fand.

Alle diese Beförderer und Freunde der wissenschaftlichen Aufklärung in den Regierungsjahren des Kurfürsten Philipps, lebten entweder an dem Hofe des edlen Fürsten, oder hatten doch ihren gewöhnlichen Wohnsiz zu Heidelberg. Indessen nehmen auch einige andre Männer an der Ehre Antheil, zu den ersten Beförderer der wissenschaftlichen Aufklärung und des beßern Geschmaks in dem Kurfürstenthum Pfalz zu gehören, die entweder in andern Ländern ihren gewöhnlichen Wohnsiz hatten, oder von der Hauptstadt entfernt in klösterlicher Absonderung ihre Tage zubrachten. Ich will nur zwei von diesen Männern erwähnen, deren Nahmen vorzüglich verdienen in einem dankbaren Andenken bei uns zu stehen. Der erste seye Johann Reuchlin von Pforzheim und der zweite: Der würdige Abt Tritheim von Sponheim.

Reuchlin wählete Heidelberg zu seinem Aufenthalt, als die Unruhen, die in dem Herzogthume Würtemberg ausbrachen, ihn dasselbe eine Zeitlang zu verlassen bewogen. Hier genoß er der Gnade des Kurfürsten und der Freundschaft aller derer, die Wissenschaft und Tugend liebten; aber mit der Hohenschule stand er in keinem andren Verhältnisse als ein jeder andrer Gelehrter. Er verfertigte Schauspiele die von edeln Jünglingen in Gegenwart des Kurfürsten aufgeführet wurden, und trug mehr durch seinen lehrreichen Umgang und Schriften zur Ausbreitung der wissenschaftlichen Aufklärung bei, als durch öffentlichen Unterricht, den er zu Heidelberg nie ertheilet hat (p).

Mit fast gleichem Rechte kann man auch den Abt Tritheim zu den frühesten Beförderer der wissenschaftlichen Aufklärung in dem Kurfürstenthum Pfalz rechnen. Schon frühe erreichte der gelehrte Ruhm Tritheims eine solche Höhe, daß Kurfürst Philipp seine beyde Söhne Ludwig und Ruppert blos in der Absicht nach dem Kloster Spon-

(p) Johann Reuchlin der unter dem Nahmen Capnio bekannt ist, wird bisweilen mit seinem Bruder Dionisius Reuchlin verwechselt. Dieser leztere war der erste Professor der griechischen Sprache zu Heidelberg, aber der erstere hat zu Heidelberg nie ein akademisches Lehramt verwaltet.

heim führete, sie mit dem gelehrten und liebenswerthen Abte bekannt zu machen (q). Tritheim that, was in seinem Vermögen stand, diejenige Männer, die ihre Tage einer andächtigen Einsamkeit gewidmet hatten, mit den edelsten Freuden der Einsamkeit bekannt zu machen; aber in seinem ganzen zahlreichen Konvente gelang es ihm nur mit drei; die übrigen haßten und verfolgten ihn (r). Inzwischen brachte er es doch dahin, daß die Klosterbibliothek zu Sponheim, die, als er die Abtey antrat, aus acht und vierzig geringfügigen Büchern bestand, bey seinem Abschiede aus dem Kloster zwey tausend der kostbarsten und seltensten Handschriften zählete. Die Seele Tritheims war gleichgestimmt für ein jedes Fach der wissenschaftlichen Kenntnisse. Sprachstudium, Dichtkunst, Redekunst, Geschichte, Philosophie, Gottesgelehrsamkeit und das weitläuftige Gebieth der Litteratur ernähreten und ergözten wechselsweise seinen Geist. In dieser Vervielfältigung der Gegenstände, worauf er seine Aufmerksamkeit lenkte, lag jedoch wohl auch der Grund, daß Mittelmäßigkeit die Gränze seines Geistes blieb. Er schrieb viel, aber weder rein noch zierlich, und in seiner Art zu

---

(q) Im Jahre 1501.

(r) Diese Nachricht finde ich in einer alten von einem Sponheimischen Mönche geschriebenen Chronik, die ich besizze, deren Verfasser jedoch seinen Nahmen nicht angegeben hat.

philosophiren erhebt er sich nie oder sehr selten über den Geist seines Zeitalters. In der Geschichte, wo ihm das gröste Verdienst übrig bleibt, bemerkt man Wahrheitsliebe und Streben nach Unpartheiligkeit bey ihm, aber nicht den philosophischen Prüfungsgeist, der den ächten Geschichtschreiber karakterisiret und Tritheim von der Leichtgläubigkeit seines Zeitalters würde geheilet haben. Oft nimmt der gelehrte Abt Erzählungen für Wahrheit an, die das offenbare Gepräge frommer Erdichtungen an sich tragen oder kennbare Geburte einer erhizten und hochfliegenden Einbildungskraft sind. Doch hört man ihn gerne erzählen, weil er selten die kleinen Umstände verschweigt, die dem Geschichtschreiber entdekken, was der Mensch so gerne verbirgt. Seine geflissentliche Sorgfalt das Andenken edler Handlungen aufzubewahren, und guten und wohlgesinnten Männern den verdienten Zoll einer gerechten Lobeserhebung abzutragen, würde, wenn wir keinen anderen Beweiß davon hätten, daß er selbst ein guter und verdienstvoller Mann war, als hohe Vermuthung dafür angesehen werden können. In allen seinen Geschichtsbüchern wird man kaum einen Zug finden, der einen Fehler seines Herzens verräth: Ein Lob, worauf nur wenige Schriftsteller stolz seyn können.

Nun bleibt mir noch die Beantwortung einer Frage übrig, die ein jeder meiner Zuhörer aufzuwerfen berechtigt ist: Was ist denn eigentlich durch die

Bemühung aller dieser Männer, die in der Regierungszeit des Kurfürsten Philipps geblühet haben, in Absicht auf wissenschaftliche Aufklärung gewonnen worden? Ich glaube, getrost antworten zu können: Sehr viel! Richten wir freylich unsre Augen nur auf die unmittelbaren oder allernächsten Folgen ihrer Bemühungen, so dürfen wir den Nuzen nicht hoch in Anschlag bringen. Noch überall bedekte ein Nebel der Unwissenheit vorzüglich die gemeinnüzigen und brauchbaren Kenntnisse. Die spekulativische Philosophie wurde zum Schaden mancher Sachkenntnisse nur allzustark getrieben, und behielt noch eine geraume Zeit die abschrekkende und doch dürftige Gestalt, die ihr von den Scholastikern gegeben war. Die praktische Philosophie mit allen ihren fruchtbaren Zweigen lag noch Jahrhunderte in einem völligen Zustande der Kindheit. Unter der Regierung des Kurfürsten Karl Ludwig ward erst der Lehrstuhl des Natur- und Völkerrechts zu Heidelberg aufgerichtet. Naturgeschichte, Naturlehre, Scheidekunst und Mathematik waren kaum mehr als dem Nahmen nach bekannt. An der Geschichte arbeitete hie und da ein guter Kopf, aber der Mangel fast aller Hülfswissenschaften, Kenntniß der Zeitrechnung, der Staats- und Länderkunde, so wie der so wichtigen Wissenschaft, reine und unreine Quellen, wahre und falsche Urkunden von einander zu unterscheiden, mußte auch die besten Köpfe hindern, etwas in seiner Art vorzügliches zu liefern. Von der Gottesge-

lehrsamkeit, Rechtswissenschaft und Heilkunde will ich nicht reden. Sie stehen alle in einer so genauen Verwandtschaft mit richtigen philosophischen Einsichten und sezzen Kenntnisse zum voraus, die zu dieser Zeit so äusserst selten waren, daß ihre Fortschritte nicht anders als höchst langsam seyn konnten.

Dessen ohngeachtet ist die rühmliche Mühe, womit die Aufklärungsfreunde Lichtstrahlen ausbreiteten, die sie faßten und fassen konnten, keineswegs vergeblich gewesen. Sie riefen der Morgendämmrung und die Dämmrung verkündigte den kommenden Tag. Für das Kind, welches laufen lernen soll, sind die ersten Schritte die schwersten: So dem menschlichen Geiste der Schritt aus dem Stande der Unmündigkeit, in den Stand des Selbstdenkens. Ist dieses geschehen, so kann man die weiteren Fortschritte der Vernunft und wissenschaftlicher Aufklärung, ruhig der Zeit und dem Fleisse und der Thätigkeit der Menschen überlassen. Von den ersten Aufklärungsbeförderer und Freunde in dem Kurfürstenthum Pfalz geschahe doch mehr, oder weniger dieser erste und schwerste Schritt. Sie fiengen an, Worte und Sachen von einander zu unterscheiden; Sie machten den Untersuchungsgeist rege; Sie versuchten es selbst zu denken und verlangten, daß ihre Schüler auch denken sollten.

Der gröste Gewinn indessen, welche wissenschaftliche Aufklärung in den Zeiten des wohlthätigen Kurfürsten Philipp machte, war ohne Zweifel das wiederhervorgerufene Sprachstudium. Dadurch ward der Jüngling in den Stand gesezt die Meisterstükke des menschlichen Wizzes kennen zu lernen, Geschmak für Geistesschönheit und Geistesfreude zu gewinnen. Geistesschönheit quillt nur aus Wahrheit und Geschmak daran macht den Trieb rege, Fähigkeiten anzubauen, Kräfte zu bearbeiten, woraus diejenigen Geistesgeburte fliessen, die nicht nur die Summe unserer angenehmen Empfindungen vermehren, sondern auch die Empfindungen so erhöhen und veredlen, daß die Wirkungen davon den heilsamsten Einfluß sowohl auf unser eigenes Wohl, als auf das Wohl der ganzen Menschengesellschaft haben.

Hätten also die frühen Beförderer und Freunde der wissenschaftlichen Aufklärung in unserm Vaterlande, auch nur auf die Verbesserung des Geschmaks gearbeitet, so wären ihre Verdienste schon entschieden!

Nachrichten
von dem Pädagogium zu Heidelberg.

Eine mit von den nachtheiligen Folgen, welche die an dem Ende des vorigen Jahrhunderts über das Kurfürstenthum Pfalz gekommene Kriegesverheerungen hatten, war es, daß manche fromme Stiftungen theils gänzlich verlohren giengen, theils merklich geschwächt wurden.

Dieser Umstand hatte zwar überhaupt einen schädlichen Einfluß auf den kirchlichen Zustand des Landes, den allerschädlichsten aber auf diejenige Institute, welche der Erziehung und wissenschaftlichen Bildung der Protestantischen Jugend gewidmet sind. Lehrer und Schüler flohen, als ihr Vaterland ein Schauplaz der Verwüstung ward, und ihre Wohnsize in Aschenhausen verwandelt wurden. Der Riswikische Frieden stellte zwar die Sicherheit und Ruhe der Einwohner wieder her, aber die Lage derer, die an diesen Instituten arbeiteten, ward wenig dadurch gebessert. Wegen dem geschwächten Fond mußte die Anzahl der Lehrer merklich vermindert werden, und doch fehlete denen, die übrig blieben, geradezu alles, was bei dem schweresten und verdienstvollesten Geschäfte Aufmunte-

eine solche gelehrte Erziehung mehr gewonnen, als verlohren werde? Haben ja einsichtsvolle und erfahrne Philosophen und Pädagogen dieses Problem noch nicht allgemein befriedigend aufgelöset! Allein, das darf ich doch wohl behaupten: So lange gewisse Umstände und Einrichtungen, die ich nicht nöthig habe denen anzugeben, welche über diesen Vorwurf nachdenken, die nemlichen bleiben, so lange wird es auch nothwendig seyn in den Gymnasien diese Art von gelehrter Erziehung beizubehalten.

Ists aber nicht ungereimt, ists nicht ungerecht, daß der grössere Hause der Knaben, welcher zu Oekonomen, Künstlern und Professionisten bestimmt ist, mit dem kleinen Häuflein künftiger eigentlicher Gelehrten, einen Weg gehen muß? Ungereimt wäre das? Nun, so lasse man doch jenen grössern Haufen seinen eigenen Weg gehen! Man errichte eigne Schulen, worin künftige Oekonomen, Künstler, Professionisten, blos zu ihrer Bestimmung vorbereitet werden! Aber spotte ich nicht? denn woher den Fond zu dergleichen neuen Schulen nehmen? Freylich eine wichtige Frage in unsern Zeiten, wo man so genau rechnet, und wo solche wohlthätige Stiftungen zu machen leider! nicht mehr fromme Sitte ist.

Ists

Ists dann also nicht ungerecht, daß die fundirten Schulen nur für die Bedürfnisse künftiger gelehrten, also bei weitem der kleinern Anzahl der Schüler, eingerichtet bleiben? Ich dächte, das wäre so unrecht doch nicht! Einmal ist dieß die Absicht ihrer Stifter; und dann insonderheit: In einer Bürger-Schule kann der künftige Gelehrte weit weniger zu seiner Bestimmung vorbereitet werden, als in der gelehrten Schule der künftige Oekonom, Künstler, Professionist zu der seinigen. Zugegeben, daß derselbe von dem, was er hier erlernet, nichts in seinem Leben gebrauchen könne — und das möchte doch der Fall nicht seyn — so hat er doch daran seine Denkkraft entwikkelt, geübt und gestärkt. Und welche trefliche Vorbereitung ist das für ihn! Freylich geschähe es besser an solchen Gegenständen, die in den künftigen Würkungskreiß eines jeden Individuums gehören; Er würde so frühzeitig bekannt und vertraut mit dem, womit er einst dem Staate nüzen soll. Allein sind denn Aeltern und Vormünder allemal so frühe mit sich selbst eins, wozu sie ihre Kinder bestimmen wollen? und sollte nicht vielleicht eben das dem künftigen Oekonomen, Künstler und Handwerker zuträglicher seyn, wenn seine Denkkraft nicht zunächst an dem, was seines künftigen Faches ist, geübt und erhöht wird? Wird er so nicht unbefangener darüber Beobachtungen anstellen, unbefangener urtheilen können? Wird er nicht so sicherer bewahrt werden vor der zimlich

allgemeinen Gewohnheit, alles so zu sehen, zu beurtheilen und zu machen, wie es bisher angesehen, beurtheilt und gemacht worden ist, mit einem Wort: vor dem unseligen Mechanismus? Es wäre also diesen durch eine sogenannte gelehrte Erziehung so übel nicht gerathen, wenn sie, wie billig, solcher Art wäre, daß dadurch recht viel für die formelle Ausbildung der Seele gethan würde. Möchten sie denn immerhin das Materielle, das, woran ihre Seelenkräfte entwikkelt und geübt worden, in der Folgezeit nicht gebrauchen können, immerhin also auch vergessen! Sie hätten doch sehr viel in der Schule gewonnen. Ich glaube sogar, daß man nicht Ursache habe, besondere Rüksicht auf sie zu nehmen bei Entwerfung eines Schulstudiumplans. Den Zwek, künftige Gelehrte zu ihrer Bestimmung vorzubereiten, darf man nur unverrükt im Auge behalten, die dazu dienlichste Mittel aufsuchen und anwenden; und es wird so der Zwek, künftige Oekonomen etc. formaliter zu bilden, sicherlich erreicht werden. Denn ich kann mich nicht überzeugen, daß es wohlgethan sey, nicht eine Hauptabsicht, sondern deren zwey durch eine Anstalt erreichen zu wollen. Man wird keine ganz erreichen.

Ich habe nunmehr anzugeben, was mir in einem solchen Gymnasium, wie es das hiesige seyn soll, Gegenstand des Unterrichtes zu seyn dünket.

I. Sprachen. A. todte. Die lateinische, griechische, und für künftige Theologen, die hebräische. B. lebende. Die Muttersprache; die französische.

II. Wissenschaften. Geschichte, Geographie, Naturlehre, Arithmetik und Geometrie, Religion.

I. Sprachen. A. todte. a) Die lateinische. Diese empfängt den Knaben bei seinem Eintritt ins Gymnasium, und gewöhnlich so unfreundlich, daß es oft sehr vieler Zeit, Mühe und anderweitiger Aufmunterungen und Antriebe bedarf, bis er wirklich Geschmak an ihr findet, und Lust an ihr gewinnen kann. Das ist schon schlimm genug. Noch schlimmer ist es, daß durch diese verkehrte und marternde Methode oft fähige Köpfe abgestumpft oder höchstens mechanische Gelehrte oder Wisser werden, aber keine Denker. Welche Methode ist denn die bessere? Ich glaube: die Sprach- oder Uibungsmethode. Diese ist einmal die natürlichste, und denn auch die leichtere. S. Trapp über den Unterricht in Sprachen. Aber ich muß auch dem einsichtsvollen Stuve beipflichten: Sie kann nicht ganz in öffentlichen Schulen angewandt werden. Nähern kann man sich ihr, und muß es also auch, so weit es angeht. Meiner Meinung nach so: So bald die Endungen der sogenannten Deklinationen, nicht individuelle Paradigmata dem Gedächtnisse eingeprägt sind, lese man mit dem Lehrling kurze Säzze, und

biete alles auf, ihm das gelernte angenehm und interessant zu machen. Hat er die Verba erlernt; so lese man noch mehr, und das nehmliche sehr oft wieder, daß ihm der lateinische Ausdruk so geläufig werde — bestimmter: daß ihm beim Anblik des lateinischen Worts und des lateinischen Sazzes, die bezeichnete Sache so lebhaft vor der Seele stehe, als beim Anblik des deutschen Worts und des deutschen Sazzes. Nothwendig muß das, was er liest, anziehend und seiner Fassungskraft angemessen seyn. Das Gedikesche Lesebuch scheint mir immer noch das zwekmässigste zu seyn. Von Grammatikalischen Reglen schweige man izt noch. Die Lateiner drüken das so aus; die Deutschen so. Weiter nichts! Auf das lasse man die Lieberkühnsche Uibersezung des Robinsons von Campe folgen. Ich weiß wohl, daß Kenner ächter Latinität gar viel gegen den lateinischen Ausdruk dieser Uibersezung zu erinnern haben. Es wäre sehr erwünscht, wenn man ein ähnliches Buch oder auch dasselbe von einem Meierotto übersezt hätte. Aber man nenne mir ein Buch unter den vorhandenen, das für den Schüler in dieser Periode seines Lateinlernens zwekmässiger wäre? Beim Lesen dieses Buchs lasse man sie manche Eigenheiten der lateinischen Sprache genau betrachten, bei mehreren Gelegenheiten betrachten, und so die Sprachregel selbst auffinden, drüke sie ihnen denn bestimmt aus, und sie werden dieselbe

gewiß behalten, weil sie an etwas, das sie verstehen, das sie vielleicht sehr erfreut hat, angeknüpft ist; Da hingegen Regeln aus der Grammatik genommen und memorirt, isolirt in der Seele hängen, daher nicht recht einleuchtend und behaltbar seyn müssen.

Nun ist es erst Zeit, sie mit den eigentlichen Klassikern bekannt zu machen; und meiner Einsicht nach verdient Phädrus den Rang vor allen hier. Die edle Simplicität des Ausdruks und der Composition muß dem Knaben, dem man beides bald fühlbar machen kann, gefallen, wenn ihn auch die manchmal etwas verworrene Wortfolge aufhalten sollte. Hätte Cornelius Nepos der Lebensbeschreibungen, wie er sie uns vom Epaminondas gegeben, doch mehrere hinterlassen, denn würde ich ihn noch lieber auf den Phädrus folgen lassen! Nun weiß ich nicht, ob nicht allenfalls Justinus oder Cäsar vom gallischen Kriege ihm vorzuziehen sey? In dieser Periode erörtere man schon etwas umständlicher ie und dann, warum gewisse Stellen schön, treffend und wahr heissen? Auch philosophire man izt ie und dann über die Sprache; über einzelne Wörter und die Bedeutung derselben — Hat ein Wort in einem gewissen Zusammenhang eine Bedeutung, die von der ursprünglichen ganz abzuweichen scheint; so fodere man zum Nachdenken über die Gründe dazu auf; jedoch anfänglich nur bei solchen, wo die abgeleitete Bedeu-

tung, mit der ursprünglichen in einer natürlichen Verbindung steht, wo nicht gewisse positive, historisch-antiquarische Kenntnisse schon erfodert werden, um diesen Zusammenhang zu erkennen. Beyspiel der ersten Art: versabatur Romae; der zweyteren: tollere liberos. Dieß ist eine vortrefliche Uibung, und hat auch einen ganz eigenen Reiz für junge Leute. Es ist ihnen ungemein angenehm, ein solches Problem aufgelöset zu haben. Auf den Cäsar und Justinus lasse man den Curtius, Terentius oder Plautus folgen. Ein lebhafter und gut proponirender Lehrer kann diese, insonderheit die beyden leztern, seinen Schülern so anziehend machen, daß ihre Aufmerksamkeit immer gespannt ist; und ermüdende Langweile oder gar Ungedult nur den sehr erschlaften und stumpfen befallen kann. Man wird diese leztere um so zuverlässiger mit der Jugend lesen können, wenn durch die rühmlichen Bemühungen Campe's und seiner Gehülfen sie von den Stellen werden gereinigt seyn, welche schlüpfrige Bilder und Vorstellungen, und damit Reiz und Nahrung einer gewissen Art von Unsittlichkeit in sie bringen können. Wenn der Schüler einige der genannten Schriftsteller in dieser Ordnung und nach dieser Methode durchgelesen, so kann man ihn getrost mit denen bekannt machen, deren Innhalt auch schon für sie Schwierigkeiten haben kann und wird, z. B. mit Ciceros Schriften. Cato mayor, Cälius und Paradoxa. Denn die Officia; seine

Briefe und Reden. Um erstere recht zu fassen und zu geniessen, wird eine schon etwas geübtere Denkkraft erfodert; und bei leztern eine grössere und, so viel als möglich, ins Detail gehende Kenntniß der Geschichte Roms überhaupt, und dieses Zeitalters insonderheit. Man lese daher wenigstens den Sallustius vorher noch, oder darneben, weil er ein treues Gemählde der Sitten dieser Zeit und vieler wichtigen Männer in derselben uns hinterlassen hat. Und izt scheint mir es erst Zeit zu seyn, junge Leute in das Heiligthum der Musen des Virgilius und Horatius einzuführen, weil man nun nicht mehr durch die Beseitigung der Schwierigkeiten der Sprache viel wird gehindert werden, sie ihnen als Werke des Genies und der Kunst darzulegen, ihren Geschmak zu bilden, zu nähren und zu bevestigen. Und hier in den obern Klassen erst lasse man den schon reifern Jüngling eigentlich die Grammatik studiren. Man lese wöchentlich einmal in einer Stunde den Schriftsteller blos zu dem Behuf. Izt wird er an dergleichen Untersuchungen und Uibungen gewiß Vergnügen finden, da dieß früher nicht möglich war. Izt fange man auch erst an im Lateinschreiben öftere Versuche ihn machen zu lassen; nicht aus dem Deutschen ins Lateinische soll er übersezzen; er soll über eine aufgegebene oder gewählte Materie lateinisch denken und schreiben. Ich will aber damit nicht alles Uibersezzen aus dem Deutschen ins lateinische aufgehoben wissen. Nein; dieses kann

so gar schon in den untern Klassen geschehen, aber nicht in der Absicht dadurch lateinisch schreiben zu lernen, sondern darum hauptsächlich, die Uibereinstimmung und Verschiedenheit beider Sprachen recht anschaulich und fühlbar zu machen.

(b) Die griechische Sprache. Man erkennet es immer besser und allgemeiner, daß keine Sprache des Alterthums wegen ihres eigenthümlichen Werthes als Sprache und wegen ihrer Schriftsteller mehr verdiene erlernt zu werden; daß man kein vollendeter Kenner der lateinischen werden könne, ohne die Kenntniß dieser: Weil der Römer dem Griechen nachgeahmt, sogar bis auf Wendungen und Konstruktionen. Schade, daß gewisse Umstände und Vorurtheile der lateinischen Sprache bis izt in allen Gymnasien eine ungleich grössere Zeit geben, als der griechischen! Inzwischen, wenn in der hiesigen Schule auch erst in Quarta der Unterricht in derselben beginnt; kann man doch bis zu Ende des Schulkursus beträchtliche Fortschritte in ihr machen, wenn man nach der besseren Methode und mit lebendigem Eifer sie lehret. Trendelenburg hat, von Lenepp veranlaßt, in der Vorrede zur 2ten Ausgabe seiner griechischen Sprachlehre gezeigt, wie man die Conjugation des griechischen Verbums leichter und doch gründlicher begreiflich machen könne. Ich habe nach seinem Vorschlag den Versuch gemacht, und es ist gelungen. In Ansehung der Methode ver-

weise ich auf obige sehr durchdachte vortrefliche Abhandlung. Uibrigens bediene ich mich im griechischen derselben Lehrart, als im lateinischen. Nur will ich noch angeben, welche Schriftsteller mir vor andern auf einer Schule scheinen lesens werth zu seyn, und in welcher Ordnung sie sollen gelesen werden. Das Gedikesche griechische Lesebuch ist musterhaft eingerichtet für die ersten Anfänger. Hat man dieses beendigt, so nehme man allenfalls die auserlesenen Stüke Lucians, welche Seybold herausgegeben hat, oder etwas aus dem Herodot. Lezterer scheint mir fast noch zwekmäsiger zu seyn. Er ist natürlicher und gewiß nicht schwerer im Ausdruk. Hätte man doch einige Bücher desselben einzeln korrekt abgedrukt! und nun schreite man sogleich zum Homer, und lege ihn mit diesen Schülern nicht mehr ganz bei Seite. Hat man dem Lehrling nur über die Dialektenschwierigkeiten hinausgeholfen, so ist Homer gewiß ihm nicht mehr schwer; und anziehender kann, behaupte ich, kein anderer Geschichtschreiber oder Dichter für ihn seyn. Alle seine Schönheiten sind nicht tief verstekt in Kunst und Gelehrsamkeit; alle sind solcher Art, daß sie, wenn sie einmal auf den Leser wirken, sie unwiderstehlich wirken: Und dann ist Homer das heilige Buch der Griechen; er wird citirt fast, wie wir die Bibel citiren; Anspielungen auf ihn finden sich in sehr vielen Schriftstellern, die in solchen Stellen dem Leser unverständlich sind, und den oft grossen Reiz verliehren, wenn man nicht mit

dem Homer, seiner Sprache, und den darin abgedrukten Sitten bekannt ist. Eine Zeitlang lese man ihn ganz allein; dann wechsle man mit Xenophons Cyropädie, Denkwürdigkeiten des Sokrates und weiterhin mit einigen Dialogen von Plato, etwa denen, welche Biester edirt hat, ab. Ist der Jüngling, wenn er von dem Gymnasium abgeht, so weit, daß er diese verstanden und liebgewonnen hat, dann wird er sicherlich eher aufhören lateinische Klassiker zu lesen, als griechische. Von dem griechischen Testament hab ich kein Wort noch gesprochen. Ich befürchte aber nicht, daß Sachkundige, mir daraus einen Vorwurf machen werden, weil diese es wissen, daß kein Buch unschiklicher sey zur Erlernung der griechischen Sprache, weil es keine griechische Sprache hat. Künftige Theologen soll man aber doch wenigstens einige Zeit vor ihrem Abzug von dem Gymnasium bekannt machen mit der Sprache des Neuen Testaments. Und da auch dem Nichttheologen die Bekanntschaft dieser göttlichen Bücher in der Grundsprache so nüzlich als angenehm seyn wird, so könnten alle Schüler der obern Klasse an dieser Lektion participiren.

(c) Die hebräische Sprache. Dem eigentlichen Theologen unentbehrlich; das Neue Testament kann man nicht gründlich verstehen ohne Kenntniß der hebräischen Sprache. Für diesen also muß schon auf dem Gymnasium in derselben Unterricht ertheilt

werden. Ich habe noch keinen in dieser Sprache gegeben; doch glaube ich, man werde allenfalls nach Anleitung der hebräischen Sprachlehre von Güte, vieles dem Lehrling leichter und angenehmer machen können, als es gewöhnlich geschiehet.

Lebende Sprachen. a. Muttersprache.

Der Schüler erlangt schon eine grössere Bekanntschaft und Vertraulichkeit mit den Schäzzen und Eigenthümlichkeiten seiner Sprache, wenn er aus einer andern in diese übersezt, insonderheit, wenn dieses schriftlich geschiehet. Aber mit Recht verlangen die einsichtsvollsten Schullehrer, daß aller Unterricht in Sprachen mit der Muttersprache beginnen müsse. Die bei Erlernung jeder Sprache unentberlichen ersten grammatikalischen Regeln werden sie bei dieser, die sie schon zimlich verstehen und geläufig reden, eher und besser begreifen, als bey der ihnen noch ganz fremden Lateinischen. Zu dem Ende lasse man in der untersten Klasse nur deutsche Sprache lehren. Der erste Theil der Sulzerischen von Herrn Kirchenrath Meierotto vermehrten Vorübungen ꝛc. nebst der kleinen Adelungschen Sprachlehre sind unstreitig hiezu die zwekmäßigsten Bücher. Wenn hernach in den folgenden Klassen in Erläuterung der Adelungischen Sprachlehre fortgefahren wird, und damit das Lesen und Erklären klassischer Schriftsteller des Vaterlandes und Stylübungen

verbunden werden, so wird kein fleißiger Schüler das Gymnasium verlassen, ohne eine gründliche Kenntniß der Muttersprache mitzunehmen.

(b) Französische Sprache. Dieser muß ein gelehrter wenigstens bis zum verstehen mächtig seyn; es muß also in einem wohleingerichteten Gymnasium nothwendig Unterricht darinn ertheilt werden. Die Sprach- oder Uibungsmethode kann auch hier nicht ganz angewandt werden, auch aus dem Grunde, weil zu wenig Zeit auf das Studium dieser Sprache in Gymnasien kann entübrigt werden. Bedient man sich der Methode, wie bei dem Latein, so wird man unstreitig auch schnellere und leichtere Fortschritte machen. Nur müßten mehrere Klassen gemacht werden. Besser, es hat eine Klasse nur zwei Stunden wöchentlich, als sechs in Gemeinschaft mit allen Schülern des Gymnasiums. Zwekmäsige Lesebücher wird die Braunschweigische Schulbuchhandlung liefern, und hat schon wirklich ein Bändchen ausgegeben.

II. Wissenschaften. a) Geschichte. Nüzlich und nothwendig jedem Schuler, es mag nun seine Bestimmung seyn, welche sie wolle. Es scheint etwas leichtes zu seyn, Geschichte zu dociren. Das ists aber gewißlich nicht. Es gehört viel Beurtheilungskraft dazu, daß man nicht den Schüler mit Faktis und Umständen überlade und ermüde, so

daß er wenig behält, und daß man auf der andern Seite nicht zu mager und troken werde. Allemal aber muß man wenigstens drey Klassen machen. Den Schülern der untersten Klasse gebe man noch keine vollständige zusammenhängende Geschichte, am allerwenigsten Universalhistorie. Bruchstükke aus der Geschichte theile man ihnen mit; kurze Beschreibungen merkwürdiger Vorfälle; das Leben vorzüglicher durch irgend etwas ausgezeichneter Männer. Diese kann er übersehen und behalten, und kann sie hernach zum Bau eines ganzen recht gut gebrauchen.

Der folgenden Klasse gebe man Unterricht etwa nach dem Abrisse der Geschichte, welche Schröckh seinem Lehrbuche vorgesezt hat. So erhalten sie das Fachwerk des Gebäudes; und nicht überal möblire man es aus. Sie würden es noch nicht gebrauchen, noch nicht gebrauchen können.

In der dritten Klasse erst fülle man die Fächer mehr an, und immer mehrere Fächer und immer vollständiger. Die Geschichte der Griechen, Römer und des Vaterlands erfodern, deucht mir, auf Schulen vor andern grössere Umständlichkeit und Vollständigkeit.

(b) Geographie. Die unzertrennliche Gefährtin der Geschichte. Keine kann der andern ent-

behren. Aber der Unterricht in derselben sollte nicht so vielen Schülern, zumal aus verschiedenen Klassen zu gleicher Zeit ertheilt werden. Erhalten sie auch etwa wenigere Stunden Unterricht; welches jedoch in unserm Gymnasium nicht geschehen soll — sie werden doch mehr Nuzzen daraus schöpfen, als wenn sie gemeinschaftlich mehrere hätten. Schon die Menge hindert an gehöriger Stille und Aufmerksamkeit. Und wo will man Charten hernehmen für die grosse Menge? Ohne Charten aber Geographie zu lehren und lernen zu wollen ist das widersinnigste und unnüzzeste Geschäft. Uiber die beste Methode des geographischen Unterrichts hat Gedike gute Vorschriften gegeben in einer eigenen Abhandlung, die nun auch abgedrukt ist in seiner Sammlung einiger Schulschriften. Anerkannt ist in aller Rüksicht das brauchbarste Lehrbuch der Geographie Gatterers Abriß der Geographie rc. von welchem wir eine neue Ausgabe zu hoffen haben. Kommt noch dazu das geographische Lexikon, welches, sein Sohn der hiesige Herr Professor Gatterer versprochen hat: so hat man auch zugleich einen lehrreichen zuverläßigen Kommentar über dasselbe. Mögten denn aber auch die zum Lehrbuche gehörige Charten, ohne welche manches in dem Werke nicht so gut und leicht begriffen werden kann, bald in den öffentlichen Buchhandel kommen, damit des Buches Segen grösser und ausgebreiteter würde!

(c) Naturlehre. Ich nehme das Wort in dem weiteren Sinne, für Erkenntniß dessen, was zur Natur gehört. So begreift das Wort unter sich: Naturlehre im engern Sinne, was man sonst Physik nennt; und Naturgeschichte. Die erläuterte Naturlehre von Schmahling halte ich für ganz brauchbar zu dem Behuf; und man kann das Büchlein, wenn man auch wöchentlich nur zwey Stunden darauf verwendet, hinlänglich in Jahresfrist erläutern. Dieses nun drey oder vier Jahre wiederholt, muß den Schüler so weit mit diesen Gegenständen bekannt gemacht haben, daß er, wenn er Lust und Gelegenheit hat, weiter zu gehen, ohne grosse Schwierigkeiten dieses wird thun können; und fehlt ihm beides, so wird er immer doch so viel wissen, daß er sich durch grobe Unwissenheit nicht selbst entehret: Aber durchaus unzwekmäßig scheint mir's, daß alle Schüler des Gymnasiums an dem Unterrichte zu gleicher Zeit Theil nehmen. Von Kindern von 8-10 Jahren kann man nicht verlangen, einem schon mehr zusammenhängenden Vortrage nachzugehen. Man muß über eine Sache sich lange mit ihnen unterhalten, wenn sie ihnen verständlich und nüzlich werden soll. Eine solche Unterredung würde aber gar viele Zeit, die so sparsam zugemessen ist, hinwegnehmen; und für die obern Schüler dürfte sie von geringem Nuzzen seyn. Meiner Meinung nach wäre es Zeit genug, wenn der Unterricht hierinn erst mit den Schülern der vierten Klasse

den Anfang nähme. Sie können ihn doch noch 3-4. Jahre hören, bis zum Ende ihrer Schuljahre; und es wäre denn auch nicht gerade nothwendig mehrere Klassen zu machen.

(d) Arithmetik und Geometrie. Bei diesen Wissenschaften scheint mir es nothwendiger zu seyn, daß die Schüler der vier untern Klassen vom Unterrichte ausgeschlossen werden.

Ich glaube es Kästnern, daß es nüzlich sey, auch Kinder schon Geometrie und Arithmetik zu lehren. Aber es gehörte denn zu jedem paar Kinder auch ein Lehrer. Wird wohl ein Lehrer 50-60 Kinder zu gleicher Zeit darinn unterrichten können? Und was kann heraus kommen, wenn der Primaner mit dem Octavianer gemeinschaftlichen Unterricht in diesen Wissenschaften erhält? Einer wird allemal versäumet werden! Arithmetik und Geometrie kann doch ein jeder in 3-4 Jahren verstehen lernen! Jeder Schüler des Gymnasiums, der nur einige der vier obern Klassen durchgehet, nimmt so viel mathematische Kenntnisse mit sich, um weiter darinn schreiten zu können, wenn er Lust und Gelegenheit dazu hat. Uiberhaupt aber, dünkt mich, sehe man bei dem Unterricht in diesen Wissenschaften auf der Schule, mehr darauf, daß der Knabe dadurch mehr an regelmäsiges und scharfes Nachdenken gewöhnt werde, als daß er einmal wirklichen Gebrauch davon

machen

machen werde. Ein Lehrbuch also, das viele und oft schwere Theorie enthält, ist das brauchbarste; und in der Hinsicht habe ich Segners Anfangs-Gründe der Arithmetik und Geometrie dazu gewählt.

e) Religion. Wenn der religiöseste derjenige ist, welcher den aufgeklärtesten Verstand und das gebildeste Herz hat, und nicht derjenige, welcher eine Reihe von Dogmen seinem Gedächtniße eingeprägt hat und allenfalls auch steif und fest darüber hält; so wird der Schüler durch jeden gut gegebenen Unterricht zugleich zur Religion gebildet. Die eigentlichen Lehrsäzze der christlichen Religion werden, weil sie seinem Verstande Licht und befriedigende Uiberzeugung, seinem Herzen Beruhigung, Freude und Wärme fürs Gute gewähren, bald auch im Zusammenhange von ihm erkannt und behalten werden, wenn der Lehrer nur die Kunst versteht, sie ihm in ihrer ursprünglichen edlen Einfalt darzulegen.

Vorschriften lassen sich, meines Bedünkens wenige darüber ertheilen, und diese nur ganz allgemein. Der Lehrer muß vor allen Dingen diese glüklichmachende Kenntnisse an etwas anknüpfen, das dem Lehrling schon bekannt und werth ist: Sonst wird er schwerlich Interesse für etwas, das doch nicht unmittelbar in die Sinne fällt, in ihnen erwekken können.

Rochow's Katechismus der Vernunft und Campe's Seelenlehre für Kinder, oder ähnliche Schriften scheinen mir unentbehrliche Bücher für den Lehrer beim Religions-Unterricht zu seyn. Sie können ihn die beste Methode lehren; ihn aufmerksam machen auf das, was dem Knaben vor allen Dingen muß deutlich gemacht werden, wenn er einen wissenschaftlichen Unterricht in der Religion soll fassen können. Aus Ontologie und Antropologie müssen diese verbreitenden Kenntnisse geschöpft werden. Hat man diese nicht wohl gefaßt; so wird man deucht mir, niemals zu einer gründlichen, deutlichen, vollständigen, und so auch überzeugenden, gegen alle Zweifel aushaltenden und in allen Umständen des Lebens wirksamen Religions-Kenntniß gelangen. Einer solchen wird sich aber meiner Einsicht nach, derjenige am meisten freuen können, welchem nach dieser Vorbereitung zuerst etwa Dietrichs Unterweisung zur Glükseligkeit nach der Lehre Jesu; und, wenn er weiter gekommen ist, Töllners Ueberzeugungen und Vorsäzze sind erklärt und bekannt gemacht worden.

I) Anmerkung. Die Logik habe ich nicht unter den Gegenständen des Schulunterrichts genannt weil ich bis izt noch völlig überzeugt bin, daß es besser gethan sey, den Vortrag dieser Wissenschaft dem akademischen Lehrer allein zu überlassen. Das Interpretiren der Schriftsteller ist ohnstreitig eine lo-

gikalische Uibung schon, ist praktisches Studium der Logik. Mit den Schülern, welchen man platonische Dialogen exegesiren kann, wird man allenfalls nach dem Engl'schen: Versuch die Logik aus platonischen Dialogen zu entwiklen, solche eigentlich philosophische Uibungen mit Nuzzen anstellen können. Mit Materialien bereichert und im Denken schon geübt, wird der Jüngling auf Akademien die Wissenschaft der Regeln des Denkens mit Lust und schnell erlernen, zumal, da dieser Vortrag nun auch den doppelten Reiz der Neuheit hat; den, der Wissenschaft, und des Lehrers.

II) Anmerkung. Die Schulzeit sezze ich für gute Köpfe auf sieben Jahre, und von diesen rechne ich drei für die vier untern Klassen, und vier auf die vier obern.

Thomas Erast *)

von Franz Gabriel Schönmetzel,

gewesenen öffentlichen Lehrer der Arzney-Gelehrsamkeit auf der Hohenschule zu Heidelberg.

Unter denjenigen Männern, welche einst die Stüzze und Zierde der Hohenschule zu Heidelberg waren, nimmt Thomas Erast eine der ersten Stellen ein. Seine ausgebreitete Kenntnisse und die feurige Begier-

*) Dieser Aufsaz war eigentlich zu einer öffentlichen Rede bestimmet, die der seel. Verfasser bei Gelegenheit des Jubelfestes der Hohenschule zu Heidelberg zu halten gesonnen war; aber schon geraume Zeit vor diesem Feste ward der edle Mann, dessen Verlust noch itzo alle Guten betrauren, durch einen frühzeitigen Tod, der Hohenschule und seinen Freunden entrissen. Hätte er länger gelebt, so würde er wohl auch diesem Aufsazze noch eine grössere Vollkommenheit mitgetheilt haben. Die Belege, die er, wie ich aus beigefügten Zeichen ersehen konnte, sorgfältig gesammelt hatte, sind bei seinem Tode zerstreuet worden. Die meisten waren wohl aus den Annalen der hiesigen Hohenschule, und ausser einigen einzelnen Umständen, über die ich mich in einigen Anmerkungen erklären werde, finde ich daß der seel. Verfasser sehr richtig und genau ausgezogen habe.

de, die ihn belebte, sie auch andern mitzutheilen, würden ihm schon einen gerechten Anspruch auf unser dankbares Andenken geben: doch dieß Verdienst theilet er mit mehreren seiner Zeitgenossen. Was ihn aber unter allen auszeichnet, ist die Stärke des Geistes und der kühne Muth, womit er Vorurthele einsah und bekämpfte, die durch Verjährung geheiligt, dem armen Menschengeschlechte oft in eben dem Maaße ehrwürdig vorkommen, als sie zum Schaden desselben würksam sind. Ich habe die Geschichte der Betriebsamkeit des edlen Mannes und manche zurükgelassene Denkmähler seines Geistes in den Annalen unsrer Vaterländischen Hohenschule vor Augen. Möchte es mir gelingen Ihnen in der Lebensgeschichte Erasts, das Bild eines Mannes vorzustellen, der, so wenig er dem Schiksal großer und edler Geister entgehen konnte, von kleinern und unedlern Seelen gehaßt und verfolgt zu werden, doch der Freundschaft und Achtung der berühmtesten Männer seiner Zeit, genoß; und noch itzo unsere Bewunderung verdienet!

Die Zeit der Geburt Erasts fällt wahrscheinlich in das Jahr 1523. (1) Aber weder sein Geburtsort, das kleine Städtchen Baden in der Schweiz noch die Lage seiner Eltern, es waren geringe und arme Landleute, gaben dem Knaben einige günstige Aussicht, mit Vortheil auf der Schaubühne des Lebens erscheinen zu können. Was ihn noch mehr nieder-

schlagen mußte, war der Bau seines Körpers. Von Jugend auf schwächlich und am rechten Arme gelähmt, hatte er der Natur und dem Glükke nichts zu verdanken, als einen Reichthum von seltenen Geistesgaben, der ihm Ersaz für alles übrige seyn sollte und es auch wirklich war. Wahrscheinlich war es selbst der Mangel der äußern Geschenke der Natur und des Glüks, welcher Veranlassung und Aufmunterung für ihn ward, seinem Geiste diejenige Ausbildung zu geben, die ihn in der folgenden Zeit seines Lebens seinen Zeitgenossen so merkwürdig und nüzlich machte. Hätte er gesunde und brauchbare Glieder gehabt, schwerlich würde er der gewöhnlichen Bestimmung der Kinder von dürftigen Eltern, sein Brod durch Handarbeit zu verdienen, entgangen seyn. Wäre Uiberfluß an Glüksgüter sein Loos gewesen, wie leicht hätte ihn das Schiksal so vieler begüterten Jünglinge treffen können, Kräfte, die in ihm lagen, durch die Ausschweifungen einer weichen und müssigen Lebensart zu zerstöhren! Aber der am Körper schwache und von Glüksgütern entblößte Erast sah keinen Weg vor sich, als den Weg des Fleißes und einer tugendhaften Enthaltsamkeit, und diesen betrat er.

Seegen umschwebe den Geist des Mannes, der zuerst der wahrgenommenen Keime in der Seele des armen Erasts gepflegt und Lust zu den Wissenschaften darin erwekket und ernährt hat! Sein

Name ist nicht bis auf unsere Zeiten gekommen. Wahrscheinlich war es ein Landgeistlicher, der dem fähigen Knaben die erste hilfreiche Hand bot.

Im Jahre 1544 kam Erast nach Basel, und sein Name ward in das Verzeichniß der akademischen Jünglinge aufgezeichnet. Hier verwechselte er, nach der Sitte dieser Zeit, seinen deutschen Geburtsnamen Liebler mit dem aus der griechischen Sprache entlehnten Namen, Erastus.

Zu Basel entwikkelten sich die Talente des Jünglings. Wo er auch den ersten Unterricht mag empfangen haben, scheint derselbe doch zwekmäßig gewesen zu seyn, weil er schon bei dem Antritte seiner akademischen Laufbahn nicht nur die römischen sondern auch die griechischen Schriftsteller lesen und Geschmak daran finden konnte. Damit vereinigte er das Studium der Redekunst, der Dialektik und Mathematik, durch welche Wissenschaften sich zu dieser Zeit die studirenden Jüglinge zu dem sogenanten Bakkalaureat befähigen mußten. Indem aber sein Geist sich durch Erwerbung nüzlicher Kentnisse nährte und stärkte, ward sein Körper von der Pestseuche angegriffen, die ihn ganz nahe zum Grab führte; die Vorsehung rettete ihn und ließ ihn kurze Zeit nach seiner Wiederherstellung einen Gönner und Freund finden, durch dessen Unterstüzzungen er in den Stand gesezt ward, einen lange in seiner Seele genährten

Wunsch auszuführen. Dieß war eine Reise nach Italien, welches Land damals ein blühender Siz der Wissenschaften und für den Gelehrten das war, was es noch in unsern Tagen für den Künstler und Liebhaber der Kunst ist. Erast fand hier volle Nahrung für seinen Geist, und konnte sich von den berühmten Musensizzen des schönen Landes so wenig losreissen, daß er Neun volle Jahre darinn zubrachte; Drey Jahre zu Bologna und sechs Jahre zu Padua. Ausser der feinern Bildung, die er seinem Geschmake gab, waren es die ernsten Wissenschaften der Philosophie und Heilkunde, deren Erlernung er seine Zeit und Kräfte widmete.

Nach seiner Zurükkunft aus Italien erhielt er die Stelle eines Leibarztes an dem Hofe des Grafen von Henneberg, wo er sich in kurzer Zeit durch seine Geschiklichkeit und glükliche Kuren einen solchen Ruhm erwarb, daß sein Name in ganz Deutschland bekannt ward. Kurfürst Ott' Heinrich, ein warmer Freund der Gelehrsamkeit suchte zu dieser Zeit unserer Vaterländischen Hohenschule durch den Ruf der berühmtesten Männer, die er nur ausfindig machen konnte, Glanz und Ansehen zu verschaffen; und da eben durch den Tod des öffentlichen Lehrers der Heilkunde Johann Wagenmanns ein Lehrstuhl der Arzneywissenschaft erledigt ward, mußte ihm sein Leibarzt Lang alle diejenigen Deutsche Männer nahmhaft machen, die sich als Arzneygelehrte einen

wissenschaftlichen Ruhm erworben hatten. Lang nannte den Erast als den fürnehmsten, und dieß war dem edeldenkenden Fürsten genug ihn mit einem, für diese Zeit ansehnlichen Gehalte nach Heidelberg zu berufen. Im May Monate des Jahres 1558 trat Erast das öffentliche Lehramt auf unserer Hohenschule an; und kaum hatte der gelehrte und thätige Mann seinen Wohnsiz zu Heidelberg aufgeschlagen, so war es als ob ein neuer Geist die Hoheschule beseelte. Erast wußte sich eine solche Hochachtung und Liebe zu erwerben, daß ihm schon in dem ersten Jahre seines Lehramtes, auf Vorschlag und Bitte des akademischen Senats, sein Gehalt von hundert und achtzig bis auf zwey hundert achtzig Gulden, eine zu dieser Zeit sehr beträchtliche Summe erhöhet ward, und an dem Ende des Jahres 1558 ward er zum Rektor der Hohenschule erwählt. Dieses Amt suchte Erast auf alle Weise von sich abzulehnen, und es ist wahrscheinlich daß er die Unruhen vorher sah, die in dem folgenden Jahre ihren Ausbruch nahmen. Zum Unglük für die übrige Wissenschaften beschäftigten sich fast alle denkende Männer dieser Zeit mit theologischen Streitfragen. Erast konnte den Versuchungen um so weniger widerstehen, an solchen Streitfragen seinen Scharfsinn zu üben, als er sich eine Menge Sprachkenntniße erworben hatte, die ihn in den Stand sezten, es mit den berühmtesten Gottesgelehrten seiner Zeit aufzunehmen. Zu seiner Ehre muß ich jedoch bemerken, daß er durch

sein Amt, welches man ihm aufgedrungen hatte, in Streitigkeiten verwikelt ward, die er geflissentlich nicht zu suchen schien. Die Gelegenheit zu diesen Streitigkeiten war folgende.

Stephan Sylvius, ein Prediger von Leuwarden aus Holland kam in der Absicht auf Heidelberg, sich um die Doktorwürde bei der Theologischen Fakultät zu bewerben. Diese Fakultät bestand nur aus den beiden öffentlichen Lehrern Thileman Heßhuß und Peter Boquin. Nach ausgestandener Prüfung ward Sylvius von beiden der höchsten akademischen Ehrenwürde für würdig erkannt. Thilemann Heßhuß entwarf die Säzze, welche Sylvius nach hergebrachter Sitte vertheidigen sollte. Diese waren, wie es die unartige Gewohnheit dieser Zeit mit sich brachte, so wohl für die Römisch Katholischen als Zwinglischgesinnten Christen höchstbeleidigend, und Sylvius weigerte sich, sie in dieser Gestalt zu vertheidigen. Diese Weigerung sahe der aufbrausende Heßhuß als Beschimpfung seines Ansehens an, und wollte dem Sylvius die ihnen schon zuerkannte Ehrenwürde versagen. Boquin war der entgegen gesezten Meinung. Da nun kein Schluß gefaßt werden konnte, weil die Fakultät nur aus diesen zwei Männern bestand, kam die Streitsache vor den Erast. Der kluge und menschenfreundliche Erast entschied zum Vortheile des Sylvius und seine Entscheidung erhielt die Bey-

stimmung des akademischen Senats. Durch Boquin ward dem Sylvius die gewünschte Doktorwürde ertheilt. Nun wüthete Heßhus und wendete sich in einer für den Rektor und Senat äusserst beleidigenden Klagschrift an den Kursürsten, der ihnen dieselbe zu ihrer Rechtfertigung zustellen ließ. In dem ruhigen Tone des Bewustseyns einer guten und gerechten Sache vertheidigte Erast die Maasregeln, welche der Senat getroffen hatte. Diesmal siegte die Wahrheit und Heßhus mußte unterliegen.

Uiberhaupt erscheinet Erast nie in einem schönern Lichte als bei den Streithändeln, worinn er wider Willen und Neigung, gewöhnlich zu Rettung der Ehre der Hohenschule verwikkelt ward. Mit vielen theologischen Kenntnissen bereichert und mit den würdigsten und gelehrtesten Männern von diesem Orden durch ein enges Freundschaftsband verbunden, hatte er keine bitterere Feinde, als diejenigen von diesem Stande, welche ihre Ansprüche auf die ausgezeichnetste Achtung andrer Menschen, mehr auf den Nahmen ihres ehrwürdigen Standes, als auf Tugenden und erworbene Kenntnisse zu gründen suchen.

Kaum war der Kampf mit Heßhus vorüber, so hatte Erast schon eine neue Fehde mit Paul Einhorn zu bestehen, der kürzlich den dritten Lehrstuhl in der theologischen Fakultät erhalten hatte. Einhorn, so viel man aus den Annalen der Hohen-

schule schliessen kann, ein Mann von eingeschränkten Fähigkeiten, und sehr mäßigen Kenntnissen war eitel genug, auf dem gelehrten Schauplazze eine doppelte Rolle spielen zu wollen, und behauptete die Doktorwürde in der Arzneywissenschaft, zu Venedig, wo keine Hoheschule war, erhalten zu haben. Erast würde mit einem sokratischen Lächlen, über die Eitelkeit des Mannes hinweggesehen haben, hätte sich der schwache Einhorn mit dem stolzen Tittel eines doppelten Doktors begnügt, aber er wollte auch seine Gelehrsamkeit schimmern lassen und fieng bei einer öffentlichen Vertheidigung einiger aus der Arzney-Wissenschaft hergenommenen Säzze, ein so leeres und unanständiges Geschrei an, daß Erast als Rektor der Ehre der Hohenschule schuldig zu seyn glaubte, ihm Stillschweigen aufzulegen. Man ist gewohnt von dir, sprach der erbitterte Einhorn, daß du ungerecht und nach Leidenschaften handelst; Du redest unwahr, erwiederte der etwas aufgebrachte Erast: Ich werde der beleidigenden Würde meines Amtes Genugthuung zu verschaffen wissen. Einige Tage hierauf kam Paul Einhorn bei Gelegenheit einer andern gelehrten Streitübung, von allen Predigern der Stadt Heidelberg begleitet, in den akademischen Hörsaal, und foderte öffentliche Abbitte von Erast. Izt ließ sich Erast nicht aus der ihm gewohnten Fassung bringen. Nachdem er seinem Gegner mit wenigen Worten geantwortet hatte, wen-

dete er sich an die Versammlung und sprach: Wir sind zu einer freundschaftlichen akademischen Uibung zusammen gekommen. Lassen Sie uns fortfahren! Eine Mässigung, die von allen gebilligt, seinen Gegner verstummen machte.

Erast stand nun einmal in einem üblen Geruche bei dem grössern Theile der Geistlichkeit, die, da sie ihm die Gnade des Kurfürsten und den Beifall der Weisen nicht entziehen konnte, ihn bei dem Volke in den Verdacht des Irrglaubens zu sezzen suchte. Wirklich hatte er mehr Neigung zu den Helvetischen Glaubensmeinungen, als zu dem eigentlichen Lutherischen Lehrbegriffe. Da inzwischen der Kurfürst Ott' Heinrich starb und sein Nachfolger Friederich der Dritte eine gleiche Neigung blikken ließ, diente ihm das, was am meisten an ihm getadelt ward, sich in der Gnade und Gewogenheit des Kurfürsten, der ohnehin seine Gelehrsamkeit schäzte, desto fester zu sezzen, aber die Anzahl seiner Feinde ward dadurch mehr vermehrt, als vermindert. Die Thätigsten darunter waren immer noch, Thilemann Heßhus und Paul Einhorn; doch muste nun ein Dritter das Zeichen zum Angriffe geben; dieser war Justus Velsius, ein gelehrter Arzt aus der Stadt Haag in Holland, der sich damals in Heidelberg aufhielt und wegen seiner Kenntnisse in der Arzneywissenschaft anfänglich selbst von Erast hochgeschäzt ward. Velsius

hatte unverkennbare Talente und einen Reichthum an gelehrten Kenntnissen, die dieser Zeit eigen waren. Mit den Römischen und Griechischen Schriftstellern war er vertraut, in der Geschichte nicht unbewandert, und dabei hatte er den ganzen Aristoteles im Kopfe. Mit voller Genehmigung Erasts erhielt Velsius von dem akademischen Senate die Erlaubniß philosophische Vorlesungen zu halten; aber so sonderbar können sich die widrigsten Dinge in dem Menschen vereinigen! Velsius war im hohen Grade Schwärmer, hielt sich selbst für einen Propheten und von Gott berufen, eine Reformation der Meinungen und Sitten unter den Menschen zu stiften. Seiner philosophischen Vorlesungen bediente er sich, sich Anhänger unter den studirenden Jünglingen zu gewinnen, vermittelst welcher er auf das Volk zu wirken gedachte. Der Wachsamkeit Erasts entgiengen die heimlichen Bemühungen des Velsius nicht, und da er als Rektor der Hohenschule Ruhe und Ordnung zu erhalten verpflichtet war, ließ er dem Velsius ernstlich verbieten in seinen Vorlesungen keine andere Säzze als philosophische vorzutragen. Für den schwärmerischen Geist des Velsius war dieses Verbot eine neue Auffoderung, sich in das Gebiet der Theologie zu wagen und seine Lieblingssäzze auszubreiten.

Schwärmerei ist eine anstekende Seelenkrankheit. Velsius ward gefährlich durch seine ausgebildete

Fähigkeiten und fand Anhang sowohl bei dem gemeinen Manne, als der studirenden Jugend. Heßhus und Einhorn hatten sich bereits der Kanzel bedienet den Namen Erasts schwarz zu machen, und nun schienen sie ihre Absicht desto leichter erreichen zu können, da Velsius mit ihnen übereinstimmte, den gelehrten Arzt als einen Feind Gottes und der Religion darzustellen. Der aufgeklärtere Theil des Publikums stand inzwischen auf der Seite des Erasts, und der akademische Senat entfernte den gefährlichen Schwärmer, der sein Andenken verewigt hat durch ein, mit schreklichen Verwünschungen angefülltes Abschiedsschreiben, welches in den Annalen der Hohenschule aufbehalten ist.

Nicht lange hernach muste Thilemann Heßhus der Hauptgegner, den Erast hatte, seinen Abschied nehmen. Die öffentlichen Lästerungen des verdienten Mannes nahmen dadurch ein Ende. Paul Einhorn behielt zwar noch eine Zeitlang seinen Theologischen Lehrstuhl, aber nach der Trennung von dem eifrigen Heßhus scheinet er sich stille gehalten zu haben, bis er sich durch eine freiwillige Abwesenheit, von der Hohenschule entfernte. Erast fieng nun an der Ruhe zu geniessen, der er sich durch seine Verdienste um die Hoheschule so werth gemacht hat. Durch unverdrossene Arbeitsamkeit Einsicht und Klugheit sezte er sich immer fester, in der Gnade des Kurfürsten Friedrich, und

ward bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen. Im Jahre 1560 und 64 wohnte er auf ausdrüklichen Befehl des Kurfürsten den beiden theologischen Unterredungen bei, die zu Heidelberg und Maulbronn gehalten wurden. Seine in der That nicht geringe theologische Kenntnisse machten ihn auch sehr geschikt, solchen Versammlungen mit Ruhm beizusizzen. Sein natürlicher Scharfsinn vereinigte sich mit weitläuftigen und reichen Kenntnissen, die er sich erworben hatte. Mit den geübtesten Gottesgelehrten konnte er sich in Untersuchungen des Grundtextes, worinn die heiligen Bücher geschrieben sind, einlassen, und wie weit er es in dem Studium der Kirchengeschichte gebracht hatte, beweisen seine Theologische Schriften.

Durch sein Buch, welches er über die streitige Lehre des heiligen Abendmahls schrieb, trat er öffentlich der Helvetischen Glaubensmeinung bei, für welche er lange schon Neigung hatte blikken lassen. Mit dieser Meinung stimmten nun auch alle Gottesgelehrten überein, die sich sowohl am Hofe, als auf der Hohenschule zu Heidelberg aufhielten. Die fürnehmsten darunter waren Peter Boquin, Immanuel Tremellius, Hieronymus Zanchius, Kaspar Olevian und Zacharias Ursin. Bei der neuen kirchlichen Einrichtung die sie anstelleten, wählten sie, da sie grossentheils Schüler Kalvins waren, die Genfische Kirchenform

form zum Muster. Was aber alle einsichtsvolle Männer an dieser Einrichtung tadelten, daß das sogenannte Presbyterium, welches aus den Predigern und einem Ausschusse der Gemeindsglieder bestand, sich die Macht anmaßte, ein jedes fehlendes Glied der Kirche mit dem Banne zu belegen, konnte dem weisen und guten Erast nicht gefallen. In der übermäßigen Gewalt, die dadurch den Theologen eingeräumt ward, sahe er schädliche Keime der Unordnung und Ruhestörung für die Gesellschaft. So wenig ihm aber die ganze Idee gefiel, so vielen Reiz hatte sie für die Theologen, die dadurch in den Stand gesezt wurden ihren Arm so mächtig auszustrekken. Man kämpfte lange darüber, ehe die Sache entschieden ward. In einer theologischen Streitschrift ward endlich der Saz aufgestellet, „daß in einer wohlbestellten Kirche es nothwendig seie, daß die Prediger mit dem dazu gewählten Ausschusse der Aeltesten die Macht hätten, alle fehlende, ja sogar den Fürsten, mit dem Banne zu belegen. Erast konnte dieser Streitübung nicht beiwohnen, da er aber erfuhr, daß einige seiner Freunde den Saz zu bestreiten sich vorgenommen hatten, bat er sie, mehr aufs beste der Religion als auf den Unverstand einiger wenigen Rüksicht zu nehmen. Die Belohnung, die er für seine edele Gesinnung davon trug, war, daß er und seine Freunde als profan Männer, Störer einer Gottgefälligen Einrichtung Feinde aller Frömmigkeit und Freunde der Schwä

merey öffentlich erkläret wurden. Eifer für die gute Sache, und gekränkte Ehre forderten Erast auf, die Feder zu ergreifen und seine Gründe wider die neue Kirchenzucht der unpartheiischen Welt vor die Augen zu legen. Da ihn aber die Furcht zu schädlichen Zwistigkeiten Anlaß zu geben, eben so schüchtern machte,, als Liebe für Recht und Wahrheit ihn mit Eifer beseelten, bediente er sich der Bescheidenheit seine Streitschrift, ehe sie noch vor dem Publikum erschien, der Prüfung einiger seiner Gegner zu unterwerfen, mit der Bitte daß sie ihm ihre Einwendungen dagegen eröfnen möchten. Er fand aber hier, was so oft der Fall ist, daß Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und Freundschaft bei einem Streite, wobei die Leidenschaften der Herrschsucht und des Eigennuzzes verwikelt sind, weichen müssen. Von dem einen seiner Gegner ward ihm die Schrift mit Kaltsinn und ohne gründliche Beurtheilung zurükgegeben, von einem andern, der vorher in einem vertrauten Umgange mit ihm lebte, des Lesens nicht werth gehalten. Was ihm zu Heidelberg abgeschlagen ward, suchte der aufrichtige Mann, dem es mehr um den Sieg der Wahrheit als um eitlen Ruhm zu thun war, bei auswärtigen Gelehrten zu erhalten. Er zog seine Abhandlung ins kurze und sendete sie an solche Männer seiner Bekanntschaft auf deren Scharfsinn und Gelehrsamkeit er das gröste Zutrauen sezte. Durch die Abschriften, die er nehmen lassen muste, wurden seine Säzze zu Heidelberg, hie und da unter die stu-

dirende Jugend verbreitet, und nun mußten jene, welche ihm eine freundschaftliche Beurtheilung versagten. Amtswegen seine Gründe lesen und bestreiten. Ihre Art der Widerlegung giebt eben keinen vortheilhaften Begrif von der guten Sache der von ihnen vertheidigten Säzze. Sie fanden bequemer, die Meinung ihres Gegners durch einen Machtspruch des Fürsten unterdrükken zu lassen, als sie durch Gründe zu bestreiten (2) Ganz erreichten sie zwar ihren Zwek nicht, doch bewirkten sie einen Hofbefehl an den akademischen Senat, daß so, wie die Theologen, sich nicht in die Geschäfte und Wissenschaften der andern Fakultäten einmischten, auch diejenige Männer, welche zu den übrigen Fakultäten gehörten, sich mit theologischen Gegenständen nicht abzugeben hätten.

Die Ansprüche welche die Theologen dadurch auf den Alleinhandel mit der Religion äusserten, streiten mit den ersten Grundsäzzen der von ihnen so eifrig beförderten Reformation. Indem sie den Layen die Bibel in die Hand gaben, ertheilten sie ihnen auch das Recht der Selbstprüfung, der von ihnen aufgestellten Religionssäzze. Erast sagte ihnen daher ins Angesicht, daß ein solcher Befehl sechzig Jahre zu spät käme. Das ertheilte Verbot seie der Grund, weswegen sie sich von der römischen Kirche getrennet hätten und derselbigen noch immer Vorwürfe machten. Eben so treffend erklärte er sich über die

den Presbyterien gewissermassen ertheilte Banngewalt. „Ihr macht dem römischen Pabste sagt er, und den Bischöffen das Recht streitig, in den Bann zu thun; und doch können sie die Apostelgeschichte und einige Väter der alten Kirche für sich anführen, da ihr für eure den Presbyterien ertheilte Macht nichs aufstellen könnt. Ich sehe bei dieser Einführung nichts als eine spanische Inquisition, wodurch übermüthige Geistliche die Gewalt erhalten, die Gewissen ihrer Brüder zu ängstigen, und alle, die sich nicht sklavisch vor ihnen beugen, ihre Leidenschaft empfinden zu lassen.

Wirklich war Erast der erste, der die Banngewalt erfuhr, nachdem in dem Jahre 1570 des Widerstrebens der Klügern ohngeachtet die Genfische Kirchenzucht eingeführet ward. Zwei volle Jahre lebte er unter dem Kirchenbanne. Die Ursache dieses von einigen erzürnten Geistlichen über ihn verhängten Schiksals, war sein Briefwechsel mit dem Siebenbürgischen Arzte Blandrata, und die Bekanntschaft, worinnen er mit Neuser, Sylvan, Simonius und andern stand, die des Arianismus beschuldiget wurden. Das sonderbarste bei der ganzen Geschichte ist, daß man, als er in den Kirchenbann gethan ward, die Ursache davon nicht bekannt machte, sondern ihm auferlegte: Er solte sie in seinem eigenen Gewissen suchen. Den damaligen Aerzten gereicht es zur Ehre, daß sie die

einzigen waren, welche sich mit kühnem und unerschütterterem Muthe, der angemaßten Gewalt der Geistlichkeit entgegen sezten. Sigismund Melanchton der zweite öffentliche Lehrer bei der Medizinischen Fakultät ward von dem akademischen Senate zum Beisizzer des Presbyteriums, das aus Männern von allen Ständen bestand, vorgeschlagen; weigerte sich aber schlechterdings das ihm angetragene Amt anzunehmen, und als er durch einen Kurfürstlichen Befehl dazu angehalten ward, wagte er es lieber die Gnade des Fürsten zu verscherzen, als durch Annehmung dieser Stelle, den Schein zu haben, eine Einrichtung zu billigen, gegen welche er mit seinem Freunde Erast, gekämpft hatte.

Durch ein Verhängniß das man bei grossen und verdienstvollen Männern öfters bemerkt, ward das, was die grösseste Ehre für Erast war, den denkenden und aufgeklärten Theil der Menschen auf seiner Seite zu haben, die Quelle seines Unglüks. Da seine überwiegende Einsichten und Talente selbst dem Blikke der schwächeren Geister nicht entgiengen, ward er von einer jeden Parthei, die sich im Staate oder in der Kirche bildete, als Haupt und Anführer angesehen, und auf ihn zielten alle Angriffe der so geschäftigen Verläumdung. Uiber vieles sezte sich der edle Mann von unbestechlicher Wahrheitsliebe hinweg, aber kränkend muß es für ihn gewesen seyn, zu bemerken, daß es den unaufhörlichen Bemühun-

gen seiner Feinde gelang, die Achtung und das Zutrauen des Kurfürsten, die er in einem so hohen Grade besessen hatte, allmähig und merklich zu schwächen. Kurfürst Friedrich hatte sich bisher in Krankheitsumständen immer seines Rathes bedienet, ob er gleich den Nahmen eines Leibarztes, weil noch ein älterer vorhanden war, nicht führete. Im Jahre 1573. ward durch den Tod des alten Leibarztes die Stelle erledigt, und wer hatte einen gerechteren Anspruch darauf zu machen als Erast? Indessen ward ihm ein junger, noch ganz unbekannter Arzt Nahmens Schmetius vorgezogen. Damit begnügte sich jedoch der Haß seiner Feinde noch nicht. Bisher hatten sie in der Stille das Glük und die Ruhe des Mannes untergraben. Nun gaben ihnen die zu Heidelberg ausgebrochenen Arianischen Händel Gelegenheit, sich solcher Waffen gegen ihn zu bedienen, die desto gefährlicher sind, als schon die Vertheidigung dagegen den unbefangnen und offenen Mann in Fallstrikke verwikkelt, denen er nur selten unbeschädigt entgehen kann. Erast hatte Umgang mit Neusern und Sylvan gepflogen, wovon der erstere bey dem Streite gegen den Kirchenbann mündlich und schriftlich mit ihm zu Felde gezogen war; da nun diese beyde Männer der Arianischen Irrlehre beschuldigt und überwiesen wurden, bedienten sich die Gegner Erasts dieses Umstandes, den gelehrten Arzt einem gleichen Verdachte auszusezzen. An Beweisen fehlete es, man mußte also zu

Ränken seine Zuflucht nehmen. Das Werkzeug dessen man sich dabey bedienete, um desto verstekter und sicherer wirken zu können, war ein Arzt, ein Mann, den Erast selbst einst hochschäzte, und an dessen Beförderung zu Heidelberg er grossen Antheil hatte. Anton Pigavetta aus Italien gebürtig, ließ sich gebrauchen, einem Mann, dem er Dank schuldig war, und der ihn großmüthig unterstüzzet hatte, eine blutige und seiner Absicht nach tödtliche Wunde zu versezzen. Erast hatte in einer Abhandlung von den anatomischen Bemerkungen des Pigavetta Erwähnung gethan, und ihn einen berühmten Wundarzt genannt. Wer sollte es glauben, daß Pigavetta dieß als die höchste Beschimpfung ansah? Vielleicht wäre er wol selbst nicht darauf gefallen, wenn er nicht absichtlich dazu gereizt worden wäre. Er foderte bey dem akademischen Senate Genugthuung, und Erast that für Pigagavetta eine ehrenvolle Erklärung, die aber den lezteren nicht befriedigte. Gerade war Erast Rektor der Hohenschule, und Pigavetta ward mit seiner Klage auf das folgende Jahr verwiesen, wo der eingeführten Gewohnheit nach Erast diese Würde niederlegen mußte. Unter dieser Zeit bekam Pigavetta's Rachbegierde eine starke Nahrung. — Man wollte ihn, weil er der deutschen Sprache nicht vollkommen kundig war, von der Stelle eines Hospitalarztes, die er bisher bekleidet hatte, entfernen, und schlug dem akademischen Senate vor, einen

neuen Lehrstuhl der Arzneywissenschaft aufzurichten, und denselben mit einem anständigen Solde dem Pigavetta zu ertheilen. Der akademische Senat entschuldigte sich wegen ganz erschöpfter Kasse. Nun entbrannte die Rachsucht des Italieners, der in dem Senate Niemand als Erast erblikte und auf ihn die ganze Schuld seiner Abweisung warf. Im Jahr 1575 unmittelbar auf diesen Vorfall streuete er eine Schrift gegen Erast aus, worinn er ihn und alle seine Freunde der arianischen Kezzerey beschuldigte, und Erast für das Haupt einer Sekte angab, von der er zum voraus wußte, wie verhaßt sie bei Hofe und in dem ganzen Lande war. Diese Schrift, worinn der Name Erasts und seiner Freunde mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet war, brachte die Wirkung hervor, die man davon erwartete. Pigavetta ward eingezogen und gestand alsobald das, worüber er wünschte gefragt zu werden, daß Erast das Haupt der Arianer in der Pfalz seye. Ohne einigen Schein von Beweise erhielt Erast Verbot aus der Stadt zu gehen, und ward hernach von dem Kurfürsten selbst zum Verhör gezogen. Der Rektor der hohen Schule Imanuel Tremellius und die beiden andern öffentlichen Lehrer der Gottesgelehrsamkeit Boquin und Zanchius wohneten nebst zwey Professoren der Rechtsgelehrsamkeit dem Verhöre bey. Man fand keinen Grund zur Verurtheilung Erasts. Demohngeachtet ward der verdiente und redliche Mann noch einmal der Demüthigung

eines Verhöres ausgesezt, da es aber überall an Beweisen gegen ihn fehlete siegte endlich Recht und Unschuld. Vor allen versammelten Lehrern der Hohenschule und den sämmtlichen kurfürstlichen Räthen erklärte Kurfürst Friedrich den Erast von den Besch.ldigungen des niederträchtigen Pigavetta frey.

Vollständig wäre der Triumph Erasts gewesen, hätte nicht der Neid seiner Gegner ihn zu verdunkeln gewußt. Man schämte sich den Verdienstvollen Mann, ohne gegründete Ursache zum Verdachte, mit einer so beleidigenden Strenge behandelt zu haben. Die Punkte, worüber er verhöret worden war, wurden öffentlich vorgelesen und seiner Verantwortung kaum gedacht. Endlich legte der Kurfürst allen denen, die von dem Vorgang etwas wußten ein tiefes Stillschweigen auf. Lauter Umstände, die den Karakter des Erasts in einem eben so vortheilhaften Lichte darstellen, als sie die tükkische Hinterlist seiner Gegner ohngeachtet ihrer verborgenen dunklen Gängen enthüllen. Die niederträchtige Denkungsart und der ausschweifende Lebenswandel seines Klägers Pigavetta, dem doch Zanchius sich erdreußtete ein Zeugniß schuldloser Sitten zu geben; die Anspinnung des ganzen Handels unter dem Rektorat eines Theologen; das Gesezwidrige in dem Verfahren; das lezte Verhör in der alleinigen Gegenwart von zwei Theologen, und endlich der Befeh

des Kurfürsten den ganzen Vorgang in ein ewiges Stillschweigen zu vergraben, lassen genugsam muthmassen, woher die Pfeile der Verläumdung kamen, die auf den gelehrten und um die Hoheschule so verdienten Erast zielten. (3)

Nach diesem ehrenvollen Siege über die Rachsucht seiner Feinde genos Erast bis zum Tode Friedrichs des Dritten ungestört der süssen Früchte von der theuer genug erkauften Ruhe. Ohne sich an einem seiner Gegner zu rächen widmete der edle Mann diese ganze Zeit der Ruhe den Wissenschaften und dem Besten der Hohenschule, für die er allein zu leben schien, doch war das Ende seiner Bedrängnisse noch nicht gekommen. Kurfürst Friedrich starb und ihm folgte sein Sohn Ludwig der Sechste. Die alten Gegner Erasts, die sich mit ihrem großmüthigen Feinde ausgesöhnt hatten mußten neuern Gegnern des treflichen Mannes ihre Stelle räumen, die es in dem Jahre 1580 dahin zu bringen wußten, daß der würdige und thätige Erast nach fünf und zwanzigjährigen unermüdeten Bemühungen den Ruhm und Wohlstand der Hohenschule zu befördern, seine Stelle einem andern überlassen mußte.

Eingehüllet in seine Tugend und mit dem Bewußtseyn, daß er dem Lande, welches ihn so undankbar von sich stieß, die größte Wohlthaten erzeigt habe, floh Erast in sein freyes Vaterland.

Die Stadt Basel war es, worinn er den Ueberrest seines Lebens in einer eingezogenen Stille, dem Umgang mit den Musen zu widmen gedachte. Aber dem rastlosthätigen Manne, der sich nie zurükzog, wenn er wohlthätig wirken konnte, war es unmöglich seine Zeit und Kräfte dem Publikum zu versagen, sobald es Anspruch darauf machte. Der öffentliche Lehrer der Ethik Grynäus zu Basel starb. Er war ein treuer Freund Erasts und hinterlies eine Wittwe, die durch sein Absterben in die traurige Lage des Mangels versezzet ward. Die Häupter des Staates übertrugen dem von ihnen allen hochgeschäzten Erast, den Lehrstuhl seines verstorbenen Freundes. Erast nahm ihn mit der Bedingung an, daß, so lange er lebte, der Wittwe des Grynäus das ganze Gehalt bezahlet würde, welches mit der Stelle verbunden war. Er selbst schäzte das Vergnügen nüzlich zu seyn und wohlzuthun für die reichste Belohnung seiner Arbeit. Aber lange genoß der edle Mann dieses Vergnügens nicht. In dem Jahre 1583 machte der Tod seinem mühevollen Leben, aber nicht seiner Wohlthätigkeit ein Ende. Durch sein Testament hatte er dafür gesorgt, daß diese durch seinen Tod nicht aufhören soll, indem er ein Kapital von vier tausend Gulden bey der Hohenschule zu Basel niederlegte, von dessen jährlichen Zinßen vier fleißige mit Talenten versehene arme studirende Jünglinge sollten unterstüzzet werden. Die beiden Akademien, wo er den größten Theil seines

eitle Kunst getäuschet das, was nie sich ereignete. Die Sterndeuter waren es welche das alte Vorurtheil von der schlimmen Vorbedeutung eines Kommeten erhielten und fortpflanzten. Erschien ein solcher Stern so verbreitete sich ein allgemeiner Schrekken über das Menschengeschlecht und bange Muthlosigkeit hinderte nicht selten Entschlossenheit und That, welche bei traurigen Schiksalen eines Volks oder auch einzelner Menschen, die Umstände erfordert hätten. In Deutschland war Erast einer der ersten, der sich diesem schädlichen Vorurtheile entgegen sezte. Beherzt grif er die eitle Kunst an, zeigte den Ungrund derselben und die Betrügerey derer, die sich damit abgeben und warnte seine Zeitgenossen vor der kindischen Furcht bei der Erscheinung eines Kommeten.

Ein anderes fast eben so schädliches Vorurtheil dieser Zeit war eine fast grenzenlose Hochachtung für Paracelß, und paracelsische Weisheit. Nicht ohne Verdienste in die Arzneykunde mag Paracels gewesen seyn. Da er sich aber mehr durch die Einbildungskraft als die Gesezze der Vernunft regieren ließ, ward er zu Schwärmereyen verleitet. Seine Schule, oder vielmehr eine Menge Betrüger, die sich für Schüler dieses Mannes ausgaben, beredeten leicht den Leichtglauben dieser Zeit, vermittelst einer wunderthätigen Tinktur alle Krankheiten heben, das Leben verewigen, und was für den Menschen

so viel verführerischen Reiz hat, alle Metalle in Gold verwandeln zu können.

Jemehr diese Träumereyen den Gesezzen der gesunden Vernunft und aller Erfahrung widerstritten, je mehr Beifall fanden sie. In der Hofnung immer gesund zu seyn, immer zu leben, beständig reich zu seyn, stürzten sich tausende in Krankheit, Armuth, Elend und Tod. Diesen Unglüklichen den Abgrund vor die Augen zu stellen, dem sie sich naheten, widerlegte Erast die Schriften des Paracelß, und erwieß die Thorheit der Goldmacherey, und den Ungrund eines allgemein wirksamen Heilmittels. Indem er aber den Misbrauch, den unsinnige Schwärmer von der Scheidekunst machten, darstellete, vergaß der einsichtsvolle Mann nicht, der Wissenschaft der Scheidekunst selbst volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Dieser Kampf gegen die Vorurtheile seiner Zeit macht den Karakter des Menschenfreundes Erasts ehrwürdig und heilig. Es war bedenklich gegen Vorurtheile zu streiten, die selbst an den Höfen und bei den Gelehrten herrschte. Aber eine noch edlere und kühnere That unternahm der trefliche Mann, da er einem Vorurtheile den Krieg ankündigte, das man zu dieser Zeit fast zu einem Glaubensartikel erhoben hatte, und dessen Bestreitung von vielen als Angrif gegen die Religion angesehen ward, ich meine, den Glauben an Zauberey, Hexen und Hexenmeister.

Wer in der Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts bewandert ist, weiß es, welch eine ungeheure Menge von unschuldigen Schlachtopfern dies unglükseelige Vorurtheil erwürget hat. Nicht ohne Gefahr war die Bestreitung dieses Vorurtheils, weil, wenn es keine Hexe gab, eine Menge der ehrwürdigsten Richter zu der Klasse grausamer Mörder ihrer unschuldigen Mitmenschen herabgewürdiget wurden. Erast, dem bei einer jeden Gelegenheit das Wohl seiner Brüder theurer war, als seine persönliche Sicherheit, wagte es dieß Ungeheuer zu bekämpfen. Ihm kömmt die Ehre zu, einer der ersten unter denen gewesen zu seyn, welche Deutschland von einem so menschenfeindlichen Vorurtheile befreiet haben. Die Schriften, wodurch der unvergeßliche Mann sich selbst das Denkmal einer eben so aufgeklärten Einsicht als erhabenen Wohlthätigkeit gestiftet hat, sind theils theologischen theils medicinischen und philosophischen Innhalts.

Theologischen Innhalts sind:

I. Vom rechten Verstand der Worte des Abendmahls des Herrn. Heidelberg 1562.

II. Wider Doktor Johann Marbach vom Nachtmahl unsers Herrn J. Chr. Heidelberg 1565.

III. Declaratio libri Schegkii de una persona & duabus in Christo naturis. Genevae 1566.

IV. Responsio Erasti ad libellum, quo nuper anonimo libri sui de una persona & duabus in

in Christo naturis, interpreti respondit. Genevae 1567.

V. Explicatio gravissimæ quæstionis, utrum excommunicatio, quatenus religionem intelligentes & amplexantes à sacramentorum usu, propter admissum facinus arcet, mandato nitatur divino, an excogitata sit ab hominibus. Pesclavii 1589. (Pesclau in Graubünden).

Medicinischen Innhalts.

I. Disputationum de medicina nova Philippi Paracelsi Pars prima. Basileae 1572 in 4to.

II. Disputationum de nova Philippi Paracelsi medicina Pars altera. Basileae 1572 in 4to. His adjecta sunt.
1. Tractatus de ortu, speciebus et materia metallorum: in quo famosa de metallorum transmutatione quaestio diligenter et fuse enodatur.
2. Epistola de lapidis sabulosi, qui in Palatinatu reperitur, historia, ortu, natura et causis.

III. Disputationum de nova Philippi Paracelsi medicina, Pars tertia. Basileae 1572 in 4to.

IV. Disputationum de nova Philippi Paracelsi medicina, Pars quarta et ultima. Basileae 1573 in 4to.

V. Comitis Montani Vincentini, novi medicorum censoris, quinque librorum de morbis nuper editorum, viva Anatome. Basileae 1572 in 4to.

VI. De causa morborum continente tractatus. Basileae 1572 in 4to.

VII. De occultis Pharmacorum potestatibus. Basileae 1574. in 4to.

VIII. Explicatio quaestionis famosae; utrum ex metallis ignobilibus aurum verum conflari possit? Basileae 1577 in 4to.

IX. Disputatio de auro potabili, in qua accurate disquiritur num ex metallis opera chemiae concinnata Pharmaca, tuto utiliterque bibi possint. Basileae 1578. in 8vo.

X. Disputatio de Putredine. Basileae 1580 in 4to.

XI. Ad Archangeli Mercenarii Disputationem de Putredine responsio. Basileae 1583. in 4to.

XII. Disputationum et epistolarum medicinalium volumen doctissimum. Nunc recens in lucem editum opera et studio Theophili Maderi Ph. ac Med. Doctoris. Tiguri 1595 in 4to.

XIII Varia opuscula medica. Francofurti 1590. in Folio.

XIV. Consilia et epistolae quaedam medicae. Francof. 1598.

XV. Examen de simplicibus, quae ad compositionem Theriacae Andromachi requiruntur. Lugduni 1604 in 4to.

Philosophischen Innhalts.

I. Ratio formandorum syllogismorum brevissima et facillima. Ejusdem epistola ad Simonem Grynaeum de discrimine logicae, dialecticae et scientiae demonstrativae. Basileae 1565.

II. De cometarum significationibus judicium. Basileae 1578 in 8vo.

III. Defensio libelli Hieronymi Savanarolae de astrologia divinatrice adversus Christoph. Stathmionem Med. Coburgensem. Accessit alia disputatio qua 178 theses pro astrologia divinatrice scriptae solidissime confutantur. Genevae 1569.

IV. De lamiis seu strigibus. Basileae 1577.

V. De cometarum ortu, natura et causis. Basileae 1578.

VI. De astrologia divinatrice liber, opera Joh. Grynaei editus Basileae 1580.

VII. Belli detestatio. Basileae 1572.

VIII. Commentarius in duos Hymnos Prudentii Poetae. Hanoviae 1613.

Zusätze und Anmerkungen, zu der Biographie Erasts von dem Herausgeber.

1) Melchior Adami gibt zwar in vita Erasti pag. 107 der Frankfurter Edition das Jahr 1524 als das Geburtsjahr Erasts an, da aber Erast, nach der von diesen Schriftsteller angeführten Grabschrift in dem sechzigsten Jahre seines Alters war, als er den 31ten December des Jahres 1582 starb, so muß er wohl in dem Jahre 1523 gebohren seyn. Melchior Adami hat noch einige andere Irthümer, die der seel. Schönmetzel glüklich vermieden hat; denn 1. sagt er von ihm, daß er von dem Kurfürsten Friedrich dem Dritten nach Heidelberg seye berufen worden, welches nach den Annalen der hiesigen hohen Schule völlig unrichtig ist, indem schon Kurfürst Ott' Heinrich ihm den Lehrstuhl der Arzneiwissenschaft gab.

2. Nennt Melchior Adami den Erast einen Leibarzt des Kurfürsten Friedrich des Dritten. Dieser Fehler ist inzwischen allen Schriftstellern die von Erast geschrieben haben, gemein. Durch sie verleitet habe ich ihm ebenfalls S. 95 des

ersten Bands dieses Magazins den Nahmen eines Leibarzts beygelegt. Der Irthum kömmt wohl daher, weil Erast bey dem Grafen von Henneberg, ehe er nach Heidelberg kam, Leibarzt war, und selbst der Kurfürst Friedrich der Dritte sich in Krankheits-Umständen seines Raths häufig bediente. Es ist jedoch zuverläßig, daß er zu Heidelberg nie den Titel eines Leibarztes geführet hat. Er war Kirchen-Rath und Professor, und die erste Stelle hat er auch nur eine Zeitlang bekleidet.

2) An Vertheidigung ihrer aufgestellten Säzze und Bestreitungen der Säzze Erasts ließen es die Heidelbergischen Gottesgelehrten nicht fehlen. Nach dem eigenen Berichte Erasts wurden von den drey fürnehmsten Theologen zu Heidelberg, ich vermuthe daß er den Zanchius, Olevian und Ursin darunter verstehet, dem Kurfürsten drey ausführliche schriftliche Aufsäzze über die Materie von der Kirchenzucht überreicht; zwey in lateinischer und einer in deutscher Sprache. Von den beyden ersteren redet Erast mit derjenigen verächtlichen Gleichgültigkeit, welche schwache Gründe, die mit einem gewissen Gepränge von Wichtigkeit vorgetragen werden, zu erzeugen pflegen. Ganz anders spricht er von dem dritten Aufsazze. Der Verfasser davon war sein ehemahliger Freund Zacharias Ursin, und Erast, der die Kräfte des Mannes, mit dem er vertraulichen Umgang gepflogen hatte, kannten, läßt dem

Scharfsinne, der Beurtheilungskraft und den gelehrten Kenntnissen seines gewesenen Freundes volle Gerechtigkeit widerfahren. Desto bittrer aber klagt er über die blutige Wunde, die er ihm, eines Misverständnisses wegen, habe schlagen können: In hoc scripto, sagt er von dem Aufsazze Ursins, plus est arbitratu meo, ingenii, doctrinae, judicii, industriae, probabilitatis et veritatis, quam in aliis omnibus, quae mihi videre adhuc contigit. Idem quoque acerbius et asperius est aliis. Etenim enim non ursinis solum modo unguibus, quibus immeritos dilaniet, sed etiam viperinis dentibus, quibus cor ad vivum usque pungat, armatum est. Die vielleicht zu boshafte Anspielung auf den Nahmen Ursin mag man dem schwer beleidigten Manne verzeihen, der so schön und edel hinzusezzen konnte: Verum multo me delectat magis venusta tractatio et ad veritatem accessio, quam offendat asperitas disputationis. Erast strengte auch alle Kräfte seines Geistes an, die Einwürfe, welche Ursin gegen seine Säzze aufgestellet hat, zu widerlegen und zeigt, daß sie theils auf Misverständnissen beruhen, die er durch vollständigere Erklärung seiner Meinung, aus dem Wege zu räumen sich bemühet, theils auch sonst könnten gehoben werden, und man muß gestehen, daß der scharfsinnige Mann keinen der Vortheile unbenuzt gelassen hat, die ihm die Natur der Sache, welche er vertheidigte, an die Hand gab. Was ihm Ursin entgegensezte, findet sich in dessen Corpore doctrinae christianae pag 483 — 492. Doch

muß der in deutscher Sprache dem Kurfürsten übergebene Aufsatz davon verschieden seyn. Mir ist derselbige noch nicht zu Gesichte gekommen.

3) Der selige Professor Schönmetzel scheinet völlig überzeugt gewesen zu seyn, daß die Heidelbergischen Gottesgelehrten die eigentlichen Urheber des schwarzen Komplottes gewesen seyen, welcher in dem Jahr 1575 gegen die Ehre und das Leben des gelehrten Erasts ausbrach, und daß sie sich des niederträchtigen Pygavetta nur als eines Werkzeuges ihres Hasses und Rachedurstes gegen ihren würdigen Kollegen bedienet hätten. Ich muß bekennen, daß ich erschrokken bin, als ich die so scheinbare Vermuthungsgründe laß, die er für seine Behauptung anführt, und das unangenehme Gefühl einen so häßlichen Karakterzug bei Männern wahrzunehmen, die nicht ohne Verdienste sind, bewog mich alles, was sich von dieser Geschichte in den Annalen der Hohenschule findet, sorgfältig zu lesen und zu prüfen. Einen völlig befriedigenden Aufschluß hierüber fand ich nicht. Inzwischen hat die Lesung, und gewissenhafte Prüfung des ganzen Vorgangs meine Vermuthung bestärket, daß es glaublicher sey, daß Pigavetta durch eigene Rachsucht entflammt, dieses Spiel der Bosheit gegen seinen vermeintlichen Gegner angefangen habe, als daß die Heidelbergischen Theologen sich seiner als eines Werkzeuges sollten bedienet haben. Der Hauptgrund, der meiner

Einsicht nach für die Unschuld der Theologen spricht, ist der Umstand, daß, als der schändliche Pigavetta, wie er es verdiente, eine lange Zeit in einem harten Gefängnisse schmachtete, sich keiner der Heidelberger Theologen seiner annahm. Hätten sie Antheil an dem Komplotte gehabt, oder sich seiner als eines Werkzeugs bedienet, so wäre doch wohl eine natürliche Folge gewesen, daß sie, bey dem Einflusse, den sie auf den Hof hatten, sein Schiksal würden gemildert haben, denn auch blos die Furcht, daß im gegenseitigen Falle, ihr Geheimniß würde verrathen werden, hätte sie dazu bewegen müssen. Man findet aber nicht die mindeste Spur, daß sie den Pigavetta in seinem Gefängnisse unterstüzt haben; Und da dieser leidenschaftliche und rachevolle Mann bey seinem Verhör nie eines Theologen erwähnet, der ihn zu dem Schritte den er gethan hat, veranlaßt, gereizt oder aufgemuntert hätte, so mußte man meiner Einsicht nach weit stärkere Gründe haben, um den Verdacht zu rechtfertigen, daß sich die Theologen des Pigavetta als Werkzeugs bedienet haben, als der selige Verfasser der Biographie der Erasts angegeben hat.

Sein erster Grund, daß der Handel unter dem Rektorat des Tremellius eines Theologen angesponnen worden sey, beweißt eigentlich nichts, weil das Jahr vorher Erast selbst Rektor war und Pigavetta nicht klug gewesen wäre, wenn er seinen

vermeinten Gegner bey ihm selbst hätte verklagen wollen. Stärker ist der zweyte Vermuthungsgrund.

Daß Zanchius dem wirklich ausschweifenden Pigavetta ein Zeugniß schuldloser Sitten gegeben habe: Der Umstand ist richtig; wenn man jedoch erwägt, daß Zanchius und Pigavetta Landsleute waren, und der erstere dem lezteren zu seiner Beförderung zu Heidelberg verholfen hat, so mag die Vorliebe, die den Menschen für Vaterland und Günstlinge anklebet, wohl hinlänglich seyn, die fehlerhafte Nachsicht des Zanchius für Pigavetta zu erklären, und dieser Umstand allein berechtiget uns nicht ohne anderwärtige Beweiße den Zanchius als einen Mitschuldigen des Pigavetta anzusehen.

Der dritte Grund, daß das letzte Verhör Erasts in der alleinigen Gegenwart von zwei Theologen angestellet worden sey, und der Kurfürst hierauf befohlen habe, den ganzen Vorgang in ein ewiges Stillschweigen zu vergraben, beweißt, so vielen Schein er auch hat, doch das nicht, was der selige Verfasser daraus beweisen zu können glaubt. Erast ward in diesem zweiten Verhöre über weiter nichts mehr befragt, als über seine Glaubensmeinung, und es ist höchst wahrscheinlich, daß der Kurfürst, der den Erast noch immer schäzte, die Absicht hatte, ihn mit den Theologen wieder gänzlich auszusöhnen. Gewissermasen ward auch diese Absicht erreicht, da

Erast nach dieser Zeit mit den Theologen wenigstens äusserlich im Frieden lebte. Das allen bey diesen Sachen verwikkelten Personen von dem Kurfürsten auferlegte Stillschweigen war weise und gut und wohl das zwekmäßigste Mittel, den Frieden wieder herzustellen, fürnehmlich, da Pigavetta für seine Bosheit hinlänglich bestraft ward.

Ob ich aber gleich die Theologen für unschuldig halte, möchte ich doch nicht läugnen, daß die Anklage des Pigavetta gegen Erast von ihnen als Gelegenheit benuzzet worden sey, den Mann auf dem der Verdacht des Arianismus ruhte, zu Erklärungen zu nöthigen, die ihn, wie sie denken mochten, in Verlegenheit sezzen würden. Eben so wenig kann ich es dem seel. Verfasser der Biographie Erasts verdenken, daß er auf die damahligen Heidelbergischen Theologen einen Verdacht geworfen hat, der bey dem ersten Uiberblikke der Geschichte, sich dem Geiste des Forschers fast aufdringet, und nur durch die genauere Erwägung aller damit verbundnen Umständen sich wieder verliehret. Der Unwillen, den ein edles Herz bey einer lebhaften Vergegenwärtigung der unverschuldeten Leiden eines Hochachtungswerthen Mannes fühlet, hindert bisweilen diese kältere und genauere Erwägung, und bestimmt uns zu entscheiden, wo wir noch zweifelnd untersuchen sollten.

Urkunden welche das Kloster Lixheim betreffen. *

Wie das Gotshaus Lixsheim myn gnedigster herr pfalzgraue churfürst als dem fundatorn und Schirmshern von Prior Probst und convent gemelts Gotshaus zu verwalten zugestellt worden.

Wir dis nachbenanten Johans Breysacher Prior, Johannes Widersdorffer probst, Ludwig von Albenn, Wolffgang von dust Johannes Durbecker von Widersdorff, und Niclas von Vinstingen Conventspersonen des Gotshaus Liesheim by Lutzelstein gelegen, bekennen und thun kunt aller me-

---

*) Diese Urkunden habe ich der Güte eines Liebhabers der vaterländischen Geschichte zu verdanken. Man siehet daraus, in welch einem Zustande die pfälzische Klöster vor der im Lande eingeführten Reformation waren, und woher man in den folgenden Zeiten das Muster von denjenigen Vorträgen nahm, die so häufig von den Klostergeistlichen angetragen und von Seite der Kurfürsten angenommen wurden.

niglich mit diesem offen Brieff, als wir mermals die forchlichen geschweinden Leuft, auch widerstrebbende gemutter des gemeinen Manns gegen den geistlichen personen und ordensleuten besonderlich das sich solcher widerwill seit nechst gewesender bawerischer entborung, allenthalben umb uns merglichen, und mit groser beschwerligkeiten eingerissen, und gemert zu herzen gezogen, daneben auch in mannigfeltig weg, augenscheintlichen befunden, das vvir unser und unsers closters zugehorige Zenten, gefelle, und nutzungen dauon vvir bisher unser notturft und erhaltung gehabt, nit mer so stattlich einbringen, noch zu einforderung und handthabung derselben kein gevvarsamen Zugang haben, oder sicherlich vvandlen mogen, sonder grose gefare, besorgenn müsen, darumb dan unser drey, nemlich Wolffgang von Duff, Johannes Durrbeckher von Widersdorff, und Niclas von Vistingen aus dem closter zu geen, und uns in ander vvesen zubegeben hoch bevvegt vvorden, und vvievvole vvir andren drey Johannes Brysacher prior, Johannes Widersdorffer probst, und Ludvvig von Albenn, als die das closter ane gantz ehaft nottye nit gern verlassen vvolten bisher darin verhardt, so seindt uns doch die ding ie lenger, ie beschvverlicher, und der massen under augen gangen, das vvir uns gleich so vvenig als die andern drey obgemelten lenger darin zu enthalten gedrautenn, vvir vvolten dan bestimbt closter Liesheim, dem an

seinen angehorigen und herbrachten fellenn deglich ie mehr und mehr abgezogenn vvordenn, in gantzen abfall und Zerruttung, und dahien das vvir unser leibs narung nit mehr haben kondten vvachsenn lassen, deren und andern mehr trefflicher ansehlicher bevvegnissen halber, und damit des closters nutzungen, sunst in bessern vvesenn und bestandt erhalten vverdenn mocht, seint vvir aus getrevver begirlicher neygung verursacht vvorden, dem durchleuchtigsten hochgebornen fursten und herrn herrn Ludvvigen pfalzgrauen by Rein herzogen in Beyern, des heiligen romischen reich Erztdruchsessen und churfursten unsers gnedigsten Schirmsherrn und fundatorn des gotshaus Liesheim untertheniglichen anzusuchen, und demutigs vleiss zu bitten, diese ding mit gnediger Behertzigung zu bedencken, auch rath und hielff mit zu theilen uff das sollich seiner churfurstlichen gnaden angehorig Gotshaus nit so gar vergieng auch vvir angesehen unsers langen dienens unser notturftig lebzucht desto gevvislicher haben mochten, und nit gentzlichen ins ellendt, jamer und verderben gesetzt und verjagt vvurden, daby unterteniglich furgeschlagen, das jr churf. gnaden einen Scheffner in das mergemelt Closter desselben nutzungen und gefelle jars einzubringen, die bavvliche Gutter in Wesen zu handthaben, das gesint und ander notturfft dauon zu erhalten und zu verrechnen verordnen und unser jeden jerlichs

unser Leben lang einbestimpte pension oder vvelchen gesselliger ein Summa gelts darfur zu entfahen reichen lassen vvolten. Wievvole sich nun hochgedachter unser gnedigster her deselbigen im anfang nicht vvenig beschvvert jedoch haben vvir uff unser embsigs bitlichs anhalten so vil erlangt, das jr churfurst. gnaden dem gottshauss Liesheim zu gut, damit es nit vvie sunst an andern vill ortenn bescheen, in gantzen abganck verderben, und Zerstorung gesetzt, und zerrissen, sonder in stattlichem Wesen erhalten, und vvider aufgebracht vvurde, sollichs zu letzst bevvilligt, auch angenomen, und demnach mit uns gnediglich uberkommen lassen, das vvir Jren churfurstlichen gnaden dieses closters Liesheims gutter, renten, gefelle, nutzungen ein und zuhorungen zu vervvalten, sovil uns berurt, zustellenn und jr churfurstl. Gnaden und dero Erben uns obbenanten dreyen nemblichen mir Johannes phrysacer priorn achzig gulden zvvanzig Simern Weysenn und ein fuder vveins, mir Johansen Widersdorffern probst funfzig zvveen gulden zehen Simmern Weysen und sechszehen ome Weins, und mir Ludvvig albenn funfzig zvveen gulden jerlich unser Lebtagen ausreichenn, und unser Jden mit gnugsamen verschreibungen uff des closters guttern versichern daneben unns andern dreyen nemblich Wolffgangen von Duff, Johannen Durbeckern von Widdersdorff und Niclas vonn vistingen Jden dvveill vvir uns

vvie obgemelt, hieuor aus dem Closter gethan, hundert gulden Landsvvehrung zu zeitten und zielen vermog eins neben brieffs diesen dreyen auch zugestellt gegen unserm geburlichen quittungen durch den geordenten Schaffner bare zu entrichten verschaffenn solten. Welliches vvir obgenanten sechs also von Jhren churf. gnaden zu hochster untertheniger danckbarkeit angenomen, und daruff einhelliglich mit guten zeittigen rathe, vvohlbedachten mute, freyen vvillen, unbezvvungen, ufs eigener bevvegnus, undt rechten vvissen, dazu in betrachtung, vvas fromen und nutz dem Gotshaufs dauon zu ervvachsen, versehnlich sollich closter Liesheim sambt allen seinen zugehorigen dœrffern, Leuttenn, zvvingen, bannen, atzungen, schatzungen, oberkeiten, herlichkeiten, gerechtigkeiten, gerichtszvvengenn, kirchen satzenn Zehendenn, Renten, gulten, Zinsen, gefellen, nutzungen, hoffen, Meyereien, Scheffereyen, Bavvguttern, Eckern, Wiesen, Matten, Weidenn, Weldenn, holtzern, Veldenn, Grunden, vvildtbannen, vischereyen, Weyern, Wagenn, Flussenn, Bechenn, und allen andern ein und Zugehorungen, vvie das alles bisher von ermeltes closters vvegen und zu demselben gereicht, genossen, genutzt, und gebraucht vvorden, sie liegen und steen vvo sie vvollen nichs ausgenomen, und vvie das alles in ein besonder regifter, hierneben durch uns ubergeben underschiedlichen verzeichent stet, zu hochgnadl.

unsers gnedigsten herrn Pfaltzgraue Ludvvigs churfursten handen daselb alles durch seiner churf. Gnaden geordente Schaffner und ambtleute zuvervvalten, zu versehen, und zu verrechen. Darzu uns mergemelten personen oberzelte Lebzuchts provision in masen uns daselb hieneben verscriben iderzeit unuerhindert gereicht, und etvvas uber diese auch alle andere des closters ausgabe an nutzungen, gefellen, oder andere uberstendig, sollichs nach seiner churfurstl. gnaden gefallen, an Gottes ere, oder andere gutte Werck gevvendt vverde, zu verfugen, frey durch schlechtes unvvidderrufflich in besten form, vveiss und gestalt, daselb Krafft, Macht und bestandt haben, dazu von rechts und gevvonheit vvegen beschecn soll, sein khan, oder mag, zugestelt, und ubergeben, zustellen und ubergeben fur uns unser nachkomen uorgemelte dorffer Leut, nutzungen, gefell, renten, gulten, Zehenden sambt allen andern seinen Zugehorungen, oberkeiten, herlichkeiten, und gerechtigkeiten, nichts abgesondert, vvie ob erzelt seinen churfurstlichen gnaden und dero Erben, also in und mit Crafft diss brieffs vvissentlich urthetlich, und unvvidderrufflich, vvir begeben, verzihen renuncyren und enteussern uns auch heruff fur uns, unser erben und aller menniglichenn von unserntvvegen sovil uns berurt, aller gerechtigkeit, forderung, und ansprach die vvir dieser Zustellung

uber-

ubergab und cession halber in oder ausserhalb rechtens ymmer haben, furwenden oder gebrauchen kondten oder mochten auch aller und ider geistlicher und weltlicher rechten freyheiten ordnungen, statuten, dispensation, absolution, restitution in integrum Landtfriddeneynung, Buntnis gewonheiten und gepreuchen herwidder dienlichenn furnemlichen dero so geistlichen ordens personen zu guten verordent oder gegeben seindt, und sunst alles anders vortheils und furstants, wie die immer zu schmelerung obgeschribener ding ausbracht, angezogen oder verstanden, hieuor erfunden weren, oder hinfur gegeben werdten kondten, oder mochten darzu des rechtens dem gemeinen verziches gang dan ein sunderheit fur, widdersprechend urthetlich und unwidderrufflich itzt alsdann und dann als itzt, in krafft dis briffs, geredden und versprechen daruff fur uns und unser nachkommen by unsern rechten gutten, waren trevven an rechts geschvvornen eidstat, dies zu stellung und ubergab, auch alles und ides anders, das dieser brieff inhelt und vermag, steet, vest und unuerbruchlich volnziehen darvvidder keins vvegs zu sein, zu thun, auch durch uns selbst, oderJmantz andern, von unsern vvegen vveder heimlichen oder offenbarn, je noch ausserhalb rechtens zu bescheen nit verschaffen darzu so es die notturfft erheischen vvirdet, bebstliche authorisirung oder andere bekrefftigung heruber ufzubringen,

unſers beſten muglichen vleiſſ, darzu berathen und behilflich zu ſein, alles trevvlich und on geuerde. Des zu vvaren urkundt haben vvir obgenanten Johans preiſacher Prior, Joannes vviddersdorffer probſt, Ludvvig von Alben, Wolfgang von Duſſ, Johnnes Durrbecker von vviddersdorff, und Niclaus von Viſtingen, unſers Conventz Inſiegel herrangegangen &c. Und unſer jeder mit ſeiner eigen handt underſchriebenn. Gebenn uff Montag nach Aſſumptionis Mariae virginis glorioſae 17 Aug. Anno Domini milleſimo quingenteſimo viceſimo octavo &c.

Joannes Briſacher prior manu propria ſubſcripſi. Joannes Widdersdorffer probſt propria manu ſubſc.

Ludovicus de Alben manu propria ſubſcripſi,

Vuolffgangus de Duſa propria manu ſubſcripſi.

Joannes Durbecker de Widdersdorff manu propria ſubſcripſi.

Nicolaus von Vinſtingen manu propria ſubſcripſi.

Extrait d'un ancien Mst. de S. Clement de Metz touchant la translation de S. Legonce Evêque de Metz apud Calmet hist. de Lorraine To. 2. Preuves p. 347.

Est in Dioecesi Metensis Ecclesiae locus pertinens ad S. Georgium (*) *juxta Soleburc*, (**) *qui vocatur Luohisin*, (***) *ubi fuerat plurima multitudo fidelium Monachorum conversorum, ac devotarum mulierum, ad seruiendum Dno aggregata, ac pro Religione et sanctitate vitae non modicum circum circa famosissima. hujus itaque Prior cum sollicitus erga gregem et locum sibi commissum foret, ac quoque illi necessaria, et animabus praecipue utilia procuraret, videns Ecclàm suam patrociniis sanctorum carere utpote quae noviter costnructa necdum satis fuerat reliquiis S. S. adornata v. munita; D. Stephanum Metensem praesulem adiit, et ut in hoc sibi subveniret multis precibus exoravit, cujus precibus cum satisfacere predictus Pontifex vellet, et ubi invenire posset, quae petebantur anxius mente dubia volveret*

R 2

(*) *Abbatia S. Georgii.*

(**) *Saarburg.*

(***) *Lixheim.* Lixin *gallice.*

ab assistentibus sibi Ecclesiam S. Clementis Sepulturis S. S. qui in eadem urbe transierant, insignem esse accepit, quae sibi petita, praebere sufficienter sine sui detrimento valeret, et unde jam nonnulla S. S. pignora sumta et ad alias Ecclesias translata honorifice venerarentur. Confestim igitur accerssitis Abbatibus S. Vincentii atque S. Arnulphi mandavit fratribus S. Clementis, ut Corpus S. Legontii, quod apud eos eatenus tumulatum jacebat, effossa humo detegerent, ac se praedicti Confessoris Reliquias levaturum in proximo praestolarentur; quae huic operi necessaria forent omnibus praeparatis reticens, quod tradere supradicto Priori disposuerat, quod cum fratribus cognitum fuisset, petitis induciis, ut de quibus fuerant interpellati, inter se conferrent, ac responderent; tandem communicato consilio timentes tanto privari patrono, hujus, praedictorumque undique collectis relliquiis S. S. distincte atque separatim in hoc serinio reposuerunt, singulis assignatis brevibus. Sunt autem coput cum caeteris corporis membris S. speri, nullis involutis linteaminibus scilicet sparsim per serinium dispositis et desuper supradictorum S. S. reliquiae separatim cum brevibus suis aptatae et linteis involutae. Acta igitur sunt haec ab Incarnatione Dei MCXLII mense junio ind. V.

Wie mein gnedigster herr Johan Brisachern Prior johannes Widdersdorffern Probst und Ludwig von Alben conventual des closters Lixsheims idem ein jerliche pension ir leben lang verschriben.

Wir Ludwig &c. bekennen &c. demnach der Ersam unser lieber andechtiger Johannes preysacher prior zu Lixsheim, sambt funf andern seinen mitbrudern, ufs merglichen Schwerlichkeiten Jnen und dem Gotshauss Lixsheim und aller seiner Zugehorungen nichts ausgenommen abgedreteen, in willens sich in ander wesen zu begeben, und damit es nit in gantzen abfall und Zerruttung khem uns als fundators und schirmherrn dasselbig uff weg und mas laut besonder uffgerichter verschreibungen, sie uns daruber behandigt, us eigener bewegnussen rechter vvissen, freyen vvillen, on bezvvungen zugestelt, und ubergeben, und aber darin neben andern berett, auch durch uns gevvilligt, das vvir Jnen dagegen etlich pension und gelt geben, und nemlichen obgenanten Prior Iohannen preysachern sein leben lang ierlichen zu seiner enthaltung und lebzucht LXXX Gulten, XX Symmere vveysen, und ein fuder vveins uff, ab, und von ermelts gottshaus zugehorigen guttern, gefellen, und nutzungen, reichen lassen und Inen des gnugsamblichen versichern sollen, so bevveissen und versichern vvir fur uns und unser erben inhabern des gotshauss Lixheim jne Johansen preysachern solcher angeregten jerlichen pension sein

leptagen us uff alle und jede des closters L i x h e i m *renten, gulten, gefell, nutzungen ein und zugehorungen also und dergestalt das von unsern vvegen gegenvvertiger und ein Ider unser geordenter Schaffner zu* L i x h e i m *ye zu zeitten sein vvirdet, gedachten* J o h a n n e n p r e y s a c h e r n *jerlichen und ein jeden jars besonder sein Leben lang uff Assumptionis Mariæ die obgenannten* LXXX. *Gulden* XX. *Symmeren Weisen* *) *und ein fuder vveins gegen gepurlicher quittungen on etvvas seumnis ufhalten, ein und vvidder rede entrichtenn und antvvorten, so bald er aber dots verfaren soll, dieselbig pension gefallen, dott, aberloschen sein, und nit mehr gereicht, sonder in des closters Scheffnerey gezogen vverden. Darvvidder uns und unser erben keynerley gnade, Freyheit, Indult, absolution, dispensation ordnungen, Satzungen oder icht anders des vvir uns in einichen vvege zu furstant oder vortheil behelffen konten oder mochten, nit schirmen; noch zu statten komen soll. Geredden und versprechen daruff fur uns und unser Erben by unsern furstlichen vvirden, den also vvie obgeschrieben stett one alle Inrede, vveigerung, oder seumnus, stracks und uffrichtig zu geleben, noch zu komen und zu volziehen, darvvidder nit zu sein, zu thun noch zu schaffen, gethan vverden, alles trevvlich und on geuerde, Des zu vvarer urkundt han vvir unnser Secret heran thun henken, Datum heidelberg uff Montag nach Assumptionis Mariæ 17 August funfzehn hundert zwanzig acht..*

*) Weitzen, triticum.

Wie myn gnedigster her Wolfgangen von Duff, Johannes Durbeckher von widdersdorf und Nieclaus von Vistingen conventz personen des gotshaws Lixheim ir jedem hundert gulden fur ir endttiche abdrettung und gerechtigkeit obgemelts gotshaus uf zielen zu geben verschrieben hat.

Wir Ludvvig &c. bekennen &c. als in der verschreibung, so die ersamen unser lieben andechtigen Johannes preysachern prior, Johannes Widdersdorffer probst, Ludvvig von Alben, Wolffgang von Duff Johannes Durbekher von Widdersdorff und niclaus von vinsingen conventzpersonen des gotshaus Lixheim, unns hieuor uber die zustellung Desselbigen gotshaus, guter, gefelle renten, gulten, ein und zugehorungen, gegeben, anfahend vvir diss nachbenannten joannes Brysachen prior und sich verendet, gebenn uff montag nach Assumptionis Mariæ Virginis gloriosae Anno Domini millesimo quingentesimo vicesimo octavo. Under andern verleibt das vvir den dreyen obgenannten Wolfgangen von Duff Johannen Durbekhern und Niclaus von Vinstingen, so sich aus dem closter erstlichen gethon habern Jtem hundert Gulden fur sein endtliche abtrettung und gerechtigkeit geben solten, so hann vvir uns heud Dato mit obgenantem Wolfgang von Duff vergleichen und uberkgomen das vvir Jme sollich hundert Gulden durch unsern

Schaffner zu Lixheim itzt da er, oder zu zeiten sein vvirdet, in den vier nechstvolgenden Iaren nemblich Ides jars bis zu volkommender betzahlung der obgeschribenen bevvilligten hundert gulden uff jeden unser lieben fravventag assumptionis Mariæ gnant, acht tag vor oder nach ongeuerlich xxv. gulden. Landsvverung gegen seiner gepurlichen quittungen entrichten und bezallen lassen sollen und vvollen, one alle hindernus inredde oder geuerde, und soll schiersten Assumptionis Mariæ in nechstvolgenden xxixten jar der minder Zale, die erst bezallung bescheen, urkunt versigelt mit unserm zurukufgedrukten Secret. Datum Heidelberg uff Bartholomei Apostoli 24. Aug. Ao. tausend funfhundert zvvanzig drei.

Wie Prior und Convent zu Lixsheim johannes Widderdorffer gewaldt geben mit meim gnedigsten hern der Zustellung des closters beschlieslichen handeln soll.

Ich Iohans Bryfacher Prior und der Conuent des Closters Lixsheim Sant Benedicten ordens in Westerich gelegen bekennen uns offentlich mit dieser Schrieft, das vvir dem Ersamen herrn Iohan Widdersdorffer unsern lieben mitbruder zu unserm gnedigsten herrn pfaltzgrauen und churfursten &c. abgefertigt, mit jr churfurstl. gnaden in sachen vvie vor gehandelt beschlieslenn zu handelnn, geben auch Ime

hiemit unser vollen gevvalt mog und macht von unserer Prior und conventz vvegen, obgemelt zu handeln, und vvas durch Jnen unsern mitbruder gehandelt und angenomen vvurdt, soll unvviddersprechlich unser gehel und gutter vvill sein. Des zu urkundt haben vvir Prior und Conuent unser eigen Insiegel gedrukt zu endt dieser Schrifft uf Montag nach lætare 8 Mart. Ao. 1259.

*Wie dem amptman und Schaffner zu Lutzelstein *) gewalt und bevelch geben von des closters zu Lixheim amptleuten und unterthanen pflicht zu entphahen.*

Wir Ludvvig &c. bekennen &c. Alls unns itzunt uff bescheen handlung abredde und cession, wir uns dan als Schirmsherrn des orts nottwendigs, statlichs einsehens zu thun auch zugestanden hat, die administration und verwaltung unsers angehorigen Gotshaus Lixheim und aller deselben dorffer, gutter, gefellen, nutzungen, ein und zugehorungen mit aller oberkeit herligkeit und gerechtigkeit von den Ersamen unsern lieben Andechtigen prior probst und conuentualen daselbst

*) Castrum et eidem assidens oppidulum cognomine Luzelstein (parva Petra, petite Pierre) vel a rupe, cui insidet, minore nomen obtinuit. In meditullio Vogesi, ubi via Regia transit, in Alsatiae, Westriae et Lotharingiae confinio situm est.

zu besserer anstellung handthabung und erhaltung sollichs Gotshaus freiwilliglich zugestellt und ubergeben worden, derowegen unser notturfft erfordert, das wir von allen und iedem des bestimpten Gotshaus Lixheim ambtsleuth, Diener, angehorigen verwandtenund unterthanen gebuhrende huldung und pflicht entphaen lassen, so haben wir unsern Amptmann zu Lutzelstein Reinharden von Rottenberg, und unsern Scheffner zu Liexheim Wolffgrefelnn und liebe getrewen sament und sonderlich verordent Jnen auch des unsern volckhomen gewalt, macht und beuelch geben thun das hiemit in Crafft dis briffs wissentlich also das sie beide, oder jr Jder besonder in unsern namen und von unsern vvegen von allen obbemelts closters Lixsheim ambtleutenn, dienern, angehorigen, unterthanen und vervvandten, uft gedachter prior, probst und Conventualen Ledig Zelung notturfftige gevvohnliche huldung und pflicht entphagen, und sie in unser gehorsame, und vervvandtnus annemen, und herin alles handlen furnemen und thun sollen vves sich gepurt des zu urkundt fersigelt mit unserm zuruck aufgedruckten secret. Gebenn Speyer Sambstags nach Misericordias Domini. 17 Apr. Anno eiusdem millesimo quingentesimo vicesimo nono

Kaufbrieff über sechs bawgutter des closters Lixheim, wie die verkauft worden sein.

Wir Ludwig &c. bekennen &c. nachdem Wir verwylter Zeit vermerckt und befunden haben, das das gotshaus Lixheim in der Zeitlichkeit in Abgang hat Wachsen wollen, derWegen uns als dem Kast-vogt und Landsfursten geburt hat ein insehens zu haben, damit es nit gar zu bodem gee, und zu verderben reich, so haben wir mit ratht, wisen und willen prior, probst und Convents gemelts Gotshaus Liexsheim verordent, das die nutzung und gefelle desselbigen durch ein scheffner zum trewlichsten und fleisigsten inbracht, auch durch unsern Amptmann zu Lutzelstein dem gotshaus zu gut gehanndthabt bis es zu besserung angestelt werden mag, und so wir in dem selbigen vermerckt das etlich des gotshaus gutter, nutzung und gefelle dem gotshaus ser entlegen die deshalben nit wol mogen zu nutz angestelt, oder jerlichs inbracht worden, so haben wir mit gunst wissen und willen obgnanter prior, probst und Convent zu Liexheim umb jrer Gotshaus besern nutz und fromen willen rehct und redlich verkaufft und zu Kauff geben, verkauffen und geben auch zu kauffen in und mit crefft dis briffs zu rechten urtaht erblich und unwidderrufflich vvie dan ein solcher kauff in und usserhalb rechts, geistlichen und vveltlichen und sunst allenthalben nach

ſitten und gevvonheit der Kauf allerbeſt crafft, macht und beſtandt hat, haben ſoll und verſorgt vverden mag unſern lieben beſondern Matthis vvagner und Marggreden ſeiner Hausfravven beide vvoonhafft zu gebersdorff dieſe hernach beſtimpte gutter und nutzungen mit aller jhrer Zugehore und gerechtigkeit, vvie dan das villgnant gotshaus Liexheim die alle bisher ingehabt, beſeſſen und genoſſen han, oder zu thun macht gehapt hetten, nigt usgenommen und iſt ſolicher Kauff geſcheen umb dreyhundert gulden je xvi batzen fur den gulden, der vvir von genanten Kauffern zu gutten gnugen usgericht und bezalt ſeint ſagen darumb fur uns auch vorgemelte prior probſt, und Conuent und unſer erben und nachkomen, di gedachte Kauffer Mathis vvagner und ſein hausfravv und jr erben ſollichs itzt ernanten kauffgelts hiemit genzlich quit ledig und loiſſ und heruff haben vvir gnanten Mathis und Margrethen ſein hausfravv ſolliche gutter und nutzungen mit jr gerechtigkeit uud zugehorde, itzt alsbald uf und ingeben und ſie dero in rugen nutzliche und rechtliche poſſeſſ eigenſchafft und gevver geſezt und uns und unſer erben, auch gemelten prior, probſt und Conuent und jr nachkommen darus und thun das ſie mit in crafft dies brieffs vvie der endt recht und herkomen iſt, ſollich gutter und nutzung hinfur, als jr erkauft eigen gut inzuhaben zu nutzen, nyſen und zu gebrauchen,

damit zu thun und zu laſſen, als mit andern iren frey eigen guttern unuerhindert unſer erben oder gedachter prior, probſt und convenz und jrer nachkommen oder menigklichs von unſerm und irentvvegens und vvir geben jne auch ſolche gutter fur frey eigen, das ſie ſunſt nymant uerſatzt, verpfendt oder verſcrieben ſein, und vvo ſich uber kurtz oder lang anderſt erfunde, das fur dato dies brieffs daruff geſtanden vvere, ſo gereden und verſprechen vvir fur uns, unſer erben, auch genante prior probſt und conuent und jr nachkomen by gutten vvaren trevven und glauben gemelte Kauffer in alvveg ſchadlois zu halten ſie gnedichlichen dabey zu ſchutzen, zu ſchirmen und zu handhaben, und dis gutt redlich vverſchafft thun und tragen, vvie recht iſt òne alle geuerde. Dieſen verkauff und Kauff geredden und verſprechen vvir obgenanter pfalzgraue Ludvvig churfurſt fur uns und unſer erben, auch vilberurte prior probſt und Conuent zu Lixsſheim und jr nachkommen by gutten trevven und glauben vvar, ſtet, veſt und unverbrucklich zu halten, darvvidder nit zu ſein, zu thun oder ſchaffen getan vverden, in kein vveis vvir haben heruff auch fur uns, unſer erben und nachkommen verziehent und begeben, verziegen und begeben uns vviſſentlich in Crafft dis briffs aller gnaden und freyheit, gericht recht und gevvenheit, und ſunſt aller ander fundt, ſachen und behelff ſo hinvvidder erdacht, oder furge-

vvendt vverden mochten, nicht ausgenommen alle geuerde und arglist herin ufsgeschlossen. Und seint dis nachgemeldt die gutter. nemlich und zum ersten die Matt &c. XVI. pfendtvvert matten im Lixsheimer bügel item ij pfenvvert matten unden an Spyll neben den keumen. It. iiij pfenvvert matten neben hans steinmetzen von Gunnerstorff. Item ein pfenvvert mattenn uf der vvalt mullen uf der bech. Item iiij pfenvvert matten am kranch neben Juncker Johann von heringen zvvischen den zvveyen bechenn. Item iiij pfenvvert matten in der fravven matten an Juncker Johan Krautgarten. Item iiij pfenvvert matten in der vvust matten einseit neben dem vveg und Iuncker Johan von Heringen. Item ein helpert mattenn in der grosen matten liegen alle in Gebersdorffer bann summarum XL. pfenvvert matten. Item an Eckern. Item vj acker hinder den gerten neben Antonius metzler von Duff einseiten. Item vj acker hindern den garten auch neben Antonij metzler und den Kauffer. Item iiij acker neben den gerten zu beiden seiten neben den kauffern. Item ij acker an der dasselben neben Juncker Johan von herringen. Item X acker neben der herrn vvag von Lixshelm. Item vj acker uff hoffenfurt neben blesingen von Gymersdorff. Item iiij acker uf der cleynen vventen neben den Kauffern zu beiden Seiten. Item iiij acker neben dem hoff tzell neben Zvveyrich

von gebersdorff. Item vj acker by Sant mergennburn, einseit ein anvvender. Item V acker hinder den Rebenn einseit Antonij von Gebersdorff. Item vij vierthеln felss neben Iuncker Iohan von heringen. Item IX acker hinder dem Rochenberg. Item iiij acker am Rochenberg ist ein anvvender. Item iiij acker streckenn an den pferch, ein seit Sannt anstet. Item iiij acker strecken uf den pferch ein seit Iuncker Ioqan von herinhen. Item iiij acker heist die hungeracht. Item iij acker strecken uf das obgenant feldt. Item V acker strecken uf die grosmat neben Iuncker Iohan von heringen. Item VI acker strecken uf die grosmath neben antonius von Duss. An buschen Item iiij acker an buschen an vvelhart neben antonius metzger von Duss. Item j acker am clein boshellj leit allein in den veldern. Item die nacht vveidt leit obvvendig den vvegen. An gelt gefellen Item VI gulten Lottringers ye xxiiij fur den hulden an gelt zinsen des orts. an fruchten, korn und habern hat man von diesen obgeschrieben Liegenden guttern jars geben von vviesen, ackern und buschenn vvie obstet stuckvveiss vergriffen die gelt Zins ausgeschieden. des zu vvare urkundt haben vvir pfaltzgraue Ludvvig unser Ingesiegel an diesen brieff thun hencken, und das sollicher verkauff mit unser prior, prost und Conuent zu Lixsheim vvisen und vervvilligung gescheen sy, so daben vvir

des zu becrefftigung unſers convents ingeſiegel auch heran gegangen. Datum Heidelberg uff Sontag Exaudi 25 May Anno tauſent funfgundert dreiſig drey.

Der ſiebendt Kauffbrief der verkaufften güter des cloſters Lixsheim zu zellenweyler)

Wir Ludvvig &c. bekennen, nachdem vvir vervveilter zeit vermerckt und befunden das das gotshaus Liexsheim in der Zeitlichkeit in abganck hat vvachſen vvollen, dervvegen uns als den Kaſtvogt und Landsfürſten geburt hat ein inſehens zu haben, damit es nit gar zu boden gee, und zu uerderben reich, ſo haben vvir mit ratge vviſſen und vvillen prior, probſt und conuentz gemelts gotshaus. Liexsheim verordent, das die nutzung und gefell deſſelbigen durch ein Scheffner zum trevvlichſten und vleiſſigſten inbracht, auch durch unſern amptman zu Litzelſtein dem gotshaus zu gudt gehandthabt, bis es zu beſſerung angeſtelt vverden mog, und ſo vvir in demſelbigen vermerkt, das etlich des gotshaus gutter nutzung und geſelle dem gotshaus ſer entlegen dieſelben deshalben nit vvolmogen zu nutz angeſtelt oder jerlichs inbracht vverden, ſo haben vvir mit gunſt vviſſen und vvillen obgnanten prior, probſt und conuent zu liexheim umb ires gotshaus beſſern nutz und frommen vvillen recht und red-

lich

lich verkaufft und zu kauff geben, verkauffen und geben auch zu kauffen in und mit Crafft dies brieffs zu rechter urthat erblich und unwidderrufflich, wie dan ein solcher kauff in und ausserhalb rechts, geistlichen und weltlichen und sunst allenthalben nach sitten und gewonheit der Landt aller bast crafft macht und bestandt hat haben soll, und versorgt werden mag, unsern lieben besundern jerg uberreuthern burgern zu strasburg und Elisabeth seiner erlichen hausfrawen diese hernach bestimpte gutter, nutzungen und gefelle, mit aller irer zugehorde und gerechtigkeit, wie dan das vilgnant gotshaus Lixheim die alle bisher ingehabt, besessen, und gnossen han, oder zu thun macht gehapt hetten nicht ausgenomen, und ist solcher kauff gescheen umb vier hundert zweintzig sechs gulden, ye. xvi. batzen fur ein gulden, der wir von gnanten kauffern zu gutten genugen usgericht und bezalt seint, sagen darumb fur uns, auch vorgemelte prior, probst und Convent und unser erben und nachkommen die egedachte kauffer Jerg uberreuther und Elisabeth sein hausfraw und jr erben sollichs itzt ernannten kauffgelts hiemit gentzlich quit, ledig und los. Und heruff so haben wir gnanten jergen und Elisabeth sein haus-

---

*) Zellenvveyler inter Benfeldam et ober Ehnheim, ex Imperiali Lotharingicum Landspergiorum feudum evasit.

fravv ſolche gutter und nutzungen mit jr gerechtigkeit und Zugehorde itzt alsbalt uff und in geben, und ſie dere in ruvvige nutzliche und rechtliche poſeſſ, eigentſchafft undt gevvehr geſetzt und uns und unſer Erben, auch gemelte prior probſt und Convent und ir nachkomen darus und thun das hiemit in Crafft dis brieffs vvie der endt recht und herkomen iſt ſollich guter und nutzung hinfur als jr erkaufft eigen gut inzuhaben, zu nutzen, zu nieſen und zu gebrauchen, damit zu thun, und zu laſſen als mit andern jren frey eigen guttern unuerhindert unſer, unſer erben oder gedachter prior, probſt, und Conuent undt jrer nachkomen oder meniglichs von unſernt oder irentvvegen. Und vvir geben Ine auch ſoliche gutter fur frey eigen, das ſie ſunſt niemant verſatzt oder verſchrieben ſyn, und vvo ſie uber kurtz oder lang anderſt erfunde, das fur dato dis brieffs daruff geſtanden vvere, ſo gereden und verſprechen vvir fur uns, unſer erben auch offtgnante prior, probſt und Conuent und jr nachkomen by gutten vvaren trevven und glauben gemelte Kauffer in allvveg ſchadlos zu halten, ſie gnediglichen dabey zu ſchutzen zu ſchirmen und zu handthaben, und des gut redlich vverſchafft thun und tragen vvie recht iſt, one alle geuerde. Dieſen verkauff und kauff gereden und verſprechen vvir obgnanter pfaltzgraue Ludvvig churfurſt, fur uns und unſer erben auch vilberurte prior probſt

und Conuent zu Lixheim und jr nachkomen by gutten trevven und glauben vvare, stet, vest und unuerbruchlich zu halten, dar vvidder nit zu sein zu thun oder schaffen, gethan vverden in kein vveiss. Wir haben heruff auch fur uns, unser erben und nachkomen verzigen und begeben, verzihen und begeben uns vvissentlich in crafft dis brieffs aller gnaden und freiheiten, gericht, recht, gevvonheit und sunst allerhandt fundtsachen und behelf, so hievvidder erdacht, oder furgevvendt vverden mochten nichts ausgenomen. alle geuerde und argelist herin usgeschlossen. und seint dis nachgemelt die gefelle und nutzungen. Item zvvo ame vveins und vierzehen virtheil rockenn zu zellenvvyler gefelt uf den Zehenden des Orts. Item vij. viertheil rocken gefallen zu stotzen uff ein hoff gnant der kirch- hoff, und uff den Zehenden des orts. Item iiij. viertheil rockenn gefallen uff zehen ackern Velds zu oft. Item viiij viertheil gersten gefallen uff den zehenden zu zehlenvvyler &c. Des zu vvarer urkundt haben vvir pfaltzgraue Ludvvig churfurst unser Ingesiegel an diesen brieff thun hencken, und das solcher verkauff mit unser prior probst, und Convent zu Liexheim vvisen und vervvilligung gescheen sy, so haben vvir des zu bekrefftigung unsers Conuents ingesiegel auch heran gehangen. Datum Heidelberg uf dinstag nach Exaudi 11 Maji. Anno 1535.

*Kaufbrieff wie Hanns jergen von Landsberg des closters Lixheims güter zu Meinsersheim *) zu kauff geben seint.*

Wir Ludwig &c. bekennen &c. nachdem wir verweilter zeit vermerckt und befunden haben, das das gotshaus Lixheim *in der zeitlichkeit in abgang wachsen wollenn, derwegen uns als dem Kastvogt und Landtfursten geburt hatt, ein insehens zu haben damit es nit gar zu Bodem gehe, und zu uerderben reiche so haben wir mit rathe wisen und willen probsts und convents gemelts gotshaus Lixheim verordent, das die nutzung und gefelle desselbigen durch ein scheffener zum trewlichsten und fleisigsten inbracht auch durch unsern amptman zu* Lutzelstein, *dem gotshaus zu gutt gehandhabt bis es zu besserung angestelt werden moge und so wir in demselben vermerckt das etlich des gotshaus gutter nutzung und gefelle dem gotshaus ferr entlegen, die deshalben nit wol mogen zu nutz angestelt oder jerlichs inbracht werden. So haben wir mit gunst, wisen und willen obgemelts priors und conuents zu Lixheim recht und redlich verkaufft und zu kauff geben, verkauffen und geben auch zu kauffen in und mit crafft dis briffs in rechter urthet; erblich und umwidderruflich, wie dan ein solcher kauff in und ausserhalb rechts geistlichen und weltlichen und sunst allenthalben nach*

---

*) *Meistersheim Landspergiorum feudis accessit.*

ſitten und gewonheit der Landt aller baſt krafft macht und beſtandt hat, haben ſoll, verſorgt werden mag, unſern lieben beſondern hanns jergen von Landsberg dieſe nachbeſtimbte des cloſters Lixheim nutzung und gefelle zu Menſtersheim mit aller jrer Zugehorde und gerechtigkeit, wie dan das villgnant gotshaus Liexheim die alle bisher ingehabt, beſeſſen und genoſen han, oder zu thun macht gehapt hetten, nicht ausgenomen nemlich ierlich funf und viertzig virtel, zvveen ſeſter vveiſen rocken. Item mher zum vierdten jar zvvolff firtel gerſten, und zvvelf firtel rocken, gnant Ban frucht. Item ſechs und viertzig virtel gerſten. Item zvvey ſeſter bonen, ein rind, dauon jerlichs ein gans zu zins gefallen, und neun Cappen. Item ein hune. Item zvvee pfundt vvachs, ſo gefelt von den guttern des orts gelegen vvie dieſelbigen im Zinsbuch verzeichent ſeint, und iſt ſollicher Kauf geſcheen umb Drittehalb dauſent gulden ſtrasburger vvehrung, der vvir von gnanten hans Jergen von Landsperg zu gutten gnugen uſgericht und bezalt ſeint, ſagen darumb fur uns auch vorgemelte probſt und Conuent und unſer erben und nachkomen den gedachten Kauffer hanns jergen von Landsperg und ſeine erben ſollichs itzt ernanten kauff gelts hiemit gentzlich quit, ledig und los, und heruf haben vvir gnanten hanns jergen von Landsperg ſolliche nutzungen und gefelle zu Mainſtersheim mit jren gerechtigkeiten und zugehorden gutter itzt als bald uf

und ingeben und jne dero in ruvvignutzliche und rechtliche posses, eigenschafft und gevvehr gesetzt und uns und unser erben auch gemelten probst und Conuent und jr nachkhomen darus, und thun das hiemit in crafft dies briefs, vvie der end recht und herkhomen ist, solche gutter und nutzungen hinfur, als sein erkaufft eigen gut inzuhaben zu nutzen, niesen und geprauchen, damit zu thun und zu lassen. als mit andern seinen freien eigen guttern unuerhindert unser erben oder gedachter probsts und Conuents, und jrer nachkhomen oder meniglichs von unsern oder Irentvvegen.

Und vvir geben jne auch solliche gutter fur frei eigen, das sie sunst niemant versazt, verpfandt, oder verscrieben seint, und vvo sich uber kurtz oder lang anders erfunde, das fur dato dis briefs daruf gestanden vvere, so geredden und versprechen vvir fur uns und unser erben, auch offtgnannte probst und Conuent, und jr nachkhomen by gutten vvaren trevven und glauben gemelten Kauffer hanns jergen von Landsperg und seine erben in allvvege schadlos zu halten sie genediglich dabey zu schutzen zu schirmen und zu handthaben, und dis gut redlich vverschafft thun und dragen, vvie recht ist, on geuerde. Diesen verkauff und Kauff gereden und versprechen vvir obgedachter pfaltzgraue Ludvvig churfurst &c. fur uns und unser erben, auch vill berurte prior

und Conuent zu Lixheim und jr nachkhomen by guttern trevven und glauben vvar steet, vest und unuerbruchlichen zu halten, darvvidder nit zu sein, zu thun oder schaffen gethan vverden, in kein vveis. vvir haben heruf auch fur uns und unser erben und nachkhommen verziehen und begeben verzeihen und begeben uns vvisentlich in crafft dis brieffs aller gnaden und friheit, gericht recht und gevvonheit und sunst aller anderer fundt Sachen, und behelff so hiervvidder erdacht oder furgevvendt vverden mochten, nicht ausgenomen alle geuerde, und argelist herin ausgeschlossen. Des zu vvarem Urkundt haben vvir unser Insigell an diesen brieff thun henken. Und das solcher verkauff mit unser probst und Conuent zu Liexheim vvisen und vervvilligung gescheen sey, so haben vvir des zu becrefftigung unsers Conuents Ingesiegel auch heran gehangen. Datum Heidelberg uf sant Martins abend 10 Nov. anno funffzehnhundert dreisig und sechs.

Kauffbrieve, wie graue Georgen von Bitzch und seiner Schwester closterfrawen zu Wittersdorf, des closters gütter zu Liexheims zu ober und nieder Linden verkaufft worden sein.

Wir Ludwig &c. bekennen &c. nachdem wir verweilter Zeit vermerckt und befunden haben, das das gotshavvs Liexheim in der Zeitligkeit in abganck wachsen wollen, derwegen uns als den Kastvogt und Landsfursten geburt hat, ein insehens zu haben, damit es nit gar zu boden gehe, und Zuuerderben reich. So haben wir mit rath, wisen und willen probst und Conuents gemelts Gotshaus Liexheim verordent, das die nutzung und gefelle desselbigen durch ein Scheffner zum trevvlichsten und fleisigsten inbracht auch durch unsern amptman zu Luzelstein dem gotshaus zu gut gehandthabt, bis es zu besserung angestelt vverden moge, und so vvir in demselbigen vermerckt das etlich des gotshaus gutter, nutzung und gefelle dem gotshaus ferr mitlegen, die deshalben nit vvoll mogen zu nutz angestelt oder jerlichs inbracht vverden, so haben vvir mit gunst, vvisen und vvillen ob-

gemelts probsts und Convents zu Lixheim, recht und redlich verkauft und zu Kauffgeben, verkauffen und geben auch zu kauffen in und mit Crafft dis Briefs zu rechter Urthat, erblich und unvviderrufflich, vvie dann ein solcher Kauff in und auserhalb rechts geistlichen und vveltlichen, und sunst allenthalben nach sitten und gevvonheit der Lande allerbast Crafft, macht und bestandt hat, haben sollen, und versorgt vverden moge, dem vvolgebornen unsern lieben besondern Jergen grauen zu Bitsch *) und seiner Schvvester Otilia greuin zu Bitzch closter Jungfravv zu Widersdorf, iren erben und nachkhomen diese hernach bestimpte nutzungen und gefelle mit aller jrer Zugehorde und gerechtigkeit, vvie dan das vilgnant gotshaus Liexheim die alle bishere ingehapt, besessen und gnosen han oder zu thun macht gehapt hetten nicht usgenomen, und ist solcher Kauf gescheen umb siebentzigk gulden strasburger Werung, der vvir von genanten grave Jergen und Otilia seiner

*) Dynastia Bitensis a Castro Bitis, Bitsch, quod vogeso insidet, nuncupata.

Schvvester zu gutten gnugen usgericht und bezalt seint. Sagen darumb fur uns auch vorgemelte probst und Conuent und unser erben und nachkhomen der gedachten Keuffer graue Jergen von Bitzsch und seine Erben solllichs itzt ernanten Kauffgelts hiemit gentzlich quit, ledig und los, und herufhaben vvir gnante grauen Jergen und Otilia seiner Schvvester, nutzung und gefell mit jrer gerechtigkeit, und Zugehorde itzt alsbald uf und ingeben, und Ine dero in ruvvige, nutzliche und rechtliche posses, eigenschafft und gevvehr gesetzt, und uns nnd unser erben, auch gemelter probst und Conuent, und jr nachkhomen darus und thun das hiemit in Craft dis brifs, vvie der endt recht und herkommen ist, solliche nutzungen und gefell als jr erkauft eigen gut inzuhaben zu nutzen, niessen, und gebrauchen, damit zu thun und zu lassen als mit andern iren freien eigen guttern unuerhindert unser, unser erben, oder gedachts probsts und conuents, und jrer nachkhomen, oder meniglichs von unsert oder Irentvvegen. Und vvir geben Ime auch solliche nuzung und gefell fur frei eigen das sie sunst niemant ver-

ſatzt, verpfandt oder verſchrieben ſeint, und vvo ſich uber kurtz oder lang anders erfunde das fur dato dis brifs daruf geſtanden vvere, ſo geredden und verſprechen vvir fur uns und unſer erben auch offtgenante probſt und Conuent und jr nachkhomen, by gutten vvaren trevven und glauben, gemelte Kaeuffer in alvveg ſchadlos zu halten, ſie gnedlich daby zu ſchutzen, zu ſchirmen, und zu handthaben. Und dis gut redlich vverſchafc thun und dragen, vvie recht iſt, one alle geuerde: dieſen verkauff und Kauff geredden und verſprechen vvir obgnanter pfalzgraue Ludvvig churfurſt fur uns und unſer erben, auch villberurte probſt und Conuent zu Lixheim und jr nachkhomen, by guttem trevven und glauben vvar, ſteet veſt und unuerpruchlichen zu halten, darvvider nit zu ſein, zu thun oder ſchaffen gethan vverden, in kein vveiſ. wir haben heruf auch fur uns, unſer erben und nachkhomen verziehen und begeben verzeihen und begeben uns vviſentlich in Crafft dis briefs aller gnaden und friheit, gericht, recht und gevvonheit, und ſunſt aller andrer fundtſachen und behelff, ſo hievvidder erdacht oder

furgevvendt vverden mochten, nich ausgenomen, alle geuerde und argelist herin ausgeschlossen. Und seint dis nachgemelt nutzung und gefell. Nemblich. Item sechs pfenig Rappen giebt michel vvief von drey firntzell felds an Kriegbauen uffen neben Marsell hans von Niderlinde, und von ein acker an netzelsberg, Item drey Rappen hans von Marsell von Niderlinde von drey firntzell am Kriegbaum und ein halben acker an etzelsberg. Item drey Rappen dn. gibt haman metzger von Duf von drey viertzell feldts beym Kriegbaum und ein halben acker am entzelsberg neben Jacob hanns, die ander seit Selmel von oberlinde. Item vunfzehen Lipschen, gibt phillips von oberlinde der Steinmetz von hoff Simons gut so er kaufft habe. Item zvven blancken eckers hanns von dem Schvveinsbusch. Item ij. dn. Rappen Selmel von Steffans Matthis vvegen von eim theil gerten zu vveif. Item iij rappen christman von oberlinde von eim garten zu vveif gibt Elsasers niclauf. Item VI. dn. Christman obgemelten von ackern gibt itzt der daub Cunrat von wider-

dorff. Item IX. dn. Selmel die Schvvytzerfen von eim theil busch am pfaffenacker, und iij. dn. von eim acker neben der kirghen reben, und ein Simel brots oder iij. dn. von zvvein heusern zu oberlinde gibt itzt hugelshaman. Item iij. ß. X. Pf. gibt hygels Selmel von funf busch am vvingart bosch einer der ander zu funf bron der dritt im deschel zvvuschen der herren Bescheen der vierde an der pfullstrasen, der funft bey den Sperrbaumen. Item 1 Burgnus gibt Selmel von hohen Matthis vvegen von acker und vviesen. Item 1. ß. dn. nickel von Niderlinde Syfridts nachkhomen von einer matten mechins matten unden an harnth. Item iiij. dn. gibt Syfrids nachkhomen von anderthalb acker by den alten reben zu oberlinde. Item XViij. blanken gibt Becker hanns von Dus vveis hans nachkhomen vonn sein antheil an buschen am ramschberg. An huner und cappen Item 1 hun gibt Philipps von Oberlinde von hoff Simonf gut, so er kaufft hab von sein haus. Item iiij huner Eckers hanns von seim haus by der linden das vor Zeiten das seins vatters

acker gevvesen. Item 1 hun Eckers niclaus von eim hauſ das vor Zeitten mellen niclaus underhanden gehapt is itzt ein Schevver darus gemacht. Item ij Kappen Selmel genant die Schvvytzerſen von iren hauſ des orts zu oberlinde gelegen. Item ein hun Chriſman Karcher zu Oberlinde genant der driſch garten, neben Jacob Cunterrolle von Dus, die anderſeit vveishens erben. Item 1 hun gnanter Karcher von oberlinde von eim hauſ zu oberlinde neben Bonn Inchel. An fruchten gehoben zu niderlinde vvie nachfolgt. Item zvven Seſter vveiſen und haber, gibt Michel vveis von iii acker veldts liegen hinder dem allenberg under ein acker hinder den vvieſen bruckel zvvuſchen Lorentzen von niderlinde. Item 2 Seſter vveiſen und haber gibt hanns von Marſel von des cloſters vvegen zu Widersdorff von denſelben guttern. Item ij Seſter vveiſen Lorentzen fravv von niderlinde von etlichen guttern. Des zu vvarem urkundt haben vvir unſer ingeſigel an dieſen brieff thun hencken, und das ſolcher verkauff mit unſer probſt

und conuent zu Liexheim wisen und verwilligung gescheen seye, so haben wir des zu becrefftigung unsers conventz Ingesiegel auch heran gehangen. Datum 10 Nov. Heidelberg uf sanct Martinsabend Anno funfzehenhundert dreisig und sechs.

Drukfehler.

Seite 16 Zeile 16 ließ 1652 anstatt 1752.

— 46 = = 26 muß nach aber Ihn hinzugefügt werden.

— 51 = = 14 ließ Herzoglich=sächsischen, anstatt Herzogliche=Sächsischen.

— 68 = = 24 ließ belebt anstatt beebt.

— 90 = = 3 in der Note ließ nur anstatt nun.

— 91 = = 19 ließ den Nahmen und die Anhänger, anstatt die Nahmen und Anhänger.

— — = = 25 ließ Biedembach anstatt Biedenbach.

— 94 = = 3 ließ Patienz anstatt Patinas.

— 95 = = 4 ließ Privatdozenden anstatt Privatdogenten.

— 97 = = 10 ließ derjenige anstatt diejenige.

— 165 = = 16 muß zwischen die beyde Worte Gefühle und von eingeschoben werden, als Grundsäzzen.

— 172 = = 5 ließ Ferrara anstatt Ferara.

— 173 = = 21 ließ Thucydides anstatt Thucidides.

— 186 = = 13 ließ diese Empfindungen anstatt die Empfindungen.

— 189 = = 6 ließ Abegg anstatt Abeg.

— — = = 22 ließ alter Litteratur anstatt aller Litteratur.

— 211 = = 6 ließ Vorurtheile anstatt Vorurthele.

— 216 = = 22 ließ ihm anstatt ihnen.



